This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

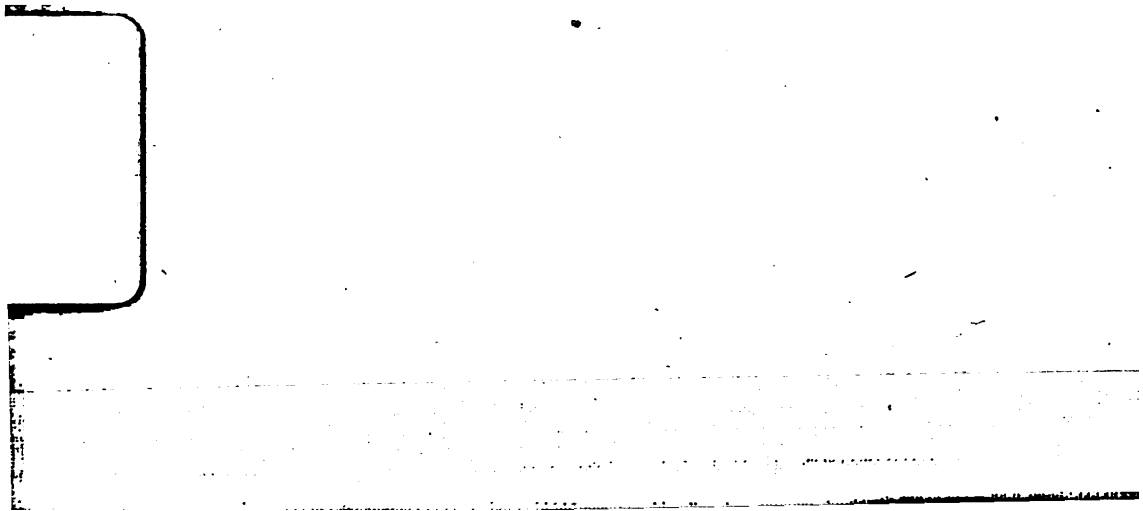
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477168
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

Blumen
N F

A. Blumauer's sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Fünftes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

Virgil's Aeneis.

Erſtes bis fünftes Buch.

Travestirt

von

Aloys Blumauer.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Herausgegeben

von

A. Kiſtenfeger.

Erſtes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleiſchmann.

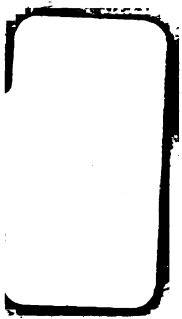
THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477168
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Erstes Buch.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477168
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

Erstes Buch.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477168
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

Blumenau
NFA

A. Blumauer's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

A. Weichselbaum.

Fünftes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von C. A. Fleischmann.

Virgil's Aeneis.

Erstes bis fünftes Buch.

Travestirt

von

Aloys Blumauer.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Erstes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477168
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Erstes Buch.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas übers Meer auf die Fahrt ging, und von einem Sturm gar unsanft hergenommen, hierauf aber von der Königin in Lybia freundlich aufgenommen, und köstlich bewirthet ward.

Es war einmal ein großer Held,
Der sich Aeneas nannte:
Aus Troja nahm er's Fersengeld,
Als man die Stadt verbrannte,
Und reiste fort mit Sack und Pack,
Doch litt er manchen Schabernack
Von Jupiters Xantippe.

Was mochte wohl Frau Wunderlich
So wider ihn empören?
Man glaubt, Göttinnen sollten sich
Mit Menschen gar nicht scheren;
Doch Göttin her, und Göttin hin!
Genug, die Himmelskönigin
Trug's faustdick hinter'n Ohren.

Der Apfel war's, der sie so sehr
Seit Paris Zeiten schmerzte,
Und Ganymedes, den ihr Herr
Auf pädagogisch herzte:
Und da beging Aeneas gleich
Bei der Geburt den dummen Streich,
Und war — verwandt mit beiden.

D'rum mußt' er, eh' er Welschland sah,
Gewaltig viel ertragen:
Bald mußt' er sich in Afrika
Mit Sturm und Liebe schlagen,
Bald droht ihm ein Rival den Tod,
Kurzum er hatte Teufelsnoth,
Den Vatikan zu gründen *).

Kaum sah ihn Juno auf dem Meer,
So sprach sie: „Glück auf Reisen!
Ihr kommt mir eben recht daher;
Geduld! ich will euch weisen
Was eine Königin vermag,
Die ihres Mannes Hosensack
Und Donnerkeil regieret."

Sie ließ sich nach Aeolien
Auf ihrem gold'nen Wagen
Bis hin, wo jetzt Paris zu sehn,
Von ihren Pfauen tragen.
Hier hält, wenn er nicht wehen mag,
Aeol in einem großen Sack
Die Winde eingesperret.

Die Göttin war voll Freundlichkeit,
Und sprach: „Mein lieber Vetter!
Seyd doch so gut, und macht mir heut
Ein kleines Donnerwetter.
Ich hasse die Trojanerbrut,
Darum, Herr Vetter, seyd so gut,
Und lehrt die Spatzen schwimmen."

„Zerstreut die Flotte, haust recht toll,
Jagt sie nach allen Zonen;
Mein schönstes Kammermädchen soll
Heut Nacht dafür euch lohnen;
Laßt alle Wind' in's Meer hinein,
Und orgelt hübsch mit Donner drein,
Mein Herr Gemahl soll blitzen." —

„Gestrenge Frau Gebieterin,
Ihr habt nur zu befehlen;
Doch will ich euch, wie arm ich bin
An Winden, nicht verhehlen:
Mein Auster hat die Lungensucht,
Mein Eurus ist nun auf der Flucht,
Und dient den Zeitungsschreibern."

„Mein Nordwind, den wir jetzt zum Wehn
Am besten brauchen könnten,
Ist athemlos — ich lieh' ihn den
Berliner Rezensenten!
Die machten ihn zum Hektikus;
Doch wird ihn bald ihr Ueberfluß
An Eselsmilch kuriren."

„Sogar den Zephyr haben mir
Die Dichter weggenommen;
Allein die Schifferrotte hier
Soll d'rum mir nicht entkommen.
Gebt nur auf euern Kopfputz Acht,
Und dann vergeßt nicht auf die Nacht
Mir auch kein Wort zu halten."

Aeol eröffnete den Sack —
Potz Blitz, das war ein Sausen!
So werden bis zum jüngsten Tag
Die Winde nimmer brausen.
Die einen bliesen Wolken her,
Die andern legten an dem Meer
Sich auf den Bauch und bliesen.

Wie siedend Wasser sprudelte
Das Meer in seinem Kessel,
Und in den Schiffen tummelte
Sich jeder auf vom Sessel.
Der eine machte Reu und Leid,
Der andre fluchte, wie ein Held,
Der dritte lief an's Ruder.

Die Schiffe flogen her und hin,
Es brachen Tau und Stangen;
Die ganze Himmelskuppel schien
Kohlrabenschwarz umhangen.
Aeol vermehrte noch den Graus,
Und putzte 's Licht am Himmel aus,
Da sah kein Mensch den andern.

Der Sturm erhob sich immer mehr
Mit jedem Augenblicke;
Die Blitze schnitten kreuz und quer
Das Firmament in Stücke;
Der Donner ging ohn' Unterlaß
Bald im Diskant und bald im Baß,
Der Wind accompagnirte.

Aeneas schrie und zitterte
An Händen und an Füßen:
„O hätt' ich doch, wie andere,
Zu Haus in's Gras gebissen!
So aber muß ich armer Gauch
Vielleicht in einem Wallfischbauch
Mein Heldenleben enden."

„O wär' ich doch, o Sarpedon! [2])
Bei dir im Himmel oben,
So wär' ich doch des Sterbens schon
Auf immer überhoben!"
Nachdem er viel solch Zeug geschwätzt,
Verlobt' er noch zu guter Letzt
Sich heimlich nach Loretto. [3])

Indessen ging's im Sturmgeheul
Den Schiffern miserabel,
Ein Schiff verlor den Hintertheil,
Das andere den Schnabel:
Und selbst Aeneens Orlogschiff
Sah man, so wie der Sturmwind pfiff,
Auf Wogenspitzen tanzen.

Ein Theil der Schiffe scheiterte
Und hing gespießt auf Klippen;
Dem anderen zerschmetterte
Ein Wellenschlag die Rippen.
Hier schwammen Hosen, da ein Rock,
Dort hielt ein Schwimmer einen Block
Inbrünstig in den Armen.

Indeſſen hat Neptun, wiewohl
Sehr ſpät, den Spuck vernommen:
Er ward darüber teufelstoll,
Und ließ die Winde kommen.
„Vermaledeytes Lumpenpack“
Rief er, „ha, dieſen Schabernack
Soll euer Herr mir büßen!“

„Sagt ihm, den hundertjährigen
Windbeutel: er ſoll gehen,
Sonſt laß ich ſeinem windigen
Geſind das Maul vernähen.
So wahr ich Engelländer bin,
Ich halte Wort! Nun mögt ihr ziehn —
Still, Wellen, ſtill! — ihr Schurken!“

D'rauf ſtieg er in's Pierutſch hinein
Und ebnete die Wellen: [4])
Bald pflegte ſich der Sonnenſchein
Auch wieder einzuſtellen.
Deß ward Aeneas herzlich froh,
Und ging in dulci Jubilo
In Lybien vor Anker.

Die Helden kamen hier an's Land,
Wie die getauften Mäuſe;
Sie machten Feuer an dem Strand,
Und ſahn nach Trank und Speiſe.
Sie thaten hier, als wie zu Haus;
Sie zogen ihre Hemden aus,
Und hingen ſie zum Feuer.

D'rauf ging Aeneas in den Wald,
Und schoß ein Dutzend Hasen, [5])
Und dieser Braten füllte bald
Mit Wohlgeruch die Nasen.
Kaum war nun auf dem weichen Gras
Der Tisch zum Mahl gedeckt, so fraß
Ein Hasenfuß den andern.

Eh noch das Mahl ein Ende nahm,
Ging Punsch herum im Kreise,
Und als es zur Gesundheit kam,
Sang jeder diese Weise:
„Es lebe Muth und Tapferkeit!
Stoßt an: es lebe, wer sich heut
Im Meere — todt gesoffen." —

Herr Zeus saß — salva venia!
So eben frisch und munter
Auf seinem Leibstuhl, und da sah
Er auf die Welt herunter;
Denn das war so der Augenblick,
An dem er mit der Menschen Glück
Sich abzugeben pflegte.

Frau Venus kam und machte da
Dem Donnerer Visite;
Denn da versagte der Papa
Ihr niemals eine Bitte. —
„Ach, Herr Papa!" so fing sie an,
„Was hat mein Sohn [6]) euch denn gethan,
Daß ihr so sehr ihn hudelt?"

„Er soll — nicht wahr? — ich merk' es wohl,
Italien nicht finden?
Versprachst ihr mir nicht selbst: „er soll
Noch Roms Imperium gründen?"
Und weil ihr da des Leibes pflegt,
Geht euer Weibchen her und neckt
Mir meinen armen Jungen."

Der Alte schnitt ein Bocksgesicht, [7])
Und küßt ihr sanft die Wange:
„Mein Kind, bekümmre dich nur nicht,
Mir ist für ihn nicht bange;
Wird nicht dein Sohn der Urpapa
Der Datarie und Curia [8])
So heiß mich einen Schlingel!"

„Und daß du so gerade hier
Mich trafst, soll dich nicht reuen;
Ich will auf meinem Dreifuß dir
Ein Bischen prophezeihen:
Gieb Acht! — Für's erste baut dein Sohn
In Latium sich einen Thron,
Und stiftet die Lateiner."

„Hierauf kömmt Romulus und dem
Wird eine Wölfin säugen,
D'rum wird er einen mächtigen
Instinkt zum Raube zeigen;
Das wird ein Kerl nach meinem Schlag,
Der schiebt die halbe Welt in Sack,
Und schenkt sie seinen Römern."

„Nach diesem wird ein Reich entstehn,
Das hat nicht Weib noch Kinder;
Und dennoch wird die Welt es sehn,
Es dauert d'rum nicht minder.
Ja, was noch weit unglaublicher,
Es wird sich, wie das Sternenheer
Am Firmament, vermehren."

„Auch dies Reich faßt die Herrschbegier
Dann mächtig bei den Ohren;
Den Römern, Kind, ich sag' es dir,
Ist's Herrschen angeboren.
Und so von einem Weltchen sich
Gefürchtet sehn, ist — hole mich
Der Teufel! — gar nicht übel."

„Der also dieses Reich regiert,
Wird sehr die Welt kuranzen,
Ein jeder frommer König wird
Nach seiner Pfeife tanzen.
Er hält von andrer Leute Geld
Ein großes Kriegsheer, und die Welt
Küßt ihm dafür den Stiefel."

„Er kann mit seiner rechten Hand
Die größten Wunder wirken;
Erobert das gelobte Land,
Und massakrirt die Türken.
Wie einen Apfel theilt er dir
Die halbe Welt — schenkt diesem hier
Und jenem da die Hälfte."

„Ihn werden Völker auf den Knie'n
Wie einen Gott verehren;
Thut's einer nicht, so wird er ihn
Durch Feuer Mores lehren.
Auch trägt er einen größern Hut
Als ich, und blitzt sogar — doch thut
Sein Blitzen wenig Schaden."

„Ja einer soll sogar einmal
Ein Kindlein prokreiren;
Das soll von unserm Feldmarschall,
Herrn Mars, den Namen führen. [9])
Es läßt mich zwar Virgilius
Das prophezeih'n; allein man muß
Dem Narrn nicht alles glauben."

„Weil nun die Welt gewohnt schon ist
Von Rom zu dependiren,
So wird, so lang man Füße küßt,
Dies Reich nicht exspiriren.
Der Römer Herrschsucht — kurz und gut —
Steckt nun einmal in ihrem Blut.
So les' ich in den Sternen." —

„Was deinem Sohne heut geschah,
Soll nicht mehr arriviren; [10])
Er soll sich jetzt in Afrika
Ein Bischen divertiren. [11])
Merkur! geh nach Karthago hin,
Und sag': Ich laß der Königin
Den Mann rekommandiren."

Indessen ging Aeneas sehr
Bekümmert längs dem Meere,
Und suchte sehnlich Jemand, der
Ihm sagte, wo er wäre?
Denn Lybien sah er noch nie,
Und auch in der Geographie
War er nicht sehr bewandert.

Da kam ihm eine bucklichte
Zigeunerin entgegen;
Die sah ihn an und lächelte,
Und rief: „Viel Glück und Segen!
Ey gebt doch euer Pfötchen her!
Um einen lichten Groschen, Herr,
Sag' ich euch Wunderdinge."

Der fromme Ritter glaubte noch
An Hexen und dergleichen;
D'rum fragt er nur, ohn' ihr jedoch
Die flache Hand zu reichen:
„Sagt mir: wie heißt die Gegend hier?
Giebt's etwa Menschenfresser hier?
Sind Griechen in der Nähe?

„Das Land, sprach sie, heißt Lybia,
Die schönste aller Frauen.
Läßt sich in dieser Gegend da
Ein hübsches Städtchen bauen.
Sie ist ein Weib, wie Milch und Blut,
Und euersgleichen herzlich gut —
Auch noch dazu jetzt Wittwe."

„Aus Geiz erschlug ihr Bruder ihr
Den vielgeliebten Gatten;
Sie stahl ihm all sein Geld dafür,
Und wußte sich zu rathen.
Von diesem Gelde kaufte sie
Dies Ländchen sich. — Doch sagt mir, wie
Kommt ihr hieher? Wer seyd ihr?

„Ich bin, sprach er, der fromme Held
Aeneas, euch zu dienen,
Unüberwindlich in dem Feld
Und hinter den Gardinen;
Am ganzen Himmelsfirmament
Ist nicht ein Stern, der mich nicht kennt
Und meine Heldenthaten.“ [12])

„Wir überstanden Sturm und Graus,
Nun ist die Noth noch größer;
Der Rum und Zwieback ging uns aus,
Und leer sind unsre Fässer.
Von zwanzig Schiffen blieben mir
Nur sieben, und auch diesen hier
Thut's Noth sie auszuflicken.“

„Dort in Karthago wirst du, sprach
Die Alte, fürstlich leben.
Geh jetzt nur deiner Nase nach, [13])
So wird sich alles geben.“
Sprach's und erhob sich in die Luft.
Aeneas roch Lavendelduft,
Und kannte seine Mutter.

Er stutzt', und es verdroß ihn sehr,
Daß man ihn so veriret;
Doch hatt' ihn die Mama dafür
In Nebel einbalsamiret.
Der Nebel war zwar ziemlich dünn,
Doch konnten unsre Damen ihn
Zum Halstuch schwerlich brauchen.
Denn hinein sah man keinen Stich;
Doch heraus desto besser.
In dieser Rüstung wagte sich
Nun unser Eisenfresser
Bis mitten in die Stadt hinein,
Und nahm den Bau in Augenschein,
Den man so eben führte.
Die einen gruben Brunnen aus,
Die andern bauten Ställe;
Hier baute man ein Opernhaus,
Dort eine Hofkapelle:
Da wurden Brücken aufgeführt,
Und Nepomuke d'rauf postiert;
Dort sah man einen Pranger.
Hier stand ein Rathhaus, funkelneu —
Bis auf die Räthsherrn — fertig!
Dort war der Thurm der Domprobstey
Noch seines Knopfs gewärtig;
Hier baute man ein Findelhaus;
Da grub man einen Keller aus,
Und baute d'rauf — ein Kloster.

Doch ein Kafferhaus in der Näh'
Ließ unsern Mann nicht weiter:
Er ging hinein, trank Milchkaffee,
Und las den Reichspostreiter.
Aeneens Flucht aus Trojens Gluth,
Sein Sturm, sein Schiffbruch und sein Muth
Stand alles schon darinnen.

D'rauf ging er in die Residenz,
Die Fürstin zu begaffen.
Sie gab jetzt eben Audienz
Und hatte viel zu schaffen.
Er guckte lange nach ihr hin,
Und dachte sich in seinem Sinn:
Mein Seel', ein Weib zum fressen!

Auf einmal kam ein Trupp herbei
Voll Mist bis an die Ohren:
Es war Aeneens Klerisey,
Die er im Sturm verloren.
Die warfen vor der Fürstin Thron
Sich hin, und baten um Pardon
Und Holz für ihre Schiffe.

„O Königin!" so schrie'n sie hier
Aus einem Mund zusammen:
„Vergieb uns Fremdlingen, daß wir
An dein Gestade schwammen:
Und siehest du nicht gern uns hier,
So nimm den Sturmwind her dafür,
Der uns hieher verschlagen."

„Als unsre Schiffe mit dem Steiß
Auf einer Sandbank saßen,
Hat uns Aeneas — Gott verzeih's
Dem Schlingel! — sitzen lassen.
Wir bitten dich, erhöre uns!
Befiehl uns, was du wüßt, wir thun's,
Nur laß uns nicht verhungern!“

Frau Dido sprach: „Es ging euch schwer!
Die Augen gehn mir über;
Allein wo ist denn euer Herr?
Der wäre mir noch lieber.“
„Da ist er — schrie nun mit Gewalt
Aeneas, daß das Zimmer hallt,
Und sprang aus seinem Nebel.“

Er war auf einmal wunderschön;
Mama wußt' ihn zu zieren:
Sie ließ von ihren Grazien
Ihn kurz vorher frisiren.
Sie gab ihm einen Anstrich mit,
Und ihr Gemahl, der Messerschmidt,
Mußt' ihn vorher barbieren.

Nun war ein Jubel überall,
Man drückte sich die Hände,
Schnitt Komplimente in dem Saal,
Der Jammer hat ein Ende.
Wer da war, blieb sogleich im Schloß;
Dem Schiffsvolk schickte Dido, bloß
Zum Frühstück, hundert Ochsen.

Nun ließ Aeneas von dem Schiff
Auch die Geschenke kommen,
Die er, als er aus Troja lief,
Zur Vorsicht mitgenommen:
Den Unterrock der Helena, [16])
Den Schmuck der alten Hecuba, [17])
Nebst ihren Augengläsern.

Doch während in dem Schloße schon
Die Bratenwender schwirren,
Sann Venus d'rauf, für ihren Sohn
Der Fürstin Herz zu kirren.
Denn ein Weib traut dem andern nie,
Und auf Aeneens Galantrie
War sich nicht zu verlassen.

Sie ging zum Amor hin und sprach:
„Mein lieber Sohn Cupido, [18])
Gieb deiner Mutter Bitten nach,
Und kappre mir die Dido!
Dein Bruder ist ein dummer Hans,
Zu ungeschickt, nur eine Gans
In sich verliebt zu machen.“

„Du gehst jetzt als Askan in's Schloß
Zu ihr mit den Geschenken;
Läßt sie dich reiten auf dem Schoos,
So hüte dich vor Ränken:
Wenn sie dich aber herzt und küßt,
So jag' ihr, wie's gebräuchlich ist,
Den Liebspfeil durch die Gurgel.“

„Damit mir aber nicht Askan
Verdirbt den ganzen Handel,
Geb' ich ihm Opium, vier Gran,
In einem Zuckerkandel,
Und nehm' ihm seine Kleider all;
Dann trägst du, Kind, zum erstenmal
In deinem Leben Hosen.“

Weil Amorn nun nichts lieber war,
Als Herzen zu erschnappen,
So ließ er gleich sein Flügelpaar
Sich auf den Rücken pappen:
Zog auf der Stelle vom Askan
Rock, Kamisol und Hosen an,
Und eilte nach Karthago.

Er schleppte die Geschenke hin
Bis in den Saal, da saßen
Aeneas und die Königin
Schon bei dem Tisch und aßen. —
Das war ein Mahl! So eines hat
Kein infulirter Reichsprälat,
So lang man ißt, gegeben.

Denn man verschrieb das Zugemüs
Durch reitende Staffetten,
Ragouts und Saucen aus Paris,
Nebst Zwergen in Pasteten.
Das Rindfleisch war aus Ungarn da,
Die Vögel aus Amerika,
Aus Lappland das Gefrorne.

Meerspinnen, Karpfen aus der Theiß,
Forellen kaum zu messen,
Granelli, von der Pfanne heiß,
Aeneens liebstes Fressen.
Ein ganzer Ochs war's Tafelstück,
Der Spargel, wie mein Arm so dick,
Und Austern groß — wie Teller.

Auch Kirschen, Ananas sogar,
Und Erdbeer im Burgunder:
Und dann die Torte! — ja die war
Der Kochkunst größtes Wunder!
Sie präsentirte Trojens Brand,
Und oben auf den Flammen stand
Aeneas — ganz von Butter.

Und, o der Wein! da wässert mir
Der Zahn, wenn ich d'ran denke:
Tokayer, Kapwein, Malvasier
Stand maaßweis auf der Schenke;
Muskat und Ofner noch viel mehr:
Mit unserm Sechsundvierziger
Wusch man sich nur die Hände.

Potz Saperment! Bald hätt' ich hier
Den Wein, der bei dem Essen
Den Helden allen und auch mir
Der liebste war, vergessen!
Champagner! o den sahn wir kaum,
So soffen wir, daß uns der Schaum
Am Barte noch moussirte.

Nun kam Askan. Die Königin
Erblickte kaum den Knaben,
So wollte sie vor allen ihn
Auf ihrem Schooße haben:
„Ein allerliebster kleiner Dieb!
Komm her, Askanchen! haß mich lieb?
Ach, ach, ein Kind zum Fressen!“
Frau Dido konnte gar nicht satt
Sich an dem Jungen küssen;
Doch ach, was sie am Sohn jetzt that,
Wird sie am Vater büßen.
Beym ersten Kusse vom Askan
Da trollte schon ihr sel'ger Mann
Sich fort aus ihrem Herzen.
Beym zweiten Kuß fiel schon ihr Blick
Auf ihren neuen Gecken,
Beim dritten wollt' er noch zurück,
Beim vierten blieb er stecken.
Beim fünften, sechsten, siebenten
War's um ihr armes Herz geschehn:
Es schlug ihr, daß man's hörte.
Selbst alle die Geschenke sah
Sie kaum, die vor ihr lagen:
Den Schmuck der alten Hekuba,
Schon ziemlich abgetragen,
Den Unterrock der Helena,
Zerlöchert, wie die Ruder a
Von einer Feldstandarte.

Askan fraß nun in einem weg
Nichts als Studentenfutter:
Frau Dido strich ihm Schnepfendreck
Auf's Zuckerbrod, wie Butter:
Und nach gestilltem Appetit
Nahm er Traganth, und warf damit
Herum nach allen Gästen.

Nachdem sich die Schmarotzer voll
Gefressen zum Zerspringen,
Befahl die Königin, man soll'
Ihr einen Tummler bringen:
Und diesen Tummler füllte sie
Bis oben an, und hob mit Müh'
Ihn schweppend in die Höhe.

„Es leb' Aeneas! rief sie aus,
Und wer ihn liebt, nicht minder!
Zeus segne sein erlauchtes Haus,
Und geb' ihm viele Kinder!"
Bei Paucken- und Trompetenschall
Trank sie den mächtigen Pokal
Rein aus bei einem Tropfen.

Das Mahl nahm nun, wie jedes Ding
Auf dieser Welt, ein Ende.
Man wischte sich das Maul, und ging,
Und wusch sich dann die Hände.
Aeneas saß zum Spieltisch hin,
Und spielte mit der Königin
Mariage um einen Kreuzer.

Des Abends ward das Trauerspiel,
Othello, aufgeführet;
Als sich der Held erstach und fiel,
Ward gräulich applaudiret.
Und weil sein Tod so rührend war,
So mußte sich der arme Narr
Ein Paarmal noch erstechen.

Indeß ward mit Provenceröl
Die Stadt illuminiret,
Und auf der Königin Befehl
Im Tanzsaal musiciret.
Man tanzte sich bald matt und heiß,
Und setzte sich darauf im Kreis
Herum und spielte Pfänder.

Man war vergnügt, die Fürstin bloß
Fand d'ran kein Wohlbehagen,
Sie saß Aeneen auf dem Schooß,
Und setzt ihm hundert Fragen:
Wie viel Trojanern das Genick
Achilles brach? wie lang und dick
Sein Speer war? [19]) und dergleichen.

Doch den Aeneas lüstete
Nach Pfändern und nach Küssen:
Er spielte mit; allein, o weh!
Wie bitter mußt' er's büssen!
Nicht lang, so hieß es: „Wem dieß Pfand
Gehört, der soll uns Trojens Brand
Der Länge nach erzählen."

Anmerkungen.

1) Tantae molis erat Romanam condere gentem. L. I. v. 37.

2) Sarpedon, ein Sohn des Sarpedon und der Laodamia, war König in Lycien, und stritt im trojanischen Kriege wider die Griechen. Mehrere Heldenthaten zeichneten ihn aus; er kämpfte mit dem Tlepolemus und Alcmäon, die er beide tödtete, dann auch mit dem Patroclus, von dem er aber, in die Brust getroffen, erschlagen wurde.

D. H.

3) Loretto, eine befestigte Stadt auf einem Hügel der Marca d'Ancona im päpstl. Gebiete, nicht weit von dem Einflusse des Flusses Musone in den Golfo de Venezia. Die Dom-Kirche daselbst ist berühmt wegen der Wallfahrt, die alljährlich viele dahin verrichten.

D. H.

4) Atque rotis summas levibus perlabitur undas. L. I. v. 151.

5) — — — — tres littore cervos
Prospicit errantes: etc. L. I. v. 188 seq.

6) Auf dem Gipfel des Berges Ida erblickte einst Venus bei der Heerde den schönen Hirten Anchises, und ihr Herz ward dabei unheilbar verwundet. Sogleich eilt sie nach Paphos, läßt sich von den Grazien schmücken, und tritt dann als eine sterbliche Schöne zum Anchises, der einsam in seinem Zelte die Leier spielte. Von ihrer großen Schönheit und von ihren Worten hingerissen, pflegte dieser sogleich mit ihr der Liebe, mit dem sie auch den Aeneas zeugte.

D. H.

7) Olli subridens etc. L. I. v. 258.

8) Datarie, ein päpstliches Collegium, welches über geistliche Pfründen disponirt.
Curia, gleichfalls ein päpstliches Collegium.

D. H.

9) — — — — — — regina sacerdos
Marte gravis — partu dabit — prolem.
L. I. v. 277 seq.

10) Wiederfahren. D. H.

11) Herumziehen. D. H.

12) Sum pius Aeneas — — — — —
— — — fama super aethera notus.
L. I. v. 382.

13) — — — qua te ducit via, dirige gressum
L. I. v. 405.

Indeſſen hat Neptun, wiewohl
Sehr ſpät, den Spuck vernommen:
Er ward darüber teufelstoll,
Und ließ die Winde kommen.
„Vermaledeytes Lumpenpack“
Rief er, „ha, dieſen Schabernack
Soll euer Herr mir büßen!“
„Sagt ihm, den hundertjährigen
Windbeutel: er ſoll gehen,
Sonſt laß ich ſeinem windigen
Geſind das Maul vernähen.
So wahr ich Engelländer bin,
Ich halte Wort! Nun mögt ihr ziehn —
Still, Wellen, ſtill! — ihr Schurken!“
D'rauf ſtieg er in's Pierutſch hinein
Und ebnete die Wellen: *)
Bald pflegte ſich der Sonnenſchein
Auch wieder einzuſtellen.
Deß ward Aeneas herzlich froh,
Und ging in dulci Jubilo
In Lybien vor Anker.
Die Helden kamen hier an's Land,
Wie die getauften Mäuſe;
Sie machten Feuer an dem Strand,
Und ſahn nach Trank und Speiſe.
Sie thaten hier, als wie zu Haus;
Sie zogen ihre Hemden aus,
Und hingen ſie zum Feuer.

D'rauf ging Aeneas in den Wald,
Und schoß ein Dutzend Hasen, [5])
Und dieser Braten füllte bald
Mit Wohlgeruch die Nasen.
Kaum war nun auf dem weichen Gras
Der Tisch zum Mahl gedeckt, so fraß
Ein Hasenfuß den andern.

Eh noch das Mahl ein Ende nahm,
Ging Punsch herum im Kreise,
Und als es zur Gesundheit kam,
Sang jeder diese Weise:
„Es lebe Muth und Tapferkeit!
Stoßt an: es lebe, wer sich heut
Im Meere — todt gesoffen.“ —

Herr Zeus saß — salva venia!
So eben frisch und munter
Auf seinem Leibstuhl, und da sah
Er auf die Welt herunter;
Denn das war so der Augenblick,
An dem er mit der Menschen Glück
Sich abzugeben pflegte.

Frau Venus kam und machte da
Dem Donnerer Visite;
Denn da versagte der Papa
Ihr niemals eine Bitte. —
„Ach, Herr Papa!“ so fing sie an,
„Was hat mein Sohn [6]) euch denn gethan,
Daß ihr so sehr ihn hudelt?“

„Er soll — nicht wahr? — ich merk' es wohl,
Italien nicht finden?
Verspracht ihr mir nicht selbst: „er soll
Noch Roms Triregnum gründen?"
Und weil ihr da des Leibes pflegt,
Geht euer Weibchen her und neckt
Mir meinen armen Jungen."

Der Alte schnitt ein Bocksgesicht, [7])
Und küßt ihr sanft die Wange:
„Mein Kind, bekümmre dich nur nicht,
Mir ist für ihn nicht bange;
Wird nicht dein Sohn der Urpapa
Der Datarie und Curia [8])
So heiß mich einen Schlingel!"

„Und daß du so gerade hier
Mich trafst, soll dich nicht reuen;
Ich will auf meinem Dreifuß dir
Ein Bischen prophezeihen:
Gieb Acht! — Für's erste baut dein Sohn
In Latium sich einen Thron,
Und stiftet die Lateiner."

„Hierauf kömmt Romulus und den
Wird eine Wölfin säugen,
D'rum wird er einen mächtigen
Instinkt zum Raube zeigen;
Das wird ein Kerl nach meinem Schlag,
Der schiebt die halbe Welt in Sack,
Und schenkt sie seinen Römern."

„Nach diesem wird ein Reich entstehn,
Das hat nicht Weib noch Kinder;
Und dennoch wird die Welt es sehn,
Es dauert d'rum nicht minder.
Ja, was noch weit unglaublicher,
Es wird sich, wie das Sternenheer
Am Firmament, vermehren."

„Auch dies Reich faßt die Herrschbegier
Dann mächtig bei den Ohren;
Den Römern, Kind, ich sag' es dir,
Ist's Herrschen angeboren.
Und so von einem Weilchen sich
Gefürchtet sehn, ist — hole mich
Der Teufel! — gar nicht übel."

„Der also dieses Reich regiert,
Wird sehr die Welt kuranzen,
Ein jeder frommer König wird
Nach seiner Pfeife tanzen.
Er hält von andrer Leute Geld
Ein großes Kriegsheer, und die Welt
Küßt ihm dafür den Stiefel."

„Er kann mit seiner rechten Hand
Die größten Wunder wirken;
Erobert das gelobte Land,
Und massakrirt die Türken.
Wie einen Apfel theilt er dir
Die halbe Welt — schenkt diesem hier
Und jenem da die Hälfte."

„Ihn werden Völker auf den Knie'n
Wie einen Gott verehren;
Thut's einer nicht, so wird er ihn
Durch Feuer Mores lehren.
Auch trägt er einen größern Hut
Als ich, und blitzt sogar — doch thut
Sein Blitzen wenig Schaden."

„Ja einer soll sogar einmal
Ein Kindlein prokreiren;
Das soll von unserm Feldmarschall,
Herrn Mars, den Namen führen. [9])
Es läßt mich zwar Virgilius
Das prophezeih'n; allein man muß
Dem Narrn nicht alles glauben."

„Weil nun die Welt gewohnt schon ist
Von Rom zu dependiren,
So wird, so lang man Füße küßt,
Dies Reich nicht exspiriren.
Der Römer Herrschsucht — kurz und gut —
Steckt nun einmal in ihrem Blut.
So les' ich in den Sternen." —

„Was deinem Sohne heut geschah,
Soll nicht mehr arriviren; [10])
Er soll sich jetzt in Afrika
Ein Bischen divertiren. [11])
Merkur! geh nach Karthago hin,
Und sag': Ich laß der Königin
Den Mann rekommandiren."

Indessen ging Aeneas sehr
Bekümmert längs dem Meere,
Und suchte sehnlich Jemand, der
Ihm sagte, wo er wäre?
Denn Lybien sah er noch nie,
Und auch in der Geographie
War er nicht sehr bewandert.

Da kam ihm eine bucklichte
Zigeunerin entgegen;
Die sah ihn an und lächelte,
Und rief: „Viel Glück und Segen!
Ey gebt doch euer Pfötchen her!
Um einen lichten Groschen, Herr,
Sag' ich euch Wunderdinge."

Der fromme Ritter glaubte noch
An Hexen und dergleichen;
D'rum fragt' er nur, ohn' ihr jedoch
Die flache Hand zu reichen:
„Sagt mir: wie heißt die Gegend hier?
Giebt's etwa Menschenfresser hier?
Sind Griechen in der Nähe?

„Das Land, sprach sie, heißt Lybia,
Die schönste aller Frauen.
Läßt sich in dieser Gegend da
Ein hübsches Städtchen bauen.
Sie ist ein Weib, wie Milch und Blut,
Und euersgleichen herzlich gut —
Auch noch dazu jetzt Wittwe."

14) — — — — —: namque ipsa decoram
Caesariem nato genitrix, lumenque juventae
Purpureum, et laetos oculis afflarat honores. L. I. v. 593.

15) Vulcan, der Sohn Jupiter's und der Juno, Gott des Feuers, hatte die Venus zur Gemahlin. D. H.

16) Helena, die Tochter des Jupiters und der Leda. Wegen ihrer Schönheit war Helena in ganz Griechenland berühmt, und eben dadurch ward sie, wie bekannt, die unglückliche Veranlassung zum trojanischen Kriege. D. H.

17) Hecuba, eine Tochter des thracischen Königs Dymas und der Metope. Sie war die Gemahlin des Priamus, Königs von Troja. D. H.

18) Cupido, ein Beiname des Amor, dem Sohne Jupiters und der Venus. D. H.

19) — — — — — — quantus Achilles?
L. I. v. 756.

Zweites Buch.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas der Königin Dido und ihrem Hofgesind die Abenthener seiner lezten Nacht in Troja, und die Zerstörung dieser weltberühmten Stadt gar rührend und umständlich erzählt.

Im rothdamaſtnen Armſtuhl ſprach
Aeneas nun mit Gähnen:
Infantin! *) laßt das Ding mir nach,
Es koſtet mich nur Thränen.
Doch alles ſpitzte ſchon das Ohr,
Frau Dido warf die Naſ' empor,
Und ſchien faſt ungehalten.

Was wollt' er thun? Er mußte wohl
Den Schlaf vom Aug' ſich reiben:
Er nahm zwei Priſen Spaniol,
Sich 's Nicken zu vertreiben:
D'rauf räuſpert' er ſich dreimal, ſann
Ein wenig nach, und legte dann
Sein Heldenmaul in Falten.

Die Griechen hielten uns umſchanzt
Zehn volle Jahr' und d'rüber;
Allein wo man Kartätſchen pflanzt,
Da ſetzt es Naſenfieber.
Dieß ſchien den Griechen nun kein Spaß,
Denn — unter uns — ſie hielten was
Auf unverſengte Naſen.

Mit langen Nasen wären sie
Auch sicher abgezogen,
Hätt' uns nicht Satanas durch sie
Zu guter Letzt betrogen:
Der gab der Brut ein Kniffchen ein,
Sie thaten's, schifften flugs sich ein,
Und schossen Retirade.

Auf einmal war's wie ausgekehrt
Im Lager, doch sie ließen
Zurück ein ungeheures Pferd
Mit Rädern an den Füßen.
Sankt Christoph selbst, so groß er war,
Hätt' ohne Ruptions-Gefahr
Den Gaul euch nicht geritten.

Der Bauch des Rosses schreckte baß
Uns seiner Größe wegen;
Es war das Heidelberger Faß
Ein Fingerhut dagegen.
Und in den Bauch — o Jemine!
Da lagen euch wie Häringe
Zehntausend Mann beisammen.

Doch um das rechte Konterfee
Von diesem Roß zu wissen,
So denkt, die Arche Noä steh
Vor euch — doch auf vier Füßen;
Gebt à proportion dem Thier
Noch Kopf und Schwanz, so sehet ihr
Das Monstrum in natura.

In Wien, heißt's, ist man kurios,
In Troja war's noch d'rüber:
Sie liefen hin zum Wunderroß,
Als hätten sie das Fieber.
Da gab's Dormeusen, Kapuchon,
Und Hüte à la Washington
Zu Tausenden zu sehen.

Man guckte sich die Augen matt,
Und hatte viel zu klaffen;
Allein wie's geht, der Pöbel hat
Nur Augen zum Begaffen;
Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht
Den Wald von lauter Bäumen nicht,
So gings auch den Trojanern.

Die Politiker thaten breit
Und machten tausend Glossen,
Doch hatten alle meilenweit
Das Ziel vorbeigeschossen;
Zwar rief ein Kästenbraterweib: [1] [2]
„Das Roß hat Schurken in dem Leib!"
Doch die ward ausgepfiffen.

Und eh sich's nur ein Mensch versah,
Da war, uns zu belehren,
Ein Eremit aus Argos da,
Der bat, man möcht' ihn hören!
Doch macht' er's, wie die Redner all:
Denn er begann von Evens Fall,
Um auf das Pferd zu kommen.

„Das Pferd, so schwur er, haben wir
Ex Voto machen lassen,
Und haben's Sankt Georgen hier
Zu Ehren hinterlassen;
Weh dem, der d'ran zum Sünder wird!
Es ist geweiht und angerührt
An Sankt Georgens Schimmel."

Und als noch hie und da ein Ohr
Unüberzeugt geblieben,
So wies er die Authentik vor,
Auf dieser stand geschrieben:
Wen unser Wort nicht überführt,
Der sey anathematisirt!
Denn wir sind infallibel.

Und als um unser Ohr herum
Zwei Fledermäuse schwirrten, [4])
Da war kein Mensch so blind und dumm,
Den sie nicht überführten;
Und alles schrie: — Mirakulum!
Der Schimmel ist ein Heiligthum,
Laßt in die Stadt ihn bringen!

Es hieß: man wird dem heil'gen Thier
Die Mauern öffnen müssen. —
Flugs waren zwei Karthaunen hier,
Um Bresche d'rein zu schießen.
Dem Schutzpatron indessen ward
Von unser lieben Jugend zart
Ein Hymnus abgesungen.

Nach dieſem nun belegte man
Den Gaul mit vielen Stricken:
Ganz Troja ſpannte ſich daran,
Ihn von dem Platz zu rücken.
Die Mädchen waren auch nicht faul,
Und jede band dem Wundergaul
Ihr Strumpfband um die Füße.

Und kaum war mit dem heil'gen Roß
Der Zug nun angegangen,
So feu'rte man die Stücke los,
Und alle Glocken klangen.
So ward der neue Schutzpatron
In fey'rlicher Prozeſſion
In Troja einquartiret.

Dem Gaul zu Ehren ward fortan
Ein Hochamt abgeſungen;
Zur Ehrenpredigt hatte man
Herrn Paſtor Götz gedungen.
Drei Stunden nach der Predigt fand
Man Trojens ſämmtlichen Verſtand
Im Rebenſaft ertrunken.

Indeſſen ging die Sonne ſtill
In unſerm Golfo unter:
Ein jeder ſchnarchte, wo er fiel:
Der Pfaffe nur blieb munter,
Zwar ſoff der Kerl als wie ein Leu,
Doch trank er unſre Kleriſei
Eh' als ſich ſelbſt zu Boden.

Kaum war der schlaue Schuft gewahr,
Daß nun ganz Troja schnarche,
So nahm er euch dieß Tempo wahr,
Und schlich zu seiner Arche;
Die zapft' er wie ein Weinfaß an,
Und sieh! ein Strom von Helden rann
Heraus aus ihrem Bauche.

Die andern waren auch parat,
Die sich verkrochen hatten,
Und nun war ihnen unsre Stadt
Ein rechter Sonntagsbraten.
Sie massakrirten Mann für Mann,
Die Wache mußt' am ersten dran,
Sie fuhr im Rausch zum Teufel.

So eben hatt' ich den Achill — [5])
Im Traume — überwunden,
Da weckte mich das Mordgebrüll
Von diesen Fleischerhunden:
Ich ging zum Fenster — heil'ger Gott!
Da sah ich nichts als Mord und Tod,
Und Stadt und Schloß in Flammen.

Wie Ihro Majestät gesehn,
Wenn sie oft Flöhe fingen,
Daß ganze Flohfamilien
Aus jeder Falte springen,
Und ängstlich hüpfen hin und her;
So flohen vor dem Mordgewehr
Der Griechen die Trojaner.

Dieß sehn, und rips raps war ich auch
In meiner blanken Rüstung:
Ich lief hinunter in den Rauch,
Zu hemmen die Verwüstung;
Doch als ich unten mich besah,
Potz Element! wie ward mir da!
Ich hatte keine Hosen!

Der Muth steckt nicht im Hosensack,
Dacht' ich, und hieb zusammen,
Und warf bald da, bald dort ein Pack
Argiver [6]) in die Flammen.
Bald wiesen alle mir den Steiß,
Und flohn wie Hasen heerdenweis
Vor meinem Damaszener.

Macht ein Narr zehn, so macht im Krieg
Ein braver Kerl oft zwanzig.
Bald häuften Trojer sich um mich;
Allein das Blättchen wandt' sich.
Ein Kniff verdarb's uns, der war dumm;
Wir tauschten unsre Helme um
Mit griech'schen Beckelhauben.

Wir packten zwar, als wie ein Hund,
Der Mäus' und Ratten beutelt;
Allein das Kniffchen ward zur Stund'
Uns jämmerlich vereitelt.
Denn mancher volle Kammertopf
Flog uns als Griechen auf den Kopf,
Das stank ganz bestialisch.

Die Feind' erkannten auch fortan
Uns aus den Rippenstössen,
Sie machten Front bei Tausend Mann,
Uns auf dem Kraut zu fressen:
Viel Hunde sind des Hasen Tod,
Dacht' ich, und macht' in dieser Noth
Mich eilig aus dem Staube.

Doch da ich, schwitzend durch und durch,
Mein Hemd zu wechseln laufe,
Da komm' ich, ach, beym Thor der Burg
Vom Regen in die Traufe.
Hier sah man erst der Feinde Wuth,
Ich mußte im Trojanerblut
Bis über'n Knöchel waden.

Es sträubte sich mein Heldenhaar
Des Mords und Greuels wegen;
Der Kindermord zu Bethlem war
Ein Fratzenspiel dagegen.
Ganz türkisch metzgerte man hier
Hatschier und Laufer und Portier,
Und was man fand zusammen.

Man legte nun auch Hand an's Thor;
Doch hatt' es gute Schlösser;
Vor allen drang Held Pyrrhus vor —
Der gröbste Eisenfresser
Nach seinem Vater [7]) und nach mir —
Sein ungeheurer Speer war schier
So groß als wie ein Mastbaum.

Die schwarze Rüstung deckt' ein Schopf
Von kohlpechschwarzen Federn;
Die Augen brannten ihm im Kopf,
Gleich zweien Feuerrädern,
Kurz, sah man recht genau ihn an,
So glich er einem Auerhahn,
Als wie ein Ey dem andern.

Held Pyrrhus nun erbrach die Thür
Zu Priams [8]) Tabernakel!
Du lieber Gott, was war das für
Ein Jammer und Spektakel!
Man träumte hier nichts von Gefahr,
Und ach, der ganze Hofstaat war
Beinahe noch im Hemde.

Hier schrie und jammerte ein Schock
Geschreckter Kammerfrauen,
Da war im Hemd' und Weiberrock
Ein Hofkaplan zu schauen,
Und dort, daß Gott erbarme, schlief
Ein Kammerfräulein gar noch tief
Im Arm des Hofpoeten.

In Schlafrock und Pantoffeln stand
Der König Priam fertig,
Und war, den Säbel in der Hand,
Nun seines Feinds gewärtig:
Der alte Mann mit grauem Haar
Und weißem Bart, mein Seel', es war
Ein Anblick zum Erbarmen.

Allein kaum sah ihn Hecuba,
So schrie sie: „Gott im Himmel!
Bedenke doch dein Podagra,
Du alter, grauer Schimmel!
Was nützte denn das Fechten dir?
Kriech lieber unter's Bett zu mir,
So sind wir beide sicher."

Allein, o weh! schon hörte man
Das feindliche Getümmel,
Der Feind lief haufenweis heran,
Und Pyrrhus war ein Lümmel.
Er sah ihn, und ein Hieb, so flog
Herab der Kopf — da lag der Stock, [9])
So lang er war, am Boden.

Indem nun dieses arrivirt,
Hatt' ich mich weg vom Haufen
In einen Tempel retirirt,
Ein Bischen auszuschnaufen.
Potz Hagel, was erblickt' ich da!
Da saß die saub're Helena
Versteckt in einem Beichtstuhl.

Hättst wohl zu beichten, dacht' ich mir,
Du Muster aller Metzen!
Ganz recht! du kömmst mir nicht von hier,
Ich haue dich zu Fetzen,
Und laß' ein Stück in jeder Stadt,
In der man solche Weiber hat,
Aufhängen zum Exempel.

Ja, so gering der Ruhm auch ist
Ein schwaches Weib zu tödten,
So muß doch jeder gute Christ
Die Welt von Sünden retten.
Potz Wetter! warum wär' ich denn
Der fromme Held Aeneas, [10]) wenn
Ich nicht die Sünden strafte?
Und als ich schon vom Leder zog,
Die Hexe zu trenchiren,
Da zupfte Venus mich am Rock,
Und rief: „Sind das Manieren?
Was gehn dich fremde Sünden an?
Schau lieber, was dein Sohn Askan
Und Weib und Vater machen!"
D'rauf hielt sie mir ein Fernglas vor,
Und hieß mich aufwärts schauen;
Da sah ich hoch am Himmelsthor
Geschichten zum Erbauen.
Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt? —
Ja, gute Nacht! — ein jeder schlägt
Dort unterm Hut sein Schnippchen.
Sankt Juno hatte weislich da
Den Ehgemahl im Arme,
Und kareſſirt' ihn, daß er ja
Der Stadt sich nicht erbarme;
Indessen flog in Trojens Brand
Aus Pallas und Neptunens Hand
Ein Pechkranz nach dem andern.

Ich ging nach Haus, da hatte mich
Mama in Schutz genommen,
Sonst wär' ich diesmal sicherlich
Gebraten heimgekommen:
Doch nun passirt' ich kugelfest
Und unverbrennlich, wie Asbest,
Kanonenfeu'r und Flammen.

Hieraus nun sah ich klärlich ein
Und fühlt' es, daß die Ehre,
Von einer Göttin Sohn zu seyn,
Nicht zu verachten wäre.
Mein Vater, dacht' ich, war kein Narr,
Daß er so manches Jugendjahr
Mit Zypren verliebelt.

Ich trat in's Zimmer. Welch ein Bild!
Wie ward ich da betroffen!
Mein Vater hinter einem Schild,
Mein Söhnchen hinterm Ofen.
Mein Weib, das hoch die Hände rang,
Schrie heulend: Schütze mich vor Zwang,
Du heil'ge Mutter Anna!

Courage, rief ich, faßt euch! Wißt,
Frau Venus hat mir eben
Ein Land, wo Milch und Honig fließt,
Statt diesem Nest gegeben.
Kommt mit in dieß Schlaraffenland,
Da sind die Felsen von Tragant,
Die Wälder voll Zibeben.

Da will ich naschen, rief Askan
Und hing an meiner Seite:
Mein Weib that Pelz und Handschuh' an,
Und ich rief meine Leute,
Und sprach: — schickt euch zur Reise an,
Im Bierhaus vor der Stadt beym Schwan,
Da kommen wir zusammen.
D'rauf nahm ich meine Wildschur um, [11])
Daß sie die Rüstung deckte;
Indessen brannt' es um und um,
Und sieh, das Feuer reckte
Zum Fenster schon die Zung' herein:
Da fingen alle an zu schrey'n:
Sankt Florian, errett' uns!
Nur Weiber zittern in Gefahr;
Ich, ohne umzublicken,
Nahm meinen Vater, wie er war,
Und packt' ihn auf den Rücken.
Nun, rief ich: Vater, reitet zu,
Gieb her die Hand Askan, und du,
Creusa, [12]) geh zur Seite!
Ich, der ich sonst dem Teufel steh',
Erbebte nun vor Lanzen
Und Schildgeklirr, und zitterte
Für meinen theuern Ranzen.
Indessen trug ich meinen Sack
Ganz unverletzet huckepack
Durch Nacht und Graus und Flammen.

Auf einmal schrie mein Vater: „Sohn,
Sohn, tummle dich nur weiter!
Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon
Heran die Bärenhäuter!“
Ich fort, als brennte mir der Kopf,
Zog meinen Jungen nach beim Schopf,
Und ach — verlohr Creusen.

Ich Dummkopf merkte das nicht eh,
Bis wir am Bierhaus stunden,
Da sah ich um, und rief: o weh!
Da war mein Weib verschwunden.
Patsch! — schmiß ich meinen Vater weg,
Und lief im allergrößten Dreck
Zurück, um sie zu suchen.

Ich suchte wie ein Narr, und schrie:
„Wo hat dich denn der Teufel?
Creusa! — Schatzkind! — Rabenvieh! —
Ha! dich hat ohne Zweifel
Ein griechischer Husar erhascht!
O wehre dich, der Hund verpascht
Dich nach Konstantinopel.“

Auf einmal faßte eine Hand
Eiskalt mich an der Kehle;
Ich schlug ein Kreuz, und da erkannt'
Ich ihre arme Seele.
Creusa, rief ich, bist du todt? —
Du arme Närrin, tröst' dich Gott!
So bin ich also Wittwer!“

Wie ich dich liebte, wie um dich
Jetzt meine Seufzer knallen!
O du — und hier vergaß ich mich,
Wollt' um den Hals ihr fallen;
Allein der leichte Schatten wich,
Wie Luft, mir aus der Hand, und ich
Fiel nieder auf die Nase.

Die Here kann doch nimmermehr,
Dacht' ich, das Foppen lassen!
Stund auf, und lief getrösteter
Als Wittwer durch die Gassen.
Und was noch mehr mich tröstete,
Die ganze Scheuke wimmelte
Nun schon von Exrtrojanern. [13])

Auf, Brüder, rief ich, fasset Herz,
Laßt Troja, laßt die Räuber!
Glaubt mir, es giebt auch anderwärts
Noch Wein und schöne Weiber!
Es leb' Aeneas! schrie ein Hauf,
Und alle pokulirten d'rauf,
Und zechten bis es tagte.

Anmerkungen.

1) Infandum, Regina, jubes renovare dolorem:
L. II. v. 3.

2) Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris
Ora, — — — — L. II. v. 246 seq.

3) Kästenbraterweis bedeutet hier ein Weib, das gebratene Kastanien verkauft. In Wien sind sie gewöhnlich aus der gemeinsten Klasse.
D. H.

4) Ecce autem gemini — — — — —
— — immensis orbibus angues etc.
L. II. v. 203 seq.

5) Achilles, Sohn Peleus, Königs der Myrmidonen und der Thetis, war der tapferste und schönste un-

ter den Griechen, die Troja belagerten. Er gehört auch zu den göttlichen Heroen.

D. H.

6) Argiver oder Achäer sind eigentlich die Einwohner der Landschaft Achaja im Peloponnes; oft wird aber auch dieser Name allen Griechen beigelegt. Vor Troja waren sie unter den griechischen Völkerschaften die zahlreichsten und vornehmsten.

D. H.

7) Pyrrhus, Sohn des Achilles und der Deidamia, ein eben so tapferer, wie rauher Krieger in dem trojanischen Kriege.

D. H.

8) Priamus, Sohn des Königs Laomedon und der Strymno, bestieg nach dem Tode seines Vaters den Thron von Troja. Unter ihm wurde Troja von den Griechen belagert, und als endlich die Stadt erobert wurde, so flüchtete er sich auf die Bitten seiner Gemahlin Hecuba zu dem Altar des Jupiter Herceus. Hier aber ereilte ihn Pyrrhus, und tödtete ihn.

D. H.

9) — —: jacet ingens litore truncus.

L. II. v. 557.

10) Sum pius Aeneas — — — — —
L. I. v. 382.

11) — — fulvique insternor pelle leonis.
L. II. v. 722.

12) Creusa, eine Tochter des Priamus und der Hecuba, und Gemahlin des Aeneas, welcher mit ihr den Ascanius zeugte.
D. H.

12) — — miserabile vulgus. L. II. v. 798.

Drittes Buch.

Inhalt.

Wie der theure Held Aeneas fortfährt, der Königin in Lybia seine Wanderschaft von Troja und die dabei mannhaft bestandenen Abenthemer zu erzählen, und wie bei seiner Erzählung jedermänniglich einschlief.

Kaum war die letzte Fastnacht aus,
Die Troja überstanden,
Als wir frühmorgens jedes Haus
Schon eingeäschert fanden;
Das war ein Anblick, Königin!
Ich will, so lang ich lebend bin,
Den Aschermittwoch denken.

Die Noth macht' uns erfindungsreich:
In Ida's [1]) nahem Rücken
Ließ ich ein Dutzend Schiffe gleich
Für uns zusammenflicken:
Da zogen wir nun, Groß und Klein,
Wie in die Arche Noahs ein,
Und gingen unter Segel.

Wir schwammen lange hin und her,
Eh wir ein Ländchen fanden,
Doch ließen uns die Thracier
An ihren Küsten landen:

Ein braves Volk, mit welchem wir
Bei einem Krug Trojanerbier
Oft Brüderschaft getrunken. [2])

Ich baute mir ein Städtchen hier,
Um mich zu divertiren,
Dieß Städtchen sollte dann von mir
Den Namen Aeneis führen:
Auf's erste Thor, das fertig stand,
Schrieb ich mit leserlicher Hand:
Pius Aeneas fecit. [3])

Jedoch ein Spuck benahm mir bald
Die Lust zu diesem Spaße;
Ich hörte, daß im nahen Wald
Ein Geist sich sehen lasse:
Er sey, so hieß es, fürchterlich,
Sey schwarz und weiß, und trüge sich
Wie ein Dominikaner.

Ich kriegte nun auch Appetit
Den Kobold zu beschwören,
Nahm einen Kapuziner mit,
Damit wir sicher wären:
Dann wappnet' ich mich ritterlich,
Und deckte statt des Helmes mich
Mit einem Weihbrunnkessel.

So gingen wir voll Muths dahin,
Und sahn beim Mondenschimmer
Ein kleines Grab, und hörten d'rinn
Ein klägliches Gewimmer:
Ein kalter Schauer fiel mich an,
Und ach, wie saure Milch gerann
Das Blut mir in den Adern. [4])

Umschattet war das ganze Grab
Mit lauter Birkenzweigen;
Ich riß davon ein Sprößchen ab,
Um es daheim zu zeigen:
Doch als ich riß, so tröpfelte
Aus dem gebrochnen Ast — o weh!
Kohlrabenschwarze Dinte. [5])

Wie wenn ein Kind die Ruthe kriegt,
So fing es an zu schreien:
Und wie, wenn man im Fieber liegt,
Schlug mir das Herz von neuen:
Der Pater endlich faßte sich,
Schlug hastig Kreuz auf Kreuz, und ich
Rief: — Alle gute Geister —

Und augenblicklich sahen wir
Den Geist in einer langen
Gestalt, mit schlechtem Löschpapier
Nach deutscher Art umhangen:

Die hohlen Augen sahn — o Graus! —
Als wie zwei Dintenfässer aus,
Und Dinte rann aus beiden.

Und weil ein Held in allem groß
Ist, folglich auch im Schrecken,
So blieb mir, als ich's sah, nicht bloß
Der Schrei im Schlunde stecken,
Der Schreck erdrosselte mich schier,
Mein Haar stund auf und lupfte mir
Den schweren Weihbrunnkessel. [6])

Der Geist fing an: „Was wollt ihr mir?
O schonet mein im Grabe!
Ich büße schwer für das Papier,
Was ich verschmieret habe:
Denn ach! ich war einst in der Welt
Ein schöner Geist, der Zeit und Geld
Den Menschenkindern raubte."

„Und all' die Federn (wie es hier
Mein Grabmal kann bezeugen)
Die ich verschrieben, wurden mir
Zu lauter Birkenzweigen:
Ich muß für das, was ich gethan,
Aus beiden Augen hier fortan
Gallbittre Dinte weinen."

„Und bis sich nicht in dem Revier
Ein frommer Wandrer findet,
Der aus den Birkenzweigen hier
Sich eine Ruthe bindet,
Und mir damit den Hintern gerbt,
Bis daß er roth und blau sich färbt,
Muß ich im Walde spucken."

Der Pater war sogleich bereit,
Die Seele zu erlösen:
Wir banden aus Barmherzigkeit
Uns jeder einen Besen,
Und fegten ihn; und sieh! da schwand
Der schöne Geist uns aus der Hand,
Und dankte für die Strafe. —

Der Spuck benahm mir ganz und gar
Die Lust, hier einzunisten:
Sobald das Meer bey Laune war,
Verließen wir die Küsten,
Und kaum als Thracien verschwand,
So schwamm uns gleich ein and'res Land
Auf offner See entgegen. 7)

Die schöne Insel Delos stund
Vor uns, ein Nest voll Pfaffen:
Der Fürst hatt' über Beutel und
Gewissen hier zu schaffen. 8)

Sein Reich war halb von dieser Welt,
Und halb von jener; doch sein Geld
Bezog er nur von dieser.

Er war des Phöbus rechte Hand,
Und was er prophezeite,
War — wenn er auf der Kanzel stand —
Ein Dogma für die Leute;
Und der's nicht glauben wollte, war —
Schon ipso facto in Gefahr,
Hier oder dort zu braten.

Wir gingen hin zur Audienz,
Und baten voll Vertrauen
Um's Placet seiner Eminenz,
Allhier uns anzubauen;
Allein der Fürst sprach: „Marsch von hier!
Dieß ganze Land gehöret mir,
Und meinem Domkapitel."

Und bei der Antwort, die er gab,
Wies er auf seinen Degen:
Wir küßten seinen Hirtenstab,
Und baten um den Segen.
Drauf ließ er uns zum Fußkuß gehn,
Und schenkte uns Reliquien
Von seinen Hühneraugen.

Vom nächsten Winde ließen wir
Von hier uns fortkutschiren;
Und dieser schnelle Luftkurier
Sollt' uns nach Creta führen;
Wir sahen auch bald Inselchen,
Die rund herum zu Dutzenden
Um unsre Schiffe schwammen.

In Creta selber ließen wir
Uns ungefraget nieder;
Und weil das Holz in dem Revier
Nicht theu'r war, baut' ich wieder
Ein Städtchen: Bergam zugenannt,
Weil es an einem Berge stand,
Jetzt heißt es aber Amberg. [9])

Hier mußte mir nun Alt und Jung
Der süßen Liebe pflegen, [10])
Und sich auf die Bevölkerung
Mit allem Eifer legen;
Denn wenn ein junger neuer Staat
Nicht Bürger wie Kaninchen hat,
So stirbt er in der Wiege.

Für jedes Kind, das man gebahr
In meinen neuen Staaten, —
Wenn's weder Mönch noch Nonne war —
Bezahlt' ich drei Ducaten.

Die Kinder mehrten sich so schnell,
Daß ihre Väter nicht g'nug Mehl
Zum Kindsmus bauen konnten.

Allein die böse Seuche kam
In meines Staates Glieder, [11])
Die ihnen Saft und Kraft benahm;
Und alles lag danieder.
Die armen Weiber dau'rten mich,
Sie mußten sich nun kümmerlich
Mit dürren Wurzeln nähren. [12])

Ich gab auch die Projektchen auf,
Frug einen Zeichendeuter
Um seinen Rath, und steurte d'rauf
Mit meinen Schiffen weiter.
Kaum war das Land uns aus dem Blick,
So kam ein neues Ungelück
Auf Wolken her gesegelt.

Gleich einem Kriegsheer schwatz montirt
Kam an dem Himmelsbogen,
Laut von den Winden kommandirt,
Ein Wetter angezogen.
Das ganze Meer empörte sich,
Und schwoll in Wogen fürchterlich
Dem nahen Feind entgegen.

Die Heere stießen nun mit Macht
Im Sturmgeheul zusammen:
Das Meer wildschäumend aufgebracht,
Die Wolken lauter Flammen.
Kanonenschüße donnerten,
Und die Kartätschen hagelten
Uns Schloßen auf die Köpfe.

Die Luft schoß Feuerkugeln, wie
Der Mond so groß, hernieder;
Das aufgebrachte Wasser spie
In's Angesicht ihr wieder:
Und statt der Bomben schleuderte
Das Meer den Wolken unsere
Galeeren an die Nasen.

Verzehrend schien des Himmels Fluth'
Sich in das Meer zu senken,
Verschlingend schien des Meeres Gluth
Den Himmel auszutränken.
Kurzum, das Feu'r- und Wasserreich
Vereinten sich, um uns zugleich
Zu sieden und zu braten.

Drei Tage währte dieser Saus;
Doch endlich ging zum Glücke
Den Wolken Blei und Pulver aus:
Sie zogen sich zurücke.

Und wir, zu Zunder halb verbrannt,
Und halb ertrunken, sahn ein Land,
Auf das wir uns salvirten.

Hier kauften wir uns alsobald
Wein, Zwieback, Fleisch und Fische,
Und setzten uns im nächsten Wald
Recht hungerig zu Tische.
Allein kaum saßen wir im Kreis,
So mußt' uns auch schon ein Geschmeis
Von Vögeln molestiren.

Die Vögel hatten einen Kopf
Wie wir, jedoch geschoren,
Und vorn und hinten einen Kropf
Nebst langen langen Ohren.
Sie hatten braune Flügel auch,
Und einen Reifen um den Bauch,
Damit er nicht zerspringe.

Wie Fledermäuse sahn sie aus,
Doch flogen sie bei Tage
Im Land herum von Haus zu Haus,
Zu aller Menschen Plage.
Harpyen hießen sie: zwar nennt
Man nun sie anders; doch man kennt
Die Vögel aus den Federn.

Sie kamen an zu Dutzenden
Aus ihren dunkeln Nestern:
Die schmutz'gen Bärte träufelten
Noch von dem Wein von gestern.
Sie sangen uns im Eulenchor
Ein lautes Miserere vor,
Und stanken wie ein Wiedhopf. [13])

Sie wollten sich in unserm Wein
Die langen Bärte baden,
Und unsre Braten obendrein
In ihre Säcke laden;
Doch ich zog meinen Fliederwisch,
Und jagte sie von unserm Tisch,
So oft sie sich uns nahten.

Und als die Unglücksvögel flohn,
Fing einer an zu pfeifen:
Wir würden all dafür zum Lohn
Im nächsten Meer ersäufen. [14])
Allein wir machten uns nichts d'raus,
Wir tranken unsre Becher aus,
Und fuhren wieder weiter.

Wir segelten nach Actium
Mit unsrer Schiffe Trümmern;
Hier sahn wir uns nach Pelzen um
Und warm geheizten Zimmern;

Denn schon sah man das Jahr sich drehn,
Und Aquilone puderten
Mit Reif uns die Perücken.

Den Winter über suchten wir
Uns weidlich zu ergötzen
Und frequentirten fleißig hier
Theater, Ball und Hetzen:
Auch ging ich hier mit Dichten um,
Und schrieb ein Epitaphium [15])
Auf meine Heldenthaten. [16])

Und als wir nach Chaonia
Im nächsten Frühjahr kamen,
So traf ich meinen Landsmann da,
Herrn Helenus [17]) mit Namen.
Der ließ sich hier zum Zeitvertreib
Für seine Kinder und sein Weib
Ein zweites Troja bauen.

Ich fand Andromachen [18]) auch hier,
Die Pyrrhus einst entführte,
Und seinen Mädchen-Falkonier,
Dem Helenus, credirte.
Ich traf sie voller Andacht an:
Sie sang für ihren ersten Mann
So eben das Profundis.

Sie quälte mich zu Tode schier
Mit ihren tausend Fragen;
Doch was sie fragte, wollen wir
Für dießmal überschlagen:
Es waren lauter: Was und wer?
Woraus? Worein? Wohin? Woher?
Um die kein Mensch sich kümmert.

Helen war Phöbus Hofkaplan:
D'rum bat ich ihn um Lehren,
Die mir zu meines Reiches Plan
Dereinstens dienlich wären.
Er führte in den Tempel mich,
Setzt' auf Apollo's Dreifuß sich
Und lehrte mich, wie folget:

„Glaub' selber nichts, doch laß die Welt,
Was du ihr vorschreibst, glauben:
Bringt jedermann dir selbst sein Geld,
So darfst du's ihm nicht rauben.
Sey Herr, und nenne dich nur Knecht,
Und bitte niemals um ein Recht,
Das du dir selbst kannst nehmen."

„Such' in der Welt stets Finsterniß
Mit Lichte zu vermischen,
So bist du deines Siegs gewiß:
Im Trüben ist gut fischen.

Erkenne keinen Herrn, als Gott,
Und wenn man dich mit Krieg bedroht,
Laß andre für dich ſtreiten.“

„Wenn ihrer zwei ſich zanken, ſey
Der Dritte, der ſich freuet;
Nenn, was dir ſchadet, Ketzerei,
Und dein, was man dir leihet.
Sey klug, und merke dir mein Wort,
Und pflanz' es unverändert fort
Auf deine Kindeskinder.“ [19])

Ich ſchrieb mir's auf mein Eſelsfell,
Und ſchwur: ſollt' es mir glücken,
Ein Opfer nach Maria Zell
Von ſchwerem Gold zu ſchicken.
Wir machten d'rauf uns bald davon,
Andromache gab meinem Sohn
Bonbons mit auf die Reiſe.

Wir ſollten das gewünſchte Land
Italien bald ſehen,
Der Steur'mann Palinurus [20]) ſtand
Beſtändig auf den Zehen,
Frug emſig jeden Wind: Woher?
Und horchte hin und horchte her,
Ob keiner welſch parlire?

Ein jeder wollt's am ersten sehn,
Dies Land von neuem Schnitte:
Auf einmal schrie: Italien!
Achat [21]) aus der Kajüte.
Italien! scholl's im Vordertheil,
Italien! scholl's im Hintertheil,
Italien! in der Mitte. [22]).

Wir konnten das gelobte Land
Zwar sehn, doch nicht betreten;
Denn ach! auf jeder Felsenwand
Gab's griechische Kornetten:
Ich aber tröstete mich noch,
Und dachte mir: Je nu, ging's doch
Herrn Moses auch nicht besser.

Ich ließ daher für diesesmal
Mein Rechtsumkehrteuch schallen:
Doch wären wir bald Knall und Fall
In Scyllens [23]) Schlund gefallen;
Das Sprichwort war hier Schuld daran.
Denn die Charybdis, [24]) heißt es, kann
Man anders nicht vermeiden.

Miß Scylla pflegt die Schiffer hier
Entsetzlich zu kuranzen,
Wir mußten, nolens volens, ihr
Drei deutsche Walzer tanzen:

Die Wellen brauſten fürchterlich,
Und unſre Schiffe tanzten ſich
Beynahe außer Athem.

Und alle die Hiſtorien
Von ihr ſind keine Fabel:
Sie iſt ein Mädchen, wunderſchön,
Vom Kopf bis zu dem Nabel:
Doch was von dort hinab, bedeckt,
Tief unterm Waſſerrocke ſteckt,
Iſt gräulich anzuſehen.

Man ſagt, ſie hab' ſich nie genug
Getanzt in ihrem Leben,
Und, weil ſie kurze Röcke trug,
Viel Scandalum gegeben:
D'rum ward ihr alles, was man ſah,
Fuß, Waden, Knie, et caetera
So jämmerlich verwandelt.

Sie wurzelt in dem Boden ein,
Und muß nun immer ſehen,
Wie alle Schiffe groß und klein,
Um ſie herum ſich drehen,
So büßt ſie nun, was ſie gethan:
Die Wiener Mädchen ſollten d'ran
Sich hübſch ein Beiſpiel nehmen.

Wir ließen diesen Tanz, und flohn
Hin zu dem nächsten Lande:
Da hörten wir von ferne schon
Ein Kreissen an dem Strande,
Und sahen einen Berg, der hier
Mit dem gesammten Luftrevier
Lautdonnernd disputirte.

Des Berges Haupt schien uns im Rauch
Und Nebel zu verschwinden:
Doch rollt' und kracht es ihm im Bauch,
Als litt' er an den Winden.
Auf einmal fing er schrecklich an
Zu spei'n, und spie, als hätte man
Zum Brechen ihm gegeben.

Und seines Magens Quintessenz
Bestand aus Amuletten;
Er spie: Kapuzen, Rosenkränz'
Und Folterbänk' und Ketten:
Mit unter warf er auch, o Graus!
Gebratne Menschenglieder aus,
Und ganze Scheiterhaufen.

Wir riefen Leut' an's Ufer her,
Die uns zur Auskunft gaben:
Es liege hier ein Heiliger
Aus Spanien begraben:

Und der spei' aus von Zeit zu Zeit,
Was er dort in der Ewigkeit
Nicht ganz verdauen könne.

Wir hatten eine finstre Nacht,
Und machten große Feuer;
Denn Luna ging, nach welscher Tracht,
Beständig hier im Schleier;
Doch als die Nacht den Tag kaum roch,
Und in die Thäler sich verkroch,
Gab's wiederum was Neues.

Es lief ein Mann an's Ufer her,
Und fing und an zu deuten:
Sein Magen war seit Wochen leer,
Das sah man schon von weiten;
Nur schlechte Lumpen deckten ihn,
Und seinem Bart zufolge schien
Er einem Juden ähnlich.

Als er an Bord kam, fing er an
Zu weinen und zu bitten:
„O rettet einen alten Mann,
Den man als Kind beschnitten!
Erschießt, erhenkt, ersäufet mich!
Thut, was ihr wollt, nur lasset mich
Von Menschenhänden sterben!"

„Ach lauter Kanibalen sind
Die Herr'n von diesem Lande,
Sie schonen weder Weib noch Kind,
Und reissen alle Bande;
Denn hört, und fliehet weit davon:
Hier hat die Inquisition
Sich ihren Thron erbauet."

„Hier wohnt ein Riese, den man den
Großinquisitor nennet,
Er lebt vom Fett der Sterbenden,
Die er zum Spaß verbrennet;
Er hat ein einzig Auge nur
Im Kopf, und hasset von Natur
Die Leute mit mehr Augen."

„Der Menschenwürger scheut das Licht,
Und spricht mit keiner Seele, [25])
Er kennt vor Stolz sich selber nicht; [26])
Sein Haus ist eine Höhle,
Worein der Unhold Menschen schließt,
Um sie, sobald er hungrig ist,
Zum Mahle sich zu braten."

„Ich selber sah ihn einstens zween
Von meinen Brüdern braten,
Sah, wie sie brannten, prasselten,
Und zitterten und baten;

Sah, wie er hin an's Feu'r sich bog,
Den Dunst in seine Nase zog,
Und Wohlgeruch ihn nannte." [27])

„Auch ist er nicht der einzige:
Die Menschenbraterbande
Zählt ihrer viele Hunderte
In diesem weiten Lande.
Der liebe Gott im Himmelreich
Behüte und bewahre euch
Vor diesem Uebel, Amen!" [28])

Wir selber sahn vom Schiff, sobald
Der Jude hier geendet,
Das Monstrum, schrecklich, ungestalt,
Am Seelenaug' geblendet; [29])
Er hatte Wölfe um sich her
Im Schafshabit, [30]) am Hals trug er
Den Schmuck von Diamanten. [31])

Wir fuhren über Hals und Kopf
Von diesem Unglücksstrande,
Und führten unsern armen Tropf
Mit uns in bessre Lande.
Die Fahrt ging pfeilschnell, und wir sahn
Mehr Länder en passant, als man
In Büschings Buche findet.

Wir fuhren über Hennegau,
Durch Lissabon nach Ofen,
Passirten d'rauf bei Trier die Sau,
Nicht weit von Pfaffenhofen,
Sahn rechts die sieben Mündungen
Der Weichsel unweit Göttingen,
Und landeten in Troppau. 32).

Hier (fuhr Aeneas fort und zog
Ein Schnupftuch aus der Tasche)
Hier leerte der, der mich erzog,
Die letzte Rheinweinflasche,
Mein Vater schloß die Augen zu:
Der Herr geb ihm die ewge Ruh',
Und laß ihn nicht erdursten!

Er war für mich recht wohl bedacht,
Und hatt' im Testamente
Mir ganz Italien vermacht,
Wenn ich's erobern könnte.
Und weil er gar so gütig war,
So ziert' ich seine Todtenbahre
Mit zwanzig Bruderschaften.

Von dort hab' ich gerade mich
Zu euch hieher begeben,
Und hier, Prinzessin, endet sich
Mein Vagabundenleben.

Und wir, zu Zunder halb verbrannt,
Und halb ertrunken, sahn ein Land,
Auf das wir uns salvirten.

Hier kauften wir uns alsobald
Wein, Zwieback, Fleisch und Fische,
Und setzten uns im nächsten Wald
Recht hungerig zu Tische.
Allein kaum saßen wir im Kreis,
So mußt' uns auch schon ein Geschmeis
Von Vögeln molestiren.

Die Vögel hatten einen Kopf
Wie wir, jedoch geschoren,
Und vorn und hinten einen Kropf
Nebst langen langen Ohren.
Sie hatten braune Flügel auch,
Und einen Reifen um den Bauch,
Damit er nicht zerspringe.

Wie Fledermäuse sahn sie aus,
Doch flogen sie bei Tage
Im Land herum von Haus zu Haus,
Zu aller Menschen Plage.
Harpyen hießen sie: zwar nennt
Man nun sie anders; doch man kennt
Die Vögel aus den Federn.

Sie kamen an zu Dutzenden
Aus ihren dunkeln Nestern:
Die schmutz'gen Bärte träufelten
Noch von dem Wein von gestern.
Sie sangen uns im Eulenchor
Ein lautes Miserere vor,
Und stanken wie ein Wiedhopf. [13])

Sie wollten sich in unserm Wein
Die langen Bärte baden,
Und unsre Braten obendrein
In ihre Säcke laden;
Doch ich zog meinen Fliederwisch,
Und jagte sie von unserm Tisch,
So oft sie sich uns nahten.

Und als die Unglücksvögel flohn,
Fing einer an zu pfeifen:
Wir würden all dafür zum Lohn
Im nächsten Meer ersäufen. [14])
Allein wir machten uns nichts d'raus,
Wir tranken unsre Becher aus,
Und fuhren wieder weiter.

Wir segelten nach Actium
Mit unsrer Schiffe Trümmern;
Hier sahn wir uns nach Pelzen um
Und warm geheizten Zimmern;

Denn schon sah man das Jahr sich drehn,
Und Aquilone puderten
Mit Reif uns die Perücken.

Den Winter über suchten wir
Uns weidlich zu ergötzen
Und frequentirten fleißig hier
Theater, Ball und Hetzen:
Auch ging ich hier mit Dichten um,
Und schrieb ein Epitaphium [15])
Auf meine Heldenthaten. [16])

Und als wir nach Chaonia
Im nächsten Frühjahr kamen,
So traf ich meinen Landsmann da,
Herrn Helenus [17]) mit Namen.
Der ließ sich hier zum Zeitvertreib
Für seine Kinder und sein Weib
Ein zweites Troja bauen.

Ich fand Andromachen [18]) auch hier,
Die Pyrrhus einst entführte,
Und seinen Mädchen-Falkonier,
Dem Helenus, credirte.
Ich traf sie voller Andacht an:
Sie sang für ihren ersten Mann
So eben das Profundis.

Sie quälte mich zu Tode schier
Mit ihren tausend Fragen;
Doch was sie fragte, wollen wir
Für dießmal überschlagen:
Es waren lauter: Was und wer?
Woraus? Worein? Wohin? Woher?
Um die kein Mensch sich kümmert.

Helen war Phöbus Hofkaplan:
D'rum bat ich ihn um Lehren,
Die mir zu meines Reiches Plan
Dereinstens dienlich wären.
Er führte in den Tempel mich,
Setzt' auf Apollo's Dreifuß sich
Und lehrte mich, wie folget:

„Glaub' selber nichts, doch laß die Welt,
Was du ihr vorschreibst, glauben:
Bringt jedermann dir selbst sein Geld,
So darfst du's ihm nicht rauben.
Sey Herr, und nenne dich nur Knecht,
Und bitte niemals um ein Recht,
Das du dir selbst kannst nehmen."

„Such' in der Welt stets Finsterniß
Mit Lichte zu vermischen,
So bist du deines Siegs gewiß:
Im Trüben ist gut fischen.

Erkenne keinen Herrn, als Gott,
Und wenn man dich mit Krieg bedroht,
Laß andre für dich ſtreiten."

„Wenn ihrer zwei ſich zanken, ſey
Der Dritte, der ſich freuet;
Nenn, was dir ſchadet, Ketzerei,
Und dein, was man dir leihet.
Sey klug, und merke dir mein Wort,
Und pflanz' es unverändert fort
Auf deine Kindeskinder." [19])

Ich ſchrieb mir's auf mein Eſelsfell,
Und ſchwur: ſollt' es mir glücken,
Ein Opfer nach Maria Zell
Von ſchwerem Gold zu ſchicken.
Wir machten d'rauf uns bald davon,
Andromache gab meinem Sohn
Bonbons mit auf die Reiſe.

Wir ſollten das gewünſchte Land
Italien bald ſehen,
Der Steur'mann Palinurus [20]) ſtand
Beſtändig auf den Zehen,
Frug emſig jeden Wind: Woher?
Und horchte hin und horchte her,
Ob keiner welſch parlire?

Ein jeder wollt's am ersten sehn,
Dies Land von neuem Schnitte:
Auf einmal schrie: Italien!
Achat [21]) aus der Kajüte.
Italien! scholl's im Vordertheil,
Italien! scholl's im Hintertheil,
Italien! in der Mitte. [22]).

Wir konnten das gelobte Land
Zwar sehn, doch nicht betreten;
Denn ach! auf jeder Felsenwand
Gab's griechische Kornetten:
Ich aber tröstete mich noch,
Und dachte mir: Je nu, ging's doch
Herrn Moses auch nicht besser.

Ich ließ daher für diesesmal
Mein Rechtsumkehrteuch schallen:
Doch wären wir bald Knall und Fall
In Scyllens [23]) Schlund gefallen;
Das Sprichwort war hier Schuld daran.
Denn die Charybdis, [24]) heißt es, kann
Man anders nicht vermeiden.

Miß Scylla pflegt die Schiffer hier
Entsetzlich zu kuranzen,
Wir mußten, nolens volens, ihr
Drei deutsche Walzer tanzen.

Allein ihr ſchlaft ſchon, ſeh' ich wohl,
Verſchnupft iſt auch mein Spaniol,
D'rum gute Nacht für heute!

Anmerkungen.

1) Ida, das berühmte Gebirg, an dessen Fuß die Stadt Troja lag.

D. H.

2) Hospitium antiquum Trojae. L. III. v. 15.

3) Aeneas, der Fromme, hat sie erbaut.

D. H.

4) — — gelidusque coit formidine sanguis,
L. III. v. 30.

5) — — atro liquuntur sanguine guttae
L. III. v. 28.

6) Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit. L. III. v. 48.

7) Provehimur portu, terraequae urbesque recedunt. L. III. v. 72.

8) — — rex idem hominum Phoebique sacerdos. L. III. v. 80.

Und der spei' aus von Zeit zu Zeit,
Was er dort in der Ewigkeit
Nicht ganz verdauen könne.

Wir hatten eine finstre Nacht,
Und machten große Feuer;
Denn Luna ging, nach welscher Tracht,
Beständig hier im Schleier;
Doch als die Nacht den Tag kaum roch,
Und in die Thäler sich verkroch,
Gab's wiederum was Neues.

Es lief ein Mann an's Ufer her,
Und fing und an zu deuten:
Sein Magen war seit Wochen leer,
Das sah man schon von weiten;
Nur schlechte Lumpen deckten ihn,
Und seinem Bart zufolge schien
Er einem Juden ähnlich.

Als er an Bord kam, fing er an
Zu weinen und zu bitten:
„O rettet einen alten Mann,
Den man als Kind beschnitten!
Erschießt, erhenkt, ersäufet mich!
Thut, was ihr wollt, nur lasset mich
Von Menschenhänden sterben!"

„Ach lauter Kanibalen sind
Die Herr'n von diesem Lande,
Sie schonen weder Weib noch Kind,
Und reissen alle Bande;
Denn hört, und fliehet weit davon:
Hier hat die Inquisition
Sich ihren Thron erbauet."

„Hier wohnt ein Riese, den man den
Großinquisitor nennet,
Er lebt vom Fett der Sterbenden,
Die er zum Spaß verbrennet;
Er hat ein einzig Auge nur
Im Kopf, und hasset von Natur
Die Leute mit mehr Augen."

„Der Menschenwürger scheut das Licht,
Und spricht mit keiner Seele, [25])
Er kennt vor Stolz sich selber nicht; [26])
Sein Haus ist eine Höhle,
Worein der Unhold Menschen schließt,
Um sie, sobald er hungrig ist,
Zum Mahle sich zu braten."

„Ich selber sah ihn einstens zween
Von meinen Brüdern braten,
Sah, wie sie brannten, prasselten,
Und zitterten und baten;

Sah, wie er hin an's Feu'r sich bog,
Den Dunst in seine Nase zog,
Und Wohlgeruch ihn nannte." [27])

„Auch ist er nicht der einzige:
Die Menschenbraterbande
Zählt ihrer viele Hunderte
In diesem weiten Lande.
Der liebe Gott im Himmelreich
Behüte und bewahre euch
Vor diesem Uebel, Amen!" [28])

Wir selber sahn vom Schiff, sobald
Der Jude hier geendet,
Das Monstrum, schrecklich, ungestalt,
Am Seelenaug' geblendet; [29])
Er hatte Wölfe um sich her
Im Schafshabit, [30]) am Hals trug er
Den Schmuck von Diamanten. [31])

Wir fuhren über Hals und Kopf
Von diesem Unglücksstrande,
Und führten unsern armen Tropf
Mit uns in bessre Lande.
Die Fahrt ging pfeilschnell, und wir sahn
Mehr Länder en passant, als man
In Büschings Buche findet.

Wir fuhren über Hekunegau,
Durch Lissabon nach Ofen,
Passirten d'rauf bei Trier die Sau,
Nicht weit von Pfaffenhofen,
Sahn rechts die sieben Mündungen
Der Weichsel unweit Göttingen,
Und landeten in Troppau. [32]).

Hier (fuhr Aeneas fort und zog
Ein Schnupftuch aus der Tasche)
Hier leerte der, der mich erzog,
Die letzte Rheinweinflasche,
Mein Vater schloß die Augen zu:
Der Herr geb ihm die ewge Ruh',
Und laß ihn nicht erdursten!

Er war für mich recht wohl bedacht,
Und hatt' im Testamente
Mir ganz Italien vermacht,
Wenn ich's erobern könnte.
Und weil er gar so gütig war,
So ziert' ich seine Todtenbahr
Mit zwanzig Bruderschaften.

Von dort hab' ich gerade mich
Zu euch hieher begeben,
Und hier, Prinzessin, endet sich
Mein Vagabundenleben.

Allein ihr schlaft schon, seh' ich wohl,
Verschnupft ist auch mein Spaniol,
D'rum gute Nacht für heute!

Anmerkungen.

1) Ida, das berühmte Gebirg, an dessen Fuß die Stadt Troja lag.

D. H.

2) Hospitium antiquum Trojae. L. III. v. 15.

3) Aeneas, der Fromme, hat sie erbaut.

D. H.

4) — — gelidusque coit formidine sanguis,
L. III. v. 30.

5) — — atro liquuntur sanguine guttae
L. III. v. 28.

6) Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit. L. III. v. 48.

7) Provehimur portu, terraequae urbesque recedunt. L. III. v. 72.

8) — — rex idem hominum Phoebique sacerdos. L. III. v. 80.

9) Pergam eamque voco: — —
L. III. v. 133.

10) — — — — lactam cognomine gentem
Hortor amare. L. III. v. 133 seq.

11) — — — — subito cum tabida membris
— — — — miserandaque venit
— — — — lues. L. III. v. 137 seq.

12) Arebant herbae. L. III. v. 142.

13) — — vox tetrum dira inter odorem
L. III. v. 228.

14) Infelix vates. L. III. v. 246.

15) Eine Grabschrift.
D. H.

16) — — — — rem carmine signo:
Aeneas haec de Danais victoribus arma.
L. III. v. 287 seq.

17) Helenus, Sohn des Priamus und der Hecuba, war als Wahrsager berühmt.
D. H.

18) Andromache, Tochter des Königs Eetion von Theben und Hektors Gemahlin.
D. H.

19) Hunc socii morem sacrorum, hunc ipse teneto:
Hae casti maneant in religione nepotes.
L. III. v. 408 seq.

20) Palinurus, ein Sohn des Iasius und Steuermann des Aeneas auf seiner Fahrt nach Italien.
D. H.

21) Achates, einer von den Gefährten des Aeneas, der in der Schlacht mit dem Turnus den Epulo tödtete. D. H.

22) Italiam. Italiam primus conclamat Achates, Italiam laeto socii clamore salutant. L. III. v. 523 seq.

23. Scylla, ein im Alterthum berühmter Felsen Italiens an der sicilischen Meerenge, deren Strömungen unkundigen Seefahrern hier sehr gefährlich waren. Er erhielt den Namen vom Griechischen Σκύλλα (Hündin) wegen dem Gehenl der wirbelnden Fluth zwischen den verborgenen Felszacken seines Fußes. D. H.

24) Charybdis, der berühmte Strudel im sicilianischen Meere, welchen das Alterthum zu einem Ungeheuer umschuf. D. H.

25) Nec visu facilis, nec dictu affabilis ulli. L. III. v. 621.

26) — — — — ipse arduus, — — L. III. v. 619.

27) Vidi egomet, duo de numero etc. L. III. v. 613.

28) —: (Dii, talem terris avertite pestem!) L. III. v. 620.

29) Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum. L. III. v. 658.

30) Lanigerae comitantur oves, — — — L. III. v. 660.

81) — — — de collo fistula pendet.
L. III. v. 661.

82) Hinc Drepani me portus — — —
Accipit. L. III. v. 707 seq.

Viertes Buch.

Inhalt.

Wie die Königin in Lybia in den theuren Helden Aeneas gar sehr entbrünstet wird, und dann beide auf der Jagd in einer Höhle zusammenkommen, und was da weiter vorgeht. Wie hierauf der fromme Held die Königin verlassen, und sie sich darob mit eigener Hand gar jämmerlich entleiben thät.

Indeſſen fing's die Königin
Im Herzen an zu zwicken;
Sie warf im Bett ſich her und hin,
Der Schlaf kehrt ihr den Rücken,
Sie hatte weder Ruh noch Raſt,
Kurzum, ſie war in ihren Gaſt
Ganz jämmerlich vernarret.

Und kaum begann aus ihrem Bett
Die Sonne aufzubrechen,
Da hatten Ihro Majeſtät
Vapeurs und Seitenſtechen,
Sie warf das Möpschen aus dem Bett,
Zerriß das Band am Nachtkorſet,
Und biß ſich in die Nägel.

Nun ließ ſie den Gewiſſensrath
Zu ſich an's Bette kommen.
Der Mann erſchien in vollem Staat, —
Wiewohl etwas beklommen —

Im schwarzen zeugenen Talar
Mit steifem Kragen, kurz er war
Aus Don Loyola's Orden.

In puncto sexti sind die Herrn
Den Damen sehr vonnöthen,
Man konferirt mit ihnen gern,
Und ohne Schaamerröthen:
Und weil sich Kuppeln derivirt
Von Kopuliren, so gebührt
Das Recht dazu bloß ihnen.

Der Fürstin ward aus Lissabon
Der Mann rekommandiret:
Er hatte Fürstenherzen schon
Zu Dutzenden regieret;
D'rum hatt' auch sie ihn ohne Scheu
Zu ihres Herzens Hofkanzley
Geheimen Rath erkohren.

„Ach Pater, fing die Fürstin an
Mit aufgehob'nen Händen:
Was ist Aeneas für ein Mann!
Wie stark von Brust und Lenden! [1])
Ja, bände kein Gelübde mich,
Er, und kein andrer wär's, dem ich
Noch unterliegen könnte." [2])

„Seit meinem ersten Brautstand spürt'
Ich nie ein solches Brennen;
Und nur Aeneas, glaub' ich wird
Dieß Feuer löschen können.
Doch brech ich meinem ersten Mann
Den Schwur, den ich ihm, ach! gethan,
So holt mich gar der Teufel!"

Der Pater dacht': Aeneas scheint
Ein frommer Mann, heißt Pius,
Und unser Orden ist ein Freund
Von derlei Herrn in ius:
Und sieh! er sah im Geiste schon
Sein Reich, und auch das Rohr, wovon
Er Pfeifen schneiden wollte. 3)

„Da Hochdieselben, fing er an,
Noch jung zu seyn geruhen,
Und sich's bei einem frommen Mann
Viel sicherer läßt ruhen,
Als so im Bette ganz allein:
So rieth ich unmaßgeblichst ein:
Daß sie die Hand ihm reichten."

„Dem Eid, den Ihro Majestät
Dero Gemahl geschworen,
War sichtbarlich die Nullität
Gleich anfangs angeboren.

Der heil'ge Vater Busenbaum
Sagt deutlich: was man schwört im Traum,
Kann niemals obligiren."

„Allein gesetzt, Sie wären doch
Für so was responsabel,
So scheint das Gegentheil ja noch
Zum mindesten probabel;
Hier ist nur zwischen einem mehr
Und zwischen einem weniger
Probablen Fall zu wählen."

„Gleichwie man aus zwei Uebeln nun
Das kleinste wählt, so fehlen
Die nicht, die hier ein gleiches thun,
Und 's minder Wahre wählen.
Der Eid, legal, und nicht legal,
Ist also null in jedem Fall;
Quod erat demonstrandum."

Der Syllogismus nun benahm
Der Fürstin alle Schmerzen,
Und kitzelte das Bischen Schaam
Ihr vollends aus dem Herzen. *)
Das Wunder, so mit ihr geschehn,
Verdankte sie dem heiligen
Patron Probabilismus.

Von nun an ließ die gute Frau
Wie eine Braut sich kleiden,
Sie wollte weder schwarz noch grau
Mehr auf dem Leibe leiden,
Und kleidete von Kopf zu Fuß
Den heiligen Antonius [5])
Mit ihren Wittwenkleidern.

Allein der Gott der Liebe zog
Den Bogen immer straffer,
Und jeder Wurfspieß, wenn er flog
Nach ihrem Herz, so traf er.
Ihr Herzchen sah dabei, o Graus!
Wie Sankt Sebastianus aus,
Ganz übersä't mit Pfeilen.

Beständig fuhr dem armen Weib
Ein Jucken durch die Glieder,
Bald kam's ihr in den Unterleib,
Bald in die Kehle wieder.
Sie lief herum ohn' Unterlaß
Wie ein geplagtes Füllen, das
Die bösen Bremsen stechen. [6])

Und wenn sie ihren Theuren sah,
War's aus im Oberstübchen:
Sie hieß bald den Askan — Papa,
Bald den Aeneas — Püppchen,

Langt, wo sie Dosen offen sieht,
Nach Schnupftaback, und führt damit
Ins Maul anstatt zur Nase.

Bald will sie gar den ganzen Spuck
Von Troja wieder hören; [7])
Greift, statt dem Glas, nach einem Krug,
Ihn auf sein Wohl zu leeren;
Und führt ihn bei stockfinst'rer Nacht
Auf den Balkon, um ihm die Pracht
Von ihrer Stadt zu zeigen. [8])

Aeneens Unempfindlichkeit
Muß dann Askan oft büßen;
Den küßt und drückt sie, daß er schrey't
Und zappelt mit den Füßen;
Sieht ihn für den Aeneas an, [9])
Und denkt im Taumel gar nicht d'ran,
Daß ihm der Bart noch fehle.

Der Bau gerieth dabei, wie man
Leicht denken kann, in's Stecken: [10])
Die Maurer sahn einander an,
Und maur'ten wie die Schnecken.
Der Zimmermann ging, statt auf's Dach,
Dem Wein und Caressiren nach,
Reginae ad exemplum.

Ob dieser Noth der Königin
Erhuben in dem Himmel
Frau Venus und Frau Jupitrin
Ein schrecklich Wortgetümmel.
Von Zorn roth, wie ein Indian,
Fing Juno, wie hier folget, an
Ihr Mäulchen auszuleeren:

„Dein saub'rer Bub' und du dürft euch
Fürwahr gewaltig brüsten:
Es ist ein wahrer Heldenstreich,
Ein Weib zu überlisten!
Zwei Götter, beide fürchterlich
An Macht, encanailliren sich
Mit einem Weib — Pfui Teufel!"

„Dein Sohn, der saub're Cavalier,
Wird doch wohl nicht d'rauf zielen,
Sich so nur en passant bei ihr
Ein Bischen abzukühlen?
Und so er das nicht intendirt,
So laß uns nun, wie sich's gebührt,
Die Eh' im Himmel schließen."

„Ich will sie morgen auf der Jagd
Mit Regen überraschen,
Und ihnen, wenn's dir so behagt,
Den Kopf so lange waschen,

Bis sie in eine Höhle flehn;
Dann komm' ich als Frau Pastorin,
Und kupple sie zusammen."

Frau Venus sah dieß Kniffchen ein,
Und sprach: „Nun meinetwegen,
Nur zu, wenn's denn gefreit muß seyn,
Ich habe nichts dagegen."
Doch dachte sie: „Wie, mein Herr Sohn
Ein lybisch Königlein? — Fi donc!
Eh' werd' er Kapuziner."

Indeß hub sich bereits die Sonn'
Aus ihrem nassen Bette,
Frau Dido saß zwei Stunden schon
Voll Angst an der Toilette,
Flucht' über ihren schwarzen Teint,
Den ihr die Sonne so verbrennt,
Und über ihre Taille.

Am Thore stand die Jägerschaar
Mit ihren Doggen fertig,
Die ganze Jagdgesellschaft war
Der Fürstin nur gewärtig.
Ein Zelter, prächtig aufgezäumt
Und schöner als die Fürstin, schäumt
Und tanzt aus langer Weile.

Sie kam nun endlich, reizend, wie
Diana, angezogen,
Hochaufgeschürzt bis über's Knie,
Nebst Köcher, Pfeil und Bogen,
Und au Balon volant frisirt,
Ihr stumpfes Näschen schön schattirt
Mit einer Straußenfeder.

Allein Aeneas ragt hervor,
Wie über die Philister
Einst Goliath — mit seinem Rohr
Und seinem Wolfstornister,
Den grünen Hut mit einem Straus
Und Band gezieret sah er aus,
Als wie der bayer'sche Hiesel. [11])

Er hielt der Fürstin ritterlich
Den Bügel und die Mähre,
Und schätzte, wie einst Friederich
Der Rothbart — sich's zur Ehre.
Er selbst bestieg sein Leibpferd dann,
Fest angegürtet ritt Aeneas
Auf einem Korsikaner.

Kaum waren sie im Jagdrevier,
So fing man an zu blasen,
Die Reh' und Gemse sprangen scheu
Den Jägern auf die Nasen;

Aeneas schoß rund um sich her,
Und fehlt' ein Schwein, so groß wie er,
Auf vier und zwanzig Schritte.

Askan war auch nicht faul, er stach
Sein Pferd und galoppirte
Den angeschoßnen Hasen nach,
Bis er sie todt forcirte.
Er wünschte sich nur groß zu seyn,
Um auch ein großes wildes Schwein,
Wie sein Papa, zu fehlen.

Auf einmal ward am Firmament
Der Nebel immer dichter,
Die Sonne, die bisher gebrennt,
Schnitt finstere Gesichter.
Ein Hagelregen zog heran
Mit Blitz und Donner, und begann
Die Jagenden — zu jagen.

Ein jeder brachte seinen Kopf
In Sicherheit, da Schlossen,
Groß wie Aeneens Hosenknopf,
Auf sie herniederschossen.
Der rettet sich in einen Strauch,
Der unter seines Rosses Bauch,
Der läuft in's nächste Dörfchen.

Und wie der böse Satan oft
Sein Spiel hat mit den Frommen,
So mußt' Aeneas unverhofft
In eine Höhle kommen,
Wo eben, bis aufs Hemdchen naß,
Die so verliebte Dido saß,
Ihr Unterröckchen trocknend.

Doch was die beiden Liebenden
In dieser Höhle thaten,
Das läßt uns Wißbegierigen
Herr Maro [12]) nur errathen:
Er spricht, gar sittsam von Natur,
So was von einer Höhle nur,
Und macht darauf ein Punktum. [13])

Doch seit mit diesem Verschen, das
So dunkel uns geblieben,
Ignatius den Satanas
Aus Weibern ausgetrieben,
Beschuldigt man die Königin,
Es habe sie Aeneas in
Der Höhl' exorcisiret.

Der Teufelsbanner ward auch d'rum,
So wie es sich gebühret,
Von ihr vor's Consistorium
Des Tags darauf citiret. [14])

Da mußte nun der arme Narr,
Ob's gleich nicht so gemeinet war,
Mit ihr sich trauen lassen.

Miß Fama, da dieß vorging, saß
Dabei nicht auf den Ohren:
Sie ward von Frau Curiositas
Dereinst zur Welt geboren.
O hätte Madam Fürwitz nur
Die unverschämte Kreatur
Im ersten Bad ersäufet!

Jetzt aber führt sie in der Welt
Ein skandalöses Leben,
Und pflegt für ein geringes Geld
Sich jedem Preis zu geben.
Ob's Tugend oder Laster sey,
Das ist ihr alles einerlei,
Sie prostituirt von beiden.

Sie schämt sich nicht, und schwadronirt
Herum in allen Schenken,
Hält jedem, und prostituirt
Sich da auf allen Bänken.
Ein jeder Zeitungsschreiber ist
Ihr Kunde, jeder Journalist,
Und jeder Kannengießer.

Die Wahrheit und die Lüge frißt
Sie auf mit gleichen Freuden,
Und was sie wieder ausspeit, ist
Ein Frikassee von beiden.
Wenn man zuweilen Kriege führt,
Und eine Schlacht geliefert wird,
Dient sie auf beiden Seiten.

Sie harangnirt [15]) den Böſewicht,
Und macht sich kein Gewiſſen;
Speit oft der Tugend in's Geſicht,
Und tritt sie mit den Füßen;
Verräth, was Nachts ein Mädchen that,
Frühmorgens schon der ganzen Stadt,
Und schweigt von feilen Metzen.

Sie ist in täglich neuem Kleid
In allen Assambleen;
Weiß oft die schalste Kleinigkeit
Zum Wunder aufzublähen;
Ist wankelmüthig, wie ein Weib,
Und krönet oft zum Zeitvertreib
Den Schmierer zum Poeten.

Die saub're Miß nun that zur Stund
Dieß Heirathsanekdötchen
Dem Mohrenkönig Jarbas [16]) kund
Im nächsten Zeitungsblättchen.

Der hatte vor nicht langer Zeit
Auch um die Königin gefreit,
Und einen Korb bekommen.

Er war zwar selbst der Liebe Kind
Aus Jupiters Geschlechte;
Allein dergleichen Kinder sind
Stets feuriger als ächte;
D'rum schäumt' er wie ein Kraftgenie,
Lief in den Tempel hin, und schrie
Auf zum Papa um Rache:

„Du, geiler Böcke Schutzpatron,
Und aller Hahnrei Vater,
Zeus Ammon![17]) räche deinen Sohn
An jener schwarzen Natter,
Die mich verschmäht, und wie man spricht,
Sich nun mit einem Milchgesicht
In schnöder Wollust wälzet."

„Ha, hätt' ich deinen Donner da,
Wie wollt' ich sie zerschmettern!
Ich bin dein Sohn, du wolltest ja
Dich mir zu Lieb entgöttern;
Thu' selber erst was du befiehlst,
Und wenn du Buben zeugen willst,
Schau ihnen auch um Weiber!"

Her Jupiter ward allarmirt
In seinem blauen Himmel;
Er sprach: „Nu, nu, was lamentirt
Und poltert denn der Lümmel?
Es wird wohl noch zu helfen seyn!
Hohlt mir den Hofkourier herein,
Ich hab' für ihn Depeschen.

Merkur erschien. „Mach' einen Ritt
Nach Lybien; verweile
Dich nicht, und nimm die Flügel mit, [18])
Denn was ich will hat Eile.
Aeneas wird bei Dido seyn,
D'rum sieh, daß du ihn kannst allein
Auf ein paar Worte sprechen." —

„Frag ihn, ob er denn glaubt, daß man
Im Bette Reiche finde,
Und ob er seinen Vatikan
Auf einem Sopha gründe?
Kurz, sag ihm, ich sey teufelstoll;
In vier und zwanzig Stunden soll'
Er fort — und damit Punctum." [19])

Merkur zäumt' einen Zephyr auf,
Schnallt' an die Füß' ihm Flügel,
Saß auf und galopirte d'rauf
Fort über Berg und Hügel.

Kehrt' unterwegs zuweilen ein,
Trank ein Paar Gläser guten Wein,
Und kam an Ort und Stelle.

Aeneas auf dem Kanapee
Trank eben Schokolade,
Da kam Merkur, und sprach: „Musje!
Sie müssen ohne Gnade
In vier und zwanzig Stunden fort,
So lautet meines Herren Wort,
Adieu! wir sehn uns wieder.“

Der Held fand dieses Hofmandat
Ein Bischen übereilet:
Vom ersten Liebeshunger hatt'
Er sich zwar schon geheilet;
Allein im Grunde hatt' er's doch
Nicht satt, und war bis dato noch
Bey gutem Appetite.

Allein die saure Himmelsbill'
Hieß ihn einmal marschiren:
D'rum ließ er ingeheim und still
Die Schiffe reparirer;
Gab, was an Segeln unbrauchbar,
Und gar zu sehr zerrissen war,
Zu einem Winkelschneider.

Die Fürstin aller Ach und O
Diesmal zu überheben,
Wollt' er bey Nacht incognito
Zu Schiffe sich begeben.
Und wenn die gute Haut [20]) noch ruht,
Und sich's nicht träumen läßt, auf gut
Französisch sich empfehlen.

Allein man weiß: die Liebe hat
Ein Katzenaug'; [21]) von weitem
Sah Dido schon den Apparat,
Und wußt' ihn auch zu deuten;
Sie riß mit Furienappetit
Ihr Haar sich aus, und rannte mit
Den Kopf nach allen Spiegeln.

Und als Aeneas Hut und Stock
Ganz leise nehmen wollte,
Erwischte sie ihn noch beym Rock:
Ihr flammend Auge rollte,
Ihr Mund, aus welchem Geifer rann,
Fing kläglich ex abrupto an,
Wie folgt, zu peroriren:

„Meinst du, daß mir verborgen blieb,
Was du mir willst verhehlen?
Du suchst dich, wie ein Schelm und Dieb,
Vergebens wegzustehlen.

Ich merk' es wohl, wohin du zielst;
Du bist nun meiner satt, und willst
Mich Arme sitzen lassen.“

„Ha Bösewicht, ohn' alle Schaam!
Den ich einst küßt' und drückte,
Den ich als Bettler zu mir nahm, [22])
Und seine Hemden flickte,
Nicht wahr, mein Süßes schmeckte dir? [23])
Allein das Bittre willst du mir
Allein nun überlassen?“

„Um Ehr' und Reputation
Bin ich durch dich gekommen,
Barbar! was hab' ich jetzt davon,
Daß du sie mir genommen?
Ach, ließest du mir doch dafür
Dein Ebenbild en mignature
Zurück in meinem Schooße!“ [24])

Allein kaum hatte sie verspürt,
Daß sie vergebens schmälte,
Und er dabei ganz ungerührt
Die Fensterscheiben zählte, [25])
So gab sie noch zum Ueberfluß
Ihm folgenden Epilogus
Voll Zorn mit auf die Reise:

„Du hergelaufner Bube du,
Du ehrvergeßner Bengel!
Ein schöner Held! ja, ein Filou [26])
Bist du, ein Galgenschwengel!
Was hält mich ab, du Böſewicht,
Daß ich dir auf der Stelle nicht
Dein Schelmenaug' zerkratze?"

„Ja hör's, infamer Kerl, und schreib
Dir's hinter deine Ohren:
Nicht Venus, nein, ein Wäscherweib
Hat dich zur Welt geboren!
Und — ha der Abkunft hoher Art! —
Ein Schusterjunge ohne Bart
Hat sich an dir verschustert."

„Geh nur du Wildfang, den nichts rührt,
Kein Hahn soll nach dir krähen:
Der Teufel — Gott verzeih mir's — wird
Dir schon den Hals umdrehen!
Dein Herz von Sohlenleder reiß'
Ich dann dir aus dem Leib, und schmeiß'
Es meinem Hund vor. — Dixi!" [27])

Aeneas fand die Rede schön,
So wenig doch zum Lachen,
Daß ihm die Beine zitterten,
Und seine Kniee brachen.

Er lief davon ganz angst und bang,
Und schwur, er wolle lebelang
An die Frau Lisel denken. [28])

Man eilt' an Bord, und alles ward
Nur obenhin bereitet:
Man sah Schnupftücher aller Art
Statt Segeln ausgebreitet;
Da hing am Ruder noch ein Ast
Voll Kirschen, dort hing an dem Mast
Der Wimpel bey den Eicheln. [29])

Frau Dido sah von ihrem Schloß
Die Trojerflaggen wehen:
Da brach ihr Schmerz von neuem los,
Sie wollte fast vergehen.
Es mußte noch ihr Lovolist
An Bord, um eine Galgenfrist [30])
Für sie noch zu erwirken.

Vergebens demonstrirt' er da
Nach Meister Sanchez Lehre:
Daß accedente Copula
Die Eh' untrennbar wäre.
Aeneas sprach: „Sein Sanchez lügt!
Was er als Mensch zusammen flickt,
Kann ich als Mensch auch trennen."

Als Dido sah, Aeneas sey
Durch nichts mehr zu bekehren,
So wollte sie durch Hexerei
Den Flüchtling Mores lehren.
Sie ließ zu diesem Ende gleich
Die größte Hex in ihrem Reich
Zu sich nach Hofe kommen.

Die mußte nun ein Wetterchen
In einem Topf bereiten,
Und damit nach dem Fliehenden
Auf einem Besen reiten;
Allein Aeneas war so fein,
Und schoß mit Lucaszetteln [31]) d'rein:
Plumpf! — lag die Hex' im Meere.

Das Ende von dem Liebsroman
Ist nun in Dido's Händen:
Sie kann mit einem dritten Mann
Ihn recht gemächlich enden;
Allein der Herr Virgilius
Befiehlt ihr, daß sie sterben muß: —
Nun gut, so soll sie sterben!

Es ist zwar freylich oft ein Graus,
Wenn Dichter, die doch fühlen, —
Wie eine Katze mit der Maus,
Mit ihren Helden spielen:

So glaubt sie bey der Hörner Schein,
Es guck' ihr sel'ger Mann herein,
Und drohe, sie zu spießen.

Und weil die ganze Schöpfung trau'rt
Bei großer Häupter Leichen,
So ward die Fürstin auch bedaurt
Von Kröten in den Teichen.
Die Unken sangen ung, ung, ung,
Das heißt: die Fürstin ist noch jung!
Wie leichtlich zu verstehen.

Des Himmels großer weiter Hut
Bestorte sich zur Feier:
Auch jeder Hügel war so gut,
Und hüllte sich in Schleier.
Und weit, gar von dem todten Meer,
Kam Aeols Leichtrompeter her,
Und blies in die Posaune.

Die Eulen sangen Nänien [32])
Wie sie noch nie gesungen,
So kläglich und so wunderschön,
Als wären sie gedungen.
Nun kömmt's auch in ihr Kabinet:
Hier seufzt ein Tisch, da kracht ein Bett,
Dort grinst ein langes — Handtuch.

„Ha, grinse nicht so gräßlich her,
Du meines Mannes Schatten!
Ich komm', ich komme, Theuerster!
Um mich mit dir zu gatten."
So rief sie mit entschloßnem Ton,
Und zog ein langes Zopfband von
Aeneas aus dem Busen.

Dieß schlingt sie um den Hals, knüpft dann,
Auf einem Schemmel stehend,
Es fest an einen Nagel an,
Die Augen schon verdrehend,
Und spricht in dieser Positur
Die letzten sieben Worte nur, [33])
Gar rührend anzuhören:

„Du süßes, ewig theures Band, [34])
Das ich — o sel'ge Stunden!
Aeneen oft mit eigner Hand
Um seinen Zopf gewunden!
O du, des schönsten Haares Zier,
Ach, nicht gemacht, die Gurgel mir
Dereinstens zuzuschnüren!" [35])

„O welch ein Zopf! Wie wunderschön
Ließ er an seinem Knöpfchen!
Ja gegen diesen einzigen
Sin alle Zöpfe — Zöpfchen.

D'rum Band von aller Zöpfe Zopf!
Verschnüre mir nun auch den Kropf!
Auweh! — ich häng' — ich sterbe!" —

So lautete der Monolog,
Eh' sie vom Schemmel schnappte,
Und ihre arme Seel' entflog,
Wo sie ein Loch ertappte.
Die Stund', da sie gestorben war,
Ward bang dem Buben, kraus sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Schiffe. — 36)

Und seit dem jämmerlichen Brauch,
Aus Liebe sich zu morden,
Ist unter unsern Damen auch
Das Hängen Mode worden;
Sie hegen gleichen Appetit,
Und hängen sich, wenn einer flieht,
Sogleich — an einen Andern.

Anmerkungen.

1) Quem sese ore ferens, quam forti pectore
L. IV. v. 11.

2) Huic uni forsan potui succumbere —
L. IV. v. 19.

3) Post aliquot, mea regna videns, mirabor aristas.
Eclog. I. v. 70.

4) Spemque dedit dubiae menti, solvitque pudorem.
L. IV. v. 55.

5) — — — cui vincula jugalia curae.
L. IV. v. 59.

6) — — — totaque vagatur
Urbe furens, qualis conjecta cerva sagitta.
L. IV. v. 68.

7) Iliacos que iterum demens audire labores.
Exposcit — — — —
L. IV. v. 78.

8) Sidoniasque ostentat opes, urbemque paratam.
L. IV. v. 75.

9) — infandum si fallere possit amorem.
L. IV. v. 85.

10) Non coeptae assurgunt turres.
L. IV. v. 86.

11) Mathias Klostermaier, genannt der bayerische Hiesel, ein berüchtigter Wildschütze, der in der Folge wegen seinen vielen Räubereien den Tod durch Henkershand erlitt.

D. H.

12) Maro, ein Zuname Virgil's, jenes berühmtesten epischen und didactischen Dichters der Römer. Er ward im Jahre der Erbauung Roms 684 den 15. October zu Andes, am Flusse Mincius im Ge-

biete von Mantua geboren, und starb zu Brundusium im Jahre Roms 735 den 28. October.

D. H.

12) Speluncam Dido, dux et Trojanus eandem
Deveniunt — — — —

L. IV. v. 165 seq.

14) Conjugium vocat — — — —

L. IV. v. 172.

15) Viel Worte machen.

D. H.

16) Jarbas, König der Gätuller, ein Sohn des Jupiter Ammon, und einer garamantischen Nymphe, ein Freier der Dido.

D. H.

17) Jupiter Ammon ward von den Aegyptiern mit einem Widerkopfe dargestellt.

18) — — — — — — labere pennis.

L. IV. v. 223.

19) Naviget: haec summa est.

L. IV. v. 237.

20) — — — quando optima Dido
Nesciat — — — — — —
L. IV. v. 291.

21) — — — (quis fallere possit amantem?)
L. IV. v. 296.

22) — — — — — egentem
Excepi — — — — — —
L. IV. v. 373 seq.

23) — — — — — — fuit tibi quidquam
Dulce meum — — — — —
L. IV. v. 317 seq.

24) — — — si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas — — — —.
L. IV. v. 328 sep.

25) — — — — immota tenebat
Lumina — — — —
L. IV. v. 331 seq.

26) Ein Spitzbube, Betrüger.
D. h.

27) Dixerat — — — — —
L. IV. v. 331.

28) — nec me meminisse pigebit Elissae.
L. IV. v. 335.

29) Frondentesque ferunt remos, et robora silvis
Infabricata, fugae studio.
L. IV. v. 399.

30) Tempus inane peto — —
L. IV. v. 433.

31) Eine Art von Amuletten, der man Wunderkräfte zuschreibt.
D. Ü.

32) Nänie, richtiger Nenie, vom griechischen νηνιατον, ist ein Leichengedicht.
D. Ü.

33) — — — dixitque novissima verba.
L. IV. v. 650.

34) Dulces exuviae — —
L. IV. v. 651.

35) — non hos quaesitum munus in usus.
L. IV. v. 647.

86) Die Stund', da sie gestorben war,
Wird bang dem Buben, kraus't sein Haar:
Es treibt ihn fort zu — Pferde.

Siehe Göthe's Gedichte ersten Band Seite 110 die Ballade: „Der untreue Knabe."

D. H.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477169
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben
von
A. Kistenfeger.

Sechstes Bändchen.

München, 1827.
Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

Virgil's Aeneis.

Fünftes und sechstes Buch.

Travestirt

von

Aloys Blumauer.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Zweites Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477169
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Fünftes Buch.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas seinen theuern Vater Anchises zum zweitenmal in Sicilien gar stattlich begraben, und dabei seine treuen Gefährten in allerlei Spiel in Schimpf und Ernst üben thät', und was da weiter vorging.

Aeneas hört' auf seinem Schiff
Ein klägliches Gewimmer,
Und guckte mit dem Perspectiv
Zurück nach Dido's Zimmer,
Er sah ihr End' und rief ihr zu:
„Der Herr geb' ihr die ew'ge Ruh'
Und mir — ein ander Weibchen!"

Doch Dido's Thränen, die der Schmerz
Ihr aus dem Aug' gemolken,
Erhoben sich nun himmelwärts,
In schweren Regenwolken,
Und diese leerten mit Gebraus
Sich über unserm Flüchtling aus,
Um ihm den Kopf zu waschen.

Durchnäßt stand Palinur und frug
Den Herrn Neptun in Gnaden:
„Ei! habt ihr denn nicht Wasser g'nug
Uns Sterbliche zu baden?" —

Aeneas rieb die Augen sich,
Und rief: „Die Tropfen beissen mich,
Gewiß sinds Weiberthränen!“

Doch Palinur rief aus Verdruß:
„Ich bin ein Bärenhäuter,
Fahr' ich euch einen Büchsenschuß
Bei diesem Regen weiter:
Nach Wälschland fahre, wer da will!
Ich halt' am nächsten Hafen still,
Uns Parapluy's zu kaufen.“

Um nun die Schneckenfahrt am Meer
Ein Bischen zu beleben,
Ließ er durch seine Ruderer
Der See die Sporen geben:
Und diese stießen auch nicht faul
Dem trägen großen Wassergaul
Gewaltig in die Rippen.

Der Gaul schlug vorn und hinten aus,
Und brachte seine Reiter
Mit Schäumen, Toben und Gebraus
In wenig Stunden weiter:
Und nun ging's — freilich nicht hopp hopp —
Jedoch im sausenden Galopp
Hin in Acestes [1]) Hafen.

In eine Bärenhaut genäht,
Mit Pfeilen ganz den Rücken,
Gleich einem Stachelschwein, besä't,[2])
Doch Freundschaft in den Blicken,
Erschien Aceſtes an dem Strand,
Und hieß in seinem kleinen Land
Die nassen Herrn willkommen.

Kaum war nun alles unter Dach,
So ging der Bratenwender;
Aeneas aber suchte nach
In seinem Schreibkalender,
Und fand: es sey gerad' ein Jahr,
Daß sein Papa gestorben war,
Und hier begraben wurde.

Er ließ sogleich das Trojerheer
Bey sich zusammen kommen,
Und sprach: „Ihr, die ihr über's Meer
Mit mir hieher geschwommen,
Und deren Stamm in jener Welt
Großväter, Baasen, Tanten zählt,[3])
Vernehmet was ich sage!"

„Ich mach' euch, liebe Dardaner,
Mit Thränen hier zu wissen:
Heut' ist's ein Jahr, daß, ach, mein Herr
Papa in's Gras gebissen;

D'rum zog der Himmel, wie wir sahn,
Heut diese tiefe Trauer an
Und weinte große Tropfen."

„Denn wißt, ein großer Herr kann nicht
So wie ein Hund krepiren:
D'rum laßt uns itzt nach unsrer Pflicht
Den Jahrtag celebriren! —
O gönne, Vater, gönne mir
Das Glück, dich alle Jahre hier
Von neuem zu begraben!" 4)

„Du bist gewiß ein Heiliger
Im Himmel, wie ich glaube;
Du warst ja stets ein Eiferer
Der unverfälschten Traube:
D'rum, komm' ich nach Italien,
So laß' ich mir Reliquien
Aus deinem Leibe machen." 5)

„Mir soll der reiche Weinsteinquell
In deinem heil'gen Magen
So viel, als das Aloysi-Mehl 6)
Den Jesuiten, tragen:
Zum mindesten bin ich gewiß,
Mein Mittel wirkt wohl eh' als dies
Im Unterleib Mirakel."

D'rum traurt um meinen Herrn Papa,
Und windet ihm zur Ehre
Pleureusen um die Pokula,
Und um die Fässer Flöre:
Und um auch des Champagners Knall
Zu dämpfen, stecket überall
Sourdinchen [7]) in die Flaschen."

„Neun Tage sey kein Trinkgelag
In allen Weinbehältern:
Der Winzer soll an diesem Tag
Statt Most nur Thränen keltern.
Der Schmerz soll Kellermeister seyn
Und dieser zapfe nun statt Wein
Uns Wasser aus den Augen."

„Nun laßt uns die Exequien,
Wie sich's gebührt, erneuern,
Und dann den Tod des Seligen
Mit frommen Spielen feyern."
Sprach's und so wallte Paar und Paar
Im Leichenzug die Trojerschaar
Zum Grab des frommen Trinkers.

Aeneas selber ging voran,
Und fühlte nun mit Zähren
Den Tummler, den der sel'ge Mann
Gewohnt war auszuleeren.

Ihm folgten auch die andern nach,
Und goſſen manchen Thränenbach
In ihre leeren Flaſchen.

Als Kleriſey verſchönerte
Den Zug ein Trupp Pauliner,
Ein Dutzend wohlgemäſtete,
Langbärt'ge Kapuziner,
In braunen Mänteln, Paar und Paar,
Und endlich ſchloſſen noch die Schaar
Zwölf Paar Dominikaner. [8])

Beim Grab des Todten war zur Stund
Ein Kaſtrum aufgeführet,
Mit hundert Lampen aus Burgund
Gar ſchön illuminiret:
Er lag im Sarg', und um ihn her
Die Brüderſchaften all, die er
Sein Lebelang — getrunken.

Und als der Sarg ward aufgethan,
So ſchrie ob dem Spektakel,
Das ſich jetzt zeigte, jedermann
Aus vollem Hals: Mirakel!
Denn ſieh! zum Zeichen, daß er noch
Ganz unverweſen wäre, kroch
Ein Wurm ihm aus dem Leibe. [9])

„Du, der du hier die Rudera
Des Seligen verzehrest,
Und dich von dem Ambrosia
Des heil'gen Leibes nährest,
Bist du des Frommen Genius,
Sag', oder nur der Famulus
An seiner Hinterpforte?“ [10])

So frug erstaunt der fromme Mann:
Doch, ohne ihn zu hören,
Fing unser durst'ge Schutzgeist an
Die Lampen auszuleeren:
Er leerte sie den Augenblick,
Und kroch dann wiederum zurück
In seinen Tabernakel. [11])

Da Herr und Diener nun nichts als
Gestank zur Antwort gaben,
So eilte man itzt über Hals
Und Kopf sie zu begraben.
Man scharrte Sankt Anchisen ein:
Ein Rebenhügel voll mit Wein
Ward seine Grabestätte.

Aeneas ließ das Grab zur Stund
Mit jungen Reben krönen,
Und spritzte sie mit seinen und
Der Trojer heißen Thränen: [12])

Woher es denn auch kommen mag,
Daß noch bis auf den heut'gen Tag
Die Rebenstöcke weinen.

Man ging nun und bereitete
Ein Mahl in großen Töpfen,
Und kriegte das vierfüßige
Geleite bey den Köpfen.
Die meisten starben durch das Beil,
Ein Theil ward aufgehängt, ein Theil
Gespießet und — gebraten. [13])

Doch während die Trojaner sich
In Wein und Thränen baden,
Ward durch die Zeitung männiglich
Zu Spielen eingeladen,
Die Trojens frömmerer Achill
Dem, der durch Tokay's Hektor fiel,
Zu Ehren geben wollte.

Die Traurnovene war itzt um.
Als nun der Tag gekommen,
An dem Aurora wiederum
Ihr Bischen Roth genommen, [14])
So stand, von Neugier hergebannt,
Das Volk, Hanns Hagel sonst genannt,
Schon da mit offnen Mäulern.

Vier Luftballone, jeglicher
So groß, daß für Planeten
Die größten Aſtronomiker
Sie angeſehen hätten,
Die lagen fertig, um nunmehr
Mit dem geſammten Sternenheer
Ein Tänzchen mit zu machen.

Und ſieh, in einen jeglichen
Von dieſen vier Planeten
Stieg eine der geprieſenen
Gelehrten Fakultäten,
Sammt Kanzler und Magnificus,
Decan, Pedell und Syndicus,
Und Fakultätsdirektor. —

O Phöbus, der den Erdenball
Stets Licht und Wärme bringet,
Und der ſogar mit ſeinem Strahl
In Dichterköpfe dringet,
Du biſt ja ſelbſt ein Luftballon:
Laß mich bey dieſer Action,
Ich bitte dich, nicht ſtecken!

Im erſten Luftſchiff ſchwamm empor
Madam Philoſophia:
Ihr Schiff ſtellt' einen Falken vor,
Und das nicht ohne quia;

Den wißt: ein Falke scheut kein Licht,
Er schaut der Sonn' ins Angesicht,
Und kriegt nicht Augenschmerzen.

Das zweite Schiff, auf welches sich
Die Mediker begaben,
Trug schwarze Liverey, und glich
Leibhaftig einem Raben,
Weil dieser Vogel von Natur
Sich von dem Fluch der Menschheit nur,
Id est: vom Aase nähret.

Das mächt'ge Jus behauptete
Die dritte Luftkarjole:
Das Schiff, worauf es segelte,
War ähnlich einer Dohle,
Ein Thier, das Fäden gern verspitzt,
Viel schwätzt, und alles wegstipitzt,
So weit sein Schnabel reichet.

Im vierten Schiff war endlich die
Theologie zu schauen:
Das schöne Luftpirutsch, das sie
Bestieg, glich einem Pfauen:
Denn, wenn dieß Thier, sonst stolz gebaut,
Herab auf seine Füße schaut,
So schämt es sich verzweifelt.

So stand, gefüllt mit eitel Dampf,
Die Wolkenflotte fertig,
Und war, erpicht auf Sieg und Kampf,
Nur des Signals gewärtig,
Um dem Janhagel, welcher sich
Versammelt hatt', ein fürchterlich
A quatro vorzuspielen.

An den Plafond des Himmels sehn
Wir vier Gestirne hangen,
Von welchen diese streitenden
Partheyen ausgegangen:
Vom Zevs der Pfau, vom Mars das Jus,
Der Rabe vom Merkurius,
Der Falke von der Sonne.

Dieß war das Ziel, zu dem hinan
Die Luftgaleeren wollten,
Und wo sie reformirt sodann
Zurücke kehren sollten;
Weil jede nach der Ehre geizt,
Sie hätt' ein Stern herab geschneuzt,
Als er den Schnupfen hatte.

Und weil sich jede Zunft der Welt,
Für jährliche Gebühren,
Im Himmelreich Agenten hält,
Die dort für sie agiren,

So waren auch die heiligen
Patronen dieser kämpfenden
Partheyen hier zugegen.

Denn vor dem Himmelsthor erschien
Sankt Katharina, scherzend,
Am Arm des Thomas von Aquin, [16])
Den alten Ivo [17]) herzend,
An diese schlossen noch sich an
Sankt Kosmas und Sankt Damian
Mit Apothekerbüchsen.

Kaum tönte das Signal in's Ohr,
So flogen die Galljonen
Lautzischend in die Luft empor,
Gleich Stubers [18]) Tourbillonen,
Um ihre hocherleuchtete
Gradirte Köpf' in wolkichte
Perücken einzuhüllen.

So bricht, wenn es im Kopfe brennt,
Ein Dichter aus den Schranken,
Schwingt sich hinan zum Firmament
Auf luftigen Gedanken,
Und drohet, wenn man ihn nicht fest
Hält, oder ihm zur Ader läßt,
Den Himmel einzustoßen.

Und nun hob in dem Wolkenplan
Mit gräßlichem Getümmel
Der Fakultäten Kampf sich an.
So einen Krieg am Himmel
Sah nicht der blinde Milton [19]) je,
Noch St. Johann der Sehende,
In der Apocalypse.

Die theolog'sche Kriegesmacht,
Mit aufgesperrtem Rachen,
Gebot der philosoph'schen Jacht
Despotisch, Halt zu machen,
Und drohte sonst durch ihren Duns —
Wie unlängst die Holländer uns —
Sie in den Grund zu bohren.

Jetzt nahten sich die Kämpfenden.
Potz Element! wie hausten
Die polysyllogistischen
Kartätschen, und wie sausten
Die Ofengabelförmigen
Dilemmen [20]) und geketteten
Soriten [21]) in den Lüften!

Es hatte die Theologie
Ein ganzes Heer Doktoren,
Die packten die Philosophie
Gewaltig bey den Ohren.

Ein Doktor — sonst Mellifluus —
Gab für den kleinsten Bolzenschuß
Ihr eine Kanonade.

Laudone der Philosophie,
Sonst Helden ohne gleichen,
Sah man nun vor der Artillrie
Der Theologen weichen:
Der eine streckte das Gewehr,
Der warf es weg, ein anderer
Ließ sich's sogar vernageln.

Und kriegte die Theologie
Zuweilen einen schlauen
Freybeuter der Philosophie
In ihre heil'gen Klauen,
So briet sie ihn wie einen Fisch,
Um ihn gebraten schon zum Tisch
Des Satanas zu liefern.

Man tummelte sich lang herum
Im Ziegenwollenzanke,
Da fiel das Jus canonicum
Dem Pfauen in die Flanke,
Und schoß ihm, ohne viel Gebraus,
Ein Auge nach dem Andern aus
Auf seinem langen Schweife.

Indeß gewann der Falke Zeit
Die Klauen sich zu schärfen,
Und, was an seiner Langsamkeit
Schuld war, von sich zu werfen:
Er warf — und machte nicht viel Wort —
Den Aristoteles [22]) vom Bord,
Samt seinen Quidditäten.

Er nahte sich nun seinem Ziel,
Indeß die kanonirten;
Der Pfau schoß zwar der Blitze viel
Nach ihm und den Alliirten:
Doch Franklin [23]) und Febronius [24])
Entkräfteten fast jeden Schuß
Mit ihren Blitzableitern.

Nun, während sich im Kampf herum
Die drei Partheyen trieben,
War das Collegium medicum
Ganz neuteral geblieben,
Und nahm blos mit dem Dienst vorlieb,
Daß er brav Nieswurz verschrieb
Und Ader ließ und schröpfte.

Am nächsten kam der Falk hinan
Zu seinem fernen Ziele,
Er wurde Sieger, und gewann
Den ersten Preis im Spiele.

Er ward zum Adler, und zum Lohn
Ward unter lautem Jubel Kron'
Und Szepter ihm gegeben. [25])

Nun kam auch von der Action
Das ſchlaue Jus zurücke:
Und dieſes ward befreyt zum Lohn
Von Rad' und Schwert und Stricke
Doch die Facultas Medica,
Die nur ſo zuſah was geſchah
Nahm ihren Lohn ſich ſelber. [26])

Nun kam in lächerlicher Haſt
Der Pfau der Theologen
Mit einem Ruder ohne Maſt
Und Segel angezogen: [27])
Nur mühſam zog er ſeinen Schwanz,
Allein es waren doch nicht ganz
Die Flügel ihm geſtutzet. [28])

So bäumt mit ziſchendem Getön
Die halb zertretne Schlange
In hundertfält'gen Krümmungen
Sich unter'm Fuß noch lange. [29])
Doch ging darum nicht ohne Lohn
Auch dieſe Fakultät davon:
Denn ſie bekam itzt Weiber. [30])

So nahm das schöne Schattenspiel
Für diesesmal ein Ende.
Ein Theil der Gaffer hielt sich still,
Ein Theil klopft in die Hände:
Der eine pfiff, der andre schalt,
Dem dritten ward nicht warm noch kalt:
Und ward doch alles gratis.

Im zweiten Spiele sah man nun,
Anstatt der Herrn Doktoren,
Vierfüß'ge Thiere Wunder thun
Mit ungleich kürzern Ohren.
Denn unser Held gab auf dem Gras
Ein Pferderennen itzt, und das
War veritabel englisch.

Zu diesem Rennen wurden all
Die Pferde hergeladen,
Die je brillirten außerm Stall;
Es kamen Ihro Gnaden,
Der mazedon'sche Seneschall,
Der weiland große Buzephal
Des kleinen Alexanders.

Auch kam mit einem Ritterstern
Der Rapp, heran geschritten,
Auf welchem einst die Tempelherrn
Und Heumondskinder ritten.

Nicht minder seine Herrlichkeit
Der Consul von der Stadt, wo heut
Zu Tag der Pabst regieret.

Die Pferde, welche schon im Heer
Der Griechen debütirten,
Und trotz dem göttlichen Homer
Ihr Griechisches parlirten:
Dann auch die Rosse, weiß von Haar,
Die bey den alten Deutschen gar
Prophetendienste thaten.

Es hatten diese wiehernden
Propheten, die den alten
Bewohnern unsrer Gegenden
Für infallibel galten,
Schon manches Unglück prophezeiht,
Allein ihr eignes Schicksal heut
Blieb ihnen, ach! — verborgen.

So hatt' im finstern Wallfischbauch
Einst Jonas vorgesehen,
Daß Ninive bald würd' im Rauch
Und Flammen untergehen;
Doch daß die Laube über Nacht
Verdorre, die er sich gemacht,
Ließ er sich gar nicht träumen.

Der keusche Roßinante, der
Nicht mehr die Stutten wittert,
Dann Herkuls Pferde, die ihr Herr
Mit Königsfleisch gefüttert,
Die kamen und noch andere,
Die uns die leicht vergessene
Miß Fama vorenthalten.

Die Renner harrten auf's Signal
Lautschnaubend in den Schranken:
Und nun erscholl der Peitsche Knall;
Sie flogen wie Gedanken,
Die oft ein Mädchen bey der Nacht
Mit Extrapost, wenn es erwacht,
An den Geliebten sendet.

Doch schneller, als der Sturmwind pfeift,
Und zehnmal noch behender,
Als all die großen Herren, lief
Ein mag're Engelländer,
Ein Thier, so schnell und leicht zu Fuß,
Als hätte Mylord Aeolus
Es selbst Kurier geritten.

Nun folgten, aber weit zurück,
Die zwei prophet'schen Schimmel;
Allein sie hefteten den Blick
Beständig nach dem Himmel,

Und sahen d'rum die Pfütze, die
Vor ihnen lag, nicht eh, bis sie
Darinnen stecken blieben.

Indeß fiel um ihr Büschchen Heu
Die arme brittsche Mähre
Am Ziel' ermattet auf die Streu,
Und starb den Tod der Ehre.
So liefen einst die griechischen
Athleten um ein Zweigelchen
Des Oelbaums sich zu Tode.

Doch dafür ward das edle Thier
In England sehr gepriesen,
Und neben Lock [31]) und Shakespear [32])
Ein Platz ihm angewiesen.
Das Monument des Seligen
Ist heut zu Tage noch zu sehn
In der Abtei Westminster.

Und nun begann das dritte Spiel
Dem Volk zu guter Letzte,
Das ausserordentlich gefiel,
Denn es war eine Hetze.
Aeneas kannte 's Publikum,
Und wußte, daß die Wiener d'rum
Die Füße weg sich liefen.

Die Kämpfer rauften Anfangs zwar
Gleich Hahnen nur um Körner,
Doch als man in der Hitze war,
Wies man sich auch die Hörner.
D'rum setze, liebes Publikum,
Dich hübsch in einen Kreis herum,
Und sieh die Autorhetze.

Es trat ein Kämpfer auf die Bahn,
Der fieng euch an zu trotzen,
Und seine Gegner, Mann für Mann,
Gewaltig anzuklotzen.
Er hieb vor'm deutschen Publikum
So schrecklich in der Luft herum,
Als wollt' er alle fressen.

Sein großer Bängel, vorne schön
Mit Bley, statt Witz, beschlagen,
Bewies, er sey der Cästus, [33]) den
Die Alten einst getragen.
Er warf nun diesen Cästus hin,
Und sieh! kein Gegner war so kühn,
Denselben aufzuheben.

Er krähte schon Triumph, da trat
Ein großer deutscher Ringer
Hin zum lateinschen Goliath
Und wies ihm seine Finger, [34])

Und sagte kühn ihm ins Gesicht:
Sein Kolben sey kein Cästus nicht,
Sey nur ein Pressebängel.

Sie gingen auf einander los,
Wie zwei erzürnte Böcke,
Doch er bekam auf jeden Stoß
Des Gegners blaue Flecke.
Wie Hagel auf den Dächern sauft
Des Siegers kampfgewohnte Faust
Um seine langen Ohren.

Allein ein kleiner Sieg erweckt
Stets Lust nach größern Siegen.
Er ließ den Prahler hingestreckt
Auf allen Vieren liegen,
Und warf nun den polemischen
Fechthandschuh einen anderen
Hin auf den deutschen Boden.

Ein Ding, so stark, daß es im Nu
Den Kopf euch brechen könnte,
Und doch war dieser Fechthandschuh
Nicht ganz mehr, nur Fragmente
Von einem Fechthandschuh, womit
Ein braver Ringer den Alcid [35])
Einst vor den Kopf geschlagen.

Ein Stier, der in Hammonien
Gern Apis [36]) werden möchte,
Geübt in dem polemischen
Gelehrten Stiergefechte,
Der lief, wie wüthig, d'rum herum,
Und brüllte, daß dem Publikum
Dabei die Ohren gellten.

Er rannt' auf seinen Gegner los,
Als wollt' er flugs ihn spießen,
Allein schon auf den ersten Stoß
Mußt' er den Frevel büßen:
Ein Schlag auf seinen dicken Kopf
Vom Gegner, und da fiel der Tropf
Zu Boden, wie ein Plumpsack. [37])

Als Nachspiel dieser Action,
Dem Troß des Volks zum Kitzel,
Kam die Repräsentation
Der kleineren Scharmützel,
Worin die Autorjungen sich
Vorm Publikum so ärgerlich
Den Steis einander zeigen.

Hier schlug ein Ochs nach einem Schaf,
Dort rauften Mäus' und Ratten,
Da schlug ein Esel aus und traf
Nur seinen eignen Schatten:

Hier lief ein Eber voller Zorn,
Dort stieß ein Bock sich selbst sein Horn
In hunderttausend Stücke.

Hier lag der Welt zum Scandalum
Ein Wärwolf fast geschunden.
Dort balgt' ein andrer sich herum
Mit zwanzig Fleischerhunden:
Die Hetze schloß, als Feuerhund,
Mit einem Eselsschweif im Mund
Der bay'rsche Ketzerbrater. [38])

Zuletzt ließ seinen Herrn Papa
Askan noch invitiren:
Er gab ein Carousel, um da
Sich auch zu produciren,
Und zeigte zu des Vaters Freud'
Unendlich viel Geschicklichkeit
Im Schnalzen und Kutschieren.

Indessen so sich alles wohl
Gethan auf Feld und Anger,
Ward Juno von dem alten Groll
Mit neuen Ränken schwanger,
Sie rief ihr Kammerkätzchen her,
Und schickte sie hinab ans Meer
Mit heimlichen Depeschen.

Die alten Jungfern, die einst keusch
Aus Troja mit entliefen,
Weil sich an ihrem zähen Fleisch
Die Griechen nicht vergriffen,
Die lagen auf den Knieen da,
Und schickten zu Sankt Pronuba
Manch brünstig Stoßgebetlein. [39])

Seit sieben Jahren segelten
Sie schon herum im Meere,
Gleich Ursula's [40]) Gespielinnen,
Mit dem Trojaner-Heere,
Und boten jeglichem Tyrann
Ihr welkes Jungferkränzchen an
Für eine Marterkrone.

Zu diesen Jungfern kam in Eil'
Auf ihrem bunten Bogen
Herabgerutscht, als wie ein Pfeil,
Miß Iris angeflogen,
Und trat, wie ihr befohlen war,
Mit dieser malkontenten Schaar,
Wie folgt, in Unterhandlung:

„Die ihr zur See so zweifelhaft
Herum nach Männern treibet,
Und auf der Sandbank — Jungfrauschaft —
So lange sitzen bleibet,

Wißt, daß der Ort, nach dem ihr zieht,
Stets um so weiter von euch flieht,
Je länger Ihr d'rum segelt." [41])

„Sucht lieber hier die Flott' am Meer
Durch Feuer aufzureiben,
Und zwingt den Schlingel, der hieher
Euch führte, hier zu bleiben:
Aeneas ist ein Schuft und fromm,
Er führt euch sonst mit sich nach Rom,
Und macht euch da zu Nonnen."

„In einem Spinnhaus werdet ihr
Dort euern Leichtsinn büßen,
Und weiße Wolle für und für
Zu Pallien [42]) spinnen müßen,
Die man dort auf das theuerste
Verkauft, und instantissime
Bey alle dem verlanget." —

Nun trat hervor die Aelteste
Aus allen, die da waren,
Ein Jüngferchen, so weiß wie Schnee,
(Versteht sich blos an Haaren)
Sie war am Hof zu Ilion
Bei fünfzig Prinzen Amme schon,
Und hieß noch immer Jungfer. [34])

Die warf den ersten Feuerbrand
Wie wüthig nach den Schiffen:
Ihr folgten mit gesammter Hand
Die andern! Sieh, da griffen
Die Flammen Tau' und Masten an
Und loderten die Strick' hinan,
Lauiknatternd zu den Wimpeln.

Aeneas der von weitem schon
Das Feuer prasseln hörte
Von der Illumination,
Womit man ihn beehrte,
Kam außer Athem an den Strand
Mit seinen Trojern hergerannt,
Und schrie, man sollte löschen.

Allein das Feu'r nahm überhand:
Hier fraß es schon — o Jammer —
Heißhungrig an dem Proviant,
Dort sprang die Pulverkammer.
Hier brannt' ein Schiff am Vordertheil,
Dort leckten schon am Hintertheil
Des Orlogschiffs die Flammen.

Da fing der fromme heil'ge Mann
Voll Inbrunst an zu beten:
„O heiliger Sankt Florian!
Hilf uns die Schiffe retten!

Ich will auf diesem Platze hier
Für diese große Wohlthat dir
Ein schönes Kloster bauen."

Der Heilige, der dieß vernahm,
Hatt' ihn beym Wort genommen;
Denn sieh, er selbst, o Wunder, kam
Auf Wolken hergeschwommen,
Mit einem Kübel in der Hand,
Und löschte den fatalen Brand
In wenig Augenblicken.

Allein Aeneas wollte d'rum
Nicht länger hier verweilen,
Er kaufte neue Segel, um
Nach Latium zu eilen;
Er dachte sich: das Kloster kann
Dort auch stehn, und Sankt Florian
Wirds so genau nicht nehmen.

Indessen war bereits die Sonn'
Im Meer auf ihrer Reise,
Und aller Orten herrschte schon
Der Tag der Fledermäuse.
Aeneas schlief; es war schon spät:
Da trat ein Geist hin an sein Bett'
Und nahm ihn bey der Nase.

Jesus, Maria, Joseph! rief
Der Held, ohn' es zu wissen,
Und steckte seinen Kopf, so tief
Er konnt', hinein in's Kissen.
Allein der Geist blieb vor ihm stehn,
Und sprach mit einem trotzigen
Gesichte diese Worte:

„Blick auf, ich bin kein böser Geist,
Der nur von Schwefel stinket,
Ich bin, wo man Ambrosia speist
Und frischen Nektar trinket:
Ich, dein hochseliger Papa,
Bin selbst dich zu kuranzen da,
Weil du nicht Wort willst halten."

„Es läßt durch mich Sankt Florian
Sein Kloster vindiziren,
Das sollst du bau'n, und es sodann
Mit gutem Wein dotiren:
Wenn du nicht gleich den Bau anhebst,
So wird er dir, so lang du lebst,
Den Durst mit Wasser löschen."

„Zur Hölle wirst du dann sofort,
Wie Pater Kochem gehen,
Und von dem Schwefeltrank alldort
Dein blaues Wunder sehen.

Doch ſieh! man ſchließt die Himmelsthür:
Adieu! der himmliſche Portier
Iſt ſtreng und hält auf Ordnung.“

Kaum fieng auf dieſe Schreckennacht
Der Morgen an zu grauen,
So ließ er gleich mit aller Pracht
Das neue Kloſter bauen.
Er nannte es: Sankt Florian,
Und wies es ſolchen Leuten an,
Die zu nichts Beſſerm taugen. 44)

Die alten Urſeln, die nicht mehr
Recht hinter den Gardinen
Zu brauchen waren, machte er
Zu Urſulinerinnen:
Allein die minder Häßlichen
Bracht' er im Land als Köchinnen
Bey Kloſterpfarrern unter.

Er ſelbſten aber eilte nun,
Um in die See zu ſtechen.
Frau Venus durfte dem Neptun
Ein Schmätzchen nur verſprechen,
So ging er mit dem Dreyzack her,
Und ſchlug die Wellen, die zu ſehr
Sich hoben, auf die Köpfe.

Die allerschönste Nacht begann.
Hell fingen schon zu brennen
Die hundert tausend Lampen an,
Die wir sonst Sterne nennen.
Der Steu'rmann Palinurus saß
Bey einem Gläschen Rum, und maß
Es fleißig mit dem Senkbley.

Und als er so in seinem Glas
Die Tiefen stets sondirte,
Und in dem blinkenden Kompaß
Die Sterne kalkulirte,
Da ward ihm, ach! der Kopf zu schwer:
Er fiel vom Bord, und löscht' im Meer
Sich seinen Durst auf immer.

Dieß gieng Aeneen, als er ihn
Vermißte, sehr zu Herzen,
Er lief ans Steuerruder hin,
Und sprach mit vielem Schmerzen:
„Er daurt mich doch, der arme Narr!
Denn wenn er nicht besoffen war,
Regiert' ers unvergleichlich."

Anmerkungen.

1) Acestes, ein Sohn des Crinisus, eines Flusses in Sicilien, und der Egesta einer edlen Trojanerin, war während der Belagerung Troja's in dieser Stadt; ging aber nach Zerstörung derselben nach Sicilien, wo er als König über ein Stück Landes herrschte. Er nahm den flüchtigen Aeneas mit seinem Vater Anchises auf, und begrub letztern auf dem Berge Eryx, als er starb.

D. H.

2) Hórridus in jaculis et pelle Libystidis ursae:
L. V. v. 32.

3) — — genus alto a sanguine Livum:
L. V. v. 45.

4) — — atque haec me sacra quotannis
Urbe velit posita templis sibi ferre dicatis.
L. V. v. 59. seq.

5) — — relliquis divinique ossa parentis.
L. V. v. 47.

6) Es hat dieses Mittel seinen Namen von Aloysius Gonzaga, Marchese von Castiglione, einem Jesuiten, der wegen seiner Keuschheit berühmt war.

D. H.

7) Sourdinchen sind kleine runde Hölzchen, welche unten in die Trompete gesteckt werden, um den Ton zu dämpfen.

D. H.

8) — — — quinas de more bidentes
Totque sues, totidem nigrantes terga juvencos.
L. V. v. 96. seq.

9) — — adytis cum lubricus anguis ab imis
— — — — — —
Amplexus placide tumulum etc.
L. V. v. 84. seq.

10) Incertus, geniumne loci, famulumne parentis
Esse putet.
L. V. v. 95. seq.

11) — — rursusque innoxius imo
Successit tumulo, et depasta altaria liquit.
L. V. v. 92. seq.

12) Vinaque fundebat pateris — —
L. V. v. 98.

13) — — — — — mactantque juvencos
— — — — — —
Subjiciunt verubus prunas, et viscera torrent.
L. V. v. 101. seq.

14) — — — nonamque serena
Auroram Phaetontis equi jam luce vehebant.
L. V. v. 104. seq.

15) Quatuor ex omni delectae classe carinae.
L. V. v. 115.

16) Thomas von Aquino, aus dem gräflichen Geschlechte von Aquino im Neapolitanischen, wurde auf dem Schlosse Rocca-secca im Jahre 1224 geboren. Seine Neigung zu den philosophischen Wissenschaften bestimmten ihn schon im Jahre 1243 in den Dominikanerorden einzutreten, wo er sich denselben mit einem solchen Eifer widmete, daß er sich unter den scholastischen Philosophen und den Theologen des 13ten Jahrhunderts vorzüglich auszeichnete. Er starb auf einer Reise zu Lyon im Jahre 1274, und Papst Innocenz XII., bewogen von der Heiligkeit seines Wandels, versetzte ihn 1323 unter die Kirchenheiligen.

D. H.

17) Ivo, Bischof zu Chartres, war aus Beauvais gebürtig, und von vornehmen Eltern, Hugo von Altoviz und seiner Gattin Hiltemberga, entsprossen. Da er sich der Ehescheidung König Philipps I. von Frankreich widersetzte, so wurde er gefangen genommen, und grausam behandelt. Doch alle diese Unbilden konnten ihn nicht von der Wahrheit abtrünnig machen; mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit erlitt er sie. Er starb im Jahre 1115, und wurde vom Papst Pius V. unter die Heiligen versetzt.

D. H.

18) Der bekannte Feuerwerker in Wien.

19) John Milton, dieser große englische Dichter, war den 9ten December 1608 zu London geboren, wo sein Vater

Notar war. Durch sein unablässiges Studium, verbunden mit dem Kopfweh, woran er von Jugend auf gelitten hatte, wurde er seines Gesichtes völlig beraubt. Er starb den 10ten Nov. 1674 zu London.

D. H.

20) Ein Dileme ist in der Logik eine Art von Vernunftschlüssen, mit der man bedingt.

D. H.

21) Ein Sorites ist gleichfals eine Art von Vernunftschlüssen; wo zu einem Schluß viele Sätze zusammen gelesen werden.

D. H.

22) Aristoteles, gebürtig aus Stagira, einer Stadt in Thracien, war der Sohn des Nicomachus, einem Arzte. Er, der Schüler Plato's, und Lehrer Alexander's des Großen, war einer der ersten Weltweisen Griechenlands, und starb in einem Alter von 63 Jahren.

D. H.

23) Benjamin Franklin, geboren den 6ten Januar 1706 zu Boston in Nordamerika, erfand im Jahre 1755 den Blitzableiter, und starb zu Philadelphia den 17ten April 1790. Einer der vorzüglichsten Männer, die Nordamerika hervorbrachte.

D. H.

24) Johann Nikolaus von Hontheim stammte aus einem alten patricischen Geschlecht zu Trier ab, und war daselbst im Jahre 1701 geboren. Dort wurde er in den Jesuiten-Schulen unterrichtet, wo er auch das römische und canonische Recht eifrig studirte. Vorzüglich machte er sich als einen kühnen Gegner der päpstlichen Anmaßungen und als einen muthigen Vertheidiger der Freiheit der Kirche berühmt, durch sein Werk über den Zustand der Kirche und die gesetzmäßige Gewalt des Papstes,

ein Buch zur Vereinigung der streitenden Partheien der christlichen Kirche, welches er unter dem erdichteten Namen Justinus Febronius in lateinischer Sprache im Jahre 1763 herausgab. Er starb im Jahre 1790 mit dem bleibenden Rufe eines frommen, tugendhaften, tief denkenden und gelehrten Mannes.

D. H.

25) — viridique advelat tempora lauro.

L. V. v. 246.

26) — — argenti aurique talenta.

L. V. v. 112.

27) Irrisam sine honore ratem — agebat.

L. V. v. 272.

28) Vela facit tamen — —

L. V. v. 281.

29) Qualis saepe viae deprensus in aggere serpens etc.

L. V. v. 273. seq.

30) Olli serva datur — —

L. V. v. 284.

31) John Locke, einer der scharfsinnigsten Denker, welche England hervorgebracht hat, ward den 29ten August 1632 zu Wamigton bei Bristol geboren. Ausgezeichnet durch sein Werk „Versuch über den menschlichen Verstand." Er starb den 28ten Oktober 1704, und ward zu Cates, in der Grafschaft Esser begraben.

D. H.

32) William Shakespeare, dieser größte dramatische Dichter nicht nur Englands, sondern aller Völker germanischen

Stammes wurde zu Stratford am Avon, einem Marktflecken in Warwikshire, im Jahre 1564 geboren. Sein Vater, John Shakespeare, war ein begüterter Mann, der einen beträchtlichen Wollhandel führte, und zugleich die Stelle eines Friedensrichters bekleidete. Mit dem ewig bleibendem Ruhme eines Heros der Dramatik, der sich während der Dauer eines halben Jahrhunderts einen Ruhm für die Ewigkeit gründete, starb William Shakespeare, beweint von Allen, die ihm nahe waren, und jetzt noch in der Ferne der Zeiten, wegen seines zu frühen Dahinscheidens, auf's Innigste betrauert, den 23sten April 1616. Seine Nation errichtete im Jahre 1741 demselben, neben Fürsten und Helden, ein prächtiges Denkmal in der Westminsterabtei zu London.

D. H.

33) Cästus waren bei den Alten starke rindslederne Riemen, worin man an mehreren Stellen Stücke Blei oder Eisen befestigt hatte. Die Faustkämpfer wickelten sie um Arme und Hände, und schlugen so damit auf einander los.

D. H.

34) Constitit in digitos extemplo arrectus uterque.
L. V. v. 426.

35) Alcides ein Beiname des Herkules.

D. H.

36) Apis, der heilige Stier, eine der vornehmsten Gottheiten der Aegypter.

D. H.

37) Sternitur, examinisque tremens procumbit humi bos.
L. V. v. 481.

38) Pater Kochem.

D. H.

39) — — — — — vox omnibus una.
L. V. v. 616.

40) Zu der Zeit, (im J. 383 nach Chr. Geb.) wo sich der römische Feldherr Maximus, mit dem Beinamen Flavius Magnus empörte, und einen großen Theil von Frankreich eroberte, nachdem er die Einwohner vertrieben hatte, schickte er eine Gesandtschaft nach Brittanien, um daselbst so viele Jungfrauen herbeibringen zu lassen, als er zur Verehlichung seiner Soldaten, unter die er das Land vertheilte, nöthig hätte. Ihm wurde gewillfahrt, und eine große Anzahl von Jungfrauen sandte man auf Schiffen nach Frankreich. Unter diesen war Ursula die vornehmste. Doch wie sie zur See waren, so entstand ein solch heftiger Sturm, der sie bis an's Gestade von Deutschland (man glaubt bei Köln) trieb. Hier wollten sie die Hunen, die sich damals in der Gegend aufhielten, zu ihrem Gebrauche benützen; doch die Heldin Ursula ermahnte die übrigen Jungfrauen, lieber den bittersten Tod zu wählen, als das Begehren dieser Barbaren zu willfahren, welches auch geschah.
D. H.

41) Italiam sequimur fugientem.
L. V. v. 629.

42) Pallium ist ein Mantel oder Oberkleid, und hieß besonders der wollene Mantel, den die römischen Kaiser seit dem 4ten Jahrhunderte aus besonderer Gunst an Patriarchen und höhere Bischöfe ihres Reiches zu verschenken, und diese als Zeichen ihrer geistlichen Gewalt zu tragen pflegten.
D. H.

43) Pyrgo, tot Priami natorum regia nutrix
L. V. v. 645.

44) — animos nil magnae laudis egentes.
L. V. v. 751.

Sechstes Buch.

In drei Abtheilungen.

Inhalt

der ersten Abtheilung.

Wie der theure Held sich seiner künftigen Abentheuer halber bey der weisen Frau Sybilla erkundigen, und mit ihr eine Fahrt in die Hölle anstellen thät.

Der zweiten Abtheilung.

Was für seltsame Abentheuer der fromme Held auf seiner Höllenfahrt bestand, und was er da alles an Augen, Nase und Ohren zu leiden hätt.

Der dritten Abtheilung.

Wie der theure Held nach Elysium kam, um seinen Vater heimzusuchen, und was er da für Wunderdinge sehen und hören thät.

Aeneas ließ sich Extrapost
Beym Aeolus bestellen,
Und kam nach Cuma [1]) nun getrost
Mit seinen Spießgesellen.
Die Anker bissen in den Sand,
Die Flotte drehte sich und stand,
Und wies der Stadt den Hintern. [2])

Gleich Flöhen, hüpften an den Strand
Die trojischen Kadetchen; [3])
Der kaufte sich ein Degenband,
Der and're suchte Mädchen,
Der ging auf eine Parthie Whist:
Aeneas, als ein frommer Christ,
Ging lieber in die Kirche.

Auf einem Berg erblickte man
Ein Schloß, so ungeheuer
Und prächtig, als der Vatikan,
Und auch beynah so theuer:

Hier hatte die berühmteſte
Bauchrednerin, die cumiſche
Alraune, [4]) ihren Tempel.

Sie trieb ein Monopolium
Im Lande mit Orakeln,
So wie noch unſer Seculum
Es treibet mit Mirakeln:
D'rum ward ihr Tempel auch ſehr ſchnell
So reich, als wie Mariazell,
Und wie Mariatafert.

Der Tempel ſelber ward vorher
In Creta fabriciret,
Und dann nach Wälſchland übers Meer
Von Engeln transportiret;
Er war voll ſchöner Bilderchen:
Aeneas blieb vor jedem ſtehn,
Und machte ſeine Gloſſen.

Hier floh ein Sankt Aloyſius
Vor einer Silhouette,
Da wählte ſich Macarius [5])
Ein Schneckenneſt zum Bette,
Und Simon Stock erweckte dort
Am Tiſch mit einem einz'gen Wort
Von Todten einen Stockfiſch.

Hier predigt Sankt Antonius [6])
Den Fischen Glaubenslehren,
Die Heiden dort statt seiner muß
Ein Esel ihm bekehren;
Hier springt Sankt Ignaz [7]) in den Teich,
Dort geht mit ihrem Schmerzenreich
Sankt Genoveva schwanger.

So ließ Aeneas seinen Blick,
Sich zu desennuyiren,
Auf allen Bildern Stück für Stück
Gemach herum spaziren; [8])
Da kam die Pristerin und schrie:
„Fi donc! Monsieur Maulasse, Fi!
Ist denn itzt Zeit zum Gaffen?“ [9])

„Such' erst durch Opfer dich mit mir
Gehörig abzufinden,
Dann will ich auf dem Dreyfuß dir,
Was du verlangst, verkünden.“
Aeneas thats sogleich, ging hin
Und opferte der Pristerin
Fünf schöne Kälberbraten.

Sie führte d'rauf ihn hin zum Thron,
Worauf sie residirte,
Und wo in eigener Person
Sie Satan inspirirte.

Ein Teufel, der aus Seefeld [10]) kam
Und hochdeutsch sprechen konnte, nahm
Jetzt Platz in ihrem Leibe.

Ihr Haar erhob sich unterm Schley'r,
Ihr Busen unterm Mieder,
Es fuhr ihr ein elektrisch Feu'r
Zikzak durch alle Glieder:
Sie keuchte, wand und krümmte sich,
Verzog die Augen fürchterlich,
Als hätte sie die Colik.

Doch rief sie, wie Xaverius:
„Mehr, mehr auf diesen Scheitel!"
Der Held verstand dieß Amplius,
Und leerte seinen Beutel.
Drauf kniet' er vor die Priesterin
Mit aufgehobnen Händen hin,
Und fing so an zu beten:

„O du, der es vergönnet ist,
Der Zukunft, die im Leben
So spröde sich vor uns verschließt,
Das Röckchen aufzuheben,
O sey so gut, und zeige sie
Mir nun enthüllt bis übers Knie,
Ich bin damit zufrieden."

Indeſſen ging's erbärmlich zu
In Frau Sibyllens Höhle;
Der Teufel ließ ihr keine Ruh', [11]
Er beutelte die Seele
Der Armen aus dem Leibe ſchier,
Und drückt', und drängt', und preßt an ihr, [12]
Als wollt' er ſie erdroſſeln.

Und ſieh, der Teufel, der ſie ritt,
Fing ſtärker an zu rütteln,
Je mehr die Arme ſich bemüht,
Ihn von ſich abzuſchütteln. [13]
Nach langem Kreiſſen endlich wird
Die Jungfrau glücklich accouchirt
Mit folgendem Orakel:

„Du wirſt zwar Rom und Latien
Auf allen deinen Reiſen
So wenig, als Sankt Peter, ſehn, [14]
Und doch wird man dich preiſen,
Daß du der erſte einen Dom
Daſelbſt dir ſtifteteſt, und Rom
Zum Sitz der Päpſte machteſt."

„Auch wird Tiber den Tyberſtrom
Mit Chriſtenblute färben: [15]
Doch wirſt du d'rum nicht minder Rom
Vom Conſtantinus erben.

Kömmt gleich in seinem Testament
Kein Wörtchen von dir vor, so nennt
Dich doch das Alt' und Neue."

„Bey meinem Eid'! das Ding," versetzt
Aeneas, „läßt sich hören;
Allein Madam, ihr müßt ansetzt
Mir noch etwas gewähren:
Ich möchte, weil ich eben da
Die Höll' en mignature sah,
Sie auch im Großen sehen."

„Denn um nicht so durch Berg und Thal
Auf eigne Faust zu laufen,
Will ich einst meine Reisen all
Beschreiben und verkaufen;
Und dann wär's schlecht, hätt' ich nicht auch
Mich in der Erde weitem Bauch
Ein Bischen umgesehen."

„Es ist ja in den Tartarus
Schon Herkules [16]) gedrungen,
Und auch der Fidler Orpheus [17])
Hat sich hineingesungen:
Selbst Pater Kochem war sogar
Schon in der Hölle, und der war
Doch nur ein Kapuziner!"

„Darum versehet mich zuvor
Mit einem guten Passe,
Damit man mich am Höllenthor
Frey durchpassiren lasse;
Ihr lebt ja mit dem Cerberus [18])
Auf einem sehr vertrauten Fuß,
Euch ist ja dieß was leichtes."

„Leicht ist zur Hölle das Entree," [19])
Versetzte sie betroffen,
„Und Tag und Nacht läßt Hecate [20])
Ihr schwarzes Pförtchen offen; [21])
Doch wer in diese Gegenden
Hinein sich wagt, der mag auch sehn,
Wie er heraus kömmt wieder." [22])

„Doch willst du ungebraten denn
Dieß Reich mit mir betreten,
So ist dazu ein Schlüsselchen
Von Gold dir höchst vonnöthen;
Denn wisse, ein goldner Schlüssel ist
Ein wahrer passe-par-tout, er schließt
Die Höll' auf, und den Himmel."

„Allein im Augenblick, als wir
Von Höll' und Himmel sprachen,
Fuhr eben ein Kam'rad von dir
Dem Teufel in den Rachen.

Er bließ heut seinen letzten Baß;
D'rum geh vorher noch heim, und laß
Fein christlich ihn begraben."

Und als Aeneas heim kam, fand
Er seinen Feldtrompeter
Ersäuft, das Glas noch in der Hand;
Er war ein großer Wetter
Im Saufen: doch ein Reichsprälat
Soff ihn für diesesmal schachmatt,
Und strafte seinen Frevel.

Sonst that er Wunder in der Schlacht,
Und hatte manchem Hasen,
Der Rechtsumkehrteuch schon gemacht,
Courage zugeblasen;
Doch bey Aeneas blies er sich,
Als dieser Troja ließ im Stich,
Die Schwindsucht an die Gurgel.

Um also nicht für undankbar
Für all dieß zu passiren,
Ließ ihn der Held mit Haut und Haar
Im Feuer destilliren,
Und seine Trojer sammelten
Die Quintessenz des Seligen
In einem großen Weinfaß. [21])

Er aber ſelbſt ſtudirte ſich
Halbtodt indeß beyſeite:
Was doch der goldne Dieterich
Zu Plutons Reich bedeute.
Ihm wurmte dieß Geheimniß ſehr,
Er ſann darüber hin und her,
Und konnt' es nicht ergründen.

Doch weil Frau Venus ihren Sohn
Von je ſo auferzogen,
Daß ihm, bereits gebraten ſchon,
Ins Maul die Vögel flogen;
So warf ſie einen Beutel, der
Voll Gold war, vor ihm hin, daß er
Nur d'rüber ſtolpern durfte.

Mit dieſem Schlüſſel in der Hand
Sucht' er nun auf der Stelle
Voll Muth herum im ganzen Land
Den Eingang in die Hölle.
Nach langem Suchen endlich roch
Er Schwefel, ſieh, und fand das Loch
Für ſeinen goldnen Schlüſſel.

Die Hölle riß ſperangelweit
Das Maul hier auf, und gähnte,
Daß man ihr bis ins Eingeweid
Hinabzuſehen wähnte:

Dabei stieg Schwefeldampf und Rauch
Aus ihrem immervollen Bauch
Empor in dicken Wolken.

Auch war so heiß ihr Athemzug,
Daß d'rob die Lüfte glühten,
Und sich bloß im Vorüberflug
Die Vögel alle brieten; [24])
Sie stank dabei so jämmerlich,
Daß selbst die Stern' am Himmel sich
Die Nasen d'rob verhielten. [25])

Und litt sie dann von Zeit zu Zeit
(Weil sie nichts pflegt zu käuen)
An einer Unverdaulichkeit,
So fing sie an zu speyen,
Als wie der Berg Vesuvius,
Und nur Sankt Januarius
Konnt' ihr das Brechen stillen.

„Du siehst, sprach itzt die Priesterin
Zu ihrem Candidaten,
Den Rauchfang hier von dem Kamin,
Wo die Verdammten braten:
Weg alle, die ihr ungeweiht,
Und nicht, wie wir, des Teufels seyd,
Zurück von dieser Pforte!" [26])

„Du aber, dem der Himmel gab,
Dieß Heiligthum zu finden,
Stich einen schwarzen Bock itzt ab [27])
Für alle deine Sünden:
Besprenge dann vorsichtiglich
Mit Weihbrunn, und bekreuze dich,
Und dann marsch fort zum Teufel!“

O du, der einst vom Höllenaas
So wunderschön geschrieben,
Und bei dem Garkoch Satanas
Die Kochkunst lang getrieben
O Pater Kochem, großer Koch!
Hülf mir die Höllenküche doch
Nach Würden itzt beschreiben. [28])

Auf einer engen steilen Bahn,
Die nie ein Strahl besonnte,
Durch Finsternisse, welche man
Mit Händen greifen konnte,
Kam unsre Madam Mentorin
Mit ihrem Telemach bis hin
Zur höll'schen Antischamber.

Des Pluto's Hofgesind war hier:
Der Krieg sein Oberjäger,
Das hohe Altar sein Hatschier,
Der Schmerz sein Waffenträger,

Der hagre Neid sein Vorstehhund,
Sein Postillon das Fieber, und
Sein Leiblakey die Sorge.

Auch die Intoleranz war hier
Als Pluto's Kammerheizer,
Der Geiz sein Großallmosenier,
Die Tyranney sein Schweizer,
Die schwarze Lüge sein Friseur,
Die Schmeicheley sein Parfumeur,
Und dann der Tod — sein Kuppler.

Und in des Vorhofs weitem Raum
Sahn sie ein Bäumchen stutzen,
Es war ein Pfaffenkäppchenbaum;
Denn er hing voll Kapuzen:
Aus jeder sah mit langem Ohr
Ein mönchisch Vorurtheil hervor,
Und wartete des Pflückers. [29])

Rund um den Baum her fanden sie,
Nicht ohne Furcht und Grauen,
Die höllische Menagerie, [30])
Gar gräßlich anzuschauen.
Zuerst ein Thier, halb Weib, halb Hund,
Das bell und biß und schäumt' am Mund,
Genannt der Eheteufel. [31])

Und dann ein Monstrum, blind und dumm,
Mit hundert Eselsschwänzen,
Die, stutzt man sie, sich wiederum
Im Augenblick ergänzen, [32])
Ein Thier, so furchtsam, wie ein Haas',
Das nichts als Lucaszettel fraß,
Genannt der Aberglaube.

An dieses Thieres Brüsten sog,
Ein Ungeheuer lange,
Wie Löwe grausam, geil wie Bock,
Und giftig wie die Schlange:
Dieß Thier, das oft die Kette riß,
Spie Feu'r, trank Menschenblut, und hieß
Der mönch'sche Fanatismus. [33])

Hier war auch König Gerjon, [34]) der
Sein Vieh mit Menschen speiste,
Dreifaltig an Person, und sehr
Einfältig doch am Geiste. [35])
Was ihn am meisten stets gefreut,
War dieß, daß er zu gleicher Zeit
Drei Weiber küssen konnte.

Und dann der Riese, [36]) der den Rath
Der Götter einst verscheuchte:
Und dem der Riese Goliath
Kaum an die Waden reichte.

Er war sehr stark, und gab daher
Auf einmal einst dem Jupiter
Zwei hundert Nasenstieber. [37])

Auch die Harpyen fand der Held
Hier mit erstauntem Blicke:
Sie kamen von der Oberwelt
Jetzt schaarenweis zurücke,
Und flogen hin nach Spanien
Und andern wärmern Gegenden,
Um Futter da zu suchen.

Nun ließ der fromme Reisende
Von da sich weiter führen:
Sie hatten itzt die höllische
Kloake zu passiren.
Neunarmig floß allhier einher
Der Höllenkoth, [38]) und stank so sehr,
Wie zu Berlin die Spree.

Hier kam ein alter Murrkopf hart
An's Land heran gerudert,
Das Alter hatte seinen Bart
Ihm schneeweiß eingepudert;
Doch ließ er ihn zerrauft und dicht,
Und kämmt' und pflog und putzt' ihn nicht,
Wie unsre Kapuziner. [39])

Ein Sack, so alt und grob, als er,
Bedeckte seine Blöße,
Sein Ruder war ein knotiger
Portierstock, seltner Größe:
Er war hier Bootsknecht und Portier [40])
Und d'rum ein größrer Flegel schier,
Als selbst ein Klosterpförtner.

Unzählbar, gleich den Häringen,
Die in gedrängten Schaaren
In's Fischnetz der holländischen
Großhäringskrämer fahren,
So drängten hier sich haufenweis
Die armen Seelen um den Greis'
Und schrieen: Ueberfahren!

Da sprach der Held zur Priesterin:
„Was soll dieß Lamentiren?
Ich glaube gar, sie bitten ihn,
Sie über'n Dreck zu führen?
Und wie's hier stinkt, als häufte da
Sich all die Asa foetida
Der Höll'- und Himmelsgötter."

„Hier ist, erwiederte Madám,
Aus allen Höllenflüssen
Der schrecklichste, bey dessen Schlamm
Die Götter schwören müssen:

Sie können keinen andern Schwur;
Denn wahre Götter schwören nur
Bey ihren Exkrementen."

„Doch hier der Schlagbaum, der den Strom
Mit einem Zoll beleget.
Den hat die Datarie zu Rom
Hier Orts sich angeleget:
Weil man bekanntlich ohne Geld
Mit Ehren, weder in die Welt
Noch aus der Welt kann reisen."

„Da zahlt nun jeder Passagier,
Will er hier anders weiter,
Zwei Pfennige zur Mautgebühr
Dem Seelenüberreiter,
Der da ihn visitiren muß,
Und darum auch diabolus
Romanae rotae [41]) heißet."

„Doch der Zurückgelassenen
Unzähliges Gewimmel
Schwebt lange, gleich Amphibien,
Hier zwischen Höll' und Himmel,
Und singet: Miseremini!
Bis sich wer findet, der für sie
Ein paar Siebzehner zahlet." —

Es fand auch Palinur sich hier:
Der kam und sprach: „O lieber
Aeneas, schwärze mich mit dir
Den Höllenfluß hinüber! 42)
Ich bin sehr klein itzt, schnupfe mich
Als Schnupftoback, und schneuze dich
Am andern Ufer wieder.“

Allein die Alte sprach: „Laß ab,
So was von uns zu flehen,
Und warte, bis an deinem Grab
Drei Wunder sind geschehen,
Und man dich förmlich einst plompirt,
So wird dein Leib, schön ausstaffirt,
Auf einem Altar prangen.“ 43)

Doch Charon 44), der die Reisenden
Itzt sah, fing an zu fluchen,
Und rief: „Was habt ihr Laffen, denn
In unserm Reich zu suchen?
Meint ihr die höll'sche Camera
Obscura sey für euch nur da,
Um d'rin herum zu schniffeln?“

„Da kömmt nun alle Augenblick
Ein Schnapphahn voller Quinten
Zu uns herab sucht hier sein Glück,
Begafft uns vorn und hinten,

Zieht dann nach seiner Oberwelt,
Und läßt von uns für theures Geld
Infame Lügen drucken.“

Der eine malt uns Teufel weiß,
Der andere schwarz, wie Mohren,
Der findet unsere Hölle heiß,
Der andere gefroren:
Der bringt aus Furcht uns Opfer dar,
Und jener nennt uns offenbar
Popanze für die Kinder.“

„Der sagt, wir wären wasserscheu
Als wie die tollen Hunde,
Und der wirft Seelenmäcklerey
Uns vor mit frechem Munde;
Der giebt uns Schwänz' und Pferdehaar
Und jener sagt, wir sähen gar
So aus wie eure Hahnrey.“

So schnurte sie der Alte an:
Allein sein Zorn war eitel;
Denn flugs griff unser fromme Mann
In einen seidnen Beutel,
Und sprach: „Ihr werdet durstig seyn,
Da habt ihr auf ein Paar Maaß Wein;
Geht, Alter, führt uns über!“

Wer schmiert, der fährt zu Land und See:
Denn sieh! der graue Schimmel
Nahm willig itzt die alte Fee,
Und unsern großen Lümmel [45])
In seinen Kahn, ein kleines Ding,
Das leck schon war, und Wasser fing
Als wie ein alter Stiefel. [46])

Das Wasser kam itzt in den Kahn
Durch manche große Lücke;
Da frug der Held voll Angst, ob man
Das alte Zeug nicht flicke? —
Doch Charon sprach: „Seit, wie ihr wißt,
Die Ueberfahrt verpachtet ist,
Wird nichts mehr repariret."

Sie kamen dennoch endlich wohl
Behalten über'n Strudel;
Allein am andern Ufer voll
Ein großer schwarzer Pudel;
Der hält hier Wache auf der Streu,
Und zwickt die Seelen, die vorbey
Passiren, in die Waden.

Schon wollt' Aeneas zitternd sich
Vor diesem Hund verstecken;
Allein Madam rief: „Kusche dich!"
Und warf ihm ohne Schreken

Ein frisches Agnus Dei vor: [47])
Und sieh! der Pudel hing das Ohr
Und kroch in seine Höhle.

Die Vorhöll war der erste Ort,
Den sie besahn in Eile:
Die kleinen Kinder hatten dort
Erbärmlich Langeweile,
Und weinten d'rum, hieher gebannt,
Im hohen kläglichen Diskant
Ein unaufhörlich Tutti. [48])

Sie hielten hier nicht lang sich auf,
Verließen das Gewimmer
Von Kindern, und erblickten d'rauf
In einem schwarzen Zimmer
Das hochnothpeinliche Gericht,
Wo man den Seelen 's Stäbchen bricht,
Und sie justificiret.

Sie mischten da sich in die Schaar,
Und sahn und hörten manches:
Als Richter saß hier Escobar, [49])
Und Busembaum [50]) und Sanches [51])
Dabei befand, als Askulant,
Mit taubem Ohr und offner Hand
Sich ein Auditor Rotae. [52])

Hier schrieb auf eine Eselhaut
Ein Teufel alle Sünden,
Und dorten mußt ein andrer laut
Die Sündentax verkünden:
Wie theuer nämlich Hurerei,
Und Meuchelmord, und Blutschand sey
Um absolvirt zu werden.

Clemenz, der Königsmörder, ward 52)
So eben vorgeführet,
Er ward in ihrer Gegenwart
Summarisch inquiriret:
Und sieh; man absolvirt den Wicht,
Und zweifelt noch, ob man ihn nicht
Auch heilig sprechen sollte.

D'rauf wurde dem Triumvirat
Herr Werther vorgeführet, 54)
Und von dem höllischen Senat
Sehr scharf examiniret;
Die Herr'n votirten d'rauf, und da
Ward er per unanimia
Dem Teufel übergeben.

Hierauf kam eine Frau, die so
In ihren Sohn entbrannte,
Daß sie, weil dieser vor ihr floh,
Den Dolch ins Herz ihm rannte; 55) 56)

Doch, weil sie fromm gestorben war,
So durfte sie nur auf ein Jahr
Den Höllenschornstein fegen

Dann eine andre, die ihr Mann
Durch Geld zum Fall einst brachte
Der als verkleideter Galan
Sich selbst zum Hahnrey machte; [57] [58]
Die kriegte, weil der Wille zwar
Sehr schlecht, doch ächt der Partus war,
Nur sieben Vaterunser.

Hierauf Madam Eriphile, [59]
Die nicht viel besser dachte,
Und eine zweite Bethsabee
An ihrem Ehmann machte; [60]
Die wurde, weil ihr Herr Galan
Ein König war, dem Urian
Auf ewig überliefert.

Drauf kam Evadne, die sich kühn [61]
Das Leben einst verkürzte,
Und sich zu ihrem Ehmann in
Denn Scheiterhaufen stürzte; [62]
Auch dieser ward mit scharfem Ton,
Daß sie der Inquisition
Ins Handwerk griff, verwiesen.

Und dann Laodamia, [63]) die
Mit ihres Mannes Schatten
Sich noch aus lauter Sympathie
Versuchte zu begatten; [64])
Doch weil sie um Vergebung bat,
So sprach Herr Sanches „Transeat!
Sie war in der Verzuckung.“ —

Aeneas schlich sich fort, noch eh
Die Herrn ihn observirten,
Und kam itzt in die Seufzallee,
Wo die Verliebten girrten. [65])
Es wehten hier nur Seufzerchen,
Und auf den Blumen zitterten,
Anstatt des Thaues, Thränen.

Hier mußt' ein armer Seladon
Die Hosen durch sich knieen,
Da war ein Donquischottchen schon
Bereit sie auszuziehen;
Dort stand Petrarc, [66]) der arme Narr,
Und sah, wie Laura sich ihr Haar
In seine Lieder wickelt.

Auch die verlaßne Dido fand
Aeneas hier in Thränen.
Er küßte zärtlich ihr die Hand,
Und wollte sie versöhnen:

Doch die erzürnte Schöne griff
Nach einer Nadel, und da lief
Der Held, so weit er konnte.

Und nun begegnet ihm voll Schmerz
Sichäus, [67]) Dido's Gatte.
Mit welchem er einst Dido's Herz
Und Bett halbiret hatte. [68])
Der Held erkannte ihn mit Müh':
Denn ach, er sah euch aus, als wie
Der Mond im ersten Viertel. [69])

Nun kam er endlich zur Parthei
Der Helden, die im trüben
Und langen Kampf mit Tyrannei
Und Aberglauben blieben.
Und welche der Verfolgung Hand
In diese Gegend hergebannt,
Um da nun au zuschnaufen.

Viel ruhiger als in Paris
Schlief hier bey seinem Bruder
Der Hugenott, und Luther hieß
Hier nicht zum Spott ein Luder:
Und, frei vom blutigen Complot.
Aß ruhig hier sein Vesperbrod
Der Franzmann mit dem Wälschen.

Und hier ereiferte gewiß
Sich kein zelot'scher Schreyer
Domingo's für den Glauben bis
Zum Scheiterhaufenfeuer:
Im Kühlen gingen hier einher
Die frischgebratnen Martyrer
Aus Lissabon und Goa. [70])

Kein Synodus ließ hier dem Huß [71])
Die Finger mehr verbrennen,
Hier durfte sich Febronius
Bey seinem Namen nennen;
Und auch der ehrliche Jean Jacques
Sucht hier, ohn' allen Schabernack,
Nach Wahrheit und nach Kräutern. —

Indeß stach schon die Sonn' erhitzt
Die Menschen auf die Köpfe,
Und guckte durch den Schornstein itzt
In ihre vollen Töpfe. [72])
Da sprach Sibylle: „Schon zwölf Uhr
Vorbey, und wir sind immer nur
Noch in der höll'schen Vorstadt!"

„Du siehst hier, fuhr sie fort, vor dir
Zwei wohlbetretne Pfade:
Der geht nach Elysium hier,
Und jener führt gerade

Zur großen Tartarei uns hin,
Wo Luzifer von Anbeginn
Als Tartarchan regieret.“

Der Held sprach: „Zeigt mir vor der Hand
Die höllischen Kalmucken:
Das himmlische Schlaraffenland
Will ich hernach begucken.“
Da führte nun die Priesterin
Zur Teufelsburg den Helden hin,
Die sieben Thore hatte.

Am ersten Thore fing man schon
Die Trommel an zu rühren,
Und eine ganze Legion
Von höll'schen Grenadieren
Macht unsern beiden Fremdlingen
Parade mit hellglühenden
Kanonen auf der Schulter.

Sie waren equipirt, als wie
Gewöhnliche Soldaten,
Nur mit dem Unterschied, daß sie
Die Zöpf' am Hintern hatten:
Sie waren roth und schwarz dazu
Montirt, ganz à la Marlborough,
Wie unlängst unsre Damen.

Sie präsentirten das Gewehr
Vor unserm frommen Helden,
Und dieser ließ bey Luzifer
Als Reisender sich melden;
Der war so gnädig und befahl
In seinem Zuchthaus überall
Ihn frey herum zu führen.

Die große Höllenküche sah
Der Held nicht ohne Regung.
Viel tausend Hände waren da
So eben in Bewegung,
Um für des Satans leckere
Gefräßigkeit ein groß Soupé
Auf heute zu bereiten.

Als Oberküchenmeister stand
Mit einem Herz von Eisen
Hier Pater Kochem und erfand
Und ordnete die Speisen.
Er ging beständig hin und her,
Und kommandirt' als Oberer
Das Küchenpersonale.

Hier sott man Wucherseelen weich,
Dort wurden Advokaten
Gespickt, da sah man Domherrnbäuch'
In großen Pfannen braten;

Und dort stieß man zu köstlichen
Kraftsuppen die berühmtesten
Genies in einem Mörser.

Hier böckelt man Prälaten ein,
Dort frikassirt man Fürsten,
Da hackt man große Geister klein
Zu Cervellate-Würsten,
Da hängt man Schmeichler in den Rauch,
Und räuchert sie, dort macht man auch
Aus Kutscherseelen Rostbeef.

Hier steckt ein Aristoteles
Im Kohl bis an die Füße,
Und dort dreht sich Origines [74])
Als ein Kapaun am Spieße:
Daneben kräht ein Recensent,
Und aus den süssen Herrchen brennt
Man dorten Zuckerkandel.

Der richtet feige Memmen zu,
Und brät sie wie die Hasen,
Der kocht ein köstliches Ragout
Aus lauter Schurkennasen:
Der giebt ein paar Tyrannen hier
Mit Menschenblute ein Klystier,
Und macht aus ihnen Plunzen.

Hier bäckt man feines Butterbrod
Aus weichen Menschenseelen,
Statt Krebsen siedet dort sich roth
Ein Schock von Kardinälen;
Der macht Gelée aus Witzlingen,
Und dort hofiert ein Teufelchen
Als Bock Diabolini.

Zu diesem Mahl ließ Luzifer
Den frommen Helden laden;
Allein Aeneas dankte sehr
Für alle diese Gnaden,
Und erkusirte sich damit:
Er habe seinen Appetit
Auf lange Zeit verlohren.

Ohn' also hier auf Appetit
Nach Höllenfleisch zu warten,
Ging er, um Luft zu schöpfen, mit
Madam in Satans Garten.
Sie fanden ihn abscheulich schön,
So gut war mit dem Gräßlichen
Das Schöne hier vereinigt.

Der Hölle siebenfache Nacht,
Die nie ein Thau befeuchtet,
War hier in fürchterlicher Pracht
Mit Bonzenfett [75]) erleuchtet.

Ein Stück Illumination,
Das manche schwere Million
Den Christen schon gekostet.

Die wunderschönsten Blumen sah
Man in den Blumenbeeten:
Als Teufelsaugen glühten da
Leichtfertige Koketten,
Und dort saß, ohne Zopf und Schopf,
Ein Stutzerchen als Todtenkopf
Auf einem Teufelsabbiß.

Die Damen, die dereinst die Scham
In Büchschen bey sich führten,
Und sie, wenn sie die Lust ankam,
Sich auf die Wangen schmierten,
Sah man als Feuerrosen hier,
Und ach! sie überglühten schier
Das Abendroth der Hölle.

Hier winkten alte Jüngferchen
Umsonst als Herbstzeitlosen,
Da wiegten sich Mistkäferchen
Aus feilen Scabiosen,
Dort paradirten Könige,
Maitressen, Grafen, Herzoge
Als Amsterdamer Tulpen.

Hier auf den Bäumen zitterten
Statt Espenlaub Soldaten,
Die einst sich aus dem feindlichen
Gedräng geflüchtet hatten:
Und statt der Nachtigallen plärrt
Im tausendstimmigen Koncert
Ein Mönchschwarm dort die Mette.

Allein nichts glich den Statuen,
Die hier sich ließen sehen:
Man sah hier die lebendigen
Originale stehen
Von Leuten, die die Oberwelt
In Copia für theures Geld
Auf Postamenten ehret.

Die Männer, die ins schwarze Buch
Der Menschheit sich durch Thaten,
Belastet mit der Erde Fluch,
Einst eingeschrieben hatten, [76])
Die sah man hier auf feurigen
Piedestalen glühend stehn,
Sich selbst zum ew'gen Denkmal.

In großer Glorie stand da
Mit seiner frommen Schwester
Pachomius, [77]) der Urpapa
Der Mönch- und Nonnenklöster,

Und trug, zur Erde tief gebückt,
Und wie vom schweren Stein gedrückt, [78])
Den Fluch von Millionen.

Dann auch die bösen Päpste, die,
Um Blut nicht zu vergießen,
Am Feuer der Orthodoxie
Die Ketzer braten ließen:
Als ewiges Auto-da-fe
Stand d'rum hier auch der spanische
Mordbrenner, Sennor Brandthurm. [79])

Der erste Menschenjäger, der
Gleich Thieren Menschen jagte,
Der erste weiße Teufel, der
Die armen Neger packte,
Die standen beide glühend hier,
Und riefen laut, „Ihr Schinder, ihr!
Lernt doch das Jus naturae!“ [80])

Herr Höllenbrand, [81]) der einst die Herrn
Im schwarzen Rock so plagte,
Und selbst der Liebe Predigern
Das Lieben untersagte:
Der lag auf einem Felsen hier,
Und ach! der Geyer der Begier
Frißt ewig ihm am Herzen. [82])

Und als ein zweiter Jupiter
Mit nachgemachten Blitzen, [83])
Mußt' hier auf seinem Throne sehr
Ein Franziskaner schwitzen,
Für das erfundne Pülverchen,
Das Menschen frißt zu tausenden,
Und schwarz ist, wie sein Name.

Auch Tonti, der die Sterblichen
Das Lottospielen lehrte,
Und durch getäuschte Hoffnungen
Der Menschen Elend mehrte,
Den lehrte hier Tisiphone [84])
Mit einer Ruthe bessere
Aequationen machen.

Und der zum feindlichen Duell
Der Zeit, die lang ihm worden,
Die erste Karte als Kartel
Geschickt um sie zu morden,
Der spielte mit der Ewigkeit
Hier um den letzten Stich schon seit
Mehr als vierhundert Jahren.

Madam Sorel, [85]) die einst im Haar
Den ersten Schmuck getragen,
Und auch Cleopatra [86]), die gar
Einst Perlen trug im Magen;

Die büßten ihre theure Luſt,
Und trugen hier um Hals und Bruſt
Die ſchönſten Feuerſteine.

Doch als ſie weiter einen Mann
An Ohren, Naſ' und Armen
Verſtümmelt und zerriſſen ſah'n, [87])
So frug ihn voll Erbarmen
Der Held: „Du armer Narr, was haſt
Denn du gethan? Du biſt ja faſt
Wie Marſias [88]) geſchunden!“

„Ich bin ein Jeſuit, ſprach er,
Der Claſſiker edirte,
Doch jeden dieſer Herr'n vorher
Mit frommer Hand caſtrirte:
Und wie ich den Ovidius [89])
Der Welt gab, ſo verſtümmelt muß
Ich hier mich produciren.“

Allein nichts fand er gräßlicher
Im ganzen Höllengrunde,
Als eine Koppel wüthiger
Ergrimmter Fleiſcherhunde,
Die mit heißhungriger Begier
Aus einem Menſchenſchädel hier
Das Hirn, ganz warm noch, fraßen.

„Wer sind denn diese Bestien,"
Begann der Held zu fragen:
„Die hier zu ganzen Dutzenden
An einem Schädel nagen?
Und ach! wer ist der arme Tropf,
Der den Canaljen seinen Kopf
Zum Futter geben mußte?"

Nachdrucker sind (erwiederte
Sibylle) diese Hunde,
Das allerunverschämteste
Gezücht im Höllenschlunde,
Das stets nur nach Autoren jagt,
Die Armen bey den Köpfen packt,
Und ihr Gehirn verzehret."

„Auch ich, versetzt Aeneas, bin
Nicht sicher vor den Thieren,"
Und ließ von seiner Priesterin
Sich eilends weiter führen.
Madam Sibylle ging voraus,
Und wies ein großes Vogelhaus
Ihm in den Höllengarten.

Hier fand der Held die ganze Schaar
Der Aner, Iner, Isten
In einem Käfig, unzählbar,
Als Papageyen nisten:

Sie disputirten allerhand,
Wovon der Held kein Wort verstand
Als hie und da ein — „Spitzbub!“

D'rauf sah der Held am Ende noch
Auf einem Haufen, grösser
Als der vom Römer-Mist, jedoch
Nicht um ein Härchen besser,
Das übrige hier modernde
Und täglich sich vermehrende
Auskehricht unsrer Erde.

Und sollt' ich, liebe Damen, um
Die Zeit euch zu vertreiben,
Euch all den Mist, der hier herum
Beysammen lag, beschreiben, [90])
So müßtet ihr zum mindesten
Dazu mir eure Züngelchen,
Die nie ermüden, leihen.

Voll Schrecken, Angſt und Furcht verließ
Der Held den Ort der Buße,
Und kam itzt in das Paradies
Der ewig frohen Muße,
Wo man, auf Raſen hingeſtreckt,
So ganz die ſüße Wonne ſchmeckt
Des ſel'gen Far niente.

Hier trug um jede Jahreszeit
Das Firmament, zur Freude
Der Herrn Elyſier, ein Kleid
Von himmelblauer Seide,
Mit ſanftem Purpurroth verbrämt, 51)
So wie wenn ſich ein Mädchen ſchämt
Bey offenen Gardinen.

Das Waſſer war hier Milchkaffee,
Das Erdreich Chocolade,
Gefrornes aller Art der Schnee,
Die Seen Limonade,

Der Rasen lauter Thymian,
Die Berge Zuckerhüt' und d'ran
Die Felsen Zuckerkandel.

Champagner, Sekt und Meth sah man
An den Cascaden schäumen,
Es wuchsen Torten, Marzipan
Und Karpfen auf den Bäumen:
Die Flüsse führten Wein und Bier,
Und Maulwurfshügel waren hier
Die köstlichsten Pasteten.

Gebraten kömmt hier ein Fasan,
Das Sauerkraut zu zieren;
Gespickt läuft dort ein Has' heran,
Und fleht ihn zu trenchiren.
Hier legt die Henn' auf den Salat
Ihr Ey, dort wälzt ein Schwein, anstatt
Im Koth, sich in der Sauce.

Hier kriegt ein armer Schüler, statt
Des Brodts, Prälatenfutter
Da haut ein wackerer Soldat
Sich ein in Käs' und Butter;
Dort schifft ein Admiral daher
Auf einem ganzen rothen Meer
Von köstlichem Burgunder

Gold gab's, wie Mist, und doch hieß man
Hier niemand Ihro Gnaden:
Die Bankozettel brauchte man
Nur auf den Retiraden,
Und o, Brillanten trug man hier
An jedem Finger, größer schier,
Als unsre Quadersteine.

Man sah hier Menschen aller Art:
In Jacken und Soutanen,
Mit langen und geschornem Bart,
Mit Mützen und Turbanen,
Mit Hüten von verschiednem Schnitt
Doch ach! sehr wenige nur mit
Biretten und Tiaren.

Hier flochten Jungfern einen Kranz
Der Jungferschaft zu Ehren,
Da hüpften sie im Reihentanz
Bey der Musik der Sphären; [92])
Dort zog ein frommer Ehemann
Die Ehstandshosen wieder an,
Die einst sein Weib getragen.

Hier schmauchen Solon [93]), Wilhelm Penn [94])
Confuz [95]) und Zoroaster, [96])
Und Montesquieu [97]) beym himmlischen
Bierkrug ihr Pfeifchen Kanaster,

Und lesen dann, wenn ihnen sehr
Die Zeit lang wird, den Erlanger,
Und Schlözers [98]) Staatsanzeigen.

Sankt Locke hier anatomirt
Bis auf die ersten Keime
Die Wahrheit, dort realisirt,
Sankt Plato seine Träume,
Da lehret und katechisirt
Sankt Sokrates und dirigirt
Die himmlische Normalschul.

Hier singt beym frohen Dichtermahl
Anacreon [99]) Gleims Lieder [100])
Und dort umarmen Jouvenal [101])
Und Swift [102]) sich als zwei Brüder.
Da stimmt man Klopstocks [103]) Hymen an
Dort trinkt Horaz [104]) und Lucian [105])
Auf Wielands [106]) Wohlergehen.

Hier disputiret über Wahn
Sankt Pyrrho mit Sankt Lessing; [107]
Und da begleitet Ossian [108])
Mit seinem Horn von Messing
Ein Lied von Kleist [109]), dort greift Homer [110])
Auf seiner Harfe hin und her,
Und singet die Lenore.

Hier kann an einer Opera
Sich Ohr und Auge weiden.
Da spielet Sankt Cecilia
Ein groß Konzert von Hayden, [111])
Und dorten singen Engelchen
In Mara's [112]) Ton und Glukischen [113])
Accorden Alleluja. —

D'rauf sahn sie noch die himmlischen
Und großen Raritäten:
Als — Pfarrer ohne Köchinnen,
Allein in keuschen Betten, [114])
Poeten ohne Eitelkeit, [115])
Dann Reiche, die das Geben freu't, [116])
Und Fürsten ohne Buhlschaft.

Und alle diese Glücklichen,
Die unter Edens Bäumen
Hier, frey von allen Kränkungen,
Die Ewigkeit durchträumen,
Die gingen hier en negligo,
Und hatten musselinene
Schlafhauben auf den Köpfen. [117])

Nun dacht' Aeneas erst daran,
Anchisen nachzufragen,
Er frug den nächsten besten Mann:
„Kann mir der Herr nicht sagen,

Wo hier mein Herr Papa logirt?
Er hat hieher mich invitirt,
Und heißt: Herr von Anchises."

„Der wohnt im Wirthshaus dort, wo man
Den besten Lethe schenket,
Der so besoffen machen kann,
Daß man an nichts mehr denket:
Die Seelen, welche von hier fort
Marschiren müssen, trinken dort
Noch den Johannissegen." [118])

Aeneas lief in's Wirthshaus hin,
Genannt zur goldnen Tonne,
Und kaum erblickt' Anchises ihn,
So rief er voller Wonne:
„Nu, bist du endlich einmal da? [119])
Schon glaubt' ich dich in Lybia
So gut als eingeböckelt!" [120])

„Ich habe dich hieher citirt,
Um dir, was aus den Racen
Der Römer einst noch werden wird,
In nuce sehn zu lassen. [121])
D'rum komm auf den Altan zu mir
Herauf mein Sohn, ich will dir hier
Die künft'gen Römer zeigen." [122])

„Sieh da auf eine Wiese hin:
Zwei Knaben die sich baren, [123])
Die werden, ehe noch am Kinn
Die Haare ihnen wachsen,
Dereinst an deiner Römer Hof —
Der als ein kleiner Erzbischof, [124])
Und der als Bischof glänzen.“ [125])

„Dem wird das Papstthum sein Papa
Einst erblich hinterlassen, [126])
Und den wird seine Frau Mama
Zum Papste machen lassen
Eh' er in's Mannesalter tritt, [127])
Und dem dort küßt man gar schon mit
Zwölf Jahren den Pantoffel.“ [128])

„Der wird hier einst die weltlichen
Monarchen imitiren,
Und sich der erste für Souvrain,
Gleich ihnen, deklariren: [129])
Ja, was kein König prätendirt,
Sogar sein eigner Vater wird
Papa ihn schelten müssen.“ [130])

„Der hier wird einst den Erdenball
Mit Abfahrtgeld besteuern; [131])
Und der die Woche ein paarmal
Den Stockfisch sehr vertheuern:

Dort dein Herr Namensvetter wird,
Wenn er dereinst in Rom regiert,
Nach dir sich Pius nennen.“ [132])

„Der wird mit Dispensation
Und Indulgenzen handeln,
Und jede Absolution
In baares Geld verwandeln, [133])
Und der dort mit dem Judashaar
Verschachert dir dereinst sogar
Die päpstlichen Tiare.“ [134])

„Auf den hier harrt ein schrecklicher
Krieg über die Kapuzen: [135])
Dort unter dem wird man nicht mehr
Die Engelländer stutzen: [136])
Von dem der hier Toback schnupft, wird
Der Schnupftoback einst condemnirt, [137])
Von jenem dort die Bibel.“ [138])

„Doch sieh! dort zeiget sich am Strom
Ein Mann von seltnen Gaben;
Denn dieser Lieutenant von Rom [139])
Wird einst die Keckheit haben,
Mit einer Hand die Mächtigen
Der Erd' und mit der anderen
Den Himmel selbst zu packen.“ [140])

„Er hält wie Jupiter die Welt
Mit seinen Augenbraunen,
Und wird, wohin sein Blick nur fällt,
Zerstören oder bauen;
Denn sieh nur, sieh! die mächtige
Gebogne Nas', und d'rauf die Plenitudo Potestatis!"

„Er wird sich eine zweite Kron
Um seine Kappe winden, [141])
Und dann sich eine Ruthe von
Gestähltem Eisen binden,
Damit wird er, wie irdene
Gefässe, dann die Könige
Zu tausend Scherben schlagen." [142])

„Zwei Schwerdter werden immer fest
In seiner Scheide stecken:
Sein Reich wird er von Ost bis West,
Der Sonne gleich, erstrecken, [143])
Und seine weisen Satzungen
Bis auf die allergeistlichsten
Artikel — auf die Münzen." [144])

Mit ihm beginnt der Christenheit
Das goldne Jubiläum: [145])
Da läuft denn alles weit und breit
Zum römischen Te deum,

Und singt den Panegyricus:
Heil, Heil dem Bonifazius,
Qui nihil boni fecit!"

„Und o, wer wird dich ungenannt,
O Cossa, präteriren! [146])
Du wirst zu Wasser und zu Land
Als ein Korsar regieren: [147])
Und wenn du, hocherlauchter Fürst,
Einst dieses Handwerks müde wirst,
Wirst du ein Reitknecht werden." [148])

„Der dort, ein zweyter Julius,
Wird Cäsarn imitiren, [149])
Und in Pontificalibus
Armeen kommandiren, [150])
Um zu beweisen, als ein Held:
Sein Reich sey nicht von dieser Welt —
Subaudi — unterschieden."

„Doch der wird mit dem Federkiel
Weit trefflicher handthieren,
Und jedem, der's erobern will —
Ein schönes Land cediren.
Mit Königen wird er so, wie
Im Schachbrett, und mit Kronen wie
Mit Haselnüssen spielen." [151])

„Und dort der finstre stolze Mann
Wird einst sehr wenig lachen:
Er wird sein Schwerdt — man sieht ihm's an —
Zum Henkerschwerdte machen: [152])
Das größte Monument, das je
Die Ehrbegier sich meisselte,
Wird er sich selbst errichten.“ [153])

„Hier siehst du endlich einmal den
Dir oft versprochnen Weisen: [154])
Ihn wird, als den Gesegneten, [155])
Die spate Nachwelt preisen.
Was einst Voltär [156]) ihm dedicirt,
Und die Sorbonne [157]) kondemnirt,
Wird er als Weiser schätzen.“

„Doch sieh! dort kömmt der größte Mann, [158])
Der, wenn man ihm's vergönnte,
Uns, was Rom Böses je gethan,
Vergessen machen könnte: [159])
Er wird den heil'gen Müssiggang,
Der ein Fünftheil des Jahrs verschlang,
Zum Wohl der Menschen mindern.“ [160])

„Es wird einst, den Giganten gleich,
Ein Orden auf sich thürmen,
Der wird, wie sie, das Himmelreich,
Und Kirch und Staat bestürmen:

Und dieser mächtige Koloß
Wird, so wie Troja, lang dem Stoß
Der Fürsten widerstehen.“

„Dem argen Volke wird er keck
Dereinst die Hälse brechen, [161])
Und unsere Parvistenböck'
An ihren Lehrern rächen; [162])
Allein nur zeigen, ach, wird man
Der Welt den edlen theuern Mann,
Und ihr ihn wieder nehmen.“ [163])

So ließ er alle Römlinge
Die Musterung passiren,
D'rauf führt er beide Reisende
Zu zwei verschiednen Thüren:
Die eine war von Elfenbein,
Die andre von den Hirschgeweih'n
Zweibeiniger Zehnender. [164])

Durch diese konnte nun getrost
Der Held nach Hause gehen.
Er ließ vom nächsten Ost-Süd-Ost
Sich nach Cajeta wehen.
Dort, liebe Leser, mag er denn
So lang, bis wir ihn wieder sehn,
Gemach vor Anker liegen.

Anmerkungen.

1) Cumä eine uralte Stadt in Campanien, und zugleich die älteste griechische Colonie in Italien, die von den asiatischen Cumäern und den Phocäern zusammen gelegt worden war; daher zog sich auch hier die Sage von der Cumäischen Sibylle her. Virgil benutzte in seiner Aeneis diesen Volksglauben.

D. H.

2) Obvertunt pelago proras: tum dente tenaci
Anchora fundabat noves, et littora curve
Praetexunt puppes: — —

L. VI. v. 5. seq.

3) — — juvenum manus emicat ardens
Litus in Hesperium — —

L. VI. v. 5.

4) Unter den Sybillen war die cumanische die siebente. Sie hieß eigentlich Amalthea, und wohnte in einer Höhle bei Cumä. Als Aeneas sie zu Rathe zog, war sie schon 700 Jahre alt, und hatte ihrer Aussage nach nur noch 300 Jahre zu leben.

D. H.

5) Macarius, gebürtig von Alexandria, ein Schüler des heil. Antonius, und Priester zu Cell, befliß sich aller Tugenden. Er aß 7 ganzer Jahre keine gekochte Speise, und hielt sich meistentheils in den Wüsten von Scithis in Egypten auf. Da er einsmal eine Mücke unversehens getödet hatte, weil sie ihn so sehr gestochen; so ließ er sich zur Strafe desto mehr von andern stechen: er starb um das Jahr 400 n. Chr. G.

D. H.

6) St. Antonius von Padua wurde zu Lissabon von vornehmen Eltern, aus dem Geschlechte de Bullones geboren. Als er einstens zu Ricinus den Ketzern predigen wollte, und sich keine Zuhörer einstellten; so ging er an das Meer, und predigte den Fischen, welche Haufenweise ihre Köpfe hervorstreckten. Dies bewog viele Ketzer, sich zu bekehren.

D. H.

7) St. Ignatz Lojola, Stifter des Jesuiten-Ordens, war aus Ipuska, in der spanischen Provinz Biscaja gebürtig.

D. H.

8) — — — — Quin protinus omnia
Perlegerent oculis: —

L. VI. v. 33. seq.

9) Non hoc ista sibi tempus spectacula poscit.

L. VI. v. 37.

10) Seefeld, ehemals ein Eremiten-Kloster vom Orden des heiligen Augustin, liegt in Tyrol, zwischen Zierl und Mittenwald.

D. H.

11) — — — — immanis in antro
Bachatur — —
L. VI v. 77.

12) — — — — — fingitque premendo
Ostia — — —
L. VI. v. 80. seq.

13) — — magnum si pectore possit
Ex cussisse Deum: tanto magis ille fatigat.
L. VI. v. 78. seq.

14) — — — — In regna Lavini
Dardanidae venient — — —
Sed non et venisse volent.
L. VI. v. 84. seq.

15) — — — — — Bella, horrida bella,
Et Typrim multe spum antem sanguine cerno.
L. VI. v. 86. seq.

16) Herkules, bei den Griechen Heracles oder Alcides, ein Sohn des Alcmene und des Jupiter, war der größte und berühmteste aller griechischen Heroen. Unter den 12 Thaten, die ihn der Unsterblichkeit würdig machten, war die letzte, daß er in den Tartarus stieg, und den Cerberus heraufbrachte.

D. H.

17) Orpheus, einer der berühmtesten in das älteste Zeitalter der mythischen Geschichte fallende Dichter, Musiker und Philosoph der Griechen. Er hatte die Nymphe, Eurydice, zur Gemahlin, welche am Bisse einer Schlange

starb. Ihr Verlurst war ihm zu schmerzlich, als daß er ihn ertragen konnte. Er begab sich bei dem tänarischen Vorgebirge, oder beim See Arenus in Thesprotien in die Unterwelt, und bewog durch die Macht seiner Musik die unterirdischen Götter, das geliebte Weib ihm wieder zu geben.

D. H.

18) Cerberus, der Hund des Pluto, ein Produkt der Echidna und des Typhon, jenes schrecklichsten der Himmelsstürmer. Er lag vor dem Eingange zum Pallaste des Höllengebieters, war gegen alle Hereintretende freundlich, und schmeichelte ihnen mit Schwanz und Ohren; wer aber wieder herausgehen wollte, den ergriff und verschlang er.

D. H.

19) — — facilis descensus Averni:

L. VI. v. 126.

20) Hecate, die Tochter des Titanen Perses und der Asteria, eine berühmte unterirdische und der Magie vorstehende Gottheit.

D. H.

21) Noctes atque dies patet atri janua:

L. VI. v. 127.

22) Sedrevocare gardum — — — —
Hoc opus, hic labor est — —

L. VI. v. 128. seq.

23) Ossaque lecta cado — —

L. VI. v. 228.

477168

24) Spelunca alta fuit, vastoque immanis hiatu
— — — — — —
Quam super haud ullae poterunt impune volantes
Tendere iter pennis.
L. VI. v. 237. seq.

25) — — — talis sese halitus atris
Faucibus effundens supera ad convexa ferebat:
L. VI. v. 240. seq.

26) — — Procul o, procul este profani.
L. VI. v. 258.

27) — — — atri velleris agnam.
L. VI. v. 249.

28) Sit mihi fas audita loqui: — —
L. VI. v. 266.

29) In medio ramos annosaque brachia pandit
Ulmus opaca, ingens: quam sedem somnia vulgo
Vana tenere ferunt, foliisque sub omnibus haerent.
L. VI. v. 282. seq.

30) Multaque praeterea variarum monstra ferarum.
L. VI. v. 285.

31) — — — — Scyllaeque biformes.
L. VI. v. 286.

32) — — — — bellua Lernae.

L. VI. v. 287.

33) — — flammisque armata Chimaera:

L. VI. v. 288.

34) Geryon, ein Riese mit drei Köpfen, Sohn des Gryſaor und der Calirrhoe. Er hatte zahlreiche und schöne Heerden, die er von dem zweiköpfigen Hunde Orthrus und dem Riesen Eurytion hüthen ließ. Die zehnte von den zwölf Thaten, deren Vollendung Herkules unsterblich machten, war, daß er sowohl Geryon, wie die beiden Hüther erschlug, und die Heerde wegführte.

D. H.

35) — — — et forma tricorporis umbrae.

L. VI. v. 289.

36) Aegeon, einer von den hundertarmigen Riesen mit fünfzig Köpfen, ein Sohn des Uranus und der Erde. Bei ihrer Geburt fesselte sie Uranus, der ihre Macht fürchtete, in die Nacht des Tartarus. Doch wie später Jupiter und die neuen Götter den zehnjährigen Krieg mit den Titanen begannen, befreite sie Jupiter von ihren Ketten, und trug durch ihre Hülfe den Sieg über die Titanen davon. In der Menschensprache hieß dieser Riese Aegeon, in der Göttersprache Briareus.

D. H.

37) Et centum geminus Briareus — —

L. VI. v. 287.

38) Turbidus hic coeno vastaque voragine gurges Aestuat — —

L. VI. v. 295. seq

39) — — — cui plurima manta
Canities inculta jacet — —
L. VI. v. 299. seq.

40) Portitor — —
L. VI. v. 298.

41) Rota oder Ruota Romana, wird das höchste Appellationsgericht des Papstes über die gesammte catholische Christenheit genannt, das aus zwölf Prälaten besteht. Es entscheidet nicht nur in geistlichen Streitsachen, sondern auch in allem, was geistliche Pfründen, die über 500 Scudi eintragen, betrifft. Der Name dieses Gerichtes entstand daher, daß der Fußboden des Gerichtsaales mit Marmorplatten in Gestalt von Rädern belegt ist. Diabolus rotae romanae ist eine ältere Münze vom Werthe zweier Pfenninge.
D. H.

42) Da dextram misero, et tecum me tolle per undas.
L. VI. v. 370.

43) Nam tua finitimi longe lateque per urbes
Prodigiis acti coelestibus, ossa piabunt
Et statuent tumulum, et tumulo solemnia mittent.
L. VI. v. 378. seq.

44) Charon, ein Sohn des Erebus und der Nacht, dessen Geschäft es war, die Todten über den Acheron, den immer vom Geheule der Todtenklage ertönenden Cocytus, und den selbst den Göttern furchtbaren Styx zu führen.
D. H.

45) — — — — simul accipit alvea
Ingentem Aeneam.
L. VI. v. 412. seq.

46) — — Gemuit sub pondere cymba
Sutulis — —
L. VI. v. 413. seq.

47) — — — — — offam
Objicit — — —
L. VI. v. 420.

48) Infantum quae animae flentes in limine primo.
L. VI. v. 427.

49) Joannes Escobar del Corro, gebürtig von Fuentes de Canta, einer Stadt in Sevilien. Ein spanischer Jesuit, und Beisitzer des Inquisitions-Gerichts zu Cordua und Murcia.
D. H.

50) Hermann Busenbaum, geboren i. J. 1600 zu Nottelen in Westphalen, wurde in der Folge Rector des Jesuiten-Collegiums zu Hildesheim und Münster, und starb 1668. Berühmt durch sein Werk, darin man Grundsätze über Menschen und Königsmord fand, die um so tadelhafter erschienen, als eben damals ein Versuch gegen das Leben König Ludwigs XV. von Frankreich gemacht wurde.
D. H.

51) Kaspar Sanhez, ein spanischer Jesuit und Prediger, geboren 1533, gestorben zu Toledo 1591.

D. H.

52) Einer von den zwölf Prälaten, den Beisitzern des in der 41sten Anmerkung erwähnten höchsten päpstlichen Gerichtes.

D. H.

53) Heinrich III., der letzte König von Frankreich, aus dem Hause Valois, wurde bei den Unruhen zwischen den Catholiken und Hugenotten von einem Dominikaner-Mönch, Jacob Clement, der vermuthlich von der ligistischen Parthei gedungen war, dergestalt bei einem geheimen Verhör verwundet, daß er andern Tages, am 2ten Aug. 1598 an der Verletzung starb.

D. H.

54) — — — — — qui sibi lethum
Insontes peperere manu.

L. VI. v. 434. seq.

55) — Phaedram — —

L. VI. v. 445.

56) Phaedra, die Tochter des Minos und der Pasiphae, Gemahlin des Theseus. Als sie einst ihren Gemahl auf einer Reise begleitete, da erblickte sie ihren Stiefsohn Hippolyt, und verliebte sich aufs heftigste in den wunderschönen Jüngling. Sie entdeckte demselben die glühende Leidenschaft, und, da er sie nicht erwiedern wollte, so erhenkte sie sich aus Verzweiflung.

D. H.

57) — — Procrisque — —

L. VI. v. 445.

58) Procris, die Tochter des Königs Erechtheus von Athen, und der Praxithea, Gemahlin des Cephalus, der sie so zärtlich liebte, daß er selbst um ihretwillen den Umarmungen der Aurora entsagte. Sie ließ sich aber vom Pteleon durch das Geschenk einer goldenen Krone, zur Untreue gegen ihren Gemahl verführen.

D. H.

59) Eriphyle, eine Tochter des Talaus, dem Sohne des Bias und der Lysimache, einer Tochter des Abas. Sie heirathete den Amphiaraus, welchen sie aber nicht liebte; denn sie ließ sich durch den Polynices, der ihr ein Geschenk mit einem Halsbande machte, bereden, ihren Gemahl zum Kriege gegen Theben zu bereden, und seinen verborgenen Aufenthalt den verbündeten Fürsten zu verrathen. Amphiaraus, der ihre Verrätherei erfahren hatte, beschloß sich zu rächen, und trug seinem Sohne Alcmäon auf, die Mutter seinen Manen zu opfern, sobald er die Nachricht von seinem Tode erhalten würde. Alcmäon vollzog den harten Befehl seines Vaters, da auch das Orakel diese Rache billigte.

D. H.

60) — — — — moestamque Eriphyles.

L. V. v. 445.

61) Evadne, eine Tochter des Iphis und Gemahlin des Capaneus. Sie liebte ihren Gemahl so zärtlich, daß, als er nach seinem unglücklichen Tode von Theben verbrannt wurde, sie selbst auf den Scheiterhaufen stürzte, und sich mit verbrennen ließ.

D. H.

62) Evadnenque — —

L. VI. v. 447.

63) Laodamia, die Tochter des Acastus und Gemahlin des Protesilaus, eines von den griechischen Fürsten, welcher in dem trojanischen Kriege vom Hector getödtet wurde. Als Laodamia den Tod ihres Gemahls erfuhr, erflehte sie von den Göttern, daß er auf drei Stunden wieder ins Leben zurückkehren durfte. Diese benutzte sie dazu, sich noch einmal mit ihm zu bereden; dann folgte sie ihm freiwillig in den Tod nach.

D. H.

64) — — — His Laodamia
It comes — —

L. VI. v. 447. seq.

65) — quos durus amor crudeli tabe peredit.

L. VI. v. 442.

66) Francesco Petrarca, dieser ruhmwürdiger italienischer Dichter, die Zierde des vierzehnten Jahrhunderts, war von verbannten florentinischen Eltern zu Arrezzo in Toscana am 4ten Juli 1304 geboren. An einem frühen Morgen im Jahre 1327 ging er seiner Gewohnheit nach, in die Kirche der heiligen Klara zu Avignon, dort zu beten. Da erschien auch, voll jugendlicher Anmuth und Würde, in gleicher Absicht, eine Madonna, und dieß war — Laura, die Tochter Audiberts von Noves, Syndicus zu Avignon, jenes berühmte schöne Weib, das ihn bewog, in seiner Muttersprache zu dichten, die er in seinen Sonetten und Canzonen verherrlicht und verewigt hat; die Quelle aller zarten Gedanken und Regungen einer poetischen glühenden Liebe, wodurch er Meister aller erotischen Dichter ward, und so nach einem

halben Jahrtausend noch lebt. Er starb den 18ten Juli 1374 auf seinem Landsitze, in dem Dorfe Arqua bei Padua.

D. H.

67) Sichäus, der Gemahl Dido's. Pygmalion ließ ihn heimlich umbringen, um sich seiner großen Schätze zu bemächtigen.

D. H.

68) — — aequatque Sichaeus amorem.
L. VI. v. 474.

69) — qualem primo qui surgere mense
Aut videt, aut vidisse putat per nubila lunam.
L. VI. v. 453. seq.

70) — — falso damnati crimine mortis.
L. VI. v. 430.

71) Johannes Huß, geboren den 6ten Juli 1373 zu Hußniecz bei Prachatiz in Böhmen, war Magister, der auf der Universität zu Prag öffentlich theologische und philosophische Vorlesungen hielt. Vertraut mit den Grundsätzen des Engländers Wikleff's, wurde er der eifrigste Herold einer Reform, welche der ausgearteten Kirche die Einfachheit und Reinheit des schriftmäßigen Christenthums wieder geben sollte. Schnell verbreitete sich diese Lehre, und sein Anhang war beträchtlich. Dies bewog Papst Johann XXIII., ihn vor das Concilium zu Costnitz, den 4ten Nov. 1414, zu laden, wo er auch den 6ten Juli 1415 zum Tode verurtheilt wurde. Lächelnd bestieg der neue Glaubensheld den Scheiterhaufen, und verschied unter den freudigsten Gebeten.

D. H.

72) — — — roseis Aurora quadrigis
Jam medium aethereo curcu trajecerat axem.
L. VI. v. 535. seq.

73) — — — ad — Tartara mittit.
L. VI. v. 543.

74) Origines, einer der berühmtesten und gelehrtesten Kirchenschriftsteller, geboren zu Alexandria i. J. 185 nach Ch. G. Man warf ihm vor, daß er den Wahrheiten der christlichen Religion, Platonische Ideen habe anpassen wollen; deswegen wurde er unter dem Kaiser Decius eingekerkert, und mußte harte Marter erdulden. Erschöpft durch diese Mißhandlungen, starb er zu Tyrus i. J. 254.

D. H.

75) Bonzen nennen die Europäer die Priester der im östlichen Asien, besonders in China, Birma, Tunkin, Cochinchina und Japan, weit verbreiteten Religion des Fo.

D. H.

76) Ausi omnes imane nefas.
L. VI. v. 624.

77) St. Pachomius, Abt eines Klosters auf der Insel Tabenna in Egypten. Vermöge göttlichen Befehls zog er mit dem heil. Palremones auf die erwähnte Insel, und als dieser starb, fieng er an Klöster zu bauen.

D. H.

78) Saxum ingens volvunt alii — —
L. VI. v. 616.

79) Turre cremata

80) Dis cite justitiam — —

L. VI. v. 620.

81) Necnon et Tityon —

L. VI. v. 595.

82) — — per tota novem cui jugera corpus
Porrigitur; rostroque immannis vultur abunco
Immortale jecur tundens, foecundaque poenis
Viscera, rimaturque epulis, habitatque sub alto
Pectore: nec fibris requies datur ulla renatis.

L. VI. v. 596. seq.

83) Vidi et crudeles dantem Salmonea poenas,
Dum flammas Jovis et sonitus immitatur olympi.

L. VI. v. 585. seq.

84) Thesiphone, eine von den Furien.

D. H.

85) Agnes Sorel, sie war die Geliebte Heinrichs IV. Königs von Frankreich.

D. H.

86) Cleopatra, die Tochter des Ptolomeus Auletes Königs von Aegypten, die Mitregentin und Gemahlin seines Sohnes Ptolomeus; späterhin die Geliebte Cäsars und des Antonius. Als sie letztern zu Tarsus besuchte,

so war es, daß sie bei einem großen Gastmahle zwei der größten und schönsten Perlen, deren jede man über 500,000 Thaler schätzte, in Weinessig auflöste und hinunter trank.

D. H.

87) — — — laniatum corpore toto
Deiphobum vidit, lacerum crudeliter ora;
Ora manusque umbas, populataque tempora raptis.
Auribus, et truncas inhonesto vulnere nares.
L. VI. v. 494.

88) Marsyas, ein Sohn des Olympus. Er ließ sich mit Apollo in einen Wettkampf, der nach seiner Besiegung dem Vermessenen die Haut abgezogen und ihn so getödtet haben soll.

D. H.

89) Ovidius, ein berühmter römischer Elegiker, im Zeitalter Augusts.

D. H.

90) Non, mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox, omnes scelerum comprendere formas,
Omnia poenarum percurrere nomina possim.
L. VI. v. 625. seq.

91) Largior hic campos aether, et lumine vestit.
Purpureo — —
L. VI. v. 640. seq.

92) **Pars pedibus plaudunt choreas, et carmina dicunt.**

L. VI. v. 644.

93) Solon, einer der (sogenannten sieben) griechischen Weisen, und der berühmte Gesetzgeber der Athenienser, lebte im 6ten Jahrhundert vor Chr. G.

D. H.

94) William Penn, geboren i. J. 1644, war der Sohn des berühmten Admirals William Penn, und der berühmteste Quäcker seiner Zeit. Die von seinem Vater ihm hinterlassene ansehnliche Schuldforderung benützte er dazu, daß er einen großen Landstrich am Delaware in Nordamerika, mit völligem Eigenthumsrecht, doch unter der Krone Englands, erhielt. Dort gründete er den Quäckergemeinden, deren schon viele nach Amerika ausgewandert waren, eine Freistätte, die nach ihm **Pensilvanien** genannt wurde. Er starb zu London im Jahre 1718.

D. H.

95) Confuz, geboren im Königreiche Lan, der jetzigen Provinz **Schang-tong** des chinesischen Reiches, um das Jahr 497 n. Chr. G. Er war gleich Moses, Zoroaster und Mahomed Stifter einer zahlreichen Religions-Secte; vorzüglich als Sittenlehrer, weniger als Gesetzgeber.

D. H.

96) Zoroaster oder Zerdusch, ein Lehrer der Weisheit in Persien, der wenigstens sechsthalbhundert Jahre vor Chr. G. gelebt haben muß.

D. H.

97) Montesquieu (Charles de Secondat, Baron de la Brede et de) stammte aus der vornehmen Familie Guienne ab; und war 1698 auf dem Schlosse Brede bei Bordeaux geboren. Früh schon entwickelte sich sein großer philosophischer Geist. Er schrieb das große Werk (Esprit de lois) Geist der Gesetze. Er starb i. J. 1755.

D. H.

98) August Ludwig von Schlözer, einer unserer gründlichsten und umfassendsten Geschichtsforscher unserer Zeit, geboren 1737 zu Jorstadt an der Jart, wo sein Vater Prediger war. Er starb zu Göttingen als geheimer Justizrath i. J. 1809. Kaiser Alexander beschenkte ihn mit dem Wladimirorden 4ter Cl. und adelte ihn.

D. H.

99) Anacreon, dieser ausgezeichnete griechische Dichter lebte ums Jahr 3473, und war aus Teios in Jonien gebürtig.

D. H.

100) J. W. L. Gleim wurde den 2ten April 1719 zu Ermsleben, in einem halberstädtischen Städtchen, geboren, und studierte zu Halle die Rechtswissenschaft. Lebend und glühend für die Dichtkunst, war es sein einziger Wunsch, dem süßen Drange zu folgen, der ihm auch willfahrt wurde. Seine Poesie trägt das Gepräge voll deutscher Gemüthlichkeit. Er starb den 18ten Febr. 1803.

D. H.

101) Dec. Jun. Juvenal, einer der beissendsten Satyriker der Römer.

D. H.

102) Jonathan Schwift, Dechant von St. Patrik bei Du-

Klin, ein als Schriftsteller berühmter Mann, wurde 1667 zu Dublin geboren, und starb daselbst 1744.

D. H.

103) Fr. Gottl. Klopstock, einer der größten Dichter der Deutschen, ward zu Quedlinburg am 2ten Juli 1724 geboren. Als Odendichter gehört er zu den größten Dichtern aller Zeiten, er ist der Pindar neuer Zeit. Er starb den 14ten März 1803.

D. H.

104) Quint. Horatius Fl. wurde geboren zu Venusium in Apulien i. J. 689 der Stadt Rom. Einer der größten Dichter der Römer, der beissendste Satyriker, eine Geisel für die Thoren seiner Zeit. Er starb i. J. Roms 746.

D. H.

105) Lucian, ein ausgezeichneter griechischer Schriftsteller, unter der Regierung Trajans.

D. H.

106) Chr. M. Wieland, geboren den 5ten Sept. 1733 zu Biberach, einer ehmaligen Reichsstadt. Unter den Dichtern und Schriftstellern des deutschen Volkes, welche als Sterne erster Größe am Himmel der Kunst und Litteratur glänzen, verdient er einen Ehrenplatz. Er starb zu Weimar den 20sten Jan. 1813.

D. H.

107) J. G. E. Lessing, geboren den 22sten Jan. 1729 zu Kamenz. Ausgezeichnet durch den universellen Geist der Forschung und Critik. Er starb den 15ten Febr. 1781.

D. H.

108) Ossian oder Oisian, der berühmteste aller Barden, der 300 J. n. Chr. G. gelebt haben soll. Man nennt ihn

Sohn des Fürsten von Morven, Fingal eines celadonischen (hoch-schottischen) Helden. Ossian war Held und Dichter zugleich, und soll mit vielen berühmten Sängern des Alterthums das Schicksal der Blindheit getheilt haben.

D. H.

109) E. Chr. v. Kleist, aus einem berühmten Geschlechte entsprossen, ward 1715 zu Zublin in Pommern geboren. Vorzüglich als Dichter und Soldat. Er starb zu Frankfurt an der Oder den 24sten August 1759.

D. H.

110) Homer, dieser berühmteste aller Dichter war ein Kind der Liebe, des Mäon und der Knitheis, und am Flusse Meles, unserm Smyrna, geboren.

D. H.

111) J. Hayden, Sohn eines armen Wagners, wurde den 31sten März 1732 in dem Dorfe Rohrau, an der Gränze von Ungarn geboren. Sein musikalisches Genie hob ihn zum Range eines der ersten Tonsetzer Europens. Er starb zu Wien am 31sten Mai 1809.

D. H.

112) Gert. Elis. Mara, unstreitig eine der größten und ausgezeichnetsten Sängerinnen unserer Zeit.

D. H.

113) Ritter Christoph Gluck, dieses große musikalische Genie war in der Oberpfalz, auf der böhmischen Gränze im J. 1714 geboren und starb zu Wien den 17ten Nov. 1787.

D. H.

114) Quique sacerdotes casti.

L. VI. v. 661.

115) Quique pii vates.
L. VI. v. 662.

116) Quique sui memores alios fecere merendo.
L. VI. v. 664.

117) Omnibus his nivea cinguntur tempora vitta.
L. VI. v. 665.

118) — — Lethaei ad fluminis undam
Se curos latices, et longa ablivia potant.
L. VI. v. 714. seq.

119) Venisti tandem — —
L. VI. v. 687.

120) Quam metui, ne quid Lybiae tibi fata nocerent.
L. VI. v. 694.

121) — qui mineant Itala de gente nepotes
Expodiam dictis —
L. VI. v. 757. seq.

122) — — — — — hanc aspice gentem
Promanosque tuos —
L. VI. v. 788. seq.

123) Qui juvenes quantas ostentant, aspice vires.
L. VI. v. 771.

124) Herbert, Graf von Vermandois, ließ i. J. 925 seinen Sohn Hugo, der noch kaum 5 Jahr alt war, zum Erz-

bischof von Rheims erwählen, und Papst Johann X. bestättigte diese Wahl.

125) Papst Sixtus IV. bewilligte Alphonsen, einem unächten Sohne Ferdinands, Königs von Arragonien, ehe er noch 6 Jahre hatte, das Bisthum Saragossa.

126) Papst Silverius war ein Sohn des Papst Hormisdas.

127) Die mächtige Marozia ließ bekanntlich i. J. 931 ihren Sohn, der noch nicht 25 Jahre hatte, unter dem Namen Johann XI. zum Papst erwählen.

128) Benedict IX. war, als man ihn i. J. 1033 zum Papste wählte, nicht älter als 12 Jahre.

129) — regem, regumque parentem.
L. VI. v. 765.

130) Theodor I., war der erste, der sich Summus Pontifex nennen ließ, und der letzte, den seine Mitbischöfe Bruder nannten.

131) Clemens V., Urheber der Annaten.

132) — — — — et qui te nomine reddet
Sylvius Aeneas —
L. VI. v. 768. seq.

133) Leo X. und vornähmlich Johann XXII. Unter ihm entstanden die Taxae Cancellariae apostolicae, et poenitentiariae apostolicae, die i. J. 1514 in Rom, und nachher oft und vielmal, ja erst noch im Jahr 1744 in 12. gedruckt wurden.

134) Benedict IX. trat Gregorn VI. das Papstthum für eine Summe von 1500 Livres Deniers ab.

135) Johann XXII.

136) Dies war unter Papst Hadrian i. J. 787 verboten.

137) Urban VIII.

138) Gregor IX.

139) Bonifaz VIII.

140) En hujus, nate, auspiciis illa inclijta Roma
Imperium terris, animos aequabit Olympo.
L. VI. v. 781. seq.

141) — Viden' ut geminae stent verticae cristae.
L. V. 1. v. 779.
Bonifaz VIII. umgab die päpstliche Tiare mit einer zweiten Krone.

142) Aller dieser Ausdrücke bediente sich Bonifaz VIII. in einer seiner Bullen.

143) — — super et Garamantes et Indos Proferet imperium.
L. VI. v. 794. seq.

144) In seiner Bulle: Ausculta fili! machte Bonifaz VIII. Philipp dem Schönen, König in Frankreich bittere Vorwürfe, über die Veränderung der Münzen, die derselbe in seinem Reiche vornahm.

145) — — — — aurea condet
Secula — —
L. VI. v. 792. seq.
Er war auch der Urheber des Jubiläums.

146) Quis — — — tacitum — te Cosse relinquat?
L. VI. v. 844.
Johann XXIII. hieß mit seinem Geburtsnamen Cossa.

147) Hujus in ad ventu jam nunc et Caspia regna,
Et septemgemini turbant trepida ostia Nili.
L. VI. v. 798. seq.

148) Er war in seinen jüngern Jahren ein Seeräuber, und als ihn das Conzilium zu Costanz abzusetzen im Begriffe war, entfloh er, als ein Reitknecht verkleidet, aus Costanz.

149) — — hic Caesar et omnis Juli
Progenies —
L. VI. v. 789. seq.

150) Julius II. belagerte Mirandola in eigener Person.

151) Innocenz III.

152) — — — — saevasque securres
Accipiet — —
L. VI. v. 819. seq.
Sixtus V. um sich zu verewigen, ließ den großen Obelisk aufstellen, den Caligula aus Spanien nach Rom hatte bringen lassen.

153) — ut cunque ferent ea facta minores
Vincet amor — laudumque immensa cupido.
L. VI. v. 822.

154) Hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis.
L. VI. v. 791.

155) Benedikt XIV.

156) Francois Maria Arouet de Voltaire, dieſes ausgezeichnete Genie, einer der beiſſendſten Satyriker, die je lebten, deſſen Geißel nichts entging, wurde den 20ſten Febr. 1694 zu Chatenay bei Paris geboren, und ſtarb zu Paris den 30ſten Mai 1778.
D. H.

157) Sorbonne war eine Bildungsanſtalt für junge Weltgeiſtliche, auf der Univerſität zu Paris. Das Gutachten dieſes Collegiums, ſo wie ſeine Beſchlüſſe hatten entſcheidenden Einfluß auf den Geiſt und die nationelle Geſtaltung des Catholicismus in Frankreich.
D. H.

158) Clement XIV.

159) — — — — Tu maximus ille es
Unus qui nobis restituis — rem.
L. VI. v. 845. seq.

160) Otia qui rumpet patriae.
L. VI. v. 813.

161) Eruet ille Argos —
L. VI. v. 838.

162) Ultus avos — templa et temerata Minervae.
L. VI. v. 840.

163) Ostendent terris hunc tantum fata, neque ultra.
Esse sinent —
L. VI. v. 869. seq.

164) — — — — quarum altera fertur
Cornea — —
L. VI. 893. seq.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477169
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Siebentes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

Virgil's Aeneis.

Siebentes bis neuntes Buch.

Travestirt

von

Aloys Blumauer.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Drittes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477169
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R

Siebentes Buch.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas endlich in Welschland anlandet, und wie sich ob einem frommen Traum des Königs, und einem gottlosen Händlein ein blutiger Krieg entspinnen thät.

Eh' sich der Held von hier begab,
Ließ er noch seiner alten
Vierfüß'gen Amme, deren Grab
Hier war, Exequien halten:
Die Ziege [1]) war ein gutes Thier,
D'rum hatt' Aeneas sich an ihr
So Lämmchenfromm gesogen.

Die nächste Nacht, da Meer und Wind
Ein Bischen quieścirten,
Ging unser Held und sein Gesind
Zu Schiff. Es konvoirten
Zephyre den Trojanerschub,
Der Mond ging als Laternenbub
Voran mit der Laterne. [2])

Auf einmal sah der Schiffertroß
Auf seiner nassen Fährte
Ein Eiland, und ein prächtig Schloß,
Das Circen zugehörte:
Frau Circe nannt' es Mon Bijou,
Das Eiland aber selbst ward Trou
Madame zubenamset, [3])

Hier traveſtirt die Zauberin
Die Herren Paſſagiere,
Die hin nach dieſem Eiland ziehn,
Zum Spaß in lauter Thiere:
Da iſt kein Volk, kein Menſchenſtand,
Den ſie mit zauberiſcher Hand
Nicht metamorphoſiret.

Hier ſingt ſein Goldſchmidbub' [4]) als Fink
Ein junger Engelländer,
Dort ſchimpfet als ein Rohtſperling
Ein toller Niederländer,
Als Windſpiel läuft hier ein Franzos,
Dort bittet ein Holländertroß
Als Frösch' um einen König.

Hier kommt als Truthahn ſtolz ein Don
Hidalgos [5]) angeſchritten,
Ein Deutſcher als Chamäleon
Schnappt dort nach fremden Sitten,
Als Faulthier ſchläft ein Römer hier,
Verwandelt in ſein Murmelthier
Tanzt dort ein Savoyarde.

Als Gimpel ſingen hier im Saal
Sehr ſchön zwei Eminenzen,
Dort wiehern in dem Pferdeſtall
Ein Dutzend Exzellenzen:
Kadetchen hüpfen hier als Flöh',
Dort muß ein niedlicher Abee
Als Pudel apportiren.

Hier heult ein hungrig Dichterlein
Mit Wölfen in die Wette, [6])
Dort gehn Sankt Franzens Jüngerlein
Als Schwein' in Koth zu Bette. [7])
Hier brüllt als Stier ein Prediger,
Da brummt ein altes Weib als Bär, [8])
Dort schreyt ein Rathsherr: Iha! [9])

Aeneas, um nicht auch als Schaf
Am Ufer hier zu grasen,
Bat den Aeol, er möchte brav
In seine Segel blasen:
Er floh in Angst, und glaubte schon
Allhier als Schöps aus Ilion
Sein griechisch Bä zu blöcken.

Aurora färbte nun das Meer
Mit ihrem Rosenschimmer,
Trieb ihre Füchse vor sich her,
Und stieg in ihren Schwimmer. [10])
Auf einmal hielt Aeol, der Schuft,
Den Athem ein, still ward die Luft,
Und alles litt an Winden. [11])

Kaum einen starken Büchsenschuß
Den Schiffen gegenüber,
Umarmt' ein großer gelber Fluß [12])
Das Meer; es war die Tiber:
Der Held erkannte gleich den Strom,
Der alles Gold der Welt nach Rom
Auf seinem Rücken schleppte.

Nun landet' an dem nahen Strand
Die ganze Caravane;
Aeneas stieg sogleich an's Land
Mit einer weißen Fahne:
„Kraft Constantins Donation," [13])
Rief er, „nehm' ich für meinen Sohn
Besitz von diesem Lande."

Ihr Leser werdet nun ein schwer
Und schön Stück Arbeit sehen: [14])
Aeneas wird die Rutuler
Wie Gras zusammen mähen;
Denn nichts nimmt mehr die Köpfe her,
Als wenn zwei Herrn von ungefähr
Um Land und Weib sich zanken.

O Mars, verleih mir itzo Muth,
Und hilf mir hau'n und schiessen:
Aus meinem Federkiel soll Blut,
Anstatt der Tinte, fliessen: [15]).
Und Damen, die hier etwan sich
Vor blossen Schwerdtern scheu'n, bitt' ich
Das Büchlein wegzulegen.

Damals regiert' in Latien [16])
Latinus. Dieser König
Macht', ausser einem Töchterchen,
In dieser Welt sehr wenig.
Er aß und trank, ging nie zu Fuß,
Und war, laut dem Quae maribus,
Des männlichen Geschlechtes.

Des Königs Töchterlein war schön,
Und auch schon flück geworden; [17])
D'rum ließen itzt sich Freyer sehn
Von Ost, Süd, West und Norden:
Denn wer aus unsern großen Herr'n,
Wenn es drauf ankömmt, trägt nicht gern
Zu gleicher Zeit zwei Kronen?

Allein, die Königin, die man
Die Vielgeliebte nannte, [18])
Weil vor ihr jeder Unterthan,
Als wie vor'm Teufel, rannte,
Die hatte, wie es pflegt zu gehn,
Schon einen Mann sich ausersehen
Für ihre Miß Lavendel. [19])

Prinz Turnus [20]) war's, von dessen Bart
Sie sich ein Heer von Enkeln
Versprach, ein Monn von seltner Art,
Allein so stark von Schenkeln,
Daß man ins Ohr sich raunt', er sey
Aus seines Vaters Liverey
Zum Prinzen avanciret.

Allein dem alten König hatt',
Als er einst zu Loretto
Um einen jungen Nachwuchs bat,
Geträumt, ihm werd ein Detto
Beschert in einem Töchterlein,
Um diese werde dann einst freyn,
Ein frommer Prinz aus Troja,

Auch hatt' ihm ein Prophet, den er
Dereinst darum befraget —
Und das war zuverlässiger
Als Zieben — weißgesaget,
Die Erde bis an's Land der Ens
Werd' unter seines Töchterchens
Pantoffel einst noch beben. [21])

Miß Fama weilte nicht dieß all
Aeneen anzudeuten:
Allein er ließ ein großes Mahl
Vor allen zubereiten;
Denn, ach! sein Magen schrie so laut,
Daß er darüber Thron und Braut
Und Latium nicht hörte.

Doch als sie bei der Suppe schon
Im engen Kreis gesessen,
Da hatte man in Ilion
Das Tischzeug rein vergessen;
Sie halfen flugs sich meisterlich,
Und schnitten Löffel, Teller sich
Und Becher aus Kommißbrod.

Zum Schluß der Tafel rief Ascan:
„Leer sind nun Küch' und Keller;
Doch höret mich! ein braver Mann
Frißt auch noch seinen Teller!" [22])
Des Prinzen Witz als Butter strich
Nun jeder auf's Kommißbrod sich,
Und würgte es hinunter.

Aeneas, der mit frommer Hand
Den vollen Becher schwenkte,
Rief: „Sey gegrüßt, gelobtes Land,
Das uns die Vorsicht schenkte! [23])
Hier bauen wir den Vatikan, [24])
D'rum laßt uns erst dieß Kanaan
Von blinden Heiden säubern!"

D'rauf sandt' er Bothen, die mit Fleiß
Das Land recognoscirten,
Und diese kamen voller Schweiß
Zurück und rapportirten:
Hier spräche jedermann Latein,
D'rum müßten hier ansässig seyn
Lateiner oder Ungarn.

Der Held ließ nun sein ganzes Heer
Die Infimam studiren,
Und die Geschicktesten in der
Rhetorik exerciren:
Flugs war mit Hülfe des Le Jay, [25])
Und eines Cornu Copiae [26])
Ein Dutzend Redner fertig. [27])

Die zogen in Procession,
Geziert mit Lorbeerkränzen,
Bis hin vor des Latinus Thron,
Der eben Audienzen
Den Völkern seines Reiches gab;
Sein Scepter war ein Bischofstab, [28])
Sein Kleid ein Vespermantel.

Zur Rechten saß ihm sein Souffleur,
Ein Pfaff mit schwarzem Kragen;
Der rief die jungen Redner her,
Ihr Pensum aufzusagen,
Und vor des Königs Majestät
Begann itzt laut mit Gravität,
Wie's folgt, ihr Cicerone:

„Wir kommen, Serenissime!
Zu dir, als reichem Prasser!
Verleih' uns Benignissime
Ein Bischen Luft und Wasser! [29])
Wir brannten im Diluvio [30])
Vor Troja wie das liebe Stroh
Beynah zu Staub und Asche."

„D'rum, Domine exaudi nos
Und unsern großen Helden,
Der nie ein Tröpfchen Blut vergoß,
Und — ohne Ruhm zu melden —
In deinem ganzen weiten Staat
Gewiß nicht seines gleichen hat
An Frommheit und Courage."

„Laß dir auch unsre Munera
Gehorsamst präsentiren:
Mit diesem großen Messer da
Ließ Priam sich rasiren,
Sieh diesen Kamm der Helena,
Es sind noch d'rauf die Funera
Schnellfüßiger Trojaner."

„Den Sieger Hektors fand Ulyß
In diesen Weiberröcken:
In dieser schönen Scheide ließ
Sein Schwerdt Held Paris stecken:
Dieß Fingerhütchen sammelte
Die Thränen der Andromache
Um ihren theuern Gatten."

„Sieh, auch Tiaren [31]) bringen wir
Dir mit aus unserm Troja: [32])
D'rum nick' uns Supplicanten hier
Ein allergnädigst: O ja!
Du — bist ein Rex in Solio,
Wir — arme Narr'n in Folio,
D'rum sey uns gnädig, Amen!"

Der König saß da wie ein Stock [33])
Mit stierem starren Blicke,
D'rum hielt sich schon der schwarze Rock
Bereit zu der Replike:
Allein am Ende faßten doch
Des Königs Majestät sich noch,
Und sprachen allergnädigst:

„Ja, ja! wir sagen herzlich gern
Zu euern Bitten Amen!
Sagt dem Aeneas, euerm Herr'n,
Viel Schön's in meinem Namen:
Er soll mir recht willkommen seyn,
Wenn er mit einem Gläschen Wein
Bey mir vorlieb will nehmen."

„Er ist der Mann, ich merk' es schon,
Den Gott mir ausersehen,
Durch ihn, als meinen Schwiegersohn,
Wird mir mein Traum ausgehen.
Sagt ihm: d'Lavendel [34]) sey schon alt
Genug für ihn, er soll nur bald
Zum Großpapa mich machen!"

„Sagt ihm: er sey mein Tochtermann,
Und das, so wahr ich lebe!
Er komme nur, mein Mit-Tyrann,
Daß ich die Hand ihm gebe;" [35])
(Denn wisset per Parenthesin:
Auch gute Fürsten hieß man kühn
Tyrannen, sagt Ruäus) [36])

Der König war so froh anjetzt,
Als säß er schon im Himmel,
Er schickt' Aeneen noch zuletzt
Zwölf wohldressirte Schimmel,
Weiß wie der Schnee, sie waren all
Aus Circens oberwähntem Stall, [37])
Und lauter Excellenzen.

Sie waren prächtig equipirt
Mit purpurnen Schabraken,
Mit Blumen um und um brodirt,
Gleich unsern Modefracken.
Des Königs Bild en Medaillon
Hieng jedem als Prätension
Bis auf die Brust hinunter. [38])

Nun wären also Fried' und Eh' —
Und auch dies Werk — geschlossen;
Allein Frau Juno schüttelte
Den Kopf und machte Glossen, [39])
Und hielt, in ihr Boudoir versperrt,
Worin nur ich ihr zugehört,
Dies Selbstgespräch darüber:

„Was? mir, die selbst dem Donnerer
Die Hosen weggenommen,
Mir soll itzt so ein sterblicher
Hanns Hasenfuß entkommen?
Mir, als der Himmelskönigin,
Fährt eine Memme durch den Sinn;
Pfui schäme dich, Frau Juno!"

„Nein, nichts, bey meiner Ehre, nichts
Soll unversucht mir bleiben, [40])
Um dir, elenden Taugenichts,
Den Kitzel zu vertreiben.
Und hören mich die Götter nicht,
So soll der Teufel dir das Licht
Bey deiner Hochzeit halten." [41])

„Zum mindsten soll mein Turnus brav
Dein Eselsfell dir gerben,
Und deine Braut, das dumme Schaf,
Mag dann mit Blut sich färben: [42])
Denn glückt's dir auch am Ende noch,
So will ich eine Weile doch
Dich erst herumkarbatschen."

Nun forderte Frau Jupitrinn
Die Furien aus der Hölle:
Und sieh, auf ihr Geheiß erschien
Erinnys auf der Stelle.
Ganz nach der neusten Mode war
Der Furie Putz: ihr Schlangenhaar
Gekraust in hundert Löckchen.

Die heiße Höllenflamme hatt'
Ihr Antlitz schön bronziret,
Ihr Kleid war schwarz und nakarat,
Mit Drachengrün punktiret.
Die schlappen Zitzen, wohlverwahrt,
Die steckten nach der neusten Art
In einer Florttompeuse.

Die sollte Latien entzwei'n
Zu Haß und blut'gen Kriegen:
Sie ging den Vorschlag willig ein;
Denn ihr war an Intriguen
Und List der Teufel selbst nicht gleich,
D'rum hieß sie auch in ihrem Reich
Die höllische La Motte.

Sie machte sich sogleich davon,
Amaten aufzuhetzen:
Die riß den Ehkontrakt, der schon
Geschrieben war, in Fetzen,
Schlug ihn dem Herrn Gemahl um's Maul,
Und Miß Lavendel mußt' ein Gaul
Ins nächste Kloster tragen.

Da konnte sich Mamsell nun satt
An ihrem Siegwart-herzen,
Sie trug, wie Mariane that,
Pleurenſen in dem Herzen,
Und an Aeneen zeigte sich
Ihr schon im Geist der jämmerlich
Erfrorne Kapuziner.

Auch zu Prinz Turnus trug die Fee
Der Hölle schwarzer Flügel:
Der lag auf seinem Kanapee,
Und schnarchte, wie ein Igel,
Sie ließ dem Eifersüchtigen
Nun folgendes Spektakel sehn,
Versteht sich blos im Traume.

Er sah, und glaubte zu vergehn,
Aeneens Liebgetändel
Bei seiner angebeteten
Geliebten Miß Lavendel.
Er hörte ihrer Seufzer Knall,
Sah, wie der Held auf dieß Signal
Die Festung attaquirte.

Sah, wie er die Redouten bald
Mit seinen Lippen stürmte,
Bald sich in einem Hinterhalt
Vor ihrem Fächer schirmte:
Und dann die große Batterie
Mit ausstudirter Strategie [41])
Fast gänzlich demontirte:

Wie er ein leichtes Corps voran
Erst weislich detaschirte,
Und mit den Kürassieren dann
Bedächtlich nachmarschirte:
Wie kein Verhack, kein Ravelin, [44])
Ja selbst kein blinder Lärmen ihn
Im Approchiren schreckte:

Wie er die Festung allgemach
Zum Kap'tuliren brachte:
Sah schon die weiße Fahn' — und ach,
Ihr Götter! hier erwachte
Der arme Narr aus seinem Traum,
Sprang aus dem Bett, und faßte kaum
In Eifersucht sich selber.

Er tobt' und fluchte fürchterlich
Bei allen Sakramenten,
Daß selbst Italiener sich
An ihm erspiegeln könnten:
Es schäumte wild ihm Mund und Kinn,
Als hätte sein Barbierer ihn
So eben eingeseifet. [45])

Der Kniff der Furie schlug nicht fehl;
Denn in der ersten Gährung
Schrieb er ein blutiges Kartel,
Statt einer Kriegserklärung,
Und foderte den Helden drinn,
Den König und die Königin
Heraus vor seine Fuchtel. [46])

Die Furie ließ sich nun auch
Hin zu den Trojern tragen;
Da unterhielt, nach Prinzenbrauch,
Ascan sich just mit Jagen.
Den Umstand wußte sie nun gleich
Zum treflichsten Ministerstreich
Nach ihrer Art zu nützen.

Die Försterin des Walds, wo er
Sich itzt im Schießen übte,
Besaß ein Hündchen, [47]) das sie mehr
Als ihren Ehmann [48]) liebte;
Es war ein Bologneserchen
Und just so zottelhaaricht schön,
Wie unsre Damenköpfe.

Dieß Hündchen trank mit ihr Kaffee,
Und fraß ihr aus dem Munde,
Oft suchten sie einander Flöh', [49])
Und scherzten manche Stunde.
Das Hausgesind in Corpore
Schien nur der kleinen Bestie
Im Haus allein zu dienen.

Der kleine Hund ging eben itzt
Mit einer Magd spazieren:
Ascan, von Ruhmbegier erhitzt, [50])
Kann sich nicht moderiren,
Sieht dieses Hündchen lobesan
Für einen kleinen Löwen an,
Und pfeifet seinen Hunden.

In dieſe war der Teufel, der
Schon vor zweitauſend Jahren
Einſt in die Schweine fuhr, nunmehr
Mit aller Wuth gefahren. [51])
Die zauſten nun dem armen Hund
Den Pelz, und ſchickten kahl und wund
Der Alten ihn nach Hauſe.

Potz Himmel tauſend! was entſtand
Darob nicht für ein Zetter,
Die Alte griff nach einem Brand,
Und tobte wie das Wetter;
Und ſieh, das ganze Hausgeſind
Griff nun, vor Wuth und Taumel blind,
In Eile zu den Waffen.

Die Kriegswuth kam der Küchenmagd
Am erſten in die Adern,
Sie griff mit Ingrimm unverzagt
Nach einem naſſen Hadern:
Die mordgewohnte Köchin nahm
Ein Nudelbrett zum Schild und kam
Mit einem langen Bratſpieß.

Der Hausknecht, der juſt Scheiter klob,
Lief her mit ſeinem Schlägel: [52])
Die Dreſcherſchaar im Hof erhob
Zum Streit die raſchen Flegel:
Mit Striegeln kam der Kutſcher Troß,
Das tapfre Stubenmädchen ſchloß
Den Zug mit einen Borſtwiſch.

Doch konnten all die Reisigen
Dem Prinzen wenig schaden:
Denn diesen Herrn vertheidigten
All seine Schulkamraden, [53])
Und diese wehrten ritterlich
Mit Steinen und mit Säbeln sich,
Und kleinen Schlüsselbüchsen.

Bey dem Scharmützel wurde doch
Viel Jungfernblut vergossen:
Der Köchin ward ein großes Loch
Durch's Nudelbrett geschossen.
Das Stubenmädchen kam davon
Mit einer kleinen Contusion,
Nicht weit vom Perinaeo. [54])

Des Turnus blut'ger Fehdebrief
Kam nun auch vor den König:
Der Alte, der gern ruhig schlief,
Erschrack darob nicht wenig,
Und ließ in seinem ganzen Reich,
Den frommen Niederländern gleich,
Betstunden indiciren.

Allein indessen ging im Land
Schon alles d'runt'r und d'rüber:
Den Bauern- und den Bürgerstand
Ergriff das Krtegesfieber.
Statt in die Kirchen, liefen sie
Zum König hin, und alles schrie:
Krieg wider die Trojaner!

Des guten Königs Milchnatur
Bestand aus lauter Frieden,
Ihm war in seinem Leben nur
Ein einz'ger Krieg beschieden:
Der war, wenn Nachts mit ihm im Bett
Der Ehconsortin Majestät
Ein Bischen härcelirte.

D'rum kriegten seine Majestät
Vor Angst auch das Laxiren:
Sie ließen in ihr Kabinet
Die Großen all citiren,
Und gaben hier auf ihrem Thron
Die letzte Deklaration
Von sich mit diesen Worten:

„Ihr alle seyd auf Krieg erpicht:
Doch wir von Gottes Gnaden
Wir wollen unsre Hände nicht
Im Trojerblute baden.
Wir denken an die zehn Gebot',
Und da befiehlt der liebe Gott
Ja klar: du sollst nicht tödten!"

„D'rum haben wir von Anbeginn,
Da wir dieß Reich verwalten,
Im Lande weder Magazin,
Noch Arsenal gehalten,
Und außer unsrer Leibwach' ist
Im ganzen Lande, wie ihr wißt,
Kein Ladstock von Soldaten."

„Die Ruhe war uns jederzeit
Bekanntlich angeboren, [55])
Doch wollt ihr mit Gewalt den Streit,
So laßt mich ungeschoren,
Und nehmt mir auch von meinem Reich
Die Zügel ab, [56]) sonst hust ich euch,
In eure Königskrone.“

So sprach er, und verschloß sich stumm
In seine Retirade; [57])
Allein das Ministerium
Erklärte ohne Gnade
Sich für den Krieg, und ließ gleich mit
Demselben auch ein Don gratuit
Im ganzen Reich verkünden.

Itzt war im Land der Teufel los.
Es rüstete, vom Siege
Geblendet, sich nun Klein und Groß
Zum fürchterlichsten Kriege.
So einen Kriegesapparat
Hat man bis itzt in keinem Staat
Auf Erden noch gesehen.

Man ließ für hunderttausend Mann
Sogleich Monturen schneidern,
Und d'rauf ward man Soldaten an,
Die paßten zu den Kleidern.
Wenn einer allzudicke war,
Entließ man ihn auf ein Paar Jahr,
Damit er dünner würde.

Zugleich ließ man das ganze Land
Im Kleinen porträtiren,
Und um — ob auch des Malers Hand
Es traf — zu judiciren,
Ließ man das Bild den Feind beseh'n,
Und fragen, ob er Latien
In dem Porträt erkenne.

Man baut' aus Brettern Festungen,
Und trug sie an die Gränzen,
Die Vorspannochsen mußten gehn
Nach kriegrischen Kadenzen:
Aus Mangel an Maculatur
Ließ man aus der Registratur
Des Staats Patronen machen.

Aus allen Klöstern machte man
Itzt überall Kasernen,
Vom Weibe mußte jeder Mann
Das Kommandiren lernen;
Und auf den Kanzeln und zu Haus
Erscholl itzt nichts als: Brust heraus!
Und Marsch! und Rechts umkehrt euch!

Aus den Metallen jeder Art
Schuf man itzt lauter Waffen:
Aus jeder Ofengabel ward
Ein Bajonet geschaffen:
Zur Lanze ward ein Bratspieß hier,
Zum Harnisch für den Kürassier
Ward dort ein Ofenthürel.

Zu Kugeln schmolz man auch das Bley
An allen Fensterscheiben:
Kein Eisenriegel durfte frey
Von der Verwandlung bleiben,
Er ward zum Dolche zugespitzt,
Aus Kasserolen schoß man itzt,
Anstatt der Knödel, Bomben.

Kaum hörte nun der Unterthan
Die erste Trommel schnarren,
So wurde vollends Jedermann
Vor lauter Krieg zum Narren.
Die Liebe zu dem Vaterland
Schuf jede Zunft und jeden Stand
Zu lauter Patrioten.

Die Schuster schmierten schon erhitzt
Ihr Pech auf Feuerkronen:
Die Pfefferkrämer machten itzt,
Statt Düten, nur Patronen,
Der Tapezier mit flinker Hand
Verkehrte seine spanische Wand
Wie Blitz in einen Schanzkorb.

Hier zeigte als Sappierer sich
Das Korps der Todtengräber,
Dort deployirten meisterlich
Zehn Eskadronen Weber.
Da zogen Schneider über Hals
Und Kopf mit schnellen Füssen als
Cheveaux legers zu Felde.

Die Pred'ger wurden enrollirt
Zu lauter Trommelschlägern,
Die Rauchfangkehrerzunft formirt'
Ein Regiment von Negern,
Und weil am Pulver Mangel war,
Ließ sich die Apothekerschaar
Zu Pulvermachern brauchen.

Und der Agenten Legion
Erbot sich zu Spionen:
Die Kammerdiener-Division
Bediente die Kanonen:
Zuletzt als schwere Kavall'rie
Bewegten sich mit vieler Müh'
Domherrn und Sesselträger.

Charpien nur beschäftigten
Der Damen zarte Hände:
Die Kaffeehäusler wetteten
Schon auf des Krieges Ende,
Und laut in jedem Bierhaus scholl
Das Lied: süß ist's und ehrenvoll
Für's Vaterland zu — trinken. 58)

Zur Tactik stellte man noch an
Das Korps der Notenschreiber:
Zum Convoiren brauchte man
Die Zunft der Eselstreiber:
Und um auch einen Feldmarschall
Zu finden, wurden überall
Concurse promulgiret.

Doch ach! wer nennt mir noch zuletzt
Der Völkerschaften Namen,
Die her von Süd und Norden jetzt
Um mitzuraufen kamen:
Darum, o liebe Muse! sag
Mir ein itzt, denn der Teufel mag
Die Namen alle merken. 59)

Von weiten Landen kamen die
Baschkiren und Tschuhwaschen,
Die Tschautschu, die Wogulitschi,
Mit sammt den Kisilbaschen,
Tschetschengen und Jukagiri
Mitscheffen und Nogaizi,
Ihr Führer war Toktamisch.

Die Mestscheräken, Teptiarei,
Kitptschaki, Kamaschinzi,
Die Tscheremissen, Chabarthei,
Koibalen und Kystinzi:
An alle diese Völker schloß
Sich an ein Amazonen-Troß
Von Wiener Fratschlerweibern. 60)

Anmerkungen.

1) — — — — Aeneia nutrix. L. VII. v. 1.

2) — — — — nec candida cursum
Luna negat — —
L. VII. v. 8. seq.

3) So heißt eine der drei kleinen Vertiefungen an der steilen Küste der Insel Quadeloupe. S. all. Hist. der Reisen zu Wasser und zu Lande. Leipzig, 1759. 4to. XVII. B. S. 532.

4) Eine in Oesterreich übliche Benennung des Finkengesanges.

5) Hidalgo, ein spanischer Edelmann von der niedern Klasse des Adels. S. H.

6) Hinc exaudiri gemitus — —
— ac formae magnorum ululare luporum.
L. VII. v. 15 seq.

7) Stetigerique sues — — L. VII. v. 17.

8) — — atque — — ursi
Saevire — — — L. VII. v. 17 seq.

9) — — — — — — rudentum.
L. VII. v. 16.

10) — — — — — aethere ab alto
Aurora in roseis fulgebat lutea bigis.
L. VII. v. 25 seq.

11) — — — omnisque repente resedit
Flatus — — — L. VII. v. 27 seq.

12) — — — multa flavus arena.
L. VII. v. 31.

13) Constantin I. der Große. Dieser Fürst soll dem Papste Sylvester eine Schenkung mit der Stadt Rom und mehreren Provinzen Italiens gemacht haben, was aber ein Irrthum ist. In der Zeit der Unwissenheit nähmlich verwechselte man die Schenkungen Divins mit der von Constantin der Kirche gegebenen Erlaubniß, liegende Gründe zu erwerben. D. H.

14) Majus opus moveo — —
L. VII. v. 45.

15) — — — — — : dicam horrida bella.
L. VII. v. 41.

16 Latien, die Hauptprovinz des alten Italiens, war der Wohnplatz der Lateiner. D. H.

17) Jam matura viro, jam plenis nubilis annis.
L. VII. v. 53.

18) Amata des Königs Latinus von Latium Gemahlin. Auf Befehl der Juno wurde sie durch die Furie Alecto

dergestalt gegen Aeneas erbittert, daß sie sich aus allen Kräften seiner Vermählung mit ihrer Tochter Lavinia, die sie schon ihrem Neffen Turnus versprochen hatte, widersetzte. Als sie aber ihre Bemühung fruchtlos sah, so erhängte sie sich in ihrem Pallaste.

D. H.

19) Lavinia, Tochter des Königs Latinus und der Amata; späterhin die zweite Gemahlin des Aeneas.

D. H.

20) Turnus, ein alter berühmter König der Rutuler zu Ardea in Latien. D. H.

21) — — — — quorumque a stirpe nepotes
Omnia sub pedibus, qua sol utrumque recurrens
Aspicit Oceanum, vertique regique videbant.
L. VII. 99 v. seq.

22) Heus; etiam mensas consumimus, inquit Julus. L. VII. v. 116.

23) —: Salve fatis mihi debita tellus.
L. VII. v. 120.

24) Hic domus, haec patria est.
L. VII. v. 122.

25) Le Jay, ein Jesuit, gab ein Werk über die Rhetorik, 6 Bände in lateinischer Sprache geschrieben heraus. D. H.

26) Cornu Copiae (Füllhorn) so betitelte Adam Friedrich Kirschius sein Wörterbuch für die lateinische Sprache. D. H.

27) Centum oratores augusta ad moenia regis
Ire jubet — — L. VII. v. 153 seq.

28) Ipse Quirinali lituo parvaque sedebat
Succinctus trabea —
L. VII. v. 187 seq.

29) — — — undamque auramque patentem.
L. VII. v. 230.

30) Diluvio ex illo — L. VII. v. 228.

31) Tiara war ein besonderer Kopfschmuck der Phrygier und anderer morgenländischer Völker Die Tiara des Papstes ist eine hohe Mütze, auf welcher drei goldene Kronen, oben rund geschlossen, über einander stehen. Diese Kronen sind ganz mit Edelsteinen besetzt, und mit einer Kugel gezieret, über welcher ein Kreuz steht, und auf beiden Seiten desselben ist ein Gehänge von Edelsteinen.
D. H.

32) — — — — sacerque tiaras.
L. VII. v. 247.

33) — — — soloque immobilis haeret.
L. VII. v. 250.

34) Lavinia sieh die Anmerkung 19 d. B. D. H.

35) Pars mihi pacis erit dextram tetigisse tyranni.
L. VII. v. 266.

36) Ad hunc locum. Siehe Virgilii Opera cum Interpret. et notis Ruaei Soc. Jesu Tyrnaviae Typ. Acad. Soc. Jesu 1760. Tom. II. p. 610.

37) Illorum de genere — quos daedala Circe — — — — — creavit.
L. VII. v. 282 seq.

38) Aured pectoribus demissa monilia pendent.
L. VII. v. 278.

39) Tum quassans caput, haec effudit pectore dicta.
L. VII. v. 292.

40) — — — — — nil linquere inausum.
L. VII. v. 308.

41) Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.
L. VII. v. 312.

42) Sanguine Trojano et Rutulo dotabere, virgo.
L. VII. v. 318.

43) Feldherrnkunst. D. H.

44) Ravelin ist ein Aussenwerk, welches zwischen zwei Bastionen liegt, und aus zwei Facen besteht. Sie dienen zur Deckung der Facen gegen das feindliche Feuer.
D. H.

45) — —. Magno veluti cum flamma sonore Virgea suggeritur costis undantis aheni etc.
L. VII. v. 462 seq.

46) Se satis ambobus Teucrisque venire Latinisque.
L. VII. v. 470.

47) Cervus erat forma praestanti etc.
L. VII. v. 483 seq.

48) — — — — — cornibus ingens.
L. VII. ib.

49) Pectebatque ferum — —
L. VII. v. 489.

50) Ipse etiam eximiae laudis succensus amore Ascanius etc. L. VII. v. 496 seq.

51) Hic subitam canibus rabiem Cocyta virgo Objicit — —
L. VII. v. 497 seq.

52) Quod rifidam quercum cuneis ut forte coactis, Scindebat etc. L. VII. v. 509 seq.

53) — — nec non et Troja pubes
Ascanio auxilium castris effundit patria.
L. VII. v. 521 seq.

54) Das Mittelfleisch, jener Raum zwischen dem After und den Schaamtheilen. D. H.

55) Nam mihi pasta quies — —
L. VII. v. 598.

56) — — — rerumque reliquit habenas.
L. VII. v. 600.

57) Sepsit se tectis — —
L. VII. v. 600.

58) Dulce et decorum est pro patria — mori.

59) Pandite nunc Helicona, Deae etc.

Et meministis etiam, Divae, et memorare potestis.

L. VII. v. 641 seq.

60) Hos super advenit Volsca de gente Camilla Bellatrix.

L. VII. v. 803 seq.

Achtes Buch.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas auf Eingebung des Himmels zum alten König Evander zeucht, und was große Wunder er da von seinem künftigen Reiche vernehmen thät.

Die Königin ließ nun den Rath
Nach ihrem Plan agiren,
Und dem Prinz Turnus ihre Stadt
Zum Kriegsplatz offeriren:
Prinz Turnus kam als wie der Blitz,
Und macht aus ihrem Wittwensitz
Sein großes Waffencentrum.

Und um der Kämpfer Blutbegier
Noch stärker aufzuwecken,
Begann er gleich sein Kriegspanier
Daselbsten aufzustecken:
Dabey erscholl ein Hörnerpaar
So laut und stark, daß es sogar
Der alte König hörte. [1])

Aeneas sah den Apparat,
Ihm ward in dem Gedränge
Für sich und seinen neuen Staat
Der Brustplatz mächtig enge;
Er ging umher, rieb sich die Stirn,
Es brütete das Heldenhirn,
Und konnte nichts erbrüten.

Doch wußt' er als ein frommer Mann
Sich augenblicks zu faſſen,
Und dacht': ich will, was ich nicht kann,
Dem Himmel überlaſſen,
Vielleicht räth der im Traume mir,
Worüber ich mir wachend hier
Den Kopf umſonſt zerbreche.

So denkend ſchlief er ruhig ein
Auf ſeinem weichen Kiſſen;
Ein gleiches thaten itzt auch fein
Die Thiere mit vier Füſſen, [2])
Nur mit dem Unterſchied, daß ſie
So ſchön, wie unſer Held itzt, nie
In ihrem Leben träumten.

Der heilige Tiberius
In einem Strahlenſaume
Als Schutzpatron vom Tiberfluß
Erſchien ihm itzt im Traume,
Und fing im fließenden Latein,
Wie folgt, ihm an zu prophezeihn,
Und ihn zu inſtruiren:

„Du biſt am Ziel. [3]) Ruh' aus, mein Sohn,
Von deinen großen Thaten:
Denn wiß', die Vögel fliegen ſchon
In's Maul dir itzt gebraten:
Hier an den Ufern meines Stroms
Wird einſt die Zinne deines Doms
Ihr ſtolzes Haupt erheben."

„Und wo du finden wirst ein Schwein
Einst unter einer Eiche
Mit dreißig Jungen, da wird seyn
Der Sitz von deinem Reiche; [4])
Denn wo dieß Schwein sich Eicheln sucht,
Wird einst sich deiner Enkel Zucht
Von deutschen Eicheln mästen."

„Um ist mit Helfershelfern dich
Zum Kriege zu verbinden,
Wird jenseits meines Flusses sich
Ein Heer Zigeuner finden:
Denn von der Welterschaffung war
Das Römerländchen immerdar
Bewohnt von Raubgesindel."

„Einst grasten Bruta nur umher
In diesem schönen Staate,
Wovon das Volk der Brutier [5])
Den edlen Namen hatte:
Nun herrscht in dem gelobten Land
Ein Fürst, Evander [6]) zubenannt,
Mit einem Heer Zigeuner."

„Und weil dieß Land das Pechland heißt, [7])
So ward in Adams Tagen
Auch über einen Stiefel-Leist
Das ganze Land geschlagen; [8])
Weßwegen auch der Stiefelkuß
Dem Herrn des Lands gebühren muß,
Als Knecht von diesem Stiefel."

„Und eben dieser Stiefelknecht
Wird sich dann sehr bemühen,
Den Fürsten durch das Kirchenrecht
Den Stiefel auszuziehen;
Darauf beweist er ihnen kühn,
Es habe schon Fürst Constantin
Ihm selben angemessen." [9])

„Drei Opfer nur will ich dafür
Von euch mir ausbedingen,
Die sollen Romuls Enkel mir
Mit frohem Danke bringen: [10])
Ein Papst soll einst in Corpore, [11])
Ein andrer in Effigie [12])
In meine Fluten wandern."

„Dann soll man ein Erzbischöflein
Mir noch pulverisiren,
Den Staub in meine Fluten streun,
Und mich damit fetiren; [13])
Und dieß, weil ich von Anbeginn
Des Himmels größter Liebling bin
Aus allen Erdenflüssen." [14])

So sprach itzt von der Dinge Lauf
Der Schutzpatron der Tiber,
Und weckte unsern Helden auf
Mit einem Nasenstieber.
Der Held sprang auf, lief an den Strand
Soff Wasser aus der hohlen Hand, [15])
Und betete, wie folget:

„Du großer Holzversilberer
Del Popolo cornuto, [16])
Sieh auf mich Armen gnädig her,
Anch' io sono Bruto
Du Christoph aller Flüsse trag
Auf deinem Rücken huckepack
Mich hin itzt zu Evandern."

Zum Prinz Evander ward itzt ein
Kellheimer flugs bemannet, [17])
Und Handwerksbursche wurden d'rein
Statt Segel eingespannet,
Das Schiff in ihren Händen lief
Schnell wie das Regensburger Schiff, [18])
Genannt die Ordinari.

Das neue Schiff bewunderten
Der Berge kahle Gipfel,
Die nahen Bäume schüttelten
Vor Wunder ihre Wipfel, [19])
Sogar die Wellen hüpften auf,
Um dieses neuen Schiffes Lauf
Neugierig anzugucken [20])

Kaum war die Sonn' im Centrum an
Der blauen Himmelsscheibe,
So war auch schon die Caravan'
Evandern auf dem Leibe.
Aeneas ging sogleich an's Land
Mit einem Oelzweig in der Hand, [21])
Und eilte zu dem König.

Sobald Evander vom Willkomm
Sich nach Gebühr entledigt,
So führt er gleich in seinen Dom
Die Gäste zu der Predigt:
Da hörte, weil just Kirchweih war, [24])
Die sämmtliche Trojanerschaar
Nachstehendes Mirakel:

„Wie nehmlich einst dieß Canaan
Ein Räuber thät verheeren, [23])
Gen den Cartusch und Tullian —
Sonst Lips — Spitzbuben wären:
Wie dieser Signor Fürchterlich
Vom tapferen Rinaldo sich
Thät Rinaldini schreiben." [24])

„Wie dann um diesen Urian
Mit Spiessen und mit Stangen
Die Sbirren, stark zweihundert Mann,
Zu fahen ausgegangen,
Und er das sämmtliche Piquet
Gar schrecklich malchisiren thät
Sammt ihrem Barigello." [25])

„Wie man gen diesen Unhold dann
Vier Kompagnieen sandte,
Und sie mit Schießgewehr und Bann
Und Dolchen wohl bemannte,
Und wie dann als ein anderer
Alcid, Held Piccoli dieß Heer
Soldaten kommandirte." [26])

„Wie d'rauf mit vier von seinem Troß
Der Kerl sich retirirte,
Und sich in einem schönen Schloß
Mit ihnen einquartierte,
Und wie Held Piccoli darin
Drei Tage lang vergebens ihn
Mit seinem Volk bloquirte.“ [27])

„Wie dann der Himmel wunderbar
Den Helden hätt' erleuchtet,
Nachdem er seine Sünden gar
Reumüthiglich gebeichtet,
Daß er das ganze schöne Schloß,
Mitsammt dem argen Räubertroß,
In Asche soll verwandeln.“ [28])

„Wie auch der große Piccoli
Dieß augenblicks vollführte;
Worauf der Räuber ohne Müh
Von selbst kapitulirte:
Wie dann, vor Hunger schon halb todt,
Die tapfere Soldatenrott'
Ihn ins Gefängniß schleppte.“ [29])

„Und wie sie jährlich diesen Tag
Mit Paucken und Trompeten
Und Essen, was der Bauch vermag,
Als Kirchweih feyern thäten,
Für dieses Wunder, welches sie
Nächst Gott dem großen Piccoli
Zu danken hätten. Amen!“ [30])

Gleich nach der Predigt führte man
Die fremden Herr'n nach Hause: [31])
D'rauf setzten alle Mann für Mann,
Sich hin zum Mittagsschmause: [32])
Sobald der Held bey Tische saß,
Ward eilig ausgetrommelt: daß
Der Held Aeneas esse. [33])

Und um nach Tisch Commotion
Zu machen, ging der König
Mit unsern Herr'n aus Ilion
Im Land herum ein wenig,
Als unser Held nicht weit vom Strand
Die Sau mit dreissig Jungen fand,
Das Sinnbild seiner Staaten. [34])

„Nun weiß ich erst den rechten Fleck,
Worauf mein Rom wird stehen,
Rief er, d'rum laßt in einem weg
Die Gegend uns besehen."
Nun ging er den Evander an,
Ihm auf dem Platz den künft'gen Plan
Von Rom zu explicíren. [35])

Der alte Herr Evander thats,
Und wies in Or'ginali
Ihm itzt den großen Tummelplatz
Der Salti immortali
Der alten Römer, und auch den
Um gute zehnmal kleineren
Der heutgen Pagliazzi. [36])

Er wies die Ureinwohner Roms
In armen kleinen Hütten
Ihm itzt jenseits des Tiberstroms,
Ein Volk von groben Sitten, [37])
D'rum war und blieb auch stets allhier
Das Sesselträger-Hauptquartier
Der alt- und neuen Römer. [38])

Dann zeigt' er einen Berg ihm an,
Wo man den Gott verehrte,
Durch dessen Hülf' und Fürbitt' man
Die Kinder reden lehrte: [39])
Worauf, weil Kinder immerdar
Die Wahrheit sprechen, unfehlbar
Der Vatikan geworden. [40])

„Hier ist, begann Evander itzt,
Ein Poltergeist versteckt,
Der gleich dem Donnergotte blitzt,
Und Nachts die Bauern schrecket: [41])
Es sey ein Gott, geht hier die Sag',
Allein von welchem neuen Schlag,
Das mag der Teufel wissen. [42])

D'rauf kam ein Wald, wo Romulus,
Sein Städtchen zu peupliren,
Zuerst es unternahm, das Jus
Asyl: einzuführen; [43])
In welche hofbefreyte Stadt
Sich dann vor Galgen, Schwert und Rad
Die Stifter Roms salvirten;

Auf welchem Platz jedoch nachher
Die Römer Krieg und Frieden
Als Fürsten und Eroberer
Der halben Welt entschieden:
Allein wo nun des Morgens früh
Nur Ochsen, Rinder, Schaaf und Küh
Und Schweine Reichstag halten. [44])

Dann auch ein Plätzchen in dem Hain,
Das einst die Rostra zierten,
Wo mit allmächtigem Latein
Die Cicero's plaidirten,
Und wo, vom süßen Wein erhitzt,
Sein Kauderwälsch den Bänken itzt
Ein Franziscaner predigt.

Und dann die höchste Herrlichkeit
Der künft'gen Erdengötter,
Das hohe Capitol [45]) anheut
Das römische Bicetre. [46])
Dann einen Fels, das heidnische,
Und späterhin das geistliche
Lupercal Alexanders. 47)

Sodann auch die geräumigen
Und großen Catacomben, [48]).
Wo immer seit Jahrhunderten
In ganzen Hecatomben [49])
Jud', Heid' und Christ beysammen lag,
Die Rumpelkammer heut zu Tag
Der alten heil'gen Leiber. [50])

Hierauf zwei überprächtige
Badstuben großer Kaiser,
Itzt Scheunen und Gefängnisse
Langbärtiger Carthäuser; [51])
Dann auch den unterird'schen Dom
Der Göttin, der man itzt zu Rom
Auf allen Gassen opfert. [52])

Und dann das Feld des Mars, wo man
Das Waffenspiel nur liebte,
Und wo Roms Jugend sich fortan
Im Welterobern übte; —
Wo zwischen Hökerweibern itzt
Ein Paar Salamikrämer sitzt,
Sein Alla mora spielend. [53])

Die Ehrensäulen, die der Welt
Der Römer große Thaten
Zu Haus, zu Wasser und im Feld
So laut verkündet hatten:
Ein Ding, das bei den Römern nun
Zwei andere Herolde thun, —
Marforio und Pasquino. [54]) [55])

All diese Wunder und noch mehr
Dergleichen produzirte
Evander itzt dem Trojerheer.
Aeneen surprenirte
Der Dinge wunderbarer Lauf,
Er sperrte Maul und Augen auf,
Und rief zu allem: Cazzo! [56]) [57])

Indem nun auf der Unterwelt
Den Trojern dieß begegnet,
Und sich der fromme tapfre Held
Darüber kreuzt und segnet,
Begann in ihrem Himmelsbett
Frau Venus dieses Tete a Tete
Mit ihrem alten Lahmfuß: [58])

„Du! hörst du, alter Hauspatron!
Du kannst wohl für mein Wachen
Bey dir im Bette meinem Sohn
Zum Krieg itzt Waffen machen:
Er ist doch unser Sohn, und wär'
Er todt, du lieber Gott, woher
Denn einen zweiten nehmen?"

„Du bist ein lieber guter Mann!
Du hast es ja der alten
Frau [59]) Thetis und Auror gethan, [60])
Trotz ihrer vielen Falten:
Thu mir's nun auch, Herr Ehgemahl,
Und laß durch diesen Kuß einmal
Dich wiederum erwärmen." [61])

Electrisirt durch diesen Schmatz
Vom Kopf bis zu den Zehen, [62])
Sprach er, „was du verlangst, mein Schatz!
Soll augenblicks geschehen,
So gut ich's kann." [63]) Umarmte sie,
Und schlief in ihrem Arm, bis früh
Sankt Peters Hahn ihn weckte. [64])

So wie die emſ'ge Hausfrau, die
Auf Wirthſchaft ſich verſtehet,
Im ganzen Haus herum ſich wie
Ein raſcher Kreiſel drehet,
Die Domeſtiken cujonirt,
Den armen Hausknecht maulſchellirt
Und gar den Kutſcher prügelt; [65])

So fleißig macht ſich Herr Vulcan
Des Morgens aus dem Bette,
Zieht ſein berußtes Schurzfell an,
Schleicht aus dem Kabinette
Heraus auf ſeinen Zehen ſchier,
Nimmt ſeinen Weihbrunn an der Thür,
Und eilt in ſeine Werkſtatt. [66])

In Aetna's tiefſtem Flammenſchlund
Brenat eine Feuereſſe,
Von hölliſcher Erfindung und
Von ungeheurer Größe.
In dieſer großen Schmiede wird
Der Waffenvorrath fabricirt
Für's Vatikan'ſche Zeughaus.

Bey Blaſebälgen, die gefüllt
Mit Seeleneifer blaſen,
Sieht man den Fanatismus wild
In hohen Flammen raſen,
Und donnernd hört man Tag für Tag
Der Theologen Hammerſchlag
Auf ihres Glaubens Ambos. [67])

Hier ſchmieden, in ein rußig Heer
Cyklopen umgeſchaffen,
Merz, Zaccaria, Weißlinger [68])
Et Socii [69]) die Waffen
Fürs große Römerarſenal, [70])
Wovor ſo ſehr der Erdenball
Seit kurzem noch gezittert.

Hier liegt in Kammern wohl verwahrt
Ein Haufen von Cenſuren [71])
Und Interdicten aller Art,
Nebſt andern Armaturen,
Auch groß und kleine Donnerkeil
Für'n Vatikan'ſchen Zeus, zum Theil
Noch ſtumpf, zum Theil geſpitzet. [72])

Auch Ketten, den Ungläubigen
Beſtimmt, Suſpenſionen,
Nebſt all den Eidentbindungen
Und Abſolutionen,
Mit welchen man vom Vatikan
Aus oft den treuen Unterthan
Mit ſeinem Herrn entzweite. [73])

Dieß mächtige Cyklopenkorps
Hielt hier mit glüh'nden Zangen
Juſt einen Ketzer bey dem Ohr
Am Ambos wie gefangen:
Hebt hoch die ſchweren Hämmer itzt
Und ſchlägt d'rauf los: Der Schädel ſpritzt
Das Hirn von ſich wie Funken. [74])

Zu dieser Arbeit kam Vulkan
Und sprach: „Gebt euch zufrieden!
Wir müssen einem frommen Mann
Itzt eine Rüstung schmieden: [75])
Die wird zu Rom erst consecrirt,
Dann schicken wir sie verpetschirt
Ihm auf der Diligence.“

Nun ging der große Blasbalg los,
Wild sausend in die Flammen:
Das Eisen, Gold und Silber floß
In einen Brey zusammen: [76])
Und auf den Schild, der d'raus entstand,
Gings pinkepauk, mit flinker Hand,
Daß Erd' und Ambos bebten. [77])

Indessen die Cyklopen hier
Aus allen Kräften hämmern,
Fing oben in dem Weltrevier
Der Morgen an zu dämmern:
Das Wachtelmännchen schlug wau wau! [78])
Die Sonne färbte grau in grau
Die Welt mit ihrem Lichte.

Die Fliegen, die den Großen gern
Auf ihre Nasen klecken,
Die hatten sich erboßt, den Herrn
Evander aufzuwecken:
Der ging mit ungekämmtem Haar
Und ganz in Albis, wie er war, [79])
In des Aeneas Zimmer.

Er setzte sich zum Trojerherrn
Aufs Pferd, und sprach voll Sorgen:
„Ich wollt' Eu'r Lieben herzlich gern
Mein ganzes Kriegsheer borgen;
Doch bin ich selbst ein armer Narr,
Und unaufhörlich in Gefahr,
Daß man mein Land mit kapert."

„Doch da mich die Hochmögenden
Zum König postuliret,
Nachdem sie jüngst den ihrigen
Großgünstig exiliret,
Und da mein Alter, wie ihr wißt,
Hiezu schon zu baufällig ist,
So will ich's euch cediren."

„Sie sind zwar mit dem vor'gen Herrn
Verzweifelt umgegangen:
Sie nahmen Kron' ihm, Band und Stern,
Und hätten ihn gehangen,
Ja, hielten Dolch und Strang bereit,
Wenn er nicht noch zu rechter Zeit
Zum Turnus wär' entwischet."

„Sie sagten: einen Volkstyrann
Den dürfe man verjagen,
Und so was läßt der Pöbel dann
Sich nicht gern zweimal sagen,
Seit Busenbaum und Compagnie
Die fromme Monarchomachie
Die Unterthanen lehrte."

„Indeß erlaubt mir euch ins Feld
Mein Söhnchen mitzugeben:
Der Bursche flucht schon wie ein Held,
Springt über alle Gräben,
Und prügelt den gemeinen Mann,
Man säh' ihm so was gar nicht an,
Schon itzt ganz unvergleichlich."

Aeneas dankt', und machte gleich
Sich wieder reisefertig:
Man war im herrenlosen Reich
Auch seiner schon gewärtig.
Prinz Pallas, des Evanders Sohn,
Ward Chef von einer Eskadron
Dragoner seines Vaters.

Schön equipirt als General
Von seines Vaters Säckel,
Stack er in einem Futteral
Von steifem Pappendeckel, [80])
Sein Helm, ganz von Papier maché,
War einstens der vollständigste
Traité de l'Art de guerre.

Zu seinem Harnisch hatte man
Vorsichtig einen ganzen
Vauban [81]) verbraucht, um unsern Mann
Vorm Feinde zu verschanzen:
Den ganzen Montecuculi [82])
Sammt Belidors Artillerie
Hatt' er an seinen Fingern.

Und wer an seinen Brustschild sich
Vermessen wollte wagen,
Der mußte einen Friederich,
Eugen und Moritz schlagen:
Folard [83]) bedeckt' ihn bis an's Knie,
Und Frontins [84]) ganze Strategie
Trug er an seinen Füßen.

So hüllt sich oft ein Critiker
In ganze Folianten,
Gibt seinem Text ein fremdes Heer
Von Noten zu Trabanten.
Prahlt dann in diesem Aufputz sich,
Und schreyet: „Alles das bin ich!"
Und gilt für einen Helden. [85])

So väterlich mit Schild und Speer
Versorget ritt der kleine
Prinz Pallas mit dem Trojerheer
Nun über Stock und Steine,
Und der vierfüß'ge Ton im Feld
Vom Pferdehuf glich wohlgezählt
Just Versen von vier Füßen. [86])

Doch als die Herren Ilions
Zu einem Wirthshaus kamen,
Und gleich den Sachsenpostillons
Ein Schnäpschen zu sich nahmen,
Da blieb der Held Aeneas vor
Dem Wirthshaus stehn, und hatt' am Thor
Itzt eine Haupterscheinung.

Er sah in einer Glorie
Den Schild vor'm Wirthshaus prangen,
Wobei, als ob es donnerte, [87])
Die Wort in's Ohr ihm drangen:
„Dieß Bild, gemalt vom Gott der Zeit,
Wird deines Reiches Herrlichkeit,
Und Zukunft dir enthüllen." [88])

Der Held riß Maul und Augen auf,
Als wollt' er ihn verschlingen,
Und sah die größten Wunder d'rauf
Ihm in die Augen springen.
Er stellte sich hin vor dem Schild,
Und ließ auf diesem Wunderbild
Den Blick herumspaziren. [89])

Er sah auf einem Wolkenthron
Ein irdisch Wesen sitzen,
Den Mund gefüllt mit Donnerton,
Die Rechte voll mit Blitzen,
Zwei Schwerdter in der Linken bloß,
Ein Doppeladler waffenlos
Als Schemel ihm zu Füßen.

Er sah, wie da mit voller Hand
Die halbe Welt ihm frohnet,
Und er dafür dann Leut und Land
Mit zweien Fingern lohnet,
Auf ihre Gaben gnädig sieht,
Und seinen goldnen Thron damit
Gebietet auszuschmücken. [90])

Wie tiefgebeuget vor ihm her
Besiegte Völker wallen, [91])
Und Fürsten und Eroberer,
Als seines Reichs Vasallen,
Hin vor ihm knieen, gebückt und stumm,
Und er mit ihrem Eigenthum
Die Bittenden belehnet.

Allein die größte Herrlichkeit
Von diesem Reiche strahlte
Aus jenen Wundern, so die Zeit
Im Hintergrunde malte.
Wie hier ein Hirt, der Schafe fängt,
Als Wolf zugleich die Zähne zeigt,
Womit er sie zerreisset. [92])

Wie dort im sev'rlichen Complot
Ein Weiberraub beginnet, [93])
Und da das Blut auf dem Schaffot
Von einem König rinnet, [94])
Deß fürchterlich gerächter Tod
Den Siculern das Vesperbrod [95])
Auf immerdar vergällte.

Wie dort mit bloßem Haupt und Fuß
Der Herr von einer Krone
Vor einem Schloßthor frieren muß, [96])
Bis endlich vom Balcone
Ein ungezogner Schlosserſohn [97])
Die Sündenabsolution
Hochzürnend ihm ertheilet. [98])

Wie hier ein Fürst sich krönen läßt,
Und dann der Papst bei'm Kusse
Die Krone von dem Haupt ihm stößt
Mit seinem heil'gen Fuße, [99])
Und dorten eines Schusters Sohn [100])
Gar nach dem teutschen Kaiserthron
Die kühnen Hände strecket. [101])

Wie dorten ein Universal-
Monarch sich präsentiret,
Der den gesammten Erdenball
Mit einem Streich halbiret,
Und alles unentdeckte Land
Zwei Fürsten schenkt mit hoher Hand,
Wenn sie's entdecken wollen. [102])

Wie dort mit Scepter und mit Kron'
Ein Kaiser ausgezieret,
Den Päpsten, als ein frommer Sohn,
Am Altar ministriret, [103])
Ihm dann in Reitknechts Liverey
Den Bügel hält, [104]) und als Lakey
Mittags die Teller wechselt. [105])

Wie hier im hohen Vatikan
Ein schwaches Weib regieret,
Und im Triumph den Papst, den man
Vertrieb, zurücke führet. [106])
Wie Rom ihm jauchzend huldiget,
Und ihm ein Weib zur Seite geht,
Als seine Mitregentin. [107])

Wie Schlendriane dort der Welt
Gesetze promulgiren, [108])
Ein Isidor [109]) sie fälscht um's Geld,
Und Duuse [110]) commentiren,
Und wie dieß Buch vom Römerstuhl
In den Gerichts- und Predigtstuhl
Und andere Stühle wandert. [111])

Im Vordergrund sah noch der Held,
Als päpstliche Vasallen,
Die Fürsten einer halben Welt
Zu diesem Haldgott [112]) wallen,
Sie gingen in Procession,
Um ihm auf seinem hohen Thron
Den heilgen Fuß zu küssen.

Und sieh! auf dieser Seite von
Dem Schild, wo sich die alten
Und neuen Wunder Roms, als schon
Geschehne Dinge, malten,
Stand unten an des Schildes Rand:
Dieß Haus, das steht in Gottes Hand,
Und heißt: zum röm'schen Papsten.

Der Held, den dieses schöne Bild
Der Größe Roms erfreute, [113])
Beguckte nun den Wunderschild
Auch auf der andern Seite,
Und darauf präsentirte sich
In noch ganz frischem Pinselstrich
Nachfolgendes Spektakel:

Er sah hier einen edlen Mann
Sich seines Thrones freuen,
Und Segen auf den Unterthan
Mit vollen Händen streuen:
Erhöht schien darum nur sein Thron,
Um Wohl und Weh der Nation
Darauf zu übersehen.

Er sah, wie ganze Völker da
Hin zu dem Edlen ziehen,
Mit Dank im frohen Blick; doch sah
Er keinen vor ihm knieen,
Weil streng der weise Mann verbot,
Vor Jemand anderm als vor Gott
Ein Menschenknie zu beugen. [114])

Wie er, der Wahrheit nur getreu,
Die Herscherrechte kennet,
Und von der Geistestirannei
Mit scharfem Blick sie trennet;
Und wie ihn da kein Donnerton,
Und kein gemalter Acheron
Auf seiner Bahn erschrecket.

Wie er, was seinem Thron gebührt,
Und ihm die Zeit entrissen,
Mit muth'gem Arme vindicirt, [115])
Und wie zu seinen Füssen
Ein Genius an seinen Thron
Der Römer Usurpation
Das Non plus ultra schreibet.

Wie d'rob der Dinge Lauf in Rom
Sich wunderbarlich wendet,
Und man vom fernen Tiberstrom
An ihn Gesandte sendet,
Und wie in einem Reisekleid
Von Sanftmuth und Bescheidenheit
Zu ihm Roms Bischof wallet. [116])

Wie ob dem neuen Phänomen
Der Alpen Gipfel zittert:
Doch nichts den Festentschlossenen
Auf seinem Thron erschüttert;
Wie er mit deutscher Gastfreyheit
Den Kommenden die Rechte beut,
Und fürstlich ihn bewirthet.

Wie er im Innern seines Staats
Herum den Fremden führet,
Und ihm da jeden seltnen Schatz
Des Landes produciret;
Dann vom Balcone, hocherfreut,
Des Fürsten größte Herrlichkeit, —
Sein frohes Volk ihm zeiget.

Wie er nun freye Macht ihm läßt,
Dem Volk mit beiden Händen,
So wie zu Rom im Jubelfest,
Den Segen auszuspenden,
Und d'rauf ihn, wie er kam, entließ.
Der Schild auf dieser Seite hieß:
Zum römisch-deutschen Kaiser.

Anmerkungen.

1) — — rauco strepuerunt cornua cantu.
L. VIII. v. 2.

2) — pecudumque genus sopor altus habebat.
L. VIII. v. 27.

3) Hic tibi certa domus —
L. VIII. v. 39.

4) Litoreis ingens inventa sub ilicibus sus
Triginta capitum foetus enixa, jacebit
— — — — —
Hic locus urbis erit. —
L. VIII. v. 43.

5) Ursprünglich hieß nur die Gegend um die Tiber Italien, und ihre ersten Einwohner hießen die Brutier.

6) Evander, ein Arcadier, der 60 Jahre vor dem trojanischen Kriege eine Colonie aus Pelasgern und Hellenen gemischt nach Italien führte. Dort nahm ihn der König Faunus sehr wohl auf, und schenkte ihm soviel Land, als er zur Anlegung einer Stadt nöthig hatte. D. H.

7) Der grundgelehrte Bochartus leitet das Wort Italia, ursprünglich Itaria, vom hebräischen Itar (Pech) her, von dessen Ueberfluß und Güte das Land den Namen Italien soll bekommen haben.

8) Man weiß, daß Italien auf der Karte die Figur eines Stiefels hat.

9) Haud incerta cano. —
L. VIII. v. 49.

10) — — — mihi victor honorem
Persolves. — L. VIII. v. 61 seq.

11) Pabst Stephan VI ließ bekanntlich den Körper seines Vorfahrers, des Papstes Formosus, ausgraben, und in die Tiber werfen.

12) Der römische Pöbel, aufgebracht über das neue Inquisitionsgefängniß, welches Pabst Paul IV. in Rom hatte erbauen lassen, riß dasselbe nach seinem Tode zusammen, und warf die Statue des Papstes in die Tiber.

13) Der unglückliche Bischof Marcus de Dominis, der in der Engelsburg zu Rom an Gifte starb, und nachher sammt seinem Werke: De Republica Ecclesiastica öffentlich verbrannt wurde. Seine Asche wurde in die Tiber gestreut.

14) — — coelo gratissimus amnis.
L. VIII. v. 64.

15) — rite cavis undam de flumine palmis
Sustulit — — L. VIII. v. 69.

16) Cornuger Hesperidum fluvius regnator aquarum. L. VIII. v. 77.

17) Die größte Gattung der auf der Donau gebräuchlichen Schiffe.

18) Olli remigio noctemque diemque fatigant.
L. VIII. v. 94.

19) Miratur nemus insuetum.
L. VIII. v. 92.

20) — — — — mirantur et undae.
L. VIII. v. 91.

21) Paciferaeque manu ramum praetendit olivae.
L. VIII. v. 116 seq.

22) Forte die solemnem illo rex Arcas honorem etc. L. VIII. v. 102 seq.

23) — — — semperque recenti
Caede tepebat humus.
L. VIII. v. 195 seq.

24) Huic monstro Vulcanus erat pater. —
L. VIII. v. 198.

25) Der Anführer der Sklaven (Häscher) in den italienischen Landschaften und Städten.

26) — — — — maximus ultor
Alcides aderat. L. VIII. v. 202 seq.

27) — — — ter saxea tentat
Limina nequicquam; ter fessus valle resedit.
L. VIII. v. 231 seq.

28) — involvitque domum caligine coeca
— — comixtis igne tenebris.
L. VIII. v. 253 seq.

29) — — pedibusque informe cadaver
Protrahitur. L. VIII. v. 264 seq.

30) Ex ille celebratus honos, laetique minores
Servavere diem. — L. VIII. v. 268 seq.

31) Exin secuncti divinis rebus ad urbem
Perfectis referunt. L. VIII. v. 306 seq.

32) — — — — — Ocius omnes
In mensam. — L. VIII. v. 272 seq.

33) Vescitur Aeneas. L. VIII. v. 182.

34) Candida per silvam cum foetur concolor albo
Procubuit, viridique in littore conspicitur sus.
L. VIII. v. 82.

35) — — — — singula laetus
Exquirit. — L. VIII. v. 311 seq.

36) — auditque virum monumenta priorum.
L. VIII. v. 312.

37) Gensque virum truncis et duro robore nata
Queis neque mos neque cultus erat.
L. VIII. v. 315 seq.

Die heutigen Transteverliner, die selbst in den Augen der Italiener das sind, wie sie hier Virgil beschreibt. Diese Leute behaupten das Blut der alten Römer unvermischt erhalten zu haben.

38) Nach dem Zeugnisse des Livius hatten einst die Gänsekenträger da ihre Quatiere.

39 Varro leitet den Namen Mons vaticanus von dem Deo Vaticano her, der die neugebornen Kinder die ersten Töne bilden lehrte, und auf diesem Hügel einen Tempel hatte.

40) — — — — Carmentis honorem
Vatis fatidicae, cecinit quae primafuturos
Aeneados magnos. L. VIII. v. 339 seq.

41) Jam tum religio pavidos terebat agrestes
Dira loci. — L. VIII. v. 349 seq.

42) — —hunc, inquit, frondoso vertice collem
(Quis Deus, incertum est) habitat Deus.
L. VIII. v. 351 seq.

43) Hinc lucum ingentem, quem Romulus acer asylum
Retulit. — — L. VIII. v. 342 seq.

44) Eben dieser Platz, den Romulus zum Asylum machte, ward in der Folge das bekannte Forum Romanum, jetzt heißt das Forum Romanum Campo Vaccino, und ist der Ochsenmarkt.

45) Hinc ad Tarpejam sedem et Capitolia ducit.
L. VIII. v. 347.

46) In dem untern Theile des neuen Capitols sind die Gefängnisse für gemeine Missethäter.

47. Alexanders VI. Siehe: Specimen Hist. Arcan. Alexandri VI. ex Diario Joh. Burchhardi edente G. G. L. Hannoverae 1669. 4to. pag. 77.

— et gelida monstrat sub rupe Lupercal.
L. VIII. v. 343 seq.

48 Catacomben werden in Aegypten die berühmten unterirdischen Grabgewölbe genannt. Aber auch in Rom, so wie bei Neapel, findet man ähnliche unterirdische Gänge in denen man häufige Inschriften und steinerne Särge trifft, welche beweisen, daß viele Christen von den ersten Jahrhunderten hier begraben wurden. Hier war auch während den Verfolgungszeiten ihr geheimer Versammlungsort. D. H.

49) Hecatombe ein Opfer bei den Griechen, wobei hundert Thiere, von welcher Art sie auch seyn möchten, geschlachtet wurden. Gewöhnlich waren es Stiere, weil das Rind unter allen bei den Opfern üblichen Thieren das vorzüglichste und theuerste war. D. H.

50) Reliquias veterum — — monumenta virorum.
L. VIII. v. 356 seq.

51) Die Bäder des Caracalla und Diocletian, welche letztere zu Kornmagazinen und einem Carthäuserkloster verbaut wurden.

52) Der Göttin Cloacina.

Diese war eine besondere Göttin bei den Römern, welche den Cloaken (gewißen unterirdischen Kanälen in Rom, durch welche der Unflath und das überflüssige Waßer aus der Stadt in die Tiber geführt wurde) vorstand und in dem Comitium auf dem Markte einen besondern Tempel hatte. D. H.

53) Der große Navona, vormals ein Theil des Campus Martius, worauf jetzt Wochenmarkt gehalten wird.

Alia mora ein gewißes Spiel mit den Fingern, wo zwei Spieler mehrere oder wenigere Finger zu gleicher Zeit aufrichten, und in dem Augenblicke, da sie dieses thun, ein jeder von ihnen eine Zahl aufgerichteter Finger anzielt, die er glaubt auf beiden Seiten zu sehen. In Italien ist dieses Spiel bei der untern Classe von Menschen gewöhnlich. D. H.

54) Haec duo praeterea dis jectis etc.
L. VIII. v. 335.

55) Vor mehr als 300 Jahren lebte zu Rom ein witziger Schuhflicker mit Namen Pasquino, der sich durch seine

witzigen Einfälle und beissenden Spöttereien so bekannt machte, daß täglich viele Menschen seine Werkstatt besuchten, und sich an ihm belustigten. Bald nach seinem Tode ward in der Nähe von seiner Werkstätte eine schön gearbeitete, aber sehr verstümmelte Bildsäule eines alten Fechters ausgegraben, und nicht weit davon in einen Winkel des Ursinischen Pallastes aufgestellt. Dieser Antike gab einstimmig das Volk den Namen Pasquino. Seit dieser Zeit wurden Zettel daran geheftet, welche Satiren und witzige Einfälle über die Tages-Ereignisse enthielten. Dieser Statue gegenüber stand eine andere, Marforio, genannt, welche zu eben dem Zwecke diente. An letzterer wurden Nachts Fragen angeheftet, welche Pasquino des andern Tages beantwortete. Von diesem Pasquino entstand auch das Wort Pasquill (Schmähschrift).

D. H.

56) Miratur — — — — —
— capiturque locis.

L. VIII. v. 310 seq.

57) Cazzo ein Ausruf der Verwunderung im Munde des italienischen Pöbels.

D. H.

58) At Venus — — — — —
Vulcanum alloquitur: thalamoque haec conjugis aureo
Incipit, et dictis divinum aspirat amorem.

L. VIII. v. 370 seq.

59) Thetis die Tochter des Nereus und Gemahlin des Königs Peleus erhielt auf ihre Bitten vom Vulcan für ihren Sohn Achilles die Waffenrüstung; so wie auch Aurora die Gemahlinn Tithons für ihren Sohn Memnones, als dieser in den trojanischen Krieg zog.

D. H.

60) — — — — Te filia Nerei
Te potuit lacrymis Tithonia flectere conjux.
L. VIII. v. 383 seq.

61) Dixerat, et niveis hincatque hinc diva lacertis
Cunctantem amplexu molli fovet.
L. VIII. v. 387 seq.

62) — — — —: ille repente
Accepit solitam flammam, notusque medullas
Intravit calor, et labefacta perossa cucurrit.
L. VIII. v. 388 seq.

63) Quid quia in arte mea possum — —
Quod fieri — liquodve potest electro
Quantum ignes animaeque valent:
L. VIII. v. 401 seq.

64) — — — Ea verba locutus
Optatos dedit amplexus: placidumque petivit
Conjugis infusus gremio per membra soporem.
L. VIII. v. 404 seq.

65) — — —: cum femina —
Noctem addens operi, famulasque ad lumina longo
Exercet penso etc.
L. VIII. v. 408 seq.

66) Haud secus ignipotens, nec tempore segnior illo
Mollibus è stratis opera ad fabrilia surgit.
L. VIII. v. 404 seq.

67) Antra Aetnaea tonant, validique incudibus ictus
Auditi referunt gemitum.
L. VIII. v. 419 seq.

68) Drei Theologen, die vorzüglich für die Aufrechthaltung des Catholicismus schrieben. W. H.

69) — — vasto Cyclopes in antro,
Brontesque, Steropesque, et nudus membra Pryabmon.
L. VIII. v. 424 seq.

70) Weißlinger allein schrieb ein ganzes Armentarium Catholicum, Argentinae 1749. fol.

71) Stricturae Chalybum.
L. VIII. v. 421.

72) His informatum manibus jam parte polita
Fulmen erat — — quae plurima coelo
Dejicit in terras, pars imperfecta manebat.
L. VIII. v. 426 seq.

73) — quibus ille viros, quibus excitat urbes.
L. VIII. v. 434.

74) Illi inter sese multa vi brachia tollunt
In numerum, versentque tenaci forcipe massam.
L. VIII. v. 452 seq.

75) Arma acri facienda viro.
L. VIII. v. 441.

76) — fluit aes rivis, aurique metallum.
L. VIII. v. 445.

77) — —: gemit impositis incudibus antram.
L. VIII. v. 451.

78) Et matutini volucrum sub culmina cantus.
L. VIII. v. 456.

79) — — tunicaque inducitur —
L. VIII. v. 457.

80) — — — — pictis conspectus in armis.
L. VIII. v. 588.

81) Sebastian le Prestre de Vauban, Marschall von Frankreich, der größte Ingenieur, den Frankreich hervorgebracht, wurde den 1ten Mai 1633 geboren, und starb zu Paris den 30ten März 1707. Er hat die Kunstplätze sowohl zu befestigen als wie anzugreifen auf einen Grad von Vollkommenheit gebracht, den man vorher nicht kannte. Sein System, das seinen Namen trägt, ist hinlänglich bekannt. D. H.

82 Raimund von Montecuculi, einer der größten Feldherrn seiner Zeit, wurde im Modenesischen im Jahre 1628 geboren. Vom gemeinen Soldaten schwang er sich bis zum kaiserlichen Feldherrn hinauf, und zeigte sich als Türennes Gegner hinreichend als Meister seiner Kunst. Er starb zu Linz im Jahre 1680 an einer Wunde, die er durch einen herabgestürzten Balken empfangen hatte. D. H.

83 Charles Chevalier de Folard, ein berühmter französischer Tactiker, der sein ganzes Leben dem philosophischen Studium der Kriegswissenschaft widmete, wurde zu Avignon geboren, und starb daselbst 1752. D. H.

84) Sextus Julius Frontinus ein Römer, zwar von niedriger Herkunft, der sich aber durch seine vielseitigen Verdienste zu den höchsten Staatswürden emporschwang. Unter Vespasian war er Feldherr in Britannien, und führte mit vielem Ruhme die römischen Waffen. Von seinen zahlreichen Schriften, die größtentheils verloren gegangen, handelt eines über die Kriegskunst. D. H.

85) Qualis ubi Oceani perfusus Lucifer unda etc.
L. VIII. v. 589.

86) Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum. L. VIII. v. 596.

87) Arma inter nubem, coeli in regione serena
Per sudum rutilare vident, et pulsa tonare.
L. VIII v. 528 seq.

88) Illic res Italas, Romanorumque triumphos
Haud vatum ignarus venturique inscius aevi
Fecerat Ignipotens: illic genus omne futurae
Stirpis ab Ascanio, pugnataque in ordine bella,
— — famamque et fata nepotum.
L. VIII. v. 627 seq.

89) — — — oculos per singula volvit.
L. VIII. v. 618.

96) Ipse sedens — — — —
Dona recognoscit populorum, aptatque superbis
Postibus — L. VIII. v. 720 seq.

91) — incedunt victae longo ordine gentes.
L. VIII. v. 722.

92) — — viridi fetam Mavortis in antro
Procubuisse lupam: geminos huic ubera circum,
Ludere pendentes pueros, et lambere matrem
Impavidos: illam tereti cervice reflexam etc.
L. VIII. v. 630 seq.

93) — — — — — raptas sine more Sabinas
Concessu —, magnis Circensibus actis.
L. VIII. v. 635 seq.

94) Des Prinzen Conradin, des letzten Zweiges aus dem schwäbischen Hause der Hohenstaufen. Er ward in Neapel

öffentlich enthauptet, weil er sein Erbtheil, das Königreich Sicilien, in Besitz nehmen wollte, mit welchem Papst Clemens IV. den Herzog Carl von Anjou belehnt hatte.

95) — — — sparsi rorabant sanguine vepres
(vepres Siciliennes.) L. VIII. v. 615.

Müde der Unterdrückungen und Ausschweifungen der Franzosen beschloß Neapel und Sicilien sich von der Herrschaft Carls von Anjou zu befreien. Es entstand eine Verschwörung, dessen Haupt Johann von Procida ein salernitanischer Edelmann war. Am 30. März 1282, am Ostermontage in der Stunde der Vesper griffen die Palermitaner zuerst zu den Waffen, fielen über die Franzosen her, und metzelten sie alle nieder; selbst ohne Weiber und Kinder zu schonen. Dieses Blutbad ist unter dem Namen der sicilianischen Vesper bekannt. D. H.

96) Heinrich IV. deutscher Kaiser. Drei Tage lang mußte er im Gewande eines Büssenden bei strengster Witterung im Schloßhofe zu Canossa, einem festen Schlosse im Modenesischen, warten, bis ihm Gregor VII. vom Banne lossprach. D. H.

97) Gregor VII. eines Schlossers Sohn. Cave in Vita Greg. VII. Vol. II. p. 151.

98) Illum indignanti similem, similemque minanti
Aspiceres — — L. VIII. v. 649.

99) Papst Cölestin III. soll bei der Krönung Kaiser Heinrich VI. ihm mit dem Fuß die Krone wieder vom Kopfe gestossen, und auf die Erde geworfen haben, um anzuzeigen, daß er auch die Macht besitze, ihn vom Throne zu stossen, wenn er es verdiente. Baronnius ad an. 1191.

100) Johann XII. war der gemeinen Sage nach einer Schuh-

flickers Sohn. Belluz. in annot. ad Vit. Pap. Avenion. T. I. p. 689.

101) Dieser Papst erklärte bei Gelegenheit des Streites zwischen Ludwig dem Bayer, und Friederich von Oesterreich um die Kaiserkrone in einer Bulle vom letzten März 1317 das Reich für erledigt, und sich für den kaiserlichen Reichsvicarius.

102 Um die Streitigkeiten der Spanier und Portugiesen über die Entdeckungen im neuen Welttheil beizulegen, zog Papst Alexander VI. vom Nord- zum Südpol eine Linie, und theilte so alle künftig zu machenden Entdeckungen zwischen beide Mächte. Buller. Rom. T. I. p. 454.

103) — — ante aras — — Stabant — — L. VIII. v. 640 seq.

Kaiser Heinrich VII. der bei seiner Krönung in Rom als Subdiacon am Altare dienen mußte. Thomas. Discip. Eccles. p. 130 seq.

104) Kaiser Friedrich, der dem Papst Alexander III. bei seiner Aussöhnung in Venedig den Steigbügel hielt. Bowers Historie römischer Päpste 7 Thl. S. 336.

105) — — — — paterasque tenentes. L. VIII. v. 640.

Dies thaten Carl der Hinkende, König von Sicilien, und sein Sohn Carl, Martel, König in Ungarn, dem Papst Bonifaz VIII. bei Gelegenheit eines Jubeljahres. Bolland. T. XV. p. 462.

106) — — Pontificem ejectum Theodora jubebat Accipere — — L. VIII. v. 646 seq.

107. Sergius III. behauptete das Papstthum durch die mächtige Parthei der Theodora, mit deren Tochter Marozia er den nachherigen Papst Johann XI. erzeugte.

— — sequiturque, nefas! Marozia conjux.
L. VIII. v. 688.

108) — — — dantem jura Catonem.
L. VIII. v. 670.

109) Für die Geschichte des päpstlichen Rechts ist der Name Isidor merkwürdig geworden durch eine Sammlung von Decretalen (das sind die von Päpsten und Bischöffen gegebene Entscheidungen zweifelhafter Rechtsfälle) welche, von einem Betrüger, der sich Isidor nennt, unterschoben worden sind. D. H.

110) John Duns ein berühmter Scholastiker vom Franziscanerorden zu Ende des 13. Jahrhunderts. D. H.

111) Das Corpus Juris Canonici, und besonders die Decretalen, welche Papst Gregor IX. in seiner Bulle bei allen Gerichtsstellen und in allen Schulen zu gebrauchen befahl.

112) Diese Idee hatte vermuthlich der Verfasser des Procem Clement: im Sinne, da er darin den Papst also anredet: Nec Deus, nec homo, quasi neuter in utrumque.

113) — rerumque ignarus imagine gaudet.
L. VIII. v. 730.

114) Zart und innig schildert hier der Verfasser seinen geliebten Fürsten, dessen Scepter beglückend auf Oesterreichs Ländern ruhte. D. H.

115) Hinc Augustus agens Italos — —
Cum patribus etc. L. VIII. v. 678 seq.

116) — — ibat jam mollior.
L. VIII. v. 726.

Wie Pius VI. Kaiser Joseph II. in Wien besuchte.
D. H.

Neuntes Buch.

Inhalt.

Wie der heidnische Prinz Turnus die Flotte der frommen Trojaner wollt verbrennen, und er dann unter selben ein Blutbad anrichten thät, gar jämmerlich zu lesen.

Indeß Aeneas wundervoll
Im Buch der Zukunft blättert,
Kam Juno's Stubenmagd vom Po
In Eil' herabgeklettert, [1])
In einem Röckchen aus Paris,
Roth, gelb und grün: die Farbe hieß
Vomissement de Reine.

Sie huschte schnell zum Turnus hin,
Und sprach zu diesem Helden:
„Ich soll von Madam Junitrin,
Ein Compliment euch melden:
Indeß Aenéas Bilder schaut,
Sollt ihr, noch eh der Morgen graut,
Die Trojer überrumpeln.“ [2])

Prinz Turnus, um den glücklichen
Moment nicht zu verlieren,
Ließ diese Nacht noch auf den Zehn
Sein halbes Heer marschiren:
Und daß der Feind nichts hörte, war
Das Schneuzen und das Nießen gar
Bey Lebensstraf verboten.

So wie der Donaustrom, als Held, [3])
Zugleich auf sieben Seiten
Dem Meer in seine Flanke fällt,
Und, ohne viel zu streiten,
Mit siebenfachem Arm zugleich
In seines mächt'gen Feindes Reich
Auf zwanzig Meilen dringet:

So naht den Herrn aus Ilion
Auch Turnus sich jetzunder:
Doch Luzifer, der Erzspion,
Verrieth den ganzen Plunder.
Er war noch kaum dem Lager nah,
So schrie man schon: der Feind ist da!
Und wies ihm kühn die Zähne. [4])

Prinz Turnus hielt es nun zu schwer
Das Lager zu verbrennen,
Und fand für's erste thunlicher,
Die Flotte zu verbrennen,
Die dort am nahen Ufer stand,
Und ungebeten in sein Land
Die Trojer hergetragen.

Doch während zu den Schiffen er
Hinritt auf seinem Schecken, [5])
Ließ Cybele den Jupiter
Aus seinem Schlafe wecken,
Und roth von Wein und Eifer, wie
Ein Cardinalshut — eilte sie
Laut schreiend in sein Zimmer. [6])

„Wiß, ein verdammter Heide — Gott
Verzeih mir meine Sünden
Erfrecht ſich, mir und dir zum Spott,
Die Kriegsſchiff anzuzünden; [7])
Und der elende Menſchenzwerg
Denkt nicht, daß auf dem Sonntagberg [8])
Das Holz dazu gewachſen.“ [9])

„Du kannſt den Schimpf als Schutzpatron
Von dieſem Berg nicht dulden:
Man bringt uns ſo zum Opfer ſchon
Des Jahrs kaum einen Gulden: [10])
D'rum rüſte dich, o großer Zeus,
Nimm deine Donner all und ſcheuß
Den Frevlern auf die Köpfe!“ [11])

„Geduld!“ rief Zeus, „dem Taugenichts
Will ich ein Näschen drehen,
Er ſoll anſtatt der Schiffe nichts
Als hübſche Mädel ſehen, [12])
Und wenn der Tauſend Sapperment
Mir dann die Menſcher noch verbrennt,
Soll ihn der Teufel hohlen!“

Urplötzlich ſah Prinz Turnus all
Die Schiffe ſich verändern;
Die Wimpel an dem Admiral-
Schiff ward zu Haubenbändern,
Der Maſt zur Taille, ſchlank und rund,
Zum Halstuch jedes Segel, und
Der Maſtkorb zur Bouffante. [13])

Die Strick' und Tau verwandelten
Zum Schnürriem sich am Mieder,
Und die Matrosen kletterten
Als Flöh' d'ran auf und nieder;
Und unter dem Verdecke war —
Bis höchstens auf ein einzig Paar —
Kein Schießloch mehr zu sehen.

Als d'rob das Heer erschrak, da rief
Prinz Turnus, „Eitel Fabel! [14])
Was ist's denn auch? Dieß Schnabelschiff
Ist nun ein Weiberschnabel!
D'rum greift nur an, ihr Memmen ihr!
Die Gallionen entern wir
Ja nur um desto leichter.

Dann ließ er gleich im vollen Lauf
Sein Kriegsheer aufmarschiren,
Das mußte Pelotonweis d'rauf
Im Feuer exerciren:
Dann rief er: Satis! [15]) Einmal ist
Genug, [16]) man kann zu dieser Frist
Das Pulver weiter brauchen.

Die Schiffe wurden in den Grund
Gebohrt, und alle sanken; [17])
Allein des Turnus Kriegsheer stund
Nicht lang hier in Gedanken;
Es machte nur mit dem Gewehr
Rechtsum, um auch das Trojerheer
Von hinten anzugreifen. [18])

Allein die Trojer hatten sich
Umschanzt bis an die Nasen;
Dieß war dem Turnus ärgerlich,
D'rum hieß er alle Hasen! [19])
Doch weil sie perpendiculär
Verschanzt sich hatten, war es schwer
Den Kerlen beyzukommen.

Die Herren wollen sich, rief er,
Von mir forciret sehen:
Indeß eröffnete sein Heer
Schon wirklich die Trancheen;
Und auf der ersten Batterie,
Die fertig war, begann man, sie
Von hinten zu bestreichen. [20])

Nun, ihr neun Musen, steht mir bey
In meinen Dichternöthen,
Helft mir die Todtenlitaney
Und das Profundis beten,
Für all die Helden, alt und jung,
Die während der Belagerung
Halb oder ganz gestorben! [21])

Die Trojer hatten einen Thurm
Vorm Lager aufgeführet, [22])
Der ward sogleich durch einen Sturm
Vom Turnus allarmiret.
Der Feind war auf die Festung stolz;
Allein der Plunder war von Holz,
Und stand gar bald in Flammen. [23])

Dieß machte nun verzweifelt heiß
Den trojischen Soldaten,
Der ward in seinem eignen Schweiß
Gesotten, der gebraten;
Dem ward die Rüstung glühend warm,
Und dort brannt' ein Soldatenschwarm,
Schon gleich den armen Seelen.

Doch litten sie nicht gar so viel
In ihren heißen Flammen,
Denn eh' sie sich's versahen, fiel
Der Teufel gar zusammen: [24])
Da purzelte die Garnison
Halb roh und halb gebraten schon
Den Feinden auf die Köpfe.

Und als Prinz Turnus wahr dies nahm,
Da fing man erst das große
Gemetzel an: und sieh, da kam
Zum Braten auch die Sauce. [25])
Der ward wie ein Kapaun tranchirt,
Der wie ein Has' anatomirt,
Der wie ein Lachs zerstückelt.

Auf Capys, der aus Hintertheil
Just mit der Hand gegriffen,
Kam unversehns ein rascher Pfeil
Her durch die Luft gepfiffen,
Und nagelte dem armen Mann
Die Hand fest an das Plätzchen an,
An welchem er sich kratzte. [26])

Des Arcens Sohn, dem die Mama
Die Uniform gestücket, [27])
Und den ins Feld sein Herr Papa
Zum Zuschaun nur geschicket, [28])
Ein Bürschchen, nur zu Tanz und Spiel
Und Lieb und Wein geschaffen, [29]) fiel
Itzt durch Mezenzens Schleuder. [30])

Asyl nahm dem Salathiel
Mit einem Schuß das Leben,
Dem aber hat Zerobabel
Sogleich den Rest gegeben;
Dem aber gab's Ortygius,
Dem Ortyx aber Cäneus,
Dem Cäneus aber Turnus. [31])

Der Held Helenor wehrte lang
Sich wie ein toller Eber,
Doch Turnus gab ihm gleich den Fang,
Und stach ihn durch die Leber,
Der schnelle Lykus nur entrann,
Allein Prinz Turnus spießt' ihn an
Im Fliehn gleich einem Hasen. [32])

Am Speer des Turnus winselten
Die trojischen Soldaten,
Gleich Vögeln, die zu Dutzenden
An einem Spieße braten.
Wer ihre Namen wissen will,
Mag unbeschwert bey dem Virgil
Den Todtenzettel lesen. [33])

Kurz wie im Schach die Königin
Nur ausgeht, um zu siegen,
Und ihr die Bauern, wo sie hin
Sich wendet, unterliegen,
So fielen vor des Turnus Schwerdt,
Wohin er sich nur immer kehrt,
Zu Boden die Trojaner.

Da nun dieß schnelle Glück im Feld
Der Feinde Muth erfrischte,
So trat jetzt ein Kanonenheld,
Der sonst Kanonen wischte,
Am Wahlplatz auf, er hieß Petit,
Und war des großen Piccoli
Leibhafter Ururenkel.

Der Held Petit, vom Maule groß,
Fing an zu thrasoniren: [34])
Er woll' allein den Trojertroß
Zusammen kanoniren,
Das wahre Jus Canonicum
Wiß er allein, und habe d'rum
Zu Löwen einst studiret.

Asian vernahm den Löwenmuth,
Und siehe, das Verlangen
Nach Kampf trieb ihm das Heldenblut
Empor in beide Wangen. [35])
Er wappnete nun ritterlich
Mit einem Ochsenziemer sich,
Und betete, wie folget: [36])

„O Jupiter! du großer Stier,
Sieh her auf deinen Servum,
Und laß auf diesem Römler hier [37])
Itzt tanzen meinen Nervum!“
Sprach es, und ließ nun dem Signor
Kanonikus Petit um's Ohr
Den Ochsenziemer sausen. [38])

Apoll, der vom Olymp herab
Dem Streite zugesehen, [39])
Sprach zum Askan: „Halt ein, laß ab,
Mir ist genug geschehen [40])
An diesem tollen Kanonier;
Die Götter gratuliren dir
Zu der Kanonikade. [41])

Dieß Wunder gab, wie's billig ist,
Den Trojern neue Kräfte:
Und nun ward eine Kriegeslist
Ihr dringendstes Geschäfte,
Und diese war nichts weniger,
Als die gesammten Rutuler
Den Mäusen gleich zu fangen.

Den neuen Kniff begünstigte
Auch wirklich jetzt der Himmel:
Denn sieh! ein Paar vierschrötige
Baumstarke große Lümmel [42])
Eröffneten das Lagerthor,
Und stellten trotziglich davor
Sich hin als ein Paar Schweizer. [43])

So wie die Grundeln haufenweis
In offne Reusen dringen,
Und um ihr Leben sich mit Fleiß
Und ihre Freyheit bringen;
So lief auch itzt manch' armer Tropf
Hinein zum Thore mit dem Kopf
Und heraus ohne selben. [44])

Sogar Prinz Turnus wollte kühn
Das offne Thor erreichen,
Und bahnte sich den Weg dahin
Auf lauter Trojerleichen:
Denn was sich ihm nur widersetzt,
Das schießt und haut und sticht und setzt
Er augenblicks zusammen. [45])

Held Antiphates, [46]) der sich ihm
Entgegen wollte wagen,
Empfand der erste seinen Grimm:
Sein Spieß drang durch den Magen
Ihm bis in den Zwölffingerdarm,
Und fand da den Kapaun noch warm,
Den er gefrühstückt hatte. [47])

Den großen Schweizer, der vorher
Zu diesem Todtentanze
Das Thor geöffnet, nagelt' er
Mit seiner großen Lanze
An's Thor gleich einer Fledermaus, [48])
Und drang als wie zum Heldenschmaus
Hinein in's offne Lager.

Der andre Schweizer schmiß im Nu
Des Thores beide Flügel
Itzt hinter unserm Helden zu,
Und schob davor den Riegel; [49])
Und als das Trojerheer dieß sah,
Schrie alles laut: Victoria!
Der Gimpel ist gefangen!

Wie wenn in einem blutigen
Madrider Stiergefechte
Ein Stier aus Andalusien,
Vom heidnischen Geschlechte —
Hiezu versehn mit päpstlicher
Licenz — die edlen Spanier
In wildem Grimme spießet: [50])

So wüthete Prinz Turnus itzt,
Von Juno's mächt'gem Arme
Vor Schuß und Hieb und Stich geschützt,
Herum im Trojerschwarme,
Und gab den Triumphirenden
Manch unerwartet Specimen
Von seiner Hieb- und Stoßkraft. [51])

Aphyd ward zum ἀκέφαλος [52])
Von seiner Hand creiret,
Dem Pegeus ward das Sacrum Os [53]
Mit Hasenschrott ladiret, [54])
Und dieser Schuß, der tödtlich war,
Kurirte nun auf immerdar
Ihn von der goldnen Ader.

Dem Amycus, der aus sich gab
Für einen großen Jäger, [55])
Hieb Turnus den Cremaster [56]) ab
Mit sammt dem Hosenträger.
Dem Gyges, welcher vor ihm her
Als wie ein Schneider lief, hieb er
Entzwey den Schneidermäusel. [57])

Dem Halys spaltet' er das Kinn,
Dem Dickkopf Amyater:
Gab er mit seinem Schwert im Fluhn
Eins auf die dura Mater, [58])
Und schlug dem armen Narr'n dabei
Die Crista Galli [59]) wurz entzwei,
Nah bey'm Foramen Coecum. [60])

Dem Versemacher Creteus [61])
Hatt' er urplötzlich mitten
Im Dichterkopf den Calamus
Scriptorius [62]) verschnitten.
(O möchte doch dem ganzen Heer
Der tolle Musenbändiger
Prinz Turnus Federn schneiden!)

Der alte Mnesthens fluchte sehr
Bey allen den Scharmützeln, [63])
Und um das feige Trojerheer
Beim Point d'Honneur zu kitzeln,
Rief er erzürnt: „Ihr Memmen ihr!
Wollt also von dem Lümmel hier
Euch alle spießen lassen?" [64])

Flugs setzte dieser seine Stich
Der Trojer Muth in Flammen
Sie drängten um den Turnus sich
Itzt haufenweis zusammen; [63])
Und vorn und hinten schlugen sie
Nun wacker auf ihn los, als wie
Auf eine türk'sche Trommel. [64])

Doch wie ein hungarischer Stier,
Dem's Ohr voll Hunde hänget,
Im Hetztheater hin zur Thür
Mit letzter Kraft sich dränget; [67])
So suchte, fest vor Hieb und Schuß,
Auch Turnus itzt den Tiberfluß
Vor allen zu erreichen.

Und siehe, Wunder! kaum erschien
Der Fluß vor seinen Blicken,
So heutelt er die Trojer kühn
Vom Leib' ab, gleich den Mücken,
Sprang in den Fluß, und dieser trug
Ihn sanfter, als Sanct Nepomuk
Die Moldau einst getragen. [66])

Allein wohin der Wundermann
Mit heiler Haut geschwommen,
Und was er in der Folge dann
Noch ferner unternommen,
Dieß, liebe Leser, will ich euch
(Geschieht es auch nicht jetzo gleich)
Im nächsten Buche sagen.

Anmerkungen.

1) Irim de coelo misit Saturnia Juno
Audacem ad Turnum. L. IX. v. 2 seq.
2) Rumpe moras omnes etc. L. IX. v. 18.
3) Ceu, septem surgens sedatis amnibus, altus
Per tacitum Ganges etc.
L. IX. v. 30 seq.
4) Ferte citi ferrum, data tela, et scandite muros
Hostis adest, etc. L. IX. v. 37 seq.
5) — —: maculis quem Thracius albis
Portat equus etc. — L. IX. v. 49.
6) — — — vox horrenda per auras
Excidit etc. — — L. IX. v. 112 seq.
7) — — facibus pubes accingitur atris
Dirupuere focos etc. —
L. IX. v. 74 seq.
8) Ein vormals sehr besuchter Wallfahrtsort in Oesterreich.
9) — — — Phrygia formabat in Ida
Aeneas Classem etc. L. IX. v. 80 seq.
10) — — — — — quo sacra ferebant.
L. IX. v. 86.
11) Dem Adler rauscht
Ins Ohr Herr Zeus,
Und wenn er launet,
So spricht er: Scheuß
Mit Donnern bewaffnet vom Himmel herab.
(Siehe Musenalmanach auf das Jahr 1788. herausgegeben von Voß und Göckingk S. 52.)
12) — — — magnique jubebo
Aequoris esse Deas, L. IX. v. 102 seq.
13) — — Hinc virgineae, mirabile monstrum
— — — — — —
Reddunt se totidem facies.
L. IX. v. 120 seq.
14) — — — Nil me fatalia terrent.
L. IX. v. 133.

15) Sat — Venerique datum . L. IX. v. 135.
16) — — — semel satis est. L. IX. v. 140.
17) — — demersis aequora rostris
Ima petunt — — — — L. IX. v. 119 seq.
18) — — — aditumque per avia quaerit.
L. IX. v. 58.
19) — Teucrum mirantur inertia corda,
Non aequo dare se campo, non obvia ferre
Arma viros, sed castra fovere.
L. IX. v. 55 seq.
20) — — — obsidere portas
Cura datur Messapo etc.
L. IX. v. 159 seq.
21) Vos, o Calliope, precor, aspirate canenti,
Quae ibi tunc ferro strages, quae funera Turnus
Ediderit; quem quisque virum demiserit Orco,
Et mecum ingentes oras evolvite belli.
Et meministis enim, Divae, et memorare
potestis. L. IX. v. 525 seq.
22) Turris erat vasto suspectu etc.
L. IX. v. 530.
23) Princeps ardentem conjecit lampada Turnus,
Et flammam affixit lateri; quae plurima vento
Corripuit tabulas, et postibus haesit adesis.
L. IX v. 535 seq.
24) — — — — — tum pondere turris
Procubuit subito L. IX. v. 540 seq.
25) — — — — pugna aspera surgit
L. IX. v. 667.
26) — — — — alis allapsa sagitta
Et la vo affixa est lateri manus.
L. IX. v. 578 seq.
27) Pictus acu chlamydem. L. IX. v. 582.
28) — — genitor quem miserat Arcens.
L. IX. v 583.
29) Insignis facie. ib v. eod.
30) Stridentem fundam, positis Mezentius armis
Ipse ter adducta circum caput egit habena etc.
L IX. v. 586 seq.

31) Ortygium Caeneus, victorem Caenea Turnus,
L. IX. v. 573.

32) Qualis ubi aut leporem etc.
L. IX. v. 563.

33) Turnus Hyns Cloniumque, Dioxippum Promulumque,
Et Sagarim etc. etc. —
L. IX. v. 575 seq.

34) — — ingenti sese clamore ferebat.
L. IX. v. 597.

Thrasonieren bedeutet soviel als großsprechen, prahlen. Es kömmt von Thraso her, einem Namen, womit Terenz einen großsprecherischen Krieger, überhaupt man nachher einen feigen Prahler bezeichnet hat. D. H.

35) Talia jactantem dictis, ac dira canentem
Non tulit Ascanius. L. IX. v. 621.

36) — — — nervoque obversus equino —
Constitit, ante Jovem supplex per vota precatus
L. IX. v. 622 seq.

37) Cui Remulo cognomen erat.
L. IX. v. 593.

38) — — sonat una letifer arcus
Perque caput Remuli venit.
L. IX. v. 631 seq.

39) Aetherea tum forte plaga crinitus Apollo, etc.
L. IX. v 638 seq.

40) Sit satis, Aeneada, etc. L. IX. v. 653.

41) — — — hanc tibi magnus Apollo
Concedit laudem. L. IX. v. 654 seq.

42) Abietibus juvenes patriis in montibus aequos.
L. IX. v. 674.

43) Quales aëriae liquentia flumina circum,
Sive Padiripis, Athesim seu propter amoenum
Consurgunt geminae quercus
L. IX. v. 679.

44) Et jam collecti Troes glomerantur eodem.
L. IX. v. 689.

45) — — — immani concitus ira
Dardaniam ruit ad portam.
L. IX. v. 694 seq.

46) Antiphates, König der menschenfressenden Lästrygonen, einem wilden Volke von riesenhafter Größe. D. H.

47) — — — stomachoque infixa sub altum
Pectus abit; reddit specus atri vulneris undam
Spumantem, et fixo ferrum in pulmone tepescit.
L. IX. v. 699.

48) — — portaeque infigitur hasta.
L. IX. v. 746.

49) Portam vi multa converso cardine torquet
Obnixus latis humeris etc.
L. IX v. 724 seq.

50) — veluti pecora inter inertia tigrim.
L. IX. v. 730

51) Agnoscunt faciem invisam atque immania membra. L. IX. v. 734.

52 Im Deutschen: ohne Kopf. D. H.

53 Heiliges Bein Kreuz-Bein ist ein keilförmiger Knochen, der zwischen den beiden Hüftbeinen liegt, und auf den sich die übrige Wirbelsäule stützt. Er besteht aus fünf aneinander verschmolzenen Wirbeln, die in den Kinderjahren durch Knorpelscheiben getrennt waren. D. H.

54) — — — fugientibus ingerit hastas
In tergus. L IX. v. 763.

55) — — — — — inde ferarum
Vastatorem Amycum etc.
L. IX. v. 771 seq.

56) Ist eine Muskel, der den Saamenstrang aufhebt. D. H.

57) — — et succiso poplite, Gygen.
L. IX. v. 762.

Der Verfasser meint hier den Schneidermuskel, den längsten Muskel des Schenkels. Er trägt vorzüglich beim Uebereinschlagen des einen Schenkels über den andern bei, und hat daher auch seine Benennung. D. H.

58) Dura mater ist die feste, harte Hirnhaut, welche dem Hirn gleichsam als Polster gegen den Knochen dienet. D. H.

59) Crista galli (Hahnenkamm) ist eine Erhabenheit am mittlern Theile des Riechbeines D H.

60) — huic uno dejectum comminus ictu
Cum galea longe jacuit caput etc.
L. IX. v 770.

Foramen coecum, (Blinde Loch ist ein Loch an der innern Fläche des Stirnbeines, durch welches kleine Zweige von Augenmaterie in die Stirnhöhle gehen. D. H.

61) — — — et amicum Crethea Musis,
Crethea Musarum comitem; cui carmina semper
Et citharae cordi, numerosque intendere nervis
Semperequos, atque arma virum, pugnasque
canebat. L. IX. v. 774 seq.

62) Calamus scriptorius (Schreibfeder) ist eine Spalte in der grauen Substanz des Rückenmarkes D. H.

63) Tandem ductores audita caede suorum
Conveniunt Teucri, Mnestheus etc.
L. IX. v. 778 seq.

64) Unus homo — o cives! —
— tantas strages impune per urbem
Ediderit? — — L. IX. v. 783 seq.

65) — — — — agmine denso
Consistunt. — L. IX. v. 788 seq.

66) Strepit assiduo cava tempora circum
Tinnitu galea. — L. IX. v. 808 seq.

67) — — —, Ceu saevum turba leonem
Cum telis premit infensis etc.
L. IX. v. 792 seq.

68) — — —; ille suo cum gurgite flavo
Accepit venientem, ac mollibus extulit undis.
L. IX. v. 816 seq.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477169
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Achtes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's

Prosaische Schriften.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Erstes Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477169
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

Inhalt.

Seite

I. Erste Spuren der Ritterschaft und festgesetzte Epoche derselben. 1

II. Erziehung der Ritter. Edelknabenstand und Knappenstufe. 23

III. Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Litteratur von Blumauer. . 48

IV. Des Maurers Wort, eine Rede von Br. B***r. 95

V. Rede über den Charakter des Maurers von Br. B***r. 100

VI. Rede über die Leiden und Freuden des menschlichen Lebens von Br. B***r. . 105

VII. Ueber den Kosmopolitismus des Maurers, eine Rede von B***r. 111

VIII. Versuch einer Geschichte der alten Ritterschaft, in Bezug auf die Freimaurerei. Ein Fragment von Br. B***r. . . 117

I.

Erste Spuren der Ritterschaft und festgesetzte Epoche derselben.

Die Natur ist immer ihre eigene Retterin. Jener wohlthätige Geist der Erhaltung, der durch die ganze Schöpfung webt und wirkt, äussert überall, wo Zerstörung um sich greift, seine wiederherstellende Kraft. Er macht, daß der wüthendste Orkan, der Wälder entblättert, und Bäume niederreißt, im nämlichen Augenblicke die Erde zu neuen Sprößlingen besaamet, er läßt kein Raubthier auf Erden ohne Feind, kein schwaches, wehrloses Thier ohne Schützer. Er unterstützte zu allen Zeiten die gedrückte, hülflos jammernde Menschheit. Er gab den vor Meerzwiebeln und Thieren knieenden Egyptiern weise Priester, den sich selbst zerreißenden Griechen Solone, den von Neronen in den Staub getretenen Römern Trajane und Marc-Aurele, er setzte der europäischen Tirannei in Amerika seine Las Casas und seine Washingtone entgegen. Und eben diese wohlthätige Kraft ist es, die in den anarchischen Zeiten der Völkerwanderungen und des Mittelalters, wo der schönste

Theil von Europa eine Räuberhöhle zu werden drohte, den Geist der Ritterschaft geweckt zu haben scheint. In jenen Zeiten, wo jeder so viel Recht zu haben glaubte, als er Kraft in seinen Armen hatte, wo der Vasall seinem Herrn nur so lange treu blieb, bis er ihn morden, oder aus seiner Veste jagen konnte, wo das Eigenthum der Wittwen und Waisen ohne Hüter, Mädchentugend ohne Schutz, und Vaterland ein Ding war, das man nur so lange liebte, als es was darinnen zu rauben gab; in diesen Zeiten hatte die bedrängte Menschheit keine andern Vertreter, als die wenigen Edlen, die ihr Schwerdt vom Altar nahmen, um es für Vaterland, Ehre und Mädchentugend zu ziehen, die feyerlich auf das Evangelium den Schwächern Beistand, den Unterdrückten Hilfe und ihrem rechtmäßigen Herrn Treue schwuren — und diese Edlen waren die Ritter des Mittelalters.

In Wahrheit, wenn man die Ritterschaft von dieser schönen, wohlthätigen Seite betrachtet, so fühlt man sich versucht, die Mitglieder derselben für Kinder jenes Geistes zu halten, der, nach Lessings Meinung *), zu allen Zeiten Männer hervorbrachte, die den Uebeln der menschlichen Gesellschaft gemeinschaftlich entgegen zu arbeiten, ihre gewaltsamen innerlichen Trennungen zu hemmen, und das Beste der Menschheit nach den Bedürfnissen und der Empfäng-

*) Ernst und Falk. Gespräche für Freimaurer. 2te Aufl. Wolfenbüttel, 1781. 8. S. 17. u. 85 u. f.

lichkeit ihrer Zeit zu befördern suchten, kurz, die, (wie Lessing sich ausdrückt), Freimaurer waren, ohne so zu heißen.

Allein dieser Gesichtspunkt kann nur dann deutlich genug werden, wenn man vorher die innere Verfassung dieser Ritter des Alterthums, ihre Sitten, Gesetze, Denkart, u. s. w. in einem ausführlichen Gemählde gesehen hat. Ich eile daher zu dem Ursprung dieses in so manchem Betracht merkwürdigen Ordens.

Ueber den Ursprung der Ritterschaft hegen beinahe alle Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, ihre eigenen Meinungen, die eben so verschieden sind, als die Gesichtspunkte, von denen sie diese Würde ansahen, und als die Köpfe selbst, die sie hervorbrachten. Einige derselben, welche die Genealogie der Ritterschaft bis auf Pharao, Nimrod, oder wohl gar auf Gott Vater zurückführen, kann man höchstens nur als Beiträge zu einer Chronique scandaleuse des menschlichen Verstandes anführen. Hier will ich nur jene Schriftsteller erwähnen, die der Ritterschaft näher auf die Spur gekommen zu seyn scheinen. Der Carmeliter Honore de Sainte Marie, der über die Ritterschaft überhaupt und die daraus entstandenen Ritterorden, trotz seiner Carmeliterschaft, so genau und zusammenhängend geschrieben *), daß es die Encyclopädisten der Mühe werth

*) Dissertations hist. et crit. sur la Chevalerie ancienne et mod. Paris 1718. 4.

hielten, ihn abzuschreiben.*) giebt die römische Ritterschaft als das Modell der im Mittelalter entstandenen Ritterwürde an.**) Allein die Aehnlichkeiten des römischen Rittercensus von 400 Sestertien mit dem zu einem Bannerherrn erforderlichen Vermögen von wenigstens 10 Spießen und Helmen, die des goldenen Ringes der römischen mit den goldenen Sporen der späteren Ritter, und der Umstand des bei beiden gleich erforderlichen Alters von 21 Jahren, sind viel zu unbedeutend, als daß man eine Hypothese, die sonst keine einzige Spur aus der Geschichte des Mittelalters für sich hat, darauf bauen könnte. Auch bedarf man da keiner Hypothese, wo schon die Geschichte des fünften und der folgenden Jahrhunderte uns Spuren von weit näherer Aehnlichkeit aufweist, denen man nur nachgehen darf, um deutlich zu sehen, daß sie alle nach und nach wie die Wurzeln eines großen Baumes zusammenlaufen, um das System der Ritterschaft zu bilden.

Die älteste Tradition einer wirklich existirenden Ritterschaft schreibt sich von einem in der Geschichte unbekannten König in England, Arthus, her, der ums Jahr 516 der Stifter der Ritter der Tafelrunde und somit der Urheber der sogenannten irrenden Ritterschaft gewesen seyn soll. So gewiß es scheint, daß dieser König Arthus sein Da-

*) Encyclopedie art. Chevalerie.

**) Honoré, p. 30. sq..

seyn nur den Ritterromanen des Mittelalters zu danken hat, und so wahrscheinlich die große runde Tafel, die man lange nachher auf einem Schlosse zu Winchester als ein seltenes Ueberbleibsel dieser alten Rittertischgesellschaft sehen ließ, ein Werk späterer Zeiten seyn mag *); so giengen doch manche Schriftsteller zu weit, welche die gesammte irrende Ritterschaft ihres chimärischen Stifters wegen für ein Unding erklärten, und selbe von der wahren, wie Lüge von Wahrheit, unterschieden. **) Unstreitig war der Geist der irrenden Ritterschaft kein anderer, als der Geist der wahren. Ueberdem heißt bei den Geschichtschreibern des Mittelalters ein irrender Ritter soviel als ein reisender und der Ausdruck irren (errer), dessen sie sich bei reisenden Rittern, die wirklich historische Personen sind, bedienen ***), beweist hinlänglich, daß sie nicht im Sinne hatten, die wirklichen Ritter, die eben so gut, als die Romanenritter auf Abentheuer herumzogen, von den irrenden zu unterscheiden. Selbst die Tafelrunde dürfte vielleicht nicht ganz ohne historischen Grund seyn, wenigstens

*) Du Cange Gloss. ad Script. med. et inf. Lat. verb. Tabula rotunda.

**) Encyclop. Art. Cheval. et Table ronde. Honoré de Sainte Marie. Sur la Cheval. anc. et mod. p. 5.

***) Curne de St. Palaye Memoires sur l'ancienne Chevalerie. Tom. II. p. 52.

ist es gewiß, daß sie im Mittelalter eine besondere Art von Ritterkämpfen veranlaßte, die unter dem Namen Tafelrunde allgemein bekannt war.

Die ältesten Spuren der Ritterschaft, in so weit sie als eine Schule der Ehre und Tapferkeit und als eine kriegerische Würde betrachtet wird, liefert uns die Geschichte der alten deutschen und nordischen Völker. Ihr Keim lag in dem kriegerischen Geiste derselben. Tapferkeit ist die glänzendste Seite, von welcher uns Tacitus die alten Deutschen darstellt. Krieg war ihr Leben und Waffen ihr Schmuck. Wer in der Schlacht seinen Schild verlor, hatte seine Ehre verloren. *) Lanze und Mann waren bei ihnen gleichbedeutende Worte **), so wie in den Zeiten der deutschen Ritterschaft ein braver Degen ein tapferer Mann hieß. Doch wir wollen von dem wahrhaft ritterlichen Geiste der Deutschen den Tacitus selbst hören „Sie verrichten, sagt er ***), ihre öffentlichen und Privatgeschäfte nie anders, als bewaffnet. Doch darf keiner bei ihnen eher Waffen tragen, bevor ihn die Gemeinde für tüchtig hält. Dann aber bekommt der Jüngling von dem Fürsten, von seinem Vater oder Anverwandten in einer öffentlichen Volksversammlung Schild und Lanze. Das ist ihre männ-

*) De Mor. Germ. c. 6.

**) Schmidts Geschichte der Deutschen. 1. Th. S. 16.

***) De Mor. Germ. c. 13. 14.

liche Toga, das die erste Würde des Jünglings. Vorher gehörte er seiner Familie, nun der Republik. Von dieser Zeit an, fährt Tacitus fort, begleiten sie ihre Fürsten, oder andere bewährte und tapfere Krieger, und erröthen nicht, unter ihrem Gefolge zu seyn. Selbst dieser Ehrendienst ist nicht ohne Grade. Hierüber entscheidet das Urtheil dessen, den sie begleiten. Die Gefährten unter sich wetteifern um den ersten Platz bei den Fürsten, und die Fürsten um die größte Anzahl tapferer Gefährten. Sie setzen ihren Stolz und ihre Macht darinn, sich immer von einer auserlesenen Schaar Jünglinge umrungen zu sehen, die im Frieden ihre Zierde, im Kriege ihr Schutz sind. — Nichts ist ihnen heiliger, als im Felde den Fürsten beschützen und seinen Ruhm durch ihre Thaten zu verherrlichen. Nur der Fürst kämpft für den Sieg, sie für den Fürsten. Wenn irgend eine Gemeinde lange im Frieden und Muße lebt, so reisen die meisten adelichen Jünglinge zu Nationen, bei welchen es Krieg giebt, weil sie die Ruhe nicht lieben, und es für leichter halten, in Gefahren groß zu werden. — Da begehren sie dann von ihrem freigebigen Fürsten bald diesen streitbaren Hengst, bald jenes blutige siegreiche Schwerdt." Von den Catten schreibt er *): „Was bei andern deutschen Völkern sich nur hie und da einer zur besondern Pflicht macht, ist bei den Catten durchaus Sitte; sich nämlich, sobald sie mannbar

*) Ebendas. c. 31.

werden, Haar und Bart wachsen zu lassen, und diese der Tapferkeit angelobte Tracht nicht eher abzulegen, bis sie einen Feind getödtet haben. — Nur den Feigen und Schwachen bleibt diese Tracht. Die Tapfersten unter ihnen tragen, gleich einer Fessel, einen eisernen Ring (ein entehrendes Zeichen in ihren Augen) so lange, bis sie sich dessen durch den Tod eines Feindes entledigen." Tacitus liefert uns auch wirklich ein Beispiel von so einem, wie er ihn nennt, barbarischen Eide. *) Der deutsche Feldherr Claudius Civilis schwur ihn gegen die Römer, und sein Haar, das er wachsen ließ, fiel nicht eher, als mit ihren Legionen.

Alle diese Züge sind eben so viele Spuren der Ritterschaft, und es ist keine Nation, die ältere und deutlichere Beweise des ursprünglichen Rittergeistes aufzuweisen hat. Der weite Umfang der deutschen Völker, und ihre Vermischung mit andern Nationen scheint diese Denkart über ihre Grenzen verbreitet zu haben. Ein gleicher Geist belebte nach Cäsars Zeugniß **) die Gallier. „Sie erlauben ihren Kindern, sagt er, nicht eher den Zutritt zu sich, bevor sie nicht stark genug sind, Waffen zu tragen, und halten es für entehrend, wenn wehrlose Knaben öffentlich in ihres Vaters Gegenwart erscheinen. Ihr Schwerdt ist ihr Adelsbrief, und wer das nicht führt, ist ent-

*) Histor. L. 4. c. 61.

**) De bello Gall. Lib. VI. c. 13 et 18.

weder Priester oder Sclave. Dieser Geist gewann noch mehr durch die Einwanderungen der Franken, eines ursprünglich deutschen Volkes, von dessen kriegerischer Wildheit ein Dichter des 9ten Jahrhunderts singt *):

Arma ferunt semper, bellis est sueta Juventus,
Bajulat haec juvenis, hoc agit arte Senex.
Namque ipsum nomen Francorum horresco recensent:
Francus habet nomen a feritate sua.

Auch diese kannten nichts Entehrenderes, als Feigheit, und wer unter ihnen den andern einen Hasen schalt, oder ihm vorwarf, er habe seinen Schild im Felde weggeworfen, mußte nach dem salischen Gesetze **) diesen Schimpf mit einer Geldstrafe büßen.

Unter den übrigen nordischen Völkern herrschte die nemliche Denkart. Krieg war ihre edelste Beschäftigung und Tapferkeit ihr höchstes Verdienst. Es war immer der nämliche Geist, der sie alle belebte, nur in der äußeren Gestalt, die er annahm, war er verschieden. Bei den Longobarden durfte selbst ein Fürstensohn nicht an seines Vaters Tafel erscheinen, bevor er nicht von einem auswärtigen Fürsten die Waffen erhalten hatte, und Andouin, ihr König,

*) Arnold Vigellus ap. Murat. Tom. II. P. 2. p. 26.
**) Tit. 32. De Conviciis.

versagte diese Ehre seinem eigenen Sohne, der ihm doch siegen geholfen hatte. *) Diese sowohl, als die Ostrogothen und andre deutsche Völker behielten noch immer die ursprüngliche Sitte bei, sich durch die Waffen für mündig erklären zu lassen, ja sie sahen die Mannbarkeit, die sie zum Kriege tüchtig machte, als den Zeitpunkt einer zweiten Geburt an, und glaubten hierzu irgend eines Fürsten zu bedürfen, der ihnen dieß zweite ehrenvollere Leben gäbe, und Vätersstelle an ihnen verträte. Daher kamen die bei ihnen allgemein eingeführten Adoptiones per Arma, eine Ceremonie, von welcher Geldenuß und nach ihm Du Cange **) den nähern Ursprung der Ritterschaft herleiten.

Unstreitig scheint diese Sitte des 5ten und 6ten Jahrhunderts zu den Gebräuchen vieles beigetragen zu haben, die nachher bei dem Ritterschlag üblich waren, ohne daß es darum nöthig ist, das ganze System der Ritterschaft darauf zu bauen, und es lohnt sich allerdings der Mühe, diese Adoptionen näher kennen zu lernen. Als Guntram seinen Neffen Childebert für mündig erklärte, und zugleich adoptirte, sprach er: „Ich lege diesen Wurfspieß in deine Hände zum Zeichen, daß ich dir mein Reich gegeben habe.“ Hierauf sprach er zu den Umstehenden: „Ihr

*) Paul Diacon: De rebus Longobard. L. I. c. 14. Conf. etiam c. 23 et 24.

**) Dissert. 22. à la Suite de Joinville, p. 270 seq.

seht, daß Childebert, mein Sohn, ein Mann geworden: gehorcht ihm!" *) Theodorich, König der Ostrogothen, ließ sich, um dieser Ehre zu genießen, vom Kaiser Zeno adoptiren **), einem Fürsten, in dessen Reiche diese Ceremonie nicht einmal üblich war. ***) Er adoptirte hierauf selbst den König der Heruler, und Cassiodor erzählt uns die dabei beobachteten Ceremonien mit des Theodorich eigenen Worten ****): „Groß ist die Ehre unter den Völkern, schreibt Theodorich bei dieser Gelegenheit, durch die Waffen der Sohn eines Helden zu werden. Denn nur der ist dieser Ehre werth, der den Namen des Tapfersten verdient; bei Kindern, die die Natur giebt, betrügt man sich oft; aber Söhne, die Wahl und Urtheil uns gebiert, können nie Feiglinge seyn. Denn sie haben diese Ehre nicht der Natur, sondern nur ihrem Verdienste zu danken. — Wir erklären dich also, kraft der Völkersitte und deines männlichen Betragens, durch gegenwärtige Geschenke für unsern Sohn, damit du, deinem bekannten kriegerischen Geiste gemäß, durch die Waffen geboren werdest. Wir geben dir Pferd, Schild, Schwerdt und die übrigen Waffen, aber was noch mehr gilt, als alles dieses: wir geben

*) Gregor. Turon. Lib. VII. c. 23.
**) Jornandes de rebus ger. c. 57.
***) Du Cange Dissert. 22. à la Suite de Joinville. p. 269.
****) Variar. Lib. IV. Ep. 2.

dir unser Zeugniß, daß du ihrer werth bist. Denn der ist der Tapferste in den Augen der Völker, den Theodorichs Ausspruch dafür erkannt hat. Nimm also die Waffen zu meinem und deinem Besten. Ehre den, der in Zukunft dein Schützer seyn wird. Er giebt hier bloß deinem Muthe sein Zeugniß, und verlangt sonst keine Dienste von dir. Es adoptirt dich ein Mann, dessen Macht der deinen furchtbar ist: denn die Heruler kennen die Gothen. Wir haben dir die Waffen gegeben, aber Völker bürgten für deine Tapferkeit."

Die Hochachtung, mit welcher hier Theodorich von dieser Ceremonie als von einer allgemein üblichen Sitte spricht, die vollständige Rüstung, die er seinem Waffensohne dabei gab, das persönliche und von der Geburt unabhängige Verdienst, dessen er dabei erwähnt, der höhere Grad von Ehre und Würde, den er ihm dadurch bei allen Völkern einräumte, und selbst die Ausdrücke, deren er sich dabei bedient, wurden in der Folge eben so viel charakteristische Züge der Ritterschaft. Ueberhaupt waren die Redensarten: arma dare, arma suscipere, adoptare per arma, womit die nordischen Völker diese Art Würde bezeichneten, die nämlichen, deren man sich nachher bei den Rittern bediente. Adobare militem, adouber un chevalier, hieß in der Sprache des Mittelalters: einen zum Ritter schlagen *), so wie die Redensarten arma dare,

*) Du Cange verb. adobare.

arma accipere, donner des armes, keinen andern Sinn hatten, als eben diesen. *) Selbst der Begriff einer Adoption blieb nachher in der Ceremonie des Ritterschlags noch immer sichtbar. Denn wie wir sehen werden, betrachtete man selbst die Ritterwürde als eine Wiedergeburt, oder Kriegstaufe, der Einzuweihende brauchte hiezu eigene Pathen, und ehrte den, der ihn zum Ritter schlug, wie seinen Vater.

Ein Ritter hieß in den ersten Zeiten des Mittelalters nie eques, sondern miles **), und in der Bedeutung kömmt dies Wort schon zu Anfang des 9ten Jahrhunderts in den Urkunden der Angelsachsen sehr oft vor. ***) Und in der Lehnsverfassung der damaligen Zeiten hieß adoptare militem nichts anders, als jemanden zu seinem Ritter und Vasallen machen. ****) Man sieht hieraus deutlich, wie alle diese Begriffe sich in einander flochten, und nach und nach zusammenliefen, um das System der Ritterschaft zu bilden.

Noch eine Sitte, die das System der Ritterschaft bilden half, ja die in der Folge einen wesentlichen Theil derselben ausmachte, war der in Rechtssachen allgemein angenommene Gebrauch der Duelle.

*) Du Cange Dissert. 22. à la Suite de Joinville. pag. 271.

**) Du Cange verb. Miles.

***) Selden. De Tit honor. p. 11. C. 5.

****) Du Cange verb. Miles et Adoptare.

Auch diese waren deutschen Ursprungs, und verbreiteten sich früh durch ganz Europa. Schon die alten Deutschen entschieden ihre Zwistigkeiten alle mit den Waffen, *) sie waren die ersten, welche die Zweikämpfe als eine Art Loosung betrachteten, und den guten oder schlimmen Ausgang derselben für Wahrzeichen und Winke der Götter hielten. Sie suchten von dem Feind, gegen den sie zu Felde ziehen wollten, einen Gefangenen zu bekommen; diesem stellten sie einen aus ihrem Heere zum Zweikampf entgegen, und nach dem Ausschlag desselben beurtheilten sie das Schicksal ihres künftigen Krieges. **) Diese blutige Loosung, bei der Abergläuben und persönliche Tapferkeit, die Hauptzüge aller rohen Nationen, ihre Rechnung fanden, verbreitete sich bald auf alle zweifelhaften Rechtsfälle. Gesetze gaben dieser Art von Zweikämpfen eine rechtliche Form, und machten sie zugleich mit der Feuer- und Wasserprobe zu jenen gesetzmäßigen Reinigungsmitteln, welche im Mittelalter unter dem Namen der Gottesurtheile (ordalia Dei) allgemein üblich waren. Diese Gewohnheit sein Recht mit dem Schwerdte zu beweisen, ist viel älter, als die Ritterschaft; sie herrschte schon im 5. und 6ten Jahrhunderte unter den Ostgothen, Longobarden und Franken. Gondebald, König in Burgund, autorisirte sie vorzüglich, und Karl der Große, Ludwig der Fromme

*) Vellej. Paterc. L. II. c. 118.

**) Tac. de mor. germ. c. 10.

und die Othone erweiterten sie. *) Man schlug sich um jede Kleinigkeit, wegen eines Wortes, wegen einer Schuld von wenigen Gulden, und wer nicht kampffähig war, nahm sich einen eigenen Kämpfer (Champion) für seine Händel in Sold, **) beiläufig so, wie man izt Agenten und Advokaten in Bestallung nimmt. Diese Wuth, jede Kleinigkeit zu einer Ehrensache zu machen, und ihr Blut und Leben zum Aequivalent zu geben, hatte keinen andern Grund, als das sogenannte Point d'honneur, das von jeher ein charakteristischer Zug der deutschen Völker war. Unter ihnen war eine Beleidigung eines Einzelnen ein Schimpf, der dessen ganze Verwandtschaft zur Rache aufforderte, ***) daher verdrängte der gerichtliche Zweikampf so bald alle übrigen Rechtsmittel. †) Die Einführung und gesetzliche Form dieser Zweikämpfe war ein naher Schritt zur Ritterschaft, sie half den Geist derselben bilden. Die Gesetze dieses Zweikampfes machten einen Unterschied zwischen dem edlen und gemeinen Mann. Die Kapitularien Ludwig des Frommen erlaubten dem letztern nur einen Schild und einen Stock. ††) Ferner forderte der Zweikampf die Majorennität. Ja, er war vielmehr die Hauptrück-

*) Esprit de Loix. Tom. III. p. 188. et 195.

**) Ibid. p. 199.

***) Tacitus de mor. germ. c. 21.

†) Esprit des Loix. Tom. III. pag. 197. sq.

††) Du Cange verb. Duellum.

sicht in Bestimmung des Alters, das man ihr vorschrieb. Die Gesetze der Völker, die ihr Recht in den Waffen trugen, mußten natürlicher Weise in Festsetzung der Epoche der Mündigkeit mehr auf die Kräfte des Körpers, als des Verstandes sehen. Wer in den Krieg ziehen konnte, war mündig bei den alten Deutschen, und wer Kräfte genug hatte, die zum gerichtlichen Zweikampf erforderlichen Waffen zu führen, war es bei den Franken. So lange die Waffen der Franken geringer waren, war das 15te Jahr das Jahr der Mündigkeit; als sie schwerer wurden, war das 21ste Jahr die Epoche derselben. *) Diesem Vorbilde folgten die Gesetze der Ritterschaft. Sie vereinigten beide Epochen, und forderten zum Knappen 15, zum Ritter 21 Jahre. Die gerichtlichen Zweikämpfe gehörten noch von einer andern Seite unter die veranlassenden Ursachen des Ritterſystems. In einer Justizverfassung, in der das Schwerdt das einzige Mittel war, sein Recht zu suchen, oder seine Unschuld zu beweisen, blieb der schwächere Theil der Menschheit ohne Schutz. Unmündige Kinder, schwache Greisen und das ganze weibliche Geschlecht waren vom Zweikampf ausgeschlossen. Wollten sie ihr Recht behaupten, so mußten sie sich fremder Arme bedienen. Die Klage eines Weibes ward abgewiesen, wenn es nicht sogleich seinen Kämpfer ernannte. Die Gesetze selbst unterwarfen die weibliche Tugend dem Schutz

*) Esprit de Loix. Tom. II. pag. 180.

des männlichen Arms; sie mußte sich einen Kämpfer zur Rechtfertigung miethen, wenn sie nicht ungehört verurtheilt werden wollte; fand sich keiner, oder war sie für die Forderungen des Miethlings zu arm, so war sie ohne Rettung verloren. Konnte es einen dringenderen Anlaß zur Entstehung eines Ordens geben, der sichs zu einer seiner wesentlichsten Pflichten machte, ein Geschlecht in seinen Schutz zu nehmen, das die Natur und die Gesetze so verwahrlos't zu haben schienen? ein Geschlecht, das die Natur den Anfällen jedes Verführers, und das Gesetz den Beschuldigungen jedes Bösewichts Preis gab, das, wenn es auch stark genug gegen den einen, doch zu schwach gegen den andern war, das sich oft dem Verführer ergab, um sich vor dem Verläumder zu schützen, und das also keine andere als die traurige Wahl hatte: entweder schuldig losgesprochen, oder unschuldig verdammt zu werden. Diese Verwahrlosung des schönen Geschlechts gab dem Geiste der Ritterschaft eine seiner schönsten Grundideen: sie weckte den Geist der Galanterie, und gab den Damen, statt besoldeter Miethlinge, Ritter, die sich's zur Ehre und Pflicht machten, die Wächter und Vertheidiger ihrer Unschuld und ihres guten Leumunds zu seyn.

Ich würde kein Bedenken tragen, mit Montesquieu *) den ganzen Ursprung der Ritterschaft von diesem ehrenvollen Anlasse herzuleiten, wenn der

*) Esprit des Loix. Tom. III. pag. 204.

Schutz der Damen der einzige Zweck derselben gewesen wäre. Allein das System der Ritterschaft hatte mehrere Absichten, mehrere Anlässe, mehrere Gebräuche, die es bilden halfen, und ich glaube, die nächsten entscheidenden Ursachen, die sein ganzes Daseyn entwickelten, vielmehr in der Lehensverfassung der damaligen Zeiten überhaupt und in den traurigen Folgen des Faustrechts zu finden.

Ich würde die Geduld meiner verehr. Br. ermüden, und ihr gefühlvolles, menschenliebendes Herz zerreissen müssen, wenn ich ein ausführliches Gemählde von all den Bedrängnissen und Qualen entwerfen sollte, unter welchen der gröste Theil von Europa in den anarchischen Zeiten der Feudalverfassung seufzte. Wenn die menschenfeindliche Behauptung, daß die Geschichte aller Menschenalter nichts weiter, als eine chronologische Reihe von Verwüstungen, Grausamkeiten, Räubereien, Mordthaten, Unterdrückungen, Bosheiten, und menschlichen Lastern sey, im Ganzen genommen übertrieben ist, so ist sie es gewiß nicht in Beterff jener Jahrhunderte, die auf die Völkerwanderungen und die allgemeine Einführung des Feudalsystems folgten. Wenn wir auch die Einfälle der Hunnen, jenes abscheulichen Auswurfes des nördlichen Asiens, den die Europäer kaum für eine Menschengattung ansahen, *) die beinahe

*) Schmidts Geschichte der Deutschen. 1. B. S. 128. u. f. f.

fünf Jahrhunderte durch Europa zur Wüste machten, unzählige Schaaren Einwohner mit sich in die Sclaverei schleppten, ihren Gefangenen die Haare sammt der Haut abschnitten, und auf ihren zerstümmelten noch lebenden Körpern Kriegsrath hielten, *) wenn wir auch überdieß die Räubereien und Verheerungen der Avaren, Normänner und anderer barbarischen Völker für in der Geschichte nicht ungewöhnliche Plagen der Menschheit halten, so waren doch die innerlichen Uebel, die selbst in dem Herzen Europas wütheten, so groß, daß sie die kaum gegründete Gesellschaft der deutschen und fränkischen Völker wieder zu zerreissen schienen. Anstatt, daß die allgemeine eingeführte Lehensverfassung jede Provinz zu einem ordentlichen, mit ihrem Oberhaupte engverbundenen Ganzen hätte bilden sollen, schuf sie in der Folge aus jedem Reiche ein vielköpfiges Ungeheuer. Die Erblichkeit der Lehen machte, daß es so viele Tyrannen als Vasallen gab. Der Adel riß sich von dem Fürsten, und strebte nach Unabhängigkeit. Der Lehenträger in Besitz der mit seinem Lehen verbundenen Gerichtsbarkeit kannte kein anderes Gesetz, als seine Willkühr, und kein anderes Recht, als seine Macht. Der Stärkere unterdrückte den Schwächeren. Die fränkischen und deutschen Provinzen wimmelten von

*) Hegewisch Geschichte der Deutschen. Von Konrad I. bis zu dem Tode Heinrich II. Hamb. 1781. 8. S. 44.

Westen und Schlössern, deren Besitzer vom Raube lebten, und jeder nannte sein, so weit er mit dem Schwerdte reichen konnte. Wer sein Eigenthum sichern wollte, durfte nie aus den Waffen kommen. Immerwährende Befehdungen traten an die Stelle allgemeiner Kriege, ein kleiner Tyrann zertrat den andern, bis er selbst von einem größern zertreten ward. Mordbrennen und Rauben war allgemein, weder Kirchen-, noch Wittwen- und Waisen-Gut ward verschont, man raubte Mädchen, wie man Ziegen und Schaafe raubt, selbst Königs-Töchter wurden entführt, und man mußte für die Mädchen besondere Schrannen bauen, und sie von Hunden und Wächtern bewachen lassen. Mit diesen Zügen mahlen uns Montesquieu, *) Robertson **) und Schmidt ***) den Zustand Europens vom 7ten bis ins 11te Jahrhundert.

Und dieses Ringen der Menschheit mit Gesellschaft und Anarchie, dieser übermüthige Triumph der Stärke über die Schwäche, diese gänzliche Vergessenheit von allem, was Gerechtigkeit, Ehrliebe, Sittlichkeit und Tugend hieß, war es, die den Geist der Ritterschaft weckte, jenen Geist, der unter noch rau-

*) Esprit des Loix. Lib. XXX. et XXXI.

**) Geschichte der Regierung Kaiser Karls V. 1. B. S. 23. u. f.

***) Geschichte der Deutschen. 1. B. S. 26. 391. 498. 2. B. S. 2. 122. u. f.

hen Völkern Bescheidenheit und Sittlichkeit zur Tugend, Rechtschaffenheit und Edelmuth zur Pflicht, und Schutz des Unterdrückten zur ehrenvollsten Beschäftigung erhob. Das 11te Jahrhundert gab endlich der gedrückten Menschheit jene edle Männer, die mit einem Eid in ihren Dienst traten, und ihr Schwert zu Handhabern ihrer geheiligten Rechte machten.

Dieser ehrenvolle Ursprung der Ritterschaft, verehr. Br., ist nichts weniger, als aus den Wolken gegriffen, er gründet sich auf die Beobachtungen von Männern, deren scharfer Blick in die Begebenheiten der Vorzeit tief einzudringen vermochte. „Als die Bedrängnisse der Menschheit im Mittelalter zu sehr überhand nahmen, sagt der vortrefliche Verfasser der Essais de Politique et de Morale, Seite 80, machten sichs erhabene Seelen zur rühmlichen Pflicht die Unterdrückten zu beschützen. Man fand ein weites Feld für die edlen Pflichten der Ritterschaft, und die erhabenste derselben war: der Schutz der weiblichen Schönheit. Robertson *) denkt eben so ehrenvoll von dem Ursprung des Rittergeistes, und zählt seine Entstehung unter jene wohlthätigen Ereignisse, welche den Uebeln der Anarchie Einhalt thun, und den Wohlstand Europens im 11. und den folgenden Jahrhunderten befördern halfen.

*) Geschichte der Regierung Kaiser Karls V. 1. B. S. 100. u. f.

Wenn wir nun, verehrte Brüder, alle bisher entdeckten Spuren der Ritterschaft, als eben so viele Lichtstrahlen über den Ursprung derselben, in einen Brennpunkt zusammen sammeln, so erhellet bei dem, wiewohl schwachen, Lichte derselben deutlich, daß der erste Keim der Ritterschaft in dem Nationalcharakter unserer Väter, das ist in ihrem kriegerischen Geiste, und ihrer Tapferkeit lag, daß dieser unvertilgbare Geist, nachdem er sich über die Grenzen seiner Heimath verbreitet hatte, nur verschiedene Formen annahm, ohne sein Wesen zu verlieren, bis ihn endlich die geselligern Schwestertugenden, Großmuth, Ehrliebe, Redlichkeit und Edelmuth, welche mit der Tapferkeit so gewöhnlich Hand in Hand zu gehen pflegen, zum wohlthätigen Schutzgeist der bedrängten Menschheit ausbildeten, und daß also der Geist der Ritterschaft, wenn er gleich außer seiner Heimath in Franken zuerst seine äußere Form annahm, dennoch deutscher Geist, so wie sein wohlthätiger Einfluß auf das Wohl ganzer Jahrhunderte — deutsches Verdienst war.

II.

Erziehung der Ritter.

Edelknabenstand und Knappenstufe.

Das System der Ritterschaft, welches die traurigen Folgen der Feudalverfassung und des Faustrechts veranlaßt hatten, faßte die erste Wurzel in Frankreich. Die Kreuzzüge, die größte und abentheuerlichste Unternehmung, die jemals die Köpfe eines ganzen Welttheils beschäftigte, halfen dieses System ausbilden, und verwebten dasselbe mit all den abentheuerlichen Sonderlichkeiten und Zusätzen, wodurch es in unsern Zeiten zu einem Gegenstand des Spottes und der Satyre geworden ist. Und in der That, wenn ein Zeitgenosse des achtzehnten Jahrhunderts, wo die Phantasie dem Gefrierpunkte ziemlich nahe ist, die Ritterschaft aus den Romanen jener Jahrhunderte beurtheilt, wo der Geist der Schwärmerei auf dem Hitzpunkte des siedenden Wassers stand, so hat er Mühe, den Ritterorden für ein ernsthaftes Institut, und dessen Glieder für vernünftige Menschen zu halten. Daher kam es vermuthlich, daß so manche Schrift-

steller die gesammte Ritterschaft für ein widersinniges System ungereimter Erfindungen, für ein langweiliges Gewebe fabelhafter Abentheurer und übertriebener Bravaden hielten, und in jedem Ritter des Mittelalters einen leibhaftigen Don quixott erblickten. Allein es war ein Verdienst der neueren Geschichtskunde, daß sie uns einen ernsthafteren Gesichtspunkt angab, von welchem wir dieses Institut anzusehen haben. Das Bild, das sie uns von der ehrwürdigen Ritterschaft darstellt, ist ein wenig bekanntes, aber anziehendes Gemählde der Sitte unserer Vorfahren. Sie zeigt uns in diesem Gemählde einen wunderbaren Contrast der Religion mit der Galanterie, der höchsten Pracht mit der einfachsten Lebensart, der unbändigsten Tapferkeit mit der treuesten Unterwürfigkeit. Wir erblicken darin das sonderbarste Gemische von Gewandtheit und Stärke, von dem reizbarsten Muth und der aushaltendsten Geduld. Sie zeigt uns in dem nämlichen Mann die größten Thaten, durch chimärische Beweggründe erzeugt, und die niedrigsten Beschäftigungen, durch einen erhabenen Beweggrund veredelt. Sie weiset uns Sitten, die Rohheit mit Artigkeit, Grausamkeit mit Güte, Härte mit Edelmuth, und Ungerechtigkeit mit Ehrliebe auf die wundersamste Art mit einander vereinigten, und stellt uns Männer vor Augen, die den Helden Homers kühn unter die Augen treten dürften, und deren Thaten es beweisen, daß es den Helden des Mittelalters nur an einem Plutarch gefehlt habe, um in den Augen

der Nachwelt einst das zu seyn, was die Griechen und Römer jetzt in den unsrigen sind.

Um dieses dem Anschein nach so widersprechende Gemählde zu rechtfertigen, will ich ihnen, verehrte Brüder, die Grundlinien desselben in der ersten Bildung des Ritters, so viel nur möglich ist, zeigen, und diesen Abschnitt der Rittererziehung widmen.

Schon bei der Geburt eines Kindes, wenn es ein Knabe war, äußerte sich die Sorge der Aeltern für desselben künftigen Ritterruhm. Aus dem Zeichen, in dem es geboren war, aus der Constellation seiner Geburtsstunde und aus andern sorgsam beobachteten Wahrzeichen erklärte man sich schon alle die großen Thaten des noch in den Windeln liegenden Ritters. Doch vergaß man zuweilen nicht, dem Kinde einen Namen zu geben, der von großer Vorbedeutung wäre. So erzählt Kaiser Maximilian I. in seinem dem Treidsauerwein von ihm selbst angegebenen Weiß Kunig,*) sein Vater habe ihm bei seiner Geburt einen Namen geben lassen, den er aus dem Namen zweier der streitbarsten Männer zusammen setzte, „zu einer Offenbarung, setzt er hinzu, daß dieß Kind in seinen Jahren so viel verbringen würde, als diese zwei Streitbarsten gethan hätten.“ Die Geburt des berühmten Ritters und nachmaligen Connetables von Frankreich, du Guesclin, mußte gar Merlin, der heilige Vater der Ritterromane, einige Jahrhunderte

*) Der Weiß Kunig. Wien 1775. Fol. S. 56.

vorher schon prophezeit haben, und es fehlte diesem großen Ritter nicht an Geschichtschreibern und Nativitätsstellern, die, ob sie gleich weder den Tag noch das Jahr seiner Geburt wußten, doch unwidersprechlich auscalculirt haben wollten, daß er in dem Zeichen des Mars sey geboren worden, *) in welcher sonderbaren Berechnungsart sie vermuthlich der Methode des Philosophen Tarruntius folgten, der zu Cicero's Zeiten die Geburtsstunde des Romulus aus seinen Thaten, ja den Geburtstag der Stadt Rom selbst aus ihren Schicksalen mit allgemeinem Beifall heraus calculirte. **) Wenn nun dem Ritter in der Wiege sein Horoscop gestellt, die Träume seiner Mutter ausgelegt und alle Wahrzeichen vor und nach seiner Geburt aufgezeichnet waren, so blieb der Knabe bis in sein 7tes Jahr unter der Aufsicht der Frauenzimmer, das ist, der Wärterinnen und seiner Mutter, und bis dahin behandelte man ihn als ein Kind, das noch keines förmlichen Unterrichts fähig zu seyn schien. Alles, was er von seinen Wärterinnen hörte, waren abentheuerliche Volkserzählungen und Rittermährchen, welche in seiner jungen Seele den Keim des Abentheuerlichen und Wunderbaren ansetzten, und so jene hohen Begriffe von der Ritterschaft gründeten, die ihm diese Würde in der Folge um so

*) Hist. de Bertrand du Guesclin. Paris, 1666. Fol. p. 4.

**) Cic. de Divin. Lib. II.

heiliger und ehrwürdiger machen mußten. Im siebenten Jahre kam der junge Zögling aus den Händen der Frauenzimmer unter die Aufsicht der Männer und ward Edelknabe. Man behielt ihn aber nicht zu Haus, man sendete ihn an den Hof irgend eines Fürsten oder andern Ritters, der an ihm Vaterstelle vertrat, und dem er als Edelknabe diente. Denn es war um diese Zeit kein noch so unbedeutender Ritter, der nicht auf seinem Schlosse einen Hof um sich her versammelte, und auf diese Weise die Höfe der Könige und Fürsten im Kleinen nachzuahmen suchte. Diese Höfe der Großen und Ritter waren damals die einzigen Schulen der adelichen Jugend. Hier war es, wo sich der Knabe zum künftigen Ritter bildete. Hier lernte er Gehorsam, Wohlstand, Muth, Rechtschaffenheit, Liebe und Religion. Die täglichen Beispiele der Ritter um ihn her waren seine Lehrer, und nur in den beiden letzteren Punkten genoß er eines besondern Unterrichts. Gott und seine Dame lieben war der Ritter wesentlichste Pflicht, sie hatten hierüber ihre eigene Logik und Theologie. Der Edelknabe bedurfte also hierinn eines besondern Unterrichts, und diesen Unterricht gaben ihm die Damen. Aus ihrem Munde lernte er zugleich den Katechismus und die Kunst zu lieben, und diese Verbindung der Galanterie mit der Religion machte den Knaben zum Andächtler im Christenthum und in der Liebe. Er verehrte eben so sehr den Handschuh seiner Dame als die Reliquien des heiligen Grabes zu Jerusalem. Allein das war

nicht genug, er mußte sich auch in dieser religiösen Liebe üben. Man ließ ihn irgend eine Dame am Hofe zur Dame seines Herzens wählen. Diese ward seine Gottheit, ihr vertraute er seine geheimsten Empfindungen, seine verborgensten Wünsche, ihr gab er Rechenschaft von allen seinen Gedanken und Handlungen. Mit gleicher Andacht küßte er den Saum ihres Kleides und ein Bildniß der heiligen Jungfrau. Und hieraus entstand nun diese ganz eigene Art der damaligen Rittergalanterie, jene chimärische Vergötterung des schönen Geschlechts, wovon alle Ritterromane aus diesen Zeiten voll sind. Die Damen wurden Gottheiten, deren Augenbraunen mehr Gewalt über das unerschütterlichste Ritterherz hatten, als die des homerischen Jupiters über Himmel und Erden. Eine Dame lieben, hieß ihr dienen, und einer Dame treu und redlich dienen, hieß sich seiner künftigen Seeligkeit versichern. Wie sinnreich die Damen damaliger Zeit die Pflichten der Liebe mit jenen der Religion zu verbinden, ja wie geschickt sie selbst die Letztere auf die Erstere zu bauen wußten, davon giebt uns die Histoire du petit Jean de Saintré *) ein redendes Beispiel.

Es wird ihnen, verehr. Br., vielleicht nicht unangenehm seyn, aus diesem Buche, das nun seiner Seltenheit wegen beinahe mit Gold aufwiegt, den

*) Histoire plaisante et cronique du petit Jean de Saintré.

sonderbaren Unterricht, den die Dame darinn ihrem Zöglinge giebt, näher kennen zu lernen. Die junge schöne Wittwe, die der Verfasser dieses Romans immer nur Dame des belles Cousines nennt, die aber im Grunde eine Schwester des Königs Johann von Frankreich war, übrigens eine declarirte Prüde, die, unerbittlich gegen alle Anträge einer zweiten Heirath, es bequemer und sicherer fand, einen unbärtigen Jungen, als einen bärtigen Ritter in ihrem Dienste zu haben, diese sah sich unter allen Edelknaben am Hofe des Königs den jungen wohlgebildeten Saintré aus, um ihm das Glück ihrer Pflege angedeihen zu lassen. Sie ließ ihn zu sich kommen, versicherte ihn ihres Schutzes und fieng ihren Unterricht gleich mit den sieben Hauptsünden an. „Die erste Hauptsünde, spricht sie, mein Sohn, ist die Hoffarth, ein abscheuliches Laster; aber wer seine Dame treu liebt, wird ihr in aller Unterwürfigkeit dienen, und also vor diesem Laster sicher seyn. Das zweyte, fährt sie fort, ist der Zorn, aber den wahrhaft liebenden Ritter wird seine Dame auch davor sichern, denn sie wird nicht unterlassen ihn in der Geduld zu üben. Auch vor Geiz bewahrt die geliebte Dame den Ritter, sie wird von ihm die entgegengesetzte Tugend, das ist, die Freigebigkeit fordern, denn setzt sie hinzu, Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur.“ Doch dieß ist bei weitem nicht der einzige Text der heiligen Schrift, dessen sich diese Schriftgelehrte Dame bei ihrem Unterrichte bedient. Bei

jeder Hauptsünde, die sie in diesem Tone zu erklären fortfährt, citirt sie wenigstens ein halbes Dutzend Kirchenväter und eben so viele griechische Philosophen, zuweilen auch wohl gar die Decretalen oder ein paar Canzilien. Nachdem sie nun den armen Jungen eine Weile in dem Meere ihrer Gelehrsamkeit herumgeschwemmt, und das Heil seiner Seele auf eine treue Damenliebe gebaut hat, geht sie zu dem Heile des Leibes über, das, ihrer Meinung nach, ebenfalls nur in der Liebe der auserwählten Dame zu finden ist, und welches Heil dem Ritter um so gewisser wäre, weil (wie sie sich eben so treffend als naiv ausdrückt) alle Frauenzimmer im Punkte der Liebe — Frauenzimmer sind. Car toutes sont dames en amour, sind die eigenen Worte dieses weiblichen Evangeliums.

Man kann denken, wie bang dem guten Jungen bei soviel Schönheit und Gelehrsamkeit werden mußte. Das Glück, eine Dame lieben zu dürfen, und dadurch Seele und Leib auf immer in Sicherheit zu bringen, grub sich so tief in seine Seele, daß es endlich die Frage herausstotterte: ob ihn denn auch irgend eine Dame in Dienst nehmen und ihn lieben würde, wenn er ihr ewige Treue und Gehorsam angelobte? „Warum nicht? — sprach die Dame, bist du nicht ein Edelmann, bist du nicht ein hübscher Junge? Hast du nicht Augen zum sehen, nicht Ohren zum hören, nicht Mund und Zunge zum reden, nicht Arme und Hände zum dienen, nicht Beine und Füße zum gehen, nicht Herz und Körper, um alles,

was sie dich heißen wird, zu vollbringen? Warum näherst du dich keiner? Glaubst du, daß eine Dame, trotz all des Guten, so du an dir hast, so sehr ihrer Ehre vergessen, und dich bitten wird, sie zu lieben? Wag' es, nähere dich einer! Du mußt den ersten Schritt thun!" — Das war nun deutlich genug, allein für den blöden Jungen wars nichts. „Ach, Madam, sprach er, lieber sterben als abgewiesen werden, und mich dem Spott derjenigen aussetzen, die ich mehr als mein Leben lieben würde." Und somit stand er zitternd vor ihr, wie ein armer Sünder, den Blick auf die Spitze ihres Pantoffels geheftet. Das rührte die Dame endlich, und um ihn und sich selbst nicht länger zu quälen, sprach sie: „Nun denn, versprich mir bei deiner Ehre und bei Gott, keiner lebendigen Seele je ein Wörtchen von dem zu vertrauen, was ich dir jetzt sagen werde." „Ja, stotterte der arme Junge, und die Dame sprach: Nun denn Saintré, wie, wenn ich selbst die Dame seyn wollte, von der ich dir sprach, würdest du mir gern dienen?" Der kleine Saintré, der ehe den Sturz des Himmels, als diese Erklärung erwartet hätte, stand da, wie vom Blitze gerührt, und, weil er sich auf den Füßen nicht mehr halten konnte, fiel er vor ihr hin auf die Kniee, und schwur ihr, in allem zu gehorchen, was sie ihm befehlen würde. Nun war das Intermezzo, worinn die Dame den umgekehrten Roman Abeillards und Heloisens spielte, vorüber. Und nun sezte sie gelassen ihren Katechismus-Unterricht wieder fort: und

befahl ihm die zehen Gebote Gottes, die sie ihm vorsagte, genau zu erfüllen, die heil. Jungfrau Maria beständig zu verehren, sich in jeder Angelegenheit in den Schutz des heil. Kreuzes zu empfehlen, täglich einige Vaterunser zu beten, und sich den Erzengel Michael, oder Gabriel zu seinem Advokaten, Procurator, oder Ambassadeur bei Gott und der heil. Jungfrau zu machen. Hierauf empfahl sie ihm die zwölf Glaubensartikel, die sieben Haupt- und die vier Kardinaltugenden, dann die acht Seeligkeiten, und die sieben Werke der Barmherzigkeit. Sie befahl ihm ferner beim Aufstehen und Schlafengehen das Kreuz zu machen, und sich fleißig auszukämmen, und die Nägel abzuschneiden. Und nachdem sie ihm eine lange Brühe von Schriftstellen und aristotelischen Sprüchelchen über den Kopf gegossen, schloß sie endlich: — „Wenn du all dieß genau beobachtest, so werd ich dir Gutes thun, und dich lieben." Und Saintré kniete hin, und schwur auf die Hand der Dame, wie aufs heil. Evangelium, den Eid der Treue und Folgsamkeit.

Es gehörte allerdings Saintrés weiche, liebende Seele und der schöne Mund der Dame dazu, um diesen sonderbaren Unterricht in die Länge anziehend zu finden. Glauben Sie indessen nicht, verehr. Br! daß alle Edelknaben durchaus eine so schulgerechte und gelehrte Bildung erhielten. Oft brachten sie schon von Hause aus dem Schooße ihrer Eltern den Keim einer vortreflichen Denkart mit sich, und ich darf zum

Beweis deſſen nur jene kurze Lehre anführen, welche die Mutter eines der größten Ritter ſeiner Zeit, des berühmten Bayard, ihrem Sohne auf die Reiſe mitgab, als ihn ſein Vetter als Edelknaben an den Hof des Herzogs von Savoyen führte, *) eine Lehre, die eben ſo einfach, als rührend, alles enthält, was eine Mutter ihrem geliebten Kinde nur immer Vortreffliches ſagen kann, und die dem grundgelehrten Unterrichte der Dame des belles Couſines zum Gegenſtück dienen mag. „Mein Sohn," ſprach ſie, als der Knabe ſchon im Hofe ſeines väterlichen Schloſſes mit ſeinem Vetter und Gefolge reiſefertig zu Pferde ſaß, „mein Sohn, du ziehſt nun zu einem vornehmen Prinzen in den Dienſt. So viel eine Mutter ihrem Kinde befehlen darf, empfehl ich dir 3 Dinge, ſo gut ichs vermag; erfüllſt du dieſe, ſo wirſt du mit Ehren in der Welt leben. Das erſte iſt: daß du vor allen Gott fürchteſt und ihm dieneſt, ohne ihn, ſo viel dir möglich, jemals zu beleidigen. — Vertrau' auf ihn, und er wird dich nie verlaſſen. Das zweite iſt: ſey freundlich und gut mit jedermann, und leg allen Stolz von dir. Diene willig jedem, der dich anſpricht. Verläumde niemand, lüge niemals. Halte dich nüchtern im Eſſen und Trinken, und fliehe den Müſſiggang; denn der iſt ein niedriges Laſter. Werde nie ein Schmeichler, nie ein Zuträger, damit

*) Hiſtorie du Chevalier Bayard. Paris 1616. 4. p. 8 u. f. f.

kommt niemand weit. Sey bieder in Wort und That. Halte, was du versprichst, unterstütze die Armen, beschütze die Wittwen und Waisen; und Gott wird dirs vergelten. Das dritte ist: was dir Gott beschert, theile willig mit den Dürftigen; denn glaube, mein Sohn! vom Almosengeben ist noch niemand arm geworden: es kömmt dir hundertfältig wieder ein, was du austheilest. — Das ist alles, was ich dir in die Seele legen möchte. Ich und dein Vater werden nicht lange mehr leben, laß uns Gutes hören von dir in unsern letzten Tagen." — Und mit diesen Worten zog die gute Mütter ein Beutelchen aus der Tasche, worinn 6 Goldstücke und eine Silbermünze waren, und gab es ihrem Sohn. Winkte dann einem der treuesten Diener, gab ihm ein Päckchen mit Wäsche und anderm Bedürfnissen für ihren Sohn, empfahl ihm ihr Kind und streckte ihm zwei Thaler in die Hände für den Knappenaufseher in Savoyen, daß er Acht haben möchte auf den Jungen, schluchzte, ihrem Sohne: noch ein Gott segne dich! nach, der dankend sein Pferd tummelte, und in froher Erwartung künftiger Dinge, zum Schloßhof hinaus und in die weite Welt ritte.

Dieser Hausunterricht des jungen Bayard war nun freylich ein ganz anderer, als der Hofunterricht des jungen Saintré, aber nicht alle vornehmen Mütter waren so vernünftig, als die Mutter des Bayard, und nicht alle Hofdamen so gelehrt, wie Dame des belles Cousines. Die Höfe der Fürsten blieben da-

der noch immer die einzigen Schulen der sogenannten Courtoisie. Die Vorzüge, die von dieser Seite einen vollkommenen Ritter ausmachten, waren Bescheidenheit, Zärtlichkeit, Ehrerbietung, Treue, und der höchste Grad von Enthusiasmus für die Schönheit der einmal gewählten Dame; und diese lernte man damals nirgends, als an den Höfen der Fürsten, wo immer ein groſser Zusammenfluß von Damen und Rittern war, und wenn die ersteren die letztern bildeten, so kann man leicht denken, wie genau und vollständig hierinn ihr Unterricht müsse gewesen seyn, da ihr eigener Vortheil auf diesen Eigenschaften ganz beruhte. Und wirklich war dieser Geist der Rittergalanterie das einzige, was den Sitten der damaligen Zeiten einen etwas feineren Anstrich gab, und den sonst durchaus rauhen, kriegerischen, unbändigen, und beinahe unmenschlichen Charakter der Ritterschaft in etwas milderte. Er war das Werk des weiblichen Geistes, und vielleicht das dauerhafteste, dessen sich das schöne Geschlecht rühmen kann. Denn diese übertriebene Art der Verehrung des schönen Geschlechts erhielt sich bis auf unsre Zeiten, nur mit diesem einzigen Unterschiede, daß das, was bei den alten Rittern wirkliche, ungeheuchelte Verehrung und Ergebenheit war, bei den Liebesrittern unsrer Zeiten ein bischen blauer Dunst, Grimmasse und eine Art von mechanischer Fertigkeit in der sogenannten feineren Lebensart ist.

So vollkommen aber der Unterricht, den die Damen ihren Zöglingen gaben, von der Seite der Liebe war, so mangelhaft war er von der Seite der Religion. Die Religion überhaupt war damals ein Gemengsel von Irrthümern und Aberglauben, was konnte sie nun gar in dem Kopfe eines Frauenzimmers seyn? Eine Art von religiöser Leichtgläubigkeit und Ehrerbiethung für Legendenmährchen, Mirakel und geweihte Sachen war alles, was der Knabe lernte, und die seltsame Verbindung dieses Unterrichts mit jenem der Galanterie hatte noch die sehr natürliche Folge, daß der Knabe sich früh gewöhnte, seine Dame mit Gott zu verwechseln, und alles, was Bezug auf sie hatte, mit religiösen Augen zu betrachten.

Für diesen Unterricht, dessen der Knabe am Hofe eines fremden Ritters genoß, mußte er seinem Herrn alle kleineren Hausdienste leisten. Ihn auf der Jagd, beim Spazierengehen begleiten, Bothschaften ausrichten, bei der Tafel aufwarten, u. s. w. Was die junge Seele des Edelknabens vollends mit dem Geiste der Ritterschaft vertraut machte, war das Beyspiel der Knappen und Ritter, das er täglich vor Augen hatte. Die der Jugend natürliche Nachahmungssucht machte alle Spiele der Edelknaben unter einander zu Nachahmungen ritterlicher Uebungen. Sich aus ihren Mützen Helme machen, mit Wurfspießen nach dem Ziele werfen, einen Platz angreifen, den andere vertheidigten, sich einander ein Thor oder einen Durchgang streitig machen, waren

ihrer liebsten Spiele, wobei sie wohl zu Zeiten ein Schwerdt strahlen, und damit die Stärke ihrer jungen Arme an Hecken und Stauden versuchten.

Und eben dieser Wetteifer so vieler Edelknaben unter einander, dieses beständige Beisammenleben, diese durchgängige Gleichheit ihrer Gesinnungen und Leidenschaften, diese Gewohnheit, sich einander als Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters zu betrachten, stiftete in den Herzen der jungen Zöglinge manche innige lebenslängliche Freundschaften, die sie sich einander im männlichen Alter durch Proben bewiesen, deren sich ein Damon und Pythias nicht geschämt haben dürften.

Dieser Edelknabenstand nun, den ich den ersten Grad des damaligen Ritterordens nennen möchte, war die erste Stufe zur Würde des Ritters. Er dauerte sieben Jahre, und war ganz gemacht, einen Ritter zu bilden, wie man ihn nach den damaligen Zeiten haben wollte.

Sobald der Edelknabe sein vierzehntes Jahr erreichte, sah er mit Sehnsucht seiner Beförderung zum Knappen entgegen. Der Tag seiner Erhebung zu diesem zweiten Grad der Ritterschaft war nicht nur für ihn ein feyerlicher Tag, sondern auch ein Fest für seine Familie, und alle Ritter und Knappen. Er bekam an diesem Tage das Schwert, und diese Feyerlichkeit ist um einige Jahrhunderte älter, als selbst der wirkliche Ritterschlag. Der Zeitpunkt, in welchem der Knabe mannbar wird, wo alle seine

Naturkräfte in ihre Bestimmung und völlige Reife eintreten, verdiente allerdings gefeyert zu werden. Die Römer übergaben an diesem Tage ihren Söhnen die Prätexta, und schon die alten Deutschen gaben ihnen, wie wir gesehen haben, in einer feyerlichen Versammlung das Schwerdt. Die Gewohnheit, dergleichen für die Menschen wohlthätige Zeitpunkte zu Familienfesten zu machen, zeigt von einer dankbaren Aufmerksamkeit auf die Geschenke der Natur, und verräth wenigstens mehr wahres Naturgefühl, als der alberne Gebrauch, sich durch jährlich wiederhohlte Glückwünsche an das Glück erinnern zu lassen, daß man allenfalls Paul, und nicht etwa Thomas, Christoph, oder Kilian heiße.

Der Edelknabe also, der diesen glücklichen Zeitpunkt erreicht hatte, ward von seinen Eltern und Anverwandten feyerlich in die Kirche geführt, hier hörte er eine Messe, während welcher seine Eltern mit Kerzen in den Händen opfern giengen. Nach Ende derselben führte man ihn hin zum Altar, auf welchem das für ihn bestimmte Schwert lag. Der Priester nahm dasselbe, weihte, segnete, und gürtete es dem jungen Knappen um die Lenden. Wenn zuweilen die anwesenden Mädchen das Amt, dem Knappen das Schwert umzugürten, verrichteten, so war es nicht mehr als billig, daß sie ihre Theilnehmung und Freude über einen Zeitpunkt seines Alters äußerten, der für sie von solcher Wichtigkeit war. Man übergab ihm hierauf den Schild und die

Lanze des Ritters, in dessen Dienst er nun erst feyerlich trat, und dessen Schild und Lanze zu bewahren, ein wesentliches Stück des Knappendienstes ausmachte. Die Sporen, die er ebenfalls itzt zum erstenmale bekam, waren nur von Silber, denn die goldenen waren, wie wir hören werden, blos den Rittern vorbehalten.

Nebst dieser Ceremonie hatte die Knappenstuffe schon ihre eigenen Gesetze und Regeln. In einem sehr seltenen, nur neunzehn Quartblätter starken Büchelchen, Ordre de Chevalerie betitelt, das ein abgelebter Ritter verfaßt, und als ein allgemeines Ritual und Gesetzbuch des Ritterordens an den französischen Hof geschickt hatte, und welches zugleich, seines mystischen Inhalts wegen, für die Liebhaber des Geheimnißreichen eine rechte Geistesweide abgeben würde, fand ich folgende Gesetze der Knappenschaft aufgezeichnet:

1tens. Die Wissenschaft und Schule der Ritterschaft besteht darin, daß der Ritter seinen Sohn in seiner Jugend reiten lernen lasse —

2tens. Ziemt es sich, daß des Ritters Sohn, während er Knappe ist, die Pferde zu besorgen wisse. Denn es ist billig, daß er vorher diene, und Unterthan sey, bevor er Herr wird. Nur aus dem Ritterdienste wird er den Werth und Adel der freien Ritterschaft kennen.

3tens. Deshalb soll auch jeder Ritter seinen Sohn in eines andern Ritters Dienste thun, damit

er in seiner Jugend lerne, bei Tafel vorschneiden und aufwarten, den Ritter wappnen und kleiden. Denn gleichwie der, welcher ein Schneider oder Schlosser werden will, vorher als Lehrjunge bei einem Meister dienen muß, so soll auch jeder Edelknabe, der zum Ritterorden gelangen will, vorher bei einem Ritter als seinem Meister dienen; und gleichwie es unschicklich wäre, wenn ein Mensch, der ein Schlosser werden wollte, zu einem Schneider in die Lehre gienge, so wäre es auch ungereimt, wenn ein Knappe die Pflichten des Ritterordens bei einem Manne lernen wollte, der nicht selbst Ritter ist.

4tens. Auch ist es dem Knappen nicht genug, daß er dem Ritter diene, die Pferde besorge, und mit ihm zu Turnieren und Schlachten ziehe: er muß auch die Pflichten des Ritterordens gleich andern Wissenschaften lernen, und man soll darüber ein eigen Buch halten, und ihm hierzu eigene Lehrer geben.

Das sind die Gesetze, die dieß Buch den Knappen vorschreibe, und wir werden sogleich sehen, wie genau der allgemein herrschende Gebrauch mit diesen Vorschriften übereinstimmte.

Sobald der Edelknabe Knappe war, bekam er ein eigenes Amt am Hofe seines Herrn. Die größeren Ritter hielten schon damals an ihren Höfen alle die Aemter, die nachher Reichswürden geworden sind. Sie hatten ihre Kämmerer, Mundschenken, Truchsessen, Mundbäcker, Stallmeister, Kammerjunker u. dgl. Alle diese Stellen wurden damals mit Knappen

besorgt. Nur mit dem einzigen Unterschiede, daß die damaligen Mundschenken dem Ritter und seine Gäste wirklich mit Wein bedienten, die Truchsessen wirklich die Tafel deckten, auftrugen und tranchirten, die Kammerjunker den Gästen nach Tische wirklich das Waschbecken reichten, und Abends ihnen die Betten zurecht machten, und die Stallmeister wirklich ihres Herrn Pferde besorgten. Der Leibknappe des Herrn, den man auch Ecuyer d'honneur nannte, und der im Kriege seine Fahne tragen, und seinen Waffenruf schreien mußte, hatte unter ihnen den ersten Rang. Ueberhaupt waren die Knappen näher um ihren Herrn, man vertraute ihnen alle wichtigeren Geschäfte, alle geheimeren Aufträge, und die nähere Verwandtschaft der Knappenstuffe mit jener des Ritters schien ihnen ein Recht auf das innige Vertrauen ihres Herrn zu geben. Wichtiger und schwerer, aber auch ehrenvoller war der Knappendienst zur Zeit eines Turniers oder Kriegs. In solchen Fällen mußte der Knappe seinem Herrn die Rüstung anlegen, ein Dienst, der bei der entsetzlichen Menge von Theilen, aus denen eine ganze Rüstung bestund, wenigstens eben so viele Mühe und Geschicklichkeit forderte, als heut zu Tage eine Kammerjungfer braucht, um ihre Dame in eine vollständige Ballrüstung zu bringen, wobei aber zugleich das kleinste Versehen des Knappen, eine einzige, schlechtgeschnallte Schiene, dem Ritter das Leben kosten konnte. Auch die Sorge für die Pferde war ganz in den Händen der Knappen. Hierzu gehörte nicht

wenigen Geschicklichkeit, und Götz von Berlichingen rühmt sich in der Lebensbeschreibung, die er von sich selbst verfasset hatte, nicht wenig, daß er während seines Knappendienstes eher alle Pferde seines Herrn gezäumt und gesattelt hatte, ehe dessen dreißigjähriger Knecht mit einem einzigen fertig werden konnte. *) Ferner halfen die Knappen dem Ritter aufs Pferd, und hielten ihm die Steigbügel: sein Helm, sein Schild, sein Schwerdt und seine Lanze waren in Fällen, wo er sie nicht brauchte, in ihren Händen. Sie hießen daher Schildknappen, oder Knappen, so wie auch der französische Name Ecuyer von Ecu (ein Schild) hergeleitet wird. In Deutschland hieß man sie ehemals Buben. **) Wenn der Ritter ausritt, ritten sie hinter ihm her, wie unsere Reitknechte und hatten sein Felleisen rückwärts aufgepackt. Im Kriege hielten sie sich fest hinter ihrem Herrn, beobachteten alle seine Bewegungen, versahen ihn, wenn es Noth war, mit neuen Waffen, oder mit einem frischen Pferde, parirten, so gut sie konnten, die Hiebe und Stöße aus, die ihn unversehens treffen sollten, und suchten ihn auf alle mögliche Weise zu schützen, ohne jedoch selbst zu kämpfen, und die Grenzen einer bloßen Vertheidigung zu überschreiten. So vertraute auch der Ritter die Gefangenen, die er während ei-

*) Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen. Nürnb. 1731. 8. S. 19.

**) Ebendesselben Lebensbeschreib. S. 7. 12. u. f.

nes Treffens machte, den Händen seiner Knappen an.

Alle diese Haus- und Kriegsdienste, so unbedeutend und vielleicht erniedrigend sie auch scheinen mögen, waren in den Augen des Knappen, so vornehm auch seine Abkunft immer seyn mochte, groß, heilig und ehrenvoll. Die hohen Begriffe, die man von dem ehrwürdigen Charakter der Ritterschaft allgemein hegte, veredelten die niedrigsten Dienste in seinen Augen, und er hielt es für eben so wenig erniedrigend, seinem Herrn beim Tische Wein einzuschenken, als es mancher fromme Fürst noch zu unsern Zeiten unter seiner Würde hält, einem Kapuziner, der bei ihm Hofkaplansdienste versieht, und den er bei (Tisch) Tafel statt eines Hofnarren braucht, früh morgens am Altare zu ministriren. Kutz, der Knappe glaubte mit eben der Täuschung in seinem Ritter den ganzen ehrwürdigen Körper der gesammten Ritterschaft zu ehren, mit welcher noch heut zu Tage manche fromme Dame in dem Pantoffel des Papstes die Religion selbst in eigener Person zu küssen glaubt. Ja wäre Papst Hadrian IV. ein Ritter gewesen, Friedrich der Rothbart würde sichs ohne Befremdung seiner eigenen Zeitgenossen haben zur Ehre rechnen können, ihm den Steigbügel zu halten.

Die Knappenschaft war an und für sich nichts, als eine Art von Noviziat, worinn sich jeder Knapp zum Ritter vorbereiten mußte. Und wirklich machte die ungemeine Stärke und Geschicklichkeit, deren ein Ritter damals im Kriege und bei Turnieren bedurfte,

eine längere Vorübung nothwendig. Die Knappen ließen es auch darinn an nichts fehlen, und es ist unglaublich, und weit über die Begriffe unsers Zeitalters, zu welchem Grad von Abhärtung, Stärke und Geschicklichkeit sie es während dieser Prüfungszeit brachten. In der ganzen schweren Rüstung ohne Steigbügel auf ein Pferd springen, mit schweren Lasten einen hohen Berg hinanlaufen, das höchste gesatteltste Pferd mit einer Hand an der Mähne, mit der andern am Sattelknopf fassen, und sich über dasselbe, ohne es zu berühren, von einer Seite auf die andere schwingen, an zwei nicht zu weit von einander stehenden Mauern, so hoch und schlüpfrig sie auch seyn mochten, mit bloß angestemmten Händen und Füssen hinanklimmen, oder an einer senkrecht an der Wand festgemachten Leiter bloß mit den Händen, oder auch mit einer Hand hinaufklettern, ohne je einen Fuß in die Sprossen zu setzen, waren ihre gewöhnlichen Spielübungen, die freylich in unserm filigranisirten Zeitalter so selten geworden sind, daß wir sie höchstens nur noch für Geld zu sehen kriegen. Auf ihren Zügen mit den Rittern gewöhnten sie sich früh an alle Arten von Ungemach, sie lernten Hitze, Frost, Hunger, und sogar Verwundungen ertragen. Als Götz von Berlichingen während seines Knappendienstes bei Friedrich, Markgrafen von Brandenburg, in einer Schlägerei eine tiefe Wunde in den Kopf bekommen hatte, und ihm nach sechs Tagen ein Ritt bevorstand, binnen welcher Zeit er besorgte, nicht heilwerden zu können,

so setzte er alle Tage seinen Eisenhut auf die Wunde, um sich, falls er nicht heil würde, an die Schmerzen zu gewöhnen. *) Außer diesen beschwerlichen Prüfungen, womit die Candidaten der Ritterschaft ihren Muth und Stärke bewiesen, suchten sie auch ihren Geist in allen Tugenden zu üben, die einem ächten Ritter unentbehrlich waren. Eine unerschütterliche Treue und Ergebenheit gegen ihren Herrn, die strengsten Grundsätze von Ehre und Redlichkeit, die tiefste Verehrung des schönen Geschlechts, und vor allen jene edlere Rittergalanterie, die aber zum Vorzug der damaligen Zeiten vor den unsrigen, mehr in Handlungen als Worten bestand, waren von dieser Seite die Hauptgegenstände ihrer Bemühungen. Sie hatten an den Höfen der Fürsten, wo ihrer oft fünfzig bis sechzig und wohl noch mehr beisammen waren, ihre eigenen Aufseher, oder wie Götz von Berlichingen sie nennt, Zuchtmeister, **) deren Amt es war, über ihre Aufführung und Bildung zu wachen.

Hatten sich nun die Knappen zu Hause in diesen Diensten und Beschäftigungen einige Jahre geübt, so mußten sie auch reisen. Der allgemeine Hang der Ritter zum ewigen Herumziehen auf Abenteuer steckte auch die Knappen mit der Liebe zum Vagabunden-Le-

*) Lebensbeschr. des Götz von Berlichingen. S. 32—33.

**) Ebendaselbst. S. 15.

len an. Es gab ihrer viele, die auf eigene Faust herumzogen, um sich Ritterverdienste zu sammeln. Der bekannte Ritter Ulrich von Hutten, der schon in seinem Knappenstande nicht nur das Schwerdt, sondern auch die Feder so gut zu führen wußte, daß er sich mit dem einen den Ritterschlag, und mit der andern den Lorbeerkranz erwarb, zog schon in seinem zwanzigsten Jahre auf eigene Faust in den venetianischen Krieg, wo er, wie die Grabschrift, die er sich daselbst verfertigte, beweist, mit Armuth, Frost, Hunger und Krankheit zu kämpfen hatte.*) Gab es keine Kriege, so zogen die Knappen, um sich Erfahrung zu verschaffen, in fremde Länder, besuchten fremde Höfe, beobachteten, sahen, lernten, und führten eigene Schreibtafeln bei sich, um alles Merkwürdige oder Nützliche aufzuzeichnen **), auch gaben sie an fremden Höfen, und selbst bei Turnieren nicht immer bloße Zuschauer ab. Denn sie hatten nicht nur ihre kleinen Waffenspiele, sondern es ward ihnen auch an dem Vorabend irgend eines großen Turniers erlaubt, in kleineren Kämpfen mit der Lanze (die man Joutes nannte) auf dem Turnierplatze öffentlich, in Gegenwart der Ritter und Damen, ihre Kräfte gegen einander zu versuchen. Und derjenige, der in diesen Vorspielen des Turniers den Preis oder Dank erhielt, bekam bei dieser Gelegenheit nicht nur den lebhaftesten Vor-

*) Sieh den deutschen Merkur. 1776. S. 177.

**) Colombiere Theatre d'honneur. T. I. p. 86.

schmack jener Ehre im großen Turniere zu siegen, außer der man damals nichts größeres kannte, sondern er hatte auch zuweilen, wenn er sich besonders auszeichnete, das Glück, des andern Tages beim großen Turnier schon als Ritter zu erscheinen. Wiewohl dieses Vorrecht den Knappen erst in späteren Zeiten eingeräumt ward, und als ein wirklicher Eingriff in die Ritterrechte mit unter die Ursachen gehörte, welche nach und nach die Ritterschaft in Verfall brachten.

Hatte nun der Knappe seine Zeit gedient, das heißt, hatte er sieben Jahre durch seinem Herrn alle obenerwähnte Dienste geleistet, und hatte er es in allen zu einem Ritter erforderlichen Eigenschaften zu einem so hohen Grad von Vollkommenheit gebracht, daß sein Meister mit ihm zufrieden war, so durfte er endlich hoffen, in den Tempel der Ehre eingelassen zu werden; denn dieses noch sehr gemäßigten Ausdrucks bediente man sich damals, um die Ritterwürde zu bezeichnen.

Ein und zwanzig Jahre waren die gesetzmäßige Zeit der Ritterstuffe, und wenn der junge Ritterzögling um diese Ehre von seinem Edelknabenstande an eben so lange, als Jakob um seine schöne Rahel dienen mußte, so ist es gewiß, daß ihm bey einer ähnlichen, oder wohl noch größeren Sehnsucht seine vierzehn Jahre eben so gut vierzehn Jahrhunderte scheinen mußten, als sie es jenem geschienen haben. Doch durfte er nicht immer so lange warten; eine höhere Geburt, besondere (Dienste) Verdienste um sei-

nen Herrn, oder eine auszeichnende Geschicklichkeit und Tapferkeit im Turnier oder Kriegsdiensten konnten diesen für ihn so wichtigen Zeitpunkt seines Lebens beschleunigen. Die Prinzen von Frankreich machte man in der Wiege schon zu Rittern, andere erhielten die Ritterwürde im siebenzehnten oder auch fünfzehnten Jahre, und so wie die Ritterschaft abnahm, ward man in diesem Punkte gefälliger. Doch hegten einige von selbst so überspannte Begriffe von dieser Würde, daß sie sich derselben nicht eher würdig hielten, bis sie eine Reise ins gelobte Land, oder einen Zug gegen die Ungläubigen mitgemacht hatten.

VIII.

Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Litteratur von Blumauer.

In einem Staate, in dem von jeher Liebe zur Lectüre herrschte, in dem man von jeher die Schriften aller aufgeklärten Nationen las, um desto gieriger las, je mehr Schwierigkeiten die Neugierde der Leser

reigten, in dessen aufgeklärterem Theile von jeher Grundsätze und Meynungen keimten, die jeder denkende Kopf wohl im Stillen hegen, aber nicht öffentlich ausbrechen lassen konnte, wo Wißbegierde dem starken Damm, seit langer Zeit entgegen arbeitete, und dem Durchbrechen bereits nahe war; in so einem Staate mußte auf die Wegräumung der Hindernisse, und die Erweiterung der Preßfreyheit nothwendig eine Ueberschwemmung von Broschüren folgen.

Auf welchen hohen Grad schon vor dieser Epoche die Schreibbegierde der Schriftsteller des Landes gestiegen war, bewiesen die zahllosen Leichengedichte, Reden, Träume u. s. w. auf den Tod der seligen Kaiserin, und der nicht zu bändigende Eifer, mit welchem viele derselben der Verstorbenen noch ins zweite Jahr hinein nachleyerten. Der Werth dieser Gedichte, so verschieden er war, und so zweideutig er allemal bei bloßen Gelegenheitsgedichten seyn muß, eröffnete dennoch der inländischen Dichtkunst eine nicht zu verachtende Aussicht. Die Schreiblust war nun einmal rege, und sie schien nur eine kurze Zeit, wie in einer kurzen Sturm prophezeihenden Windstille zu lavieren, als ihr der Ruf der erweiterten Preßfreyheit auf einmal in die Segel blies. Die kleine Schrift: über die Begräbnisse, die am ersten von dieser größern Freiheit Gebrauch machte, war den Vorläufer, und gleichsam das Zeichen zum Angriff, das hundert Federn in Bewegung setzte. Man schrieb itzt, von allem, und über alles, man nahm den nächsten

besten Gegenstand her, goß eine bald längere, bald kürzere, bald gesalzene, bald ungesalzene Brühe darüber, und tischte ihn dem damals noch sehr heißhungrigen Publikum zur Mahlzeit auf. Nichts war von nun an vor der rüstigen Feder der Autoren sicher: für 10 Kreuzer konnte man jeden Gegenstand, er mochte groß oder klein seyn, durchgebeutelt lesen, und ein vollständiges Verzeichniß all der Von und Ueber, die damals erschienen, würde ein Gemählde von der possierlichsten Composition geben. Ich will zur Probe nur einige dieser Broschüren hersetzen:

Ueber die Stubenmädchen in Wien. — Ueber die Kammerjungfern. — Ueber die Bürgermädchen. — Ueber die Halbfräulein. — Ueber die Fräulein in Wien. — Das Lamentabel der gnädigen Frauen. — Ueber die Schwachheiten der gnädigen Frauen des leonischen Adels. — Ueber den hohen Adel in Wien. — Ueber Doktoren, Chirurgen und Apotheker. — Den Hausherren im Vertrauen etwas ins Ohr. — Ueber die Kaufleute in Wien. — Ueber die Dikasterianten. — Ueber die Stutzer in Wien. — Ueber die Kaufmannsdiener. — Ueber die Schneider. — Ueber die Bäcker. — Ueber die Perückenmacher. — Ueber die Friseurs. — Der ehrliche Wastel mit dem Klingelbeutel. — An H. S*. Chef der Maulaffenloge auf dem Graben. — Ueber den Kleiderpracht im Prater. — Ueber die Unterhaltung bei der Tafel zu Schönbrunn. — Ueber den Schwimmer aus Tyrol beim Tabor. — Beurtheilung der Feuerwerke des Stuwer und Mellina. —

Ueber die Hetze. — Kaſperl, das Inſekt unſers Zeitalters. — Ueber das Nationaltheater. — Ueber den Mißbrauch des Wörtchens Von und Euer Gnaden. — Ueber das Gratuliren. — Ueber die Kleidertracht. — Etwas für die ſchönſichten Wienerinnen. — Philoſophie der Modeſchnallen. — Ueber die Hochzeiten in Wien. — Das Geſpenſt auf dem Hofe. — Ueber den großen Brand der Magdalenakirche. — Ueber den Selbſtmord bei Gelegenheit des Friſeurs, der ſich erſchoß. — Iſt der Antichriſt blau oder grün? — Ueber die Bruderſchaften. — Ueber die Kirchenmuſik. — Ueber die Nonnen. — Ueber die Tracht der Ordensgeiſtlichen. — Ueber die Reliquien, Opfer und Mirakelbilder. — Von Abſchaffung der Weihnachtsmetten. — Ueber die Univerſität in Wien. — Die Gelehrten im Naſenlande. — Der Glückshafen für gelehrte Maulaffen. — Ueber die zehn Kreuzer-Autoren. — Kaufts allerhand! Kaufts allerhand! Kaufts lang und kurze Waar! ꝛc. —

Alle dieſe Broſchüren, davon die meiſten in die Rubrik Makulatur gehören, und noch beiläufig dreimal ſo viel, erſchienen voriges Jahr in einer Zeit von wenigen Monaten, wurden gekauft und geleſen. — Sie ſind den Titeln nach ein ziemlich vollſtändiges Repertorium über Wien; aber wehe dem, der daraus Wien beurtheilen wollte! Die meiſten erſchienen blos des Geldes wegen, wurden in einem Tage fertig, am zweiten geleſen, und am dritten vergeſſen. Man glaube indeſſen ja nicht, daß man es bei

einer Broschüre über einen Gegenstand bewenden ließ. Es war beinahe keiner, über den man nicht wortwechselte. Die Schrift: Ueber die Begräbnisse, die allerdings viel bessere Nachfolger verdient hätte, zog 21 Streitschriften nach sich, bei welcher Gelegenheit der Ehrw. P. P. Fast, Curatus zu St. Stephan, mit zweien von Amtswegen verfaßten Gegenschriften seine rühmliche Schriftsteller Laufbahn eröffnete. Die Beiträge zur Schilderung Wiens, eine in vielem Betracht merkwürdige Schrift, der zur Empfehlung nichts, als ein den Gegenständen mehr angemessener Ton fehlte, veranlaßte über zehn Streitschriften, und ihr haben wir den katholischen Unterricht des oberwähnten P. P. Fast in zehn Theilen, das Stück zu sieben Kreuzer zu danken, durch welchen der eifrige Herr Verfasser dem christlichen Fragbücheluntericht des 16ten Jahrhunderts, der durch die neuen Normalbücher schon beinahe in Vergessenheit gesunken war, wieder auf die Beine geholfen hat. *) Die Schrift: Ueber die Stubenmädchen in Wien, von Herrn Rautenstrauch, war eine der glücklichsten Autorspekulationen für ihn, und die Herren, welche sich an ihn anhiengen. Fünf und zwanzig Broschüren schlugen sich für und wider diesen Gegenstand, und bewie-

*) Der würdige Herr Probst Anton Wirola hat in seinem zweyten Schreiben über die Toleranz diesen katholischen Unterricht nach Verdienst kommentirt.

ſen deutlich, was für einen wichtigen Theil des Publikums die Stubenmädchen ausmachen müſſen. Von dieſer Zeit an gingen die Manufakturen der Tagesprodukte unermüdet fort, und in jedem Monate durfte man auf fünfzig bis ſechzig Broſchüren ſicher Rechnung machen. Jeder Vorfall, jede Tagsneuigkeit ward zur Broſchüre, und die alles regierende Göttin Gelegenheit, die ſonſt Juvenale und Buttlers zu unſterblichen Werken des Geiſtes aufrief, amuſirte ſich in Wien damit zwei Bogen langen Broſchüren das Daſeyn zu geben. Die Schriftſteller ſchienen den Geſchmack des Publikums wohl getroffen zu haben, ſie verlegten ſich auf Perſönlichkeiten, Familienvorfälle u. dgl., und Dinge, die ſonſt nur in vertrauten Kreiſen und freundſchaftlichen Unterredungen abgehandelt wurden, giengen jezt durch die Hände eines ganzen Publikums. Aber auch dieſer Speiſen ward man in die Länge ſatt, und als man minder gierig zuzugreifen anfieng, ſo war es eine Freude zu ſehen, wie mancherlei Schilde die Herren aushiengen, wie einer des andern Küche verläſterte, wie einer den andern Schmierer ſchalt, und wie jeder gegen den Schwall von Broſchüren loszog, den er mit den ſeinigen vermehren half. Allein der Käufer wurden demungeachtet weniger, die Verleger behutſamer und ekler, und vermuthlich würde die ſichtbar zunehmende Lauigkeit des Publikums den Schreibern nach und nach das Handwerk gelegt haben, hätte nicht die Ankunft des Papſtes dem ganzen Schriftſtellerweſen

eine neue Schnellkraft und eine andere Wendung gegeben.

Diese zweite Epoche eröffnete der inländischen Litteratur eine tröstlichere, hellere Aussicht. Männer von bessern Köpfen standen auf, und selbst viele von denjenigen, deren Schriften bisher eben so unbedeutend waren, als die Gegenstände, welche sie behandelten, schienen nun zu beweisen, daß es ihnen vorher nur an Materie zum Schreiben gefehlt habe, und daß ihre Schreibsucht ihnen nicht Zeit ließ, auf eine bessere Wahl der Gegenstände zu denken. Freilich sucht der Schriftsteller von Beruf nicht erst den Stoff, wenn er sich hinsetzt zu schreiben, sondern der Stoff sucht ihn, und drängt ihn, wenn er den Mann findet, an das Pult; er nöthigt ihn, sich der Ideen, die sich über den einmal gefaßten Gegenstand in ihm entwickeln, zu entledigen, das, was er gedacht, beobachtet, entdeckt hat, seinen Lesern mitzutheilen, und das ists, was seinen Beruf zum Schreiben ausmacht. Es giebt zwar, wie bekannt, einen noch dringenderen Schriftstellerberuf, als diesen, einen Beruf, den man im Magen fühlt, aber den kennt man leider aus seinen Früchten, und nie war er vielleicht kenntlicher, als an den unzeitigen Gewächsen, die er in der ersten Periode der Preßfreyheit, auf dem österreichischen Boden hervorbrachte. — Mit des Herrn Landraths Eybel Abhandlung: Was ist der Papst? begann nun die neue bessere Periode der inländischen Schriftstellerei. Eine

deutsche, selbst dem Volk verständliche Abhandlung über einen Gegenstand, der bisher entweder bloß lateinisch, oder nur von protestantischen Schriftstellern deutsch, aber immer nur für Sachkundige allein behandelt worden war, würde auch ohne die freimüthige Einschränkung der päpstlichen Rechte, die ihren Inhalt ausmachten, Aufmerksamkeit zu einer Zeit erregt haben, wo der Gedanke Papst in den Köpfen einer halben Welt, und vor allen in denen des Wiener Publikums ein ausschließendes Recht zu walten hatte. Schon der Titel der Schrift war für das Volk, geistlichen und weltlichen, adelichen und bürgerlichen Standes, eine kühne vermessene Frage, unerhört in den älteren Katechismen, in welchen man sich wohl jede andere Frage, nur niemals die: Was ist der Papst? erlaubt hatte. Noch weit unverzeihlicher schien der Inhalt, und fast allgemein war die Empörung derjenigen, welche in ihren Klöstern eine freylich ganz andere Lehre über diesen Gegenstand eingesogen hatten. Aber was diese Zeloten am meisten wider den Verfasser empörte, waren dessen sieben Capitel von Klosterleuten, die mit seiner Abhandlung über den Papst zugleich erschienen, und gegen ihr unmittelbares Interesse gerichtet waren. Da sie nun gegen diese wenig oder nichts vorbringen konnten, so war es natürlich, daß ihnen die Schrift über den Papst zum Ableiter ihrer Erbitterung dienen mußte. Sie donnerten von der Kanzel herab gegen den Verfasser, und P. Merz

in Augsburg hielt in einer öffentlichen Kanzelverspredigt Gericht über ihn. Nichts war bei dieser Gelegenheit lustiger anzusehen, als wie sich die Eifrer auf der Kanzel wanden, und krümmten, um dem Verfasser eins anzuhängen, ohne sich gegen die Grundsätze des Staats und der Censur, welche diese Schrift billigte, zu verstoßen. Aber noch eifriger, und folglich noch gröber waren sie mit der Feder. Ein jeder, der dagegen schrieb, nannte seine Lehre ächt und uralt, und bedachte unglücklicher Weis nicht, daß die Grundsätze des Mittelalters freylich, leider! uralt, aber die der ersten Kirche noch ältere, und folglich auch ächter seyn. Kurz über siebenzig Schriften zogen allein für und wider diesen Gegenstand zu Felde, und das Resultat aller Gegenschriften war, daß sie des Verfassers Abhandlung, statt sie zu widerlegen, bekannter, gesuchter, und folglich gemeinnütziger machten. Dieß bewies augenscheinlich der erstaunliche Absatz derselben, und die Eilfertigkeit, mit welcher sie ins Lateinische und Französische übersetzt ward. Sogar der Titel dieser Abhandlung schien Epoche zu machen; eine Menge Schriften erschienen von nun an in Gestalt von Fragen, und indeß der Verfasser selbst noch einige Gegenstände des Kirchenrechts auf diese Art behandelte, wimmelte es von fragenden Titeln. Man frug:

Was ist der Verfasser der Abhandlung; Was ist der Papst?

Was ist der Kardinal?

Was soll der Pfarrer seyn?
Was ist die Religion?
Was ist die Kirche?
Was ist der Kaiser?
Was sind die Pflichten gegen Gott?
Was ist der Peter?
Was ist der Teufel?
Was sind die Wiener Schriften überhaupt?

Und man würde vielleicht noch mehr gefragt haben, wenn das Antworten nicht so schwer wäre. Wenigstens machte ein Gegner dieser Herren Frageſteller die feine Bemerkung: daß ein Narr mehr fragen könne, als zehn Weiſe beantworten.

Noch eine Schrift, über welche bei Gelegenheit der Ankunft des Papſtes bis zum Ekel gestritten ward, war: Die Vorſtellung an ſeine päpſtliche Heiligkeit Pius VI. von Herrn Rautenſtrauch. Der Ehrw. P. P. Faſt, der ſichs nun einmal zum Geſchäft gemacht zu haben ſcheint auf der erzbiſchöflichen Warte die Aſpekten der Aufklärung am Wiener Horizonte zu beobachten, konnte dieſen Irrſtern nicht unangehalten vorbeilaſſen. Er glaubte an demſelben durch ſein altes Sehrohr eine Menge Flecken wahrzunehmen, und, ohne erſt zu unterſuchen, ob dieſe Flecken nicht etwa an den Gläſern ſeines eigenen Tubus befindlich ſeyn, ereiferte er ſich dagegen in einem Tone, der in den Zeiten, da man mit Fäuſten ſchrieb, einem Weislinger Ehre gemacht haben würde. Herr Rautenſtrauch, der

keinem seiner Gegner gern das letzte Wort läßt, fieng an Episteln an ihn zu schreiben, deren keine unbeantwortet blieb; und hieraus entstand jener artige Briefwechsel, der, wenigstens von Seite des Ehrw. P. P. Fasts einen herrlichen Beitrag zu deutschen Epistolis obscurorum virorum abgeben würde. Unstreitig bleibt Herrn Rautenstrauch bei diesem ganzen Handel die Ehre einer ungleich größeren Mäßigung, und die noch größere, der Verfasser einer Schrift zu seyn, wie seine Vorstellung ist.

Es erschienen in dieser zweiten Schriftstellerperiode, welche den Papst zum Gegenstand hatte, noch mehrere sehr gut geschriebene Abhandlungen, deren Auseinandersetzung mich zu weit führen würde. Genug, aus allen zusammengenommen, ergiebt sich der Schluß, daß sich von dem jungen Nachwuchs der Autoren — derjenigen versteht sich, die nicht Pfuscher sind — wenn nicht Schreibbegierde allein sie leiten, und Ueberlegung die aufbrausende Hitze mäßigen wird, noch viel Gutes hoffen läßt.

Mit dem Institute der Predigerkritiker begann für Wien eine neue Schriftstellerperiode, die sowohl wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, als ihrer unstreitigen Gemeinnützigkeit merkwürdig ist. Wie wichtig die Rolle eines Predigers, und wie groß der Einfluß eines öffentlichen Redners auf das Volk von jeher gewesen sey, beweiset die durch alle Nationen und Alter immer gleich fortlaufende Erfahrung von den Sophisten Griechenlands an,

bis auf die herumziehenden Bußprediger unserer Zeiten. Unzählig sind die Beispiele, daß eine schwärmerische Rede feige Memmen zu Helden, und gutwillige Schaafe zu reißenden Wölfen machte. Nicht selten haben Prediger ihre Macht über das menschliche Herz bis auf einen unerklärbaren Punkt getrieben; und daher kam es, daß man das, was sie von der Kanzel herab wirkten, so oft Mirakel nannte. Noch mehr: ein nur mittelmäßiger Redner läßt an unmittelbarem Einflusse auf sein Volk selbst den besten Schriftsteller weit hinter sich zurück. Nie wird ein Raynal seinen Lesern das werden, was Ziska auf seiner Tonne den Hussiten ward. Der Grund hievon liegt in der Natur der Sache. Der Redner hat nicht nur alle Vortheile des Schriftstellers, sondern er hat noch weit mehr, um auf sein Volk zu wirken. Die Art, mit welcher beide ihre Gedanken und Empfindungen mittheilen, ist unendlich verschieden. Das Mittel zur Wirkung ist bei dem Schriftsteller nur der todte Buchstabe, bei dem Prediger das lebendige Wort: der Prediger ist gegenwärtig, um jedes seiner Worte durch Ausdruck und Geberde zu unterstützen, und wirkt also auf zwei Sinne zugleich: der Schriftsteller ist abwesend, bleibt ungesehen, und kann nur auf einen Sinn wirken. Der Redner wirkt auf Tausende zugleich, und hat da den wichtigen Vortheil, daß der gerührte Zuhörer den ungerührten bewegt, und das Beispiel des größeren Theiles den kleineren mit ansteckt. Den Schrift-

steller liest jeder allein, und der Leser sieht keine Mitgerührten um sich, die seine Empfindung unterstützen oder heben könnten. Der Redner kann fortreissen, wo er will, und zurückhalten, wo es ihm beliebt: den Lauf des Schriftstellers kann jede Kleinigkeit hemmen, und seine Ruhepunkte werden mit einem Blick übersprungen. Das Publikum des Redners ist gleichartiger, es ist ihm mehr bekannt, um auf selbes zu wirken. Das Publikum des Schriftstellers ist die Welt, unendlich mannigfaltig an Denkart und Empfindungsvermögen, er kennt seine Leser nur nach dem allgemeinen Begriffe der Menschen, und hat nur entfernte, unbestimmte Mittel, um auf sie wirken zu können. Aus dieser Vergleichung, die allerdings noch weiter geführet werden könnte, wird es einleuchtend klar, daß der Prediger von ungleich größerem Einfluß seyn müsse, als der Schriftsteller, daß dieser nur nach und nach Proselyten machen, jener aber augenblickliche Empörungen veranlassen, und folglich gefährlicher werden könne, und daher in einem Staate eine noch weit strengere Aufsicht verdiene, als selbst der Schriftsteller.

Diese allgemeinen Betrachtungen, die, wie alles Allgemeine, ihre Ausnahme, und Einschränkungen wohl haben mögen, machen die bisherige gänzliche Censurfreyheit aller öffentlichen Predigten sehr auffallend, aber noch auffallender die Klagen derjenigen, die sich berechtigt glauben, gegen ein Institut zu murren, welches allein diesen Mangel einer öffentli-

chen Aufsicht einigermaßen ersetzen kann. Seit der Zeit, da die Pfarrer den Besitz der Kanzel mit den Mönchen zu theilen anfiengen, ist eine solche Aufsicht um so nöthiger, da man weiß, was für Aberglauben und Irrthümer diese Gattung Prediger nicht selten unter dem Volke verbreitet, und wie oft sie den Predigtstuhl zum Pranger der Pfarrer, der Obrigkeiten, und selbst ihrer Zunftgenossen, gemacht haben. Ist also das Institut der Predigerkritiker von dieser Seite ein unentbehrlicher Zaum, so dient selbes zugleich von der andern Seite den Predigern zum Sporn, mehr Fleiß auf ihre Predigten zu verwenden, und den Orden selbst zum Antrieb, ihrer Subjekte besser zu wählen, und keinem eine Kanzel zu vertrauen, welcher unfähig ist, derselben Ehre zu machen. Diese strenge Auswahl ist um so nöthiger, da man leider! aus Erfahrung weiß, was für Subjekte nicht selten die Candidaten der meisten Mönchsorden waren. Wenigstens hat mich selbst ein würdiger Professor einst versichert, und mit Vorweisung seiner Schulisten überzeugt, daß er seit vielen Jahren her, von zwei bis dreihundert seiner jährlichen Schüler um die Hälfte des Jahrs immer ein Drittel mit Attestaten der zweiten oder gar dritten Klasse ausgemustert, und in die Kapuziner- und Franziskanerklöster abgesetzt habe.

So einleuchtend nun die Nothwendigkeit irgend einer Art von öffentlicher Aufsicht über die Prediger jedem unbefangenen Kopfe seyn muß, so nichtig sind

andererseits die Gründe, welche die Vertheidiger einer unbeschränkten Kanzelfreyheit diesem Institute entgegen stellen. Alle ihre Gründe, in so mancherley Formen sie dieselben auch einkleiden, laufen immer in den Punkt zusammen: daß eine öffentliche profane Kritik das Ansehen des Worts Gottes entkräfte, und der Ehrerbietung, die man den Verkündern desselben schuldig ist, zuwider sey. Zwey Einwürfe, die kaum einer Widerlegung werth sind. Erstens, ist wohl das alles Gottes Wort, was ein Prediger spricht? Ich traue jedem Prediger zu viel Ehrerbietung gegen seinen göttlichen Lehrer zu, als daß ich je glauben wollte, daß einer kühn genug sey, dem allerweisesten Wesen seine oft so unlogischen Schlüsse, seine Läppereyen, seine liedlosen Ausfälle, und seinen Legendenkram als eigen Wort unterzuschieben. Sind zweitens selbst ihre Auslegungen des göttlichen Wortes immer logischrichtig, und dem Menschenverstande gemäß? man lese die wöchentlichen Wahrheiten der Kritiker, und man wird fast in jedem Stücke Beiträge zur Verneinung dieser Frage finden. Man halte die Textverdrehungen eines Bruders Gerundio *) ja nicht für übertrieben. So

*) Franz Isla, ein spanischer Jesuit, auf dem der Geist des Cervantes ruhte, stellte im Jahre 1758 in seinem Kanzeldonquischotte, den er Bruder Gerundio nannte, den Predigern seiner Zeit ihr eigenes Ebenbild zum Spektakel dar. Dieses vortreffliche Buch, welches

ungereimt selbe sind, so gewöhnlich sind sie nicht nur bei spanischen, sondern auch bei deutschen Predigern. Man höre zum Beweis ein Beispiel aus einer Wiener Predigt, welches eine kaum fünf Jahre alte Thatsache ist. Es war eine Fastenpredigt, in welcher der Prediger seine Zuhörer zur Enthaltung von Fleischspeisen ermahnte, und ihnen den Abscheu vor den Fastenspeisen benehmen wollte. Unter andern Beweisen führte er das Beispiel des jungen Tobias an; wie derselbe mit dem Engel in die Ferne gegangen sey, ein Mittel für das verlorne Augenlicht seines Vaters zu suchen, und wie er, als ihm der Engel einen großen Fisch gezeigt, vor demselben aus Furcht zurück gebebt, von dem Engel aber ermuntert worden sey, ihn herzhaft anzugreifen. „Also," fuhr der Prediger ohne zu lachen fort, „also auch ihr, meine Zuhörer, fürchtet euch nicht vor dem Fisch, ergreifet ihn herzhaft, er wird euch nicht beissen, u. s. w. Jede Textverdrehung ist kraftlos für den Verstand, und leitet zu Trugschlüssen, die den Mann, der sie einsieht, empören, statt ihn zu überzeugen, jedes Legendenmärchen macht den Prediger in den Augen des vernünftigen Zuhörers entweder zum Heuchler, den er verachten, oder zum leichtgläubigen Kinde, das er

---

Versuch unter dem Titel: Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas. Leipzig 1773. 2 Bände gr. 8. ins Deutsche übersetzt hat, ist die angenehmste und lehrreichste Lektüre für Prediger aller Nationen und Zeiten.

bemitleiden muß. Und dieß ist, womit Prediger selbst ihr Wort entkräften; die Kritik thut das Gegentheil, sie will, daß Gottes Wort in dem Munde der Prediger nicht kraftlos werden soll. Und wie kann endlich eine öffentliche Rüge der Kanzelgebrechen der Ehrerbietung zuwider seyn, die man den Predigern schuldig ist? Jede Ehrerbietung, die nicht persönliches Verdienst zum Grunde hat, wird Satyre für den, dem sie erwiesen wird; man ehret den Mann des Kleides deswegen. Die Kritik will den Predigern nicht ihre Ehre nehmen, sie will ihnen Ehre geben: und giebt sie nicht dem Ehre, dem Ehre gebührt? —

Genug zur Apologie eines Institutes, dessen bescheidener Tadel nur dann aufhören kann, wenn die Prediger aufhören werden, ihm Stoff zum Tadel zu geben. — Das Institut selbst war eigentlich eine bessere Nachahmung eines ähnlichen Institutes in Prag, die Geisel der Prediger genannt, das aber, weil es seinem Endzwecke in der Ausführung minder entsprach, aufhörte. Die bloße Ankündigung dieses Instituts in Wien erregte schon Aufstand. Der verjährte Besitz einer bisherigen gänzlichen Unfehlbarkeit auf der Kanzel sollte nun dem Urtheile weltlicher Richter ausgesetzt seyn? P. Pochlin, Lehrer der Beredsamkeit in dem erzbischöflichen Alumnate, war der erste, der die bloße Ankündigung als eine Herausforderung ansah, und dem Feind, den er noch nicht kannte, beherzt vor die Stirne trat. Mit einem Feind anbinden wollen, den man noch nicht

kennt, heißt nach der Regel der Kriegskunst — Tollkühnheit, bei P. Pochlin war es, wie man aus seinem Fehdebrief, den er im Wiener Diarium seinen Gegner zusandte, schließen konnte, Selbstgefühl seiner Stärke und Bewußtseyn seiner Unfehlbarkeit. Er lud seine sämmtlichen Gegner nach Wösendorf ein, um sich da mit ihnen auf der Kanzel zu messen, und das ungefähr in den Ausdrücken, deren sich einst der große Goliath gegen den kleinen David bediente. Die Gegner erschienen, die Predigt begann, und der Riese fiel noch vor dem ersten Stein aus der Schleuder seiner Kritiker. Er raffte sich auf, und zog nun als Schriftsteller aus, und fiel wieder, schwerer als zuvor. Er kam nun in Person eines Fleischhackers, und that zum drittenmal einen Fall, der nun deutlich bewies, daß es den Kritikern weit weniger Ehre gemacht habe, über so einen Gegner zu siegen, als es ihnen gemacht haben würde, wenn sie nach dem Fehdehandschuh eines Mannes, der so wenig Ritter war, gar nie gegriffen hätten.

So verdächtig nun P. Pochlin selbst durch diese Art zu streiten seine eigene Sache gemacht hatte, so fand er doch bald an dem mehrgedachten P. P. Fast einen würdigen Gehülfen. Dieser eifrige Mann, der den bisherigen Papierverderbern getreulich geholfen hatte, das weiße Papier zu vertheuren, und das gedruckte wohlfeiler zu machen, fand die Wachsamkeit der Censur über die Predigerwahrheiten unzureichend, und hielt es für Pflicht, über dieselben eine Art von

Gegenvorstellungsrecht zu heißen. Es that dieß, und thut es noch jetzt in seiner katholischen Prüfung der Predigerwahrheiten, die bereits auf 9 Stücke gediehen, und in seiner bekannten Urmanier geschrieben ist.

Noch weit mehr ward dieses Institut von der Kanzel herab angegriffen. Es ward bald der allgemeine Gegenstand der öffentlichen Kanzelreden, und die meisten Prediger zeigten selbst bei dieser Gelegenheit deutlich, wie sehr es ihnen zur Gewohnheit geworden sey, die geheiligte Stätte zum Tummelplatz persönlicher Leidenschaften zu machen, und wie wenig die Heiligkeit des Ortes vor Entheiligung sichere. Kurz, sie bewiesen selbst, wie sehr sie einer öffentlichen Aufsicht vonnöthen haben. Das Auffallendste bei dieser Sache war, daß Männer, die im Predigeramte beinahe grau geworden, die ein Recht zu haben glauben, sich jüngern Predigern zu Lehrern und Mustern aufwerfen zu dürfen, gerade die lautesten Beweise von jugendlicher Hitze, und gereizter Leidenschaft gaben, und bei dem ersten Anlasse des kleinsten Tadels so ganz vergaßen, daß Sanftmuth und Bescheidenheit die wesentlichsten Eigenschaften eines Verkünders der Lehre Christi seyn. Kurz, Männer, die von Amts wegen uns ermahnen, Uns bilden mit Geduld zu leiden, konnten die Wahrheit nicht vertragen, und zeigten uns von Neuem die leidige, weite Kluft, welche die Worte von den Werken trennet.

Nun ein paar Worte von der Predigerkritik selbst! Der Endzweck dieses Instituts ist zweifach. Es soll ein Zaum und ein Sporn für die Prediger, und ein Belehrungs- und Verwahrungsmittel für die Zuhörer seyn. Der erste Endzweck fordert freimüthigen, bescheidenen Tadel, ohne Ansehung der Person, wo was zu tadeln ist, und gerechtes unpartheyisches Lob dessen, was Lob verdient. Der zweite Endzweck fordert Aufklärung über Dunkelheiten, Zurechtweisung irriger Meynungen, Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen, nützlichen und schädlichen, abergläubischen und erbaulichen Religionsgebräuchen, genaue Kenntniß der geistlichen und weltlichen Gewalt, und der Grenzlinie zwischen beyden, und endlich das Zutrauen der Leser, dazu nur aufrichtige Wahrheitsliebe, Mäßigung, und Bescheidenheit ein gegründetes Recht geben können. Daß die Predigerkritiker viele dieser Forderungen erfüllen, ist unläugbar, aber auch eben so unläugbar ist es, daß sie noch weit mehr leisten könnten, als sie wirklich leisten. Wenigstens weiß ich nicht, was oft ein ganzes Bogen voll Persönlichkeiten von sich und den Predigern zur Erreichung des doppelten Endzweckes beitragen soll. Wozu die ewigen Repliken auf jeden Ausfall eines Predigers? Das Publikum weiß ohnehin, daß Prediger Menschen sind, und das alte Sprichwort: Wie man in den Wald schreyt, so hallts wieder — so sehr es in der Schriftstellerwelt Mode ist — soll wenigstens hier nicht statt ha-

ben. Der Schriftsteller, der von der Güte seiner Absichten überzeugt ist, hält sich bloß an die Sache, geht festen Schritts seinen Weg fort, und sieht sich nicht um nach dem Gebelle, das sich von dieser oder jener Seite hören läßt. Nebst einer größeren Mäßigung wäre den Verfassern auch oft mehr Klugheit in Ausrottung der Vorurtheile, und Betreibung des Aufklärungsgeschäftes zu empfehlen. Sie scheinen hierinn oft zu hastig, und schneiden einen Knoten mitten entzwei, den sie nach und nach auflösen sollten. Das Werk der Aufklärung ist seiner Natur nach allmähligen Ganges: das Verlernen von Dingen, die einmal fest in den Kopf gehämmert sind, fordert viel mehr Zeit, als das Lernen; und Aberglaube und Vorurtheil, die leisen Ganges geschlichen kamen, und nach und nach unvermerkt Platz griffen, lassen sich nicht auf einmal aus ihrer Veste jagen, sie müssen so fortgeführt werden, wie sie gekommen sind. — Diese Erinnerungen scheinen mir nöthig zu seyn, für ein Institut, das alles erfüllen muß, was man seiner Natur nach davon erwarten kann.

Die übrigen kleineren Schriften dieser dritten Periode waren meist ein leidiges Durcheinander. Gegenstände der Religion fingen wieder mit allerley Wo r und U e b e r abzuwechseln an, und viele Schriften schienen nur der einmal in Gang gebrachten Schreibegewohnheit der Hände ihr Dasein zu danken. Und da, wie natürlich, der Kopf den Händen nicht immer folgen kann, so pfuschten einige jede Gelegenheit

ab, und suchten ihre Schreibmaterialien auf der Gasse. Sobald der Pöbel was zu sprechen hatte, hatten sie was zu schreiben, und wie der Hunger gierig an einer harten Brodkruste nagt, so nagte ihre Schreibsucht heißhungrig an jedem Gassenspektakel. Die öffentliche Arbeit der geschornen Verbrecherinnen war ihnen ein willkommener Stoff. Sogar die Musen mußten sich von ihnen zu diesem Gegenstande brauchen lassen, aber die Lieder, welche sie zur Welt brachten, sahen leider eben so aus, wie die Musen, welche sie zu Gesängen begeistert hatten. Wobei sie noch die lächerliche Irrung begiengen, die Criminalverbrechen mit den Polizeybetretungen zu vermengen, und alle geschorne Verbrecherinnen für Gassenphrynen auszugeben, vermuthlich weil sie von ihren Gegenständen begeistert, es ihnen nicht ansahen, daß so eine Vermuthung die gröbste Satyre auf ihr eigenes männliches Geschlecht sey.

Dem unbefangenen Beobachter, der nun den gegenwärtigen Zustand des Schriftstellerwesens mit dem vorigen zusammenhält, und den Bezug desselben auf Religion, Staat, und Wissenschaften beobachtet, stellen sich von selbst folgende Beobachtungen dar.

Widerspruch war von jeher die Quelle neuer Entdeckungen in dem Reiche der Wissenschaften. Geschwindere Aufklärung, tiefere und gründlichere Kenntnisse, festere Ueberzeugung bei denen, auf deren Seite die Wahrheit ist, waren von jeher die unmittelbaren Folgen desselben. Der menschliche Geist gleicht einem

Feuersteine, aus dem nur auf den Gegenschlag des Feuerstahles Licht fährt. Auf die nämliche Art, wie die Wilden in Amerika Feuer machen, erhielten die Europäer Aufklärung und Licht, sie rieben Geist auf Geist, wie jene Holz auf Holz. Widerspruch erzeugt Anstrengung des Geistes, öffnet neue Aussichten, treibt den Geist in unbekannte Gegenden, und verlängert und verstärkt die Kette des menschlichen Wissens. Die Geschichte aller Wissenschaften bestätiget diese Wahrheit. Wo man am meisten widersprach, rückte man am geschwindesten vorwärts, daher der in Vergleichung mit anderen Wissenschaften kaum glaubliche Vorsprung, den schon die Griechen in der Philosophie machten. Wie eine Sekte gegen die andere verlor, gewann die Philosophie. Eben so im Fache der Religion. Die besten Schriften der Kirchenlehrer haben wir den Einwürfen ihrer Gegner zu danken; und daß in den finstern Zeiten des Christenthums der Widerspruch seine wohlthätige Wirkung verlor, das machten die römischen Censuren und Interdikte, die den menschlichen Verstand in Fesseln legten, und zur Unthätigkeit verdammten.

Wenn man nun diese Beobachtungen auf den Widersprechungsgeist unserer Zeloten, die sich gegen jeden neuen Vorschritt der Aufklärung, gegen jede zum Wohl der Menschheit gemachte Verordnung so sehr ereifern, anwendet, so ergiebt sich der Schluß, daß diese Herren Widersprecher selbst durch die Blössen, die sie in ihren Widersprüchen nothwendig geben müssen, und durch die tiefere Erörterung gewisser Dinge,

die sie selbst veranlassen, sich ihren eigenen Fall bereiten, und an ihrer eigenen Grube arbeiten. Nichts ist lichtscheuer, als Aberglaube und Vorurtheil: sie bestanden von jeher nur durch den Schleyer von Ehrerbiethung, der sie umgab, und der den Verstand des Layen immer in einer ehrfurchtsvollen Entfernung davon zurückhielt: ihre Vertheidiger selbst haben den Schleyer weggezogen, und die Art, mit welcher sie für ihre Götzen sprachen, brachte dieselben vollends um das Bischen Ehrwürdigkeit, das ihnen der sonst tolerante Menschenverstand noch gelassen hatte. Indessen hat die Wahrheit Ursache, selbst ihren Gegnern zu danken, daß sie ihr durch ihre Widersprüche Gelegenheit verschaften, mit den Strahlen ihres hellen Antlitzes die in heiligen Nebel gehüllten Popanzen, Aberglaube und Vorurtheil näher beleuchten zu dürfen.

Eine zweite Bemerkung, die sich jedem Beobachter des inländischen Schriftstellerwesens von selbst aufdringt, ist diese: daß die Schriftstellerschaft — zumal in Wien — von ihrer eigenthümlichen Würde sehr viel verloren, und zu einem beinahe verächtlichen Handwerk herabgesunken ist. So viel Officia sordida die Römer hatten, und so eine Menge Schrifterlinge auch die Klagen eines Juvenal und Horaz bey ihnen vermuthen lassen, so fiel es ihnen doch nie ein, diese Gattung Beschäftigung unter die Officia sordida zu zählen; bei uns aber ist das Barometer der öffentlichen Hochachtung für die Schriftstellerei bereits

auf so einen Grad gefallen, daß dieselbe, wenn man eine Classifikation aller Beschäftigungen, nach Grundsätzen des römischen Rechts festsetzen wollte, sehr wahrscheinlicher Weise unter die Officia sordida zu stehen kommen würde. Die Ursache dieses auffallenden Unterschiedes scheint theils in dem Zahlverhältniß der schlechten Schriften gegen die guten, theils in der Beschaffenheit der Personen zu liegen, welche sich mit Schreiben abgeben.

Unstreitig überwiegt bei jeder schreibenden Nation die Anzahl der schlechten und mittelmäßigen Schriften weit die Anzahl der guten; steigt aber die erstere so hoch, daß die letztere daneben zu verschwinden anfängt, so muß die Achtung für die kleinere Zahl in eben dem Grade abnehmen, wie das Uebergewicht der größeren zunimmt. Der Grad des Verhältnisses zwischen beyden ist immer der Maaßstab des allgemeinen Urtheils, und das lesende Publikum gleicht einem Fischer, der, wenn er unter zehnmaligem Angelwerfen nicht einmal ein Fischchen fängt, diese Wasserstelle für fischlos hält, und weiter geht. Daß dieß der Fall der Wiener Schriften sey, bedarf leider! keines Beweises. Von dem ersten April des vorigen Jahres an bis Ende September des gegenwärtigen, folglich in einer Zeit von achtzehn Monaten erschienen bloß allein in Wien 117 Schriften, die Nachdrücke fremder Werke nicht mitgerechnet. Welch eine Zahl! und doch würde das Publikum noch um ein Paar hundert mehr zu lesen gekriegt haben,

wenn es bloß auf den guten Willen der Autoren angekommen wäre. Angenommen nun, daß von diesen eilfhundert zwey und siebzig Schriften drei Viertheile — welches doch für jeden Kenner derselben das allerglimpflichste Postulatum seyn muß — mittelmäßiges oder schlechtes Zeug waren, so entsteht daraus ein Verhältniß von 293 guten, gegen 879 entbehrlichen, oder gar schlechten Produkten. Wenn wir nun weiter annehmen wollen, daß eine Schrift in die andere gerechnet, nicht mehr als zehn Kreuzer gekostet habe — welches man in Rücksicht so vieler periodischen Schriften, und so vieler größeren Werke leicht annehmen kann, und wenn wir ferner voraussetzen, daß von jeder Schrift im Durchschnitt nur 200 gekauft worden sind, — so geben uns die sämmtlichen bisher erschienenen Schriften eine Summe von baaren 39066 Gulden 40 Kreutzern. Wenn wir nun von dieser Summe drei Viertheile, welche auf Rechnung der entbehrlichen Schriften kommen, abziehen, so ergiebt sich daraus an unnütz verschwendetem Gelde eine Summe von 29299 Gulden 30 Kreutzern. Man rechne hiezu noch den mit Lesung dieser Schriften erlittenen Zeitverlust, und addiere damit das Lucrum cessans von Ideen und Kenntnissen, mit welchen man während dieser Zeit den Verstand aus bessern Schriften hätte bereichern können, und urtheile dann, ob man dem Publikum die Verachtung und Geringschätzung so ganz und gar verargen könne, mit welcher dasselbe auf die heutigen Schriftstellerprodukte herabsieht. Indessen

würde das Publikum sehr voreilig und ungerecht handeln, wenn es diese ganze unnütze Ausgabe bloß auf Rechnung der Autoren schreiben und glauben wollte, daß diese beträchtliche Summe von 29299 Gulden, nach Abzug der Druckkosten, ein reiner unverdienter Gewinn der Autoren gewesen sey. Nach dem hiesigen Verlegerfuß, der gerade für jene Autoren der schlechteste ist, die des Geldes am meisten bedürfen, fallen von jeder Schrift im Durchschnitt sicher zwei Drittheile keinen Gewinnstes in den Säckel derjenigen, die bei fremden Geistesgeburten Hebammendienste verrichten, das ist, die, um ein Geisteskind in die Welt zu setzen, ihre Hände, Maschinen und Windeln herleihen, oder sich wohl gar für den bloßen Aufenthalt fremder Kinder in ihrem Gewölbe einen größern Zins als je in Wien für eine Wohnung gezahlt wird, abreichen lassen. Nach diesem Zweidrittelfuß also kömmt von den obenangeführten unnützverwendeten 29299 Gulden ein sicherer Betrag von 19538 Gulden auf Rechnung der Verleger. Eine Summe, die jene große Bereitwilligkeit allerdings begreiflich macht, mit welcher dieselben noch immer fortfahren, jeden unreifen Geburt ohne Rücksicht auf derselben künftiges Schicksal an das Tageslicht zu helfen, und sich der Schuld zu frühe entbundener Autoren theilhaftig zu machen.

Noch mehr als das bloße auffallende Verhältniß der schlechten Schriften gegen die guten schadet der Würde der Schriftstellerei die bekannte Beschaffenheit derjenigen, die sich mit Schreiben abgeben. Lesen und

Schreiben können machte sonst die erfoderlichen Eigenschaften des gemeinen Mannes aus, der bloß von Handarbeit lebt; itzt scheinen sie hinreichend, den Beruf des Schriftstellers zu machen, und so ist die Schriftstellerei zu einem Handwerk geworden, in dem jeder pfuscht, der gesunde und schreibfähige Hände hat. Pfuscherei veranlaßte von jeher den Verfall der Künste und Handwerke. Die wohlfeile, wiewohl schlechte Waare des Pfuschers, verschlägt die besser gearbeitete Waare des kunstgerechten Meisters, und dieser, weil ihm Niemand den größeren Aufwand von Zeit und Mühe auf seine Arbeit bezahlen will, muß entweder darben, oder mit zum Pfuscher werden. Geschieht das, so nimmt mit der Güte der Arbeit ihr Werth ab, das Handwerk fällt, und mit selbem die Achtung, die man sonst dafür hatte. Der Einwohner des Landes sieht, daß er bei aller Wohlfeile der Waaren verliert, daß er nun alle Jahr neu anschaffen muß, was ihm sonst vier bis fünf Jahre gedauert hatte; er will wieder gute Waare, findet sie in seinem Lande nicht, kauft auswärts, und trägt das Geld aus dem Lande. Das ist beiläufig das Schicksal unserer inländischen Schriftstellerei. Es waren Zeiten, wo es bei uns wenig oder gar keine Schriftsteller gab, und der Lesebegierige mußte sich auswärts Nahrung seines Geistes suchen. Jetzt haben wir Schriftsteller die Menge, aber der Fall ist noch immer der nämliche, und wird es so lange bleiben, so lange zwei Drittheile der gesammten Schriftstellerzunft bloße Pfuscher sind. Bei

den Handwerken hat man, um den bösen Folgen der Pfuscherei vorzubeugen, die Zunft- und Innungsrechte eingeführt, welche der kunstgerechte Meister in dem ausschließenden Besitz seiner Kunst handhabte, und den Pfuschern das Handwerk legten; die Schriftstellerei war in diesem Punkte von Anbeginn vogelfrei und ohne Schutz, und die Kritiker, die sich freylich manchmal des bedrängten Autorwesens annahmen, und sich den Eingriffen der Afterautoren entgegen stellten, waren von jeher eine viel zu schwache Schutzwehre, ein Volk von ihrem Gebiete hintan zu halten, welches nur zu gut wußte, daß die Waffen der Vertheidiger desselben nur Gänsefedern sind, und ihre Worte zwar den Ton, aber nicht das Vermögen einer gesetzgebenden Gewalt haben. Und dieser wehrlose Zustand der Schriftsteller ist es, der das Gebiet der Wissenschaften zum Tummelplatz jedes noch so unverschämten Federfechters macht, und der so viele litterarische Kleinhändler veranlaßte, ihre kurze Waare an allen Orten auszukramen. Der Name Schriftsteller hat durch die Leute, die ihn tragen, bereits so viel von seiner ursprünglichen Würde verloren, daß er anfängt entehrend zu werden, und wenns noch länger so fortgeht, Gefahr läuft, in Oesterreich eben so gut ein Schimpfname zu werden, als es der Name: Fur bei den Römern ward. Bald wird ein Autor dem sein guter Name lieb ist, Anstand nehmen, mit Leuten dieses Gelichters einerlei Kleid zu tragen, und in einer Gesellschaft zu erscheinen, die so übel berüchtigt

ist. Er wird sich zurückziehen, und dem Pfuscherge-
sindel ein Gebiet überlassen, von dem der gesittete Mann
wie von einer Jedermannsschenke spricht. Das Pu-
blikum kann diesem Uebel allein zuvorkommen. Es
ist der einzige Herr, den das Autorvolk als seinen
Richter anerkennt, der einzige, dessen Gesetzen sich
Schriftsteller und Pfuscher unterwerfen muß. Es
herrschet unumschränkt über alle Werke des Geistes,
und entscheidet über des Schriftstellers Leben und Tod.
Wenn nun dieses Publikum, das im Schauspielhause
seine Rechte so streng und unerbittlich ausübt, so leicht
zum Mißfallen gereizt wird, und so geschwind fertig
ist, ein langweiliges Stück, oder einen schlechten Schau-
spieler auf der Bühne auszuzischen; wenn dieses Pu-
blikum auf der größeren Bühne der Litteratur eben so
wenig seiner Rechte vergäße, die unberufenen Gaukler
auf derselben nicht duldete, ihre Bocksprünge und
Balgereien nicht belachte, und das Possenspiel, das
diese Schriftstellerbande wöchentlich zweimal im Wie-
ner Diarium ankündiget, nicht theuer bezahlte,
so würde die Pfuscherei von selbst aufhören, und die
Schriftsteller würden ihr voriges Ansehen wieder er-
halten.

Ueberhaupt trägt die hier eingerissene Mode alles,
was man gedacht, beobachtet oder entdeckt hat, flugs
in Broschüren, oder kleinen fliegenden Blättern, in
die Welt zu schicken, vieles zur Verkleinerung der Ehre
unserer Litteratur bei. Diese Methode ist allerdings
sehr nützlich, um richtige Begriffe und Meinungen von

gewissen Gegenständen beim Volke in Umlauf zu bringen, aber von allen Sachen ohne Unterschied so was Summarisches auf einen, oder zwei Bogen hinschreiben, heißt die Wissenschaften sehr geringfügig behandeln. Was ist leichter, als ein paar Bogen mit hundertmal gesagtem Zeuge vollzuschreiben, das Ding gedruckt unter einem Titel, der oft das Beste am ganzen Werk ist, am nächst besten Gewölbfenster eines Verlegers aushängen zu lassen und dann auszurufen:

Anch'io son pittore!

Ich will damit, daß ich den Greuel der Autorpfuscherei gerügt habe, nicht sagen, daß ein junger fähiger Kopf, der was gelernet hat, es aus eigenem Antrieb nie wagen soll, sein Glück auf dieser Bahn zu versuchen; es wäre lächerlich, wenn er, um sein Talent gemeinnützig zu machen, auf eine dringende Sendung warten wollte, um sich, im Fall es ihm mißlänge, darauf berufen zu können. Ein Pfuscher ist nur der, der es nicht beim ersten verunglückten Versuche bewenden läßt. Denn leider! giebt es Versuche, die einen traurigen Beweis von ihres Urhebers gänzlichem Mangel aller Autorfähigkeit abgeben, und denen man es auf den ersten Blick ansieht, daß aus den Begriffen, die sich in des Verfassers Kopf herumtreiben, nie was werden wird, und nie was werden kann;

licet nonum prematur in annum.

Und solche Versuche, zumal wenn sie wiederholt werden, kann weder Sendung noch irgend ein anderes Mittel vor dem verdienten Vorwurfe der Pfuscherei schützen.

Noch eine Bemerkung, die bei der Vergleichung unserer Litteratur mit der auswärtigen mancherley Aufschlüsse geben kann, ist diese, daß in Wien ein großer Theil der besten Köpfe gar nicht schreibt; indessen auswärts fast kein Stand, kein Amt, keine öffentliche Bedienstung ist, die nicht den Namen Schriftsteller zum Nebencharakter hat. Diese Ungleichheit läßt sich theils aus der verschiedenen Grundverfassung der Stände, theils aus der Verschiedenheit des hier und dort herrschenden Tones erklären. Bei uns nährt fast jedes Amt seinen Mann hinreichend, und er hat nicht nöthig die Schriftstellerei zur Nebenquelle seiner Einkünfte zu machen; auswärts ist die Autorschaft bei den meisten — zumal geistlichen Aemtern — zu einer Art von nothwendiger Nebenindustrie geworden, die nicht wenigen helfen muß, ihr jährliches Einkommen mit ihren Bedürfnissen in das gehörige Verhältniß zu bringen. Im Ausland ist die Schriftstellerei der gewöhnlichste, sicherste Weg zu Beförderungen, bei uns war sie es wenigstens allgemein nicht. Auswärts ist Lesebegierde und Liebe zu den Wissenschaften ein herrschender Ton, bei uns sind beide nichts weniger, als das, und scheinen leider! noch größtentheils als eine gelehrte Handwerkssache betrachtet zu werden. Auch scheint der Schriftstellername im Ausland ein viel ehrenvolleres Prädikat zu seyn, als er es bei uns — einst wegen Mangel an Schriftstellern war, und itzt — wegen Ueberfluß an selben ist. All dieses zusammengenommen mag hinreichend seyn, jene — zwar

für den Staat, nicht aber für die Literatur — tödtliche Bemerkung aufzuklären, daß Wien eine weit größere Anzahl vortrefflicher Köpfe, als vortrefflicher Schriftsteller habe, daß mancher Schriftsteller hier oft weit mehr solche Leser finde, zu denen er in die Schule gehen könnte, als solche, die von ihm lernen, und daß man also sehr weit irre gehen würde, wenn man den Grad der allgemeinen Aufklärung in Wien bloß nach den Schriften dieser Stadt bestimmen wollte; eine Bemerkung, welche — so wahr sie ist — meines Wissens noch jeder fremde Reisende, der von Wien schrieb, zu machen vergessen hat.

Ich will hier eben nicht untersuchen, ob es für jeden guten Kopf Pflicht sey, seine Talente so viel möglich gemeinnützig zu machen, ob bei einer so großen Ungleichheit der Geistesgaben, bei deren Austheilung die Natur meist eben so willkührlich, als bei Vertheilung der Glücksgüter zu Werke zu gehen scheint, der Aermere an Geist nicht ein Recht auf die Geistesfreigebigkeit des andern habe, ob sich der Reichere, der mit Schätzen kargt, bei deren Vertheilung er nichts verliert, nicht einer noch größeren Filzigkeit schuldig mache, als der Geizhals, der nicht freigebig seyn kann, ohne selbst weniger zu haben, und ob der mit seinem Wissen kargende Geist sich der Gelegenheit nicht selbst beraube, eine Wohlthätigkeit der edelsten, höchsten Art auszuüben; eine Wohlthätigkeit, die, je mehr man sie verschwendet, desto mehr vervielfältiget wird, die sich über Millionen Menschen zugleich ver-

breitet, und von Jahrhundert zu Jahrhundert auf ganze Nationen und Menschenalter sich forterbt. Zugegeben, daß all dieß nur für sehr wenige Fälle entscheidend seyn könne, um die Schriftstellerei zur Pflicht zu machen, so ist doch gewiß, daß der Einwurf: es werde ohnehin genug geschrieben, im Allgemeinen eben so wenig für das Gegentheil entscheide. Die vortreflichsten Werke der größten Geister erschienen zu einer Zeit, da man viel schrieb, und der menschliche Geist würde, im Ganzen genommen, wenigstens um zwey Drittheile dümmer sein, wenn die reichsten Geister aller Zeiten während sie die minder Bemittelten unter sich kleine, oder gar falsche Münze mit vollen Händen auswerfen sahen, mit ihren Gold- und Silberstücken hätten zurückhalten wollen.

Ich weiß, wie leicht dergleichen allgemein gesagte Wahrheiten mißverstanden werden können, und was für Unheil sie anrichten würden, wenn selbe Leute auf sich anwenden wollten, denen sie nicht gesagt sind.

„Ich ersuche daher alle und jede — die vielleicht eben itzt, trotz ihrer Geistesarmuth, im Begriff sind, die vorräthige kleine Münze in allen Winkeln ihres Verstandeskastens zusammenzusuchen, um uns dieselbe in papiereuen Beuteln an die Köpfe zu werfen — sich ja in keinen Aufwand zu setzen, sondern zu bedenken, daß alle Gold-, Silber- und Kupfermünzen, welche ihre Eigenthümer vorlängst in Umlauf gebracht haben, bereits vielmal bezahlt sind, und daß es unchristlich sey, eine fremde Waare, die schon mehr als

hundertmal bezahlt worden, sich wieder von neuem bezahlen zu lassen. Und da der Geister, welche Gold machen können, ohnehin so wenig, und der gelehrten Beutelmacher so viele sind, so gelanget in unsern goldarmen und beutelreichen Zeiten an die sämmtlichen Herren, in deren Köpfen kein eigenes Gold geprägt, wohl aber das fremde in Rauch aufgelöst wird, unsere flehentliche Bitte, daß dieselbe doch geruhen möchten, die ohnehin schreckliche Menge der goldleeren oder — wie der Landmann sich ausdrückt — lichten Beutel zu beherzigen, und dieselben nicht ferner mit neuen zu vermehren, sintemalen sonst diese ihrer Bestimmung nach so edlen Ideenbehältnisse noch immerfort das klägliche Schicksal würden erfahren müssen, von unbarmherzigen Händen in Tabaksbeutel, und Käse- und Gewürzfutterale verwandelt zu werden. Wovor sie der Himmel bewahren, und mit seiner Allmacht gnädigst beschützen wolle!"

Noch ein Umstand, der unsere Litteratur in ihrem Fortgange zurückhält, ist die unter uns eingerissene Gewohnheit, fremde auswärtige Journale und Magazine mit inländischen eigenen Produkten und Beiträgen zu bereichern, und den ohnehin großen Mangel unserer Litteratur an derlei kleineren Arbeiten noch mehr zu vergrößern. Es war eine Zeit, wo die wenigen inländischen Gelehrten in den periodischen Blättern unsers Landes keine anständige Gesellschaft fanden, in der sie mit Ehren erscheinen konnten, und sich also eine bessere in auswärtigen Blättern suchen

mußten; nicht selten nöthigte sie auch die größere Strenge der Censur, Aufsätze, die hier bedenklich waren, auswärtigen Blättern zu überlassen, und einige unter ihnen suchten — was vormals kaum zu verdenken war — eine Ehre darinn, in den gelehrtern Blättern einer Litteratur zu erscheinen, die der unserigen, ihres großen Vorsprungs wegen, von jeher den Ton angab. In wie weit diese Ursachen, die unsere Litteratur um so manches schätzbare Eigenthum brachten, noch itzt fortwähren, will ich nicht untersuchen, gewiß ist es indessen, daß wir sehr viel dabey verlieren, und so lang diese Gewohnheit währet, nie ein gutes periodisches Blatt werden aufweisen können. — Das Verhältniß, in welches wir uns selbst durch unsere Beiträge mit den Auswärtigen setzen, ist auffallend ungleich und gegen alle Regeln eines gesellschaftlichen Vertrags: wir geben ihnen Beiträge, sie geben uns keine; wir schenken ihnen unsere Arbeiten, um selbe wieder von ihnen um unser Geld kaufen zu können. Was Wunder also, daß wir ihnen damit willkommen sind? Würde dadurch unsere eigene Litteratur nicht zurückgesetzt, so möchte dieß alles noch hingehen, aber seinem Vaterlande den Rock ausziehen, um ihn andern, die so viele Röcke haben, zu schenken, ist der Ahndung jedes Patrioten werth. Nie wird unsere Litteratur vorwärts rücken, nie wird sie sich ihren Schwestern bemerkenswerth und nothwendig machen, wenn nicht Gemeingeist unter ihren Schriftstellern herrscht. — Und doch, wie leicht könnte sie das? Ist nicht Wien

der Mittelpunkt, um den sich Deutschlands kleinere und größere Planeten drehen? Ist es nicht — zumal itzt das Augenmerk von ganz Europa? Haben Philosophie und Wissenschaften daselbst nicht einen viel weiteren Wirkungskreis? Ist Aufklärung nicht in vollem Gange, und stehen nicht Männer, wie manches weit hellere Land sie nicht hat, an ihrer Spitze? Sieht nicht alles auf uns, und haben nicht selbst auswärtige Schriftsteller bekennet: wenn die deutsche Litteratur, wie sie itzt ist, noch weiter rücken soll, so müsse sie von Wien aus weiter geführt werden? — Aber wenn unsere besseren Schriftsteller nur für das Ausland arbeiten, wenn sie die kleineren Bäche ihres Mutterlandes in ausländische Flüsse leiten, wenn Dichter ihre auf mütterlichem Boden erzeugten Blumen in auswärtige Beete verpflanzen, wenn selbst der Inländer die Manufakturen und Staatsvorfälle seines Landes erst aus Schlözers Staatsanzeigen, und die Talente seiner Landesleute aus fremden Journalen kennen lernen muß, so läßt sich von der inländischen Litteratur nie ein wahres Fortkommen hoffen, und wenn sich auch im Ausland hundert allzeitfertige Verleger fänden, die — wie itzt erst unlängst einer — alle unsere Zehnkreuzerbroschüren nachdruckten.

Ueberhaupt stehen alle übrigen Verfassungen unsers Landes auf einer ungleich höheren Stuffe der Vollkommenheit, als der Zustand unserer Litteratur, und die in so manchem Betracht kolossalische Größe unseres Staates macht mit der litterarischen Kleinheit

desselben einen sehr auffallenden Kontrast. Der österreichische Staat, der sich sonst überall in männlicher Stärke darstellet, wird im Fache der Litteratur noch stets für unmündig angesehen, und muß sich noch immer gefallen lassen, von fremden unzebetenen Geistesvormündern theuer bezahlte Leitung anzunehmen. Das Lesen ist einmal bei uns zum Bedürfniß geworden, fast jeder nur halb bemittelte Privatmann hält sich — wärs auch nur um ein paar Zimmerwände damit zu tapeziren — eine kleine Bibliothek: wer nur lesen kann, hat wenigstens ein halbes Dutzend Bücher, und dieser Handlungsartikel, der nun bei uns so wichtig zu werden anfängt, ist gerade der einzige, der uns den Ausländern am meisten zinsbar macht. Für die mehresten Handlungszweige haben wir inländische Manufakturen, die das Geld im Lande erhalten, und uns die Waaren der Ausländer entbehrlich machen sollten, unsere Büchermanufakturen aber, welche den edlen Zweck haben, für die Geistesbedürfnisse des Landes zu sorgen, sind leider! noch in sehr mißlichem Stande, und die beträchtlichen Summen, die wir jährlich den Niederteutschen, den Engländern, Franzosen und Holländern, baar bezahlen müssen, beweisen deutlich, wie unentbehrlich uns ihre gelehrten Waaren sind, und wie wenig noch unsere Manufakturen zureichen, um uns mit ihnen durch Tauschhandel in ein Gleichgewicht setzen zu können. Ueberhaupt scheint mir, habe man die Litteratur selten oder gar nie von dieser Seite betrachtet, und doch

ließe sich meines Erachtens arithmetisch beweisen, daß der Gegenstand wichtig genug ist, um in Betrachtung gezogen zu werden. Wenigstens lehrt uns die Erfahrung unseres eigenen Schadens, daß diejenigen Mächte, welche früher, als wir anfiengen, die Litteratur und Wissenschaften ihres Landes zu begünstigen, und zu heben, sich nicht verrechnet haben, wenn sie von ihrer Bemühung nebst dem unsichtbaren Zuwachs von Ruhm und Ansehen, auch einen sehr sichtbaren und handgreiflichen Zuwachs von fremden Gelde erwarteten; und lag auch diese Absicht nicht in dem Plan ihrer zum Besten der Wissenschaften gemachten Einrichtungen, so mußte sie doch der Erfolg davon überzeugen, daß die Summen, welche sie dazu verwendet hatten, auf sehr gute sowohl unsichtbare als sichtbare Zinsen ausgelegt waren. Und wenn man das allgemeine Verhältniß der Staaten unter einander als eine immerwährende Ebbe und Fluth betrachtet, in welcher eine Masse die andere drängt, und wie eine Macht ablöst, die andere vordringt, wo jede Blöße, jeder Abgang, jedes noch so unbeträchtliche minus das allgemeine Gleichgewicht stört; wenn man annimmt, daß diese Massen des Staates unaufhörlich gegen einander streiten und wirken, um sich ins Gleichgewicht zu setzen, so ist es gewiß, daß auch die Wissenschaften auf jene Wage gehören, auf welcher ein Staat sein Gewicht gegen den andern abwägt, und daß sie sowohl von Seite der Ehre als des Gewinns einen nicht unbeträchtlichen Theil davon ausmachen.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich diese auf wahre Verhältnisse gegründete allgemeine Beobachtungen fortsetzen, dem Faden aller daraus möglichen Folgerungen nachgehen, und die Anwendung derselben auf jeden Zweig der Litteratur und alle damit verbundene Gegenstände und Einrichtungen auseinandersetzen wollte. Jeder Geist, der Licht genug in sich hat, aus einer allgemeinen Wahrheit, wie die Sonne aus ihrem Mittelpunkte den ganzen Umkreis der ihn umgebenden Gegenstände zu beleuchten, kann das von selbst. Genug, daß sich daraus der wahre Schluß ergiebt, daß zum Besten der Wissenschaften nie zu viel gethan werden kann, und daß ein Staat, der bereits auf einer gewissen Stuffe von Größe und Vollkommenheit steht, den Gipfel derselben nur durch den höchst möglichen Grad von Aufklärung erreichen könne.

So schwer es auch immer seyn mag, den allgemeinen Grad der Aufklärung eines großen Staates zu bestimmen, so wird der aufmerksame Beobachter, der dem Wechsel der menschlichen Meynungen und herrschenden Begriffe nachspürt, und die gegenwärtige Beschaffenheit derselben mit der vorhergegangenen zusammenhält, gleichwohl Data finden, aus denen sich, wo nicht die Stuffe der Aufklärung, doch sichre das Mehr oder Weniger derselben berechnen läßt. Gewiß ist es, daß die Toleranzedikte und kirchlichen Verordnungen unseres weisen Monarchen, die erweiterte Censurfreiheit, und selbst die dadurch

veranlaßte Menge von kleineren Gelegenheitsschriften vieles zur allgemeinen Aufklärung beitragen mußten.

Denn die Toleranzedikte hatten gleich diese Wirkung, daß sie einen großen Theil unsers Volkes, wenn gleich nicht über alle, doch wenigstens über viele Gegenstände die althergebrachten Vorurtheile erkennen machten.

Die durch die Toleranzedikte veranlaßten Hirtenbriefe einiger — obschon weniger — wahrhaft eifriger Bischöfe waren ein näherer Schritt zur Verbannung dieser nämlichen Vorurtheile, die Jahrhunderte lang den Geist der Gläubigen eben so sehr, als die Religion selbst, abgewürdiget hatten. Freilich hatten diese Briefe den Klosterglauben — das ist, denjenigen Glauben, welchen der Mönchsgeist zur Beschäftigung seiner übervollen Muße, und zur Handhabung seiner Privatvortheile auszuhecken, und mit allen Auswüchsen einer gewaltsam verdrehten Phantasie zu durchweben für gut befunden hat — wider sich, und mußten ihn wider sich haben; allein was auch dieser Klosterglaube dagegen vorbringen mag, so ist doch gewiß, daß jeder nur halbgesunde Menschenverstand, wenn sich ihm am Scheidewege auf einer Seite die Religion, in dem vielfärbigen mit Flittergewerk beladenen Gewande, womit sie der Mönch behänget, und diese Religion auf der andern Seite, wie den vortrefliche Salzburgar Hirtenbrief sie schildert, in ihrem einfachen, weißen, makellosen Kleide zur Wahl darstellte, nicht einen Augen-

blik Anstand nehmen würde, von dem ersten Bilde sich wegzuwenden, und das letzte mit Inbrunst zu umfangen. Ueberhaupt wäre nichts geschickter, um den Abstand gewisser mönchischer und leider! auch — nicht mönchischer — Lehren, jedem noch so trüben Blicke anschaulich zu machen, als wenn man die vortrefflichen Grundsätze dieses Hirtenbriefes jenen entgegensetzte, und es wäre zu wünschen, daß irgend ein aufgeklärter Theolog die Mühe auf sich nähme, den auffallenden Abstand beider Lehren in einer ausführlichen Parallele zu zeigen.

Die kaiserlichen Verordnungen, welche die Bischöfe des Landes in ihre ursprünglichen Rechte wieder einsetzten, verschafften denselben alle nur mögliche Gelegenheit, sich um die allgemeine Aufklärung verdient zu machen. Sie haben nun Mittel, deren weiser Gebrauch sie an dem Geiste der Gläubigen ihres Kirchensprengels nothwendig zu Wohlthätern machen muß. Und wenn gleich viele Bedenken tragen, Gebrauch von Rechten zu machen, die ihren Vorfahren, einst so heilig, und mit ihrem Amte so wesentlich verflochten schienen, so läßt sich doch von dem Beispiel der Wenigen, die bereits anfiengen, sich ihrer hergestellten Macht zum Wohl ihrer geistlichen Unterthanen zu bedienen, noch immer einige Wirksamkeit auf die Uebrigen hoffen, welche lieber Sachwalter einer fremden Gewalt, als Verwalter ihrer eigenen sind; und wird auch diese Erwartung vereitelt, so bleibt doch der tröstliche Gedanke zur

Aussicht, daß jene Urkunden wiedererlangter Rechte, welche die gegenwärtigen Besitzer in ihren Archiven mit der Ueberschrift: ἀνέῳγε καὶ ἀνέῳγε versiegelt und unberührt liegen ließen, ein zurückgelegter Schatz für ihre Nachfolger sind, welche nicht Anstand nehmen werden, mit diesen für das Wohl der Menschheit so wichtigen Geschenken zum Besten der Religion, des Staates und der allgemeinen Aufklärung zu wuchern.

Die Aufhebung einiger Ordensgemeinden, die Verminderung und Einschränkung der übrigen Mönche, die Verpflichtung derselben, ihre wissenschaftliche Ausbildung einer öffentlichen Aufsicht zu unterwerfen, sind eben so viele günstige Vorboten der Aufklärung, deren wohlthätigen Einfluß die kommenden Generationen mit Dankbarkeit segnen werden. Der Mönchsgeist war von jeher ein Mehlthau für die Blüthe der Wissenschaften, und der ungünstige Einfluß derselben benahm fast allen Zweigen der Gelehrsamkeit Saft, Fruchtbarkeit und Gedeihen. Unmöglich konnten auf einem so engumzäunten Boden die Sprößlinge der Wissenschaften zu Bäumen heranwachsen, und ihre Aeste in die Lüfte verbreiten, und wem ist nicht aus der Geschichte bekannt, zu was für verwachsenen, dornichten, und an der Erde hinkriechenden Gesträuchen Philosophie, Theologie und Kirchenrecht auf mönchischem Grund und Boden geworden sind? Es ist nicht nöthig, die Ursache dieses allgemeinen Mißwachses in der bestimmten, kaum zu vermuthenden Ab-

sicht zu suchen, vermöge welcher die Mönche darum alle Keime der Aufklärung sollen erstickt haben, um die allgemeine Lichtmasse der Staaten in einer zu ihrem Vortheil verhältnißmäßigen Dämmerung zu erhalten — eine Beschuldigung, die ihnen öfter gemacht, als erwiesen worden ist. — Genug, daß sich die Unmöglichkeit des Gedeihens der Wissenschaften aus der Natur der Klosterverfassungen ergiebt. Wie kann ein Mönch, dem gleich bei seinem Eintritt in den Orden das Selbstdenken zur Sünde, und die Verleugnung seines besseren Wissens zur Pflicht gemacht wird, der in dem gräßten Geistezwang erzogen, und von strengen Ascoten — seinen einzigen ersten Wegweisern — geleitet wird, durch beständiges Abstumpfen seines Verstandes, und gänzliche Verachtung alles irdischen Wissens seine höchste Vollkommenheit zu erreichen, der in einer Lage lebt, die sich mit seinem Denk- und Empfindungsvermögen so wenig verträgt, der, wenn sein Geist was immer für eine Wahrheit verfolgt, alle Augenblicke Gefahr läuft, mit dem nächsten Schluß, den er daraus zieht, gegen ein Gelübde, eine Regel, oder eine Ordensmeinung anzustoßen, der endlich, wenn er es auch wagt, sich aufzuklären, von seinen Mitbrüdern gehasset, verfolgt, und als ein Geistes-Apostat angesehen wird, wie kann so ein Mann Muth und Thätigkeit genug behalten, das ganze weite Gebiet des menschlichen Wissens zu umfassen, und seinen Geist unaufgehalten über alle Zweige desselben zu verbreiten? All dieß zusammengenommen, ist meines Er-

achtens hinreichend, sich die Unbrauchbarkeit der Mönche zu vielen Zweigen der Gelehrsamkeit zu erklären, und den Grund anzugeben, warum die Sprachen der meisten Wissenschaften in ihren Händen entweder welken, oder verkrümmt und verbogen werden mußten, ohne daß man nöthig hat, zu einer Beschuldigung von vorsetzlicher Absicht seine Zuflucht zu nahmen, die vielleicht, ihrem Herzen zu viel Schande, und ihrem Kopfe zu viel Ehre machen würde. Genug, daß weder die eine, noch die andere Ursache in Zukunft mehr Statt haben wird, und daß die über das Mönchswesen ergangenen Verordnungen bereits ihre wohlthätigen Wirkungen äußern, und manchen fähigen Kopf, dem sonst vor allem irdischen Wissen graute, veranlassen, sich nun auch mit der in Klöstern sonst so sehr verabscheuten sapientia terrena und prudentia carnis abzugeben, um sich auch durch solche Kenntnisse in Rücksicht seiner künftigen ungewissen Bestimmung sicher zu stellen.

Die erweiterte Censurfreiheit, und das dadurch dem Widerspruche, und den Meinungen der Schriftsteller eröffnete Feld versprach der allgemeinen Aufklärung eine nicht minder gesegnete Erndte, und vielleicht ist diese zum Besten des menschlichen Verstandes gemachte Verordnung die erste, die, so neu sie noch ist, schon wirkliche Früchte aufzuweisen hat. Denn außer den sichtbaren, schon oben bemerkten heilsamen Folgen, welche die Kämpfe so vieler eifrigen Gegner zum Besten der Wahrheit mit sich brachten, giebt es

noch manche tröstliche Beobachtung, die sich über den Fortgang der allgemeinen Aufklärung machen läßt. Allerdings geht es mit der Zurechtweisung des menschlichen Geistes sehr langsam, und eine durchaus aufgeklärtere Denkungsart läßt sich höchstens erst von der zweiten Generation, wenn unsere itzigen Kinder Väter seyn werden, erwarten. Auch ist es in Bestimmung dieser Sache viel leichter, die zum Fortgang der Aufklärung gegebenen Ursachen und Anlässe herzurechnen, als die Wirkung derselben zu bestimmen. Die entscheidendsten Data, um wie viel heller das Volk über gewisse Gegenstände denke, ließen sich unstreitig aus den Verkaufslisten der Rosenkranzkrämer, Bilderilluminierer und Scapulierhändler, aus den Rechnungen der Wirthe an größeren Wallfahrtsorten, aus den neuesten Bruderschaftslisten, und dem täglichen Absatz der wächsernen Opfer und der sogenannten Kerzelweiber herholen. Indessen giebt es für den aufmerksamen Beobachter noch andere Data, aus welchen er den höheren Grad der Aufklärung so ziemlich richtig berechnen kann. Es giebt unter dem Volke bei besonderen Anlässen und Erscheinungen gewisse Aeußerungen von dem — was ich aura popularis nennen würde, wenn es die römischen Sprachgesetzgeber nicht in einem andern Verstande gebraucht hätten — in denen immer der Grad des allgemeinen Vorurtheile für gewisse Gegenstände sichtbar wird. Man erinnere sich des Aufsehens und der fast allgemeinen Empörung, welche die Schrift: über die

Begräbnisse in bürgerlichen und adelichen Gesellschaften, in Schenken und Kaffeehäusern erregte, und halte den unbefremdeten Blick und die Gleichgültigkeit dagegen, mit welcher das Volk itzt ungleich stärkere Dosen von Wahrheit als bewährte Hausmittel in sich schlürft, und man wird finden, daß das Volk durch die kleineren Schriften dieser Art zu einer Bekanntschaft mit gewissen Gegenständen gelangt ist, die durch eine Reihe von Jahren kaum zu erwarten war. Das Lesen so vieler Schriften, das vielfältige Raisonniren darüber, mußte dasselbe nach und nach mit Ideen vertraut machen, die es sonst gar nicht oder nur im Vorbeigehen zu denken gewohnt war. Und hätten die Schriftsteller nicht selbst so oft ihr Ziel aus dem Gesichte verloren, hätten sie ihre Begriffe nicht selbst verwirrt, und einer des andern Arbeit vernichtet, so würde die Aufklärung ihr Gebiet noch weiter ausgedehnt, und ihre Macht selbst bis auf Handlungen erstreckt haben. Das Volk würde eingesehen haben, daß man ihm wohl will, daß man ihm nur die Schlacken, nicht das Gold nehmen, und seine Begriffe läutern, nicht umstürzen wolle, daß man ihm nichts nehme, ohne dafür etwas besseres zu geben, und daß der Zweck einer wahren Aufklärung nur darin bestehe, das eigene Wohl des Bürgers mit seinen Pflichten gegen Gott und den Staat in das engste und genaueste Verhältniß zu bringen.

Möchten doch alle, die sich berufen glauben, an der allgemeinen Aufklärung zu arbeiten, dieß be-

herzigen, möchten doch die hartnäckigen Zeloten und die zu hitzigen Neuerer den Mittelweg nicht verkennen, auf welchem die Wahrheit einhergeht, möchten sie doch ihre Geisteskräfte nicht an unnützem Privatgezänke verspliittern, möchten doch die Schriftsteller unseres Landes ihre Mitbürger die Vortheile kennen und benützen lehren, welche ihnen die weisen Verordnungen ihres Monarchen bereiten, möchten doch alle, denen die Natur ein höheres Erkenntnißvermögen gab, mit vereinigten Kräften an dem Werke einer wahren Aufklärung arbeiten, und bedenken, was für ein großer, seelenerhebender Gedanke das sey, der Wohlthäter eines Volkes und ganzer Generationen von Menschenaltern zu werden!

IV.

Des Maurers Wort,

eine Rede

von

Br. B***r.

Aus dem Journal für Freimaurer, ersten Jahrgangs erstes Vierteljahr.

Das Wort des Maurers ist kurz, wahr, und heilig wie ein Schwur. An diesen drei Eigen-

schaften, meine Brüder, erkennt man die Rede des Maurers, eh noch Zeichen, Wort, oder Griff ihn ankündigen. Sie liegen in dem Wesen des Charakters, den er trägt, sie sind die Beweise seines höhern Seelenadels, die Documente seiner Redlichkeit, die Grundpfeiler des Vertrauens seiner Brüder, — und der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Das Wort des Maurers ist kurz. Er ist im Umgange weder ein Vielsprecher, noch Schönsprecher. Seine Rede ist gediegen Gold, schwer an Inhalt; seine Worte sind ächte, gute, gangbare Münze; ist es ein Wunder, wenn er damit Haus hält? Der Mann, dessen Rede ohne Gehalt ist, dessen Worte Eyerschalen sind, aus denen der Inhalt herausgeblasen ist, hat nicht Ursache damit zu kargen; er muß verschwenderisch in Worten seyn, um ihren Mangel an Gewicht durch die Anzahl zu ersetzen. Und was kostet ihm auch das Bischen gepreßte Luft aus seiner Luftröhre, das als Seifenblase aus seinem Munde fährt, und an dem nächsten Ohre zerpufft? Der Maurer ist auch kein Schönsprecher. Seine Rede ist nackt, wie seine Seele, offen und durchsichtig, wie sein Herz, schlicht und gerade, wie er selbst. Seine Gedanken sind nicht lichtscheu, was sollt' er sie mit Nebel umhüllen; seine Absichten nicht schwarz, — was sollte er sie übertünchen? Seine Empfindungen empfunden, — was sollt' er Komödie damit spielen? Der Heuchler, dessen Seele mit seinen Worten immer im umgekehrten Verhältniß steht, zieht um sei-

ne Gedanken einen Dunstkreis, der den Blick des Forschenden auffängt; seine Absichten sind Eulen, die nur bei Nacht fliegen, und seine Empfindungen das Wetterleuchten der Kunst. Ist es nun ein Wunder, wenn er seine Worte schminkt und aufputzt, wenn seine Rede einhergeht, wie die Schlange in hundertfältigen Krümmungen, und sich wie diese bey eines Menschen Anblick in einen unauflöslichen Knoten zusammenschlingt? — Der Maurer hat gelernt, mit Nachdenken zu sprechen, kann er da schwatzen? Er kennt den engen Raum, der alle menschlichen Kenntnisse umschließt, kann er sich da einfallen lassen, über alles in einem entscheidenden Tone zu sprechen? Er ist an Behutsamkeit und Vorsicht gewöhnt, wird er da seiner Zunge nicht Wächter stellen? Er ist ein Mann im edelsten Sinne des Worts, wird er da plappern, wie ein Kind? und endlich hat er schweigen gelernt, schweigen, wie die Mauern seines Tempels, wird er da je zum Sklaven seiner Zunge werden? Ja, meine Brüder! das Wort des Maurers stirbt auf der Zunge, sobald die Pflicht ihm den Mund sperrt; aber es würde, wenn er auch sprechen darf, lieber sterben, ehe es in Gestalt einer Lüge seine Lippen entehrte; denn

Des Maurers Wort ist wahr! Der Maurer liebt die Wahrheit, ihr widmet er sein ganzes Leben, ihr huldiget er bei seinem Eintritt in den Orden, ihre Pfade sind's, auf denen er wandelt, ihr himmlisches Licht ist es, zu dem er über alle Felsengebirge der Wissenschaften hinanklimmt; sie ist es,

der er sich mit der Sehnsucht eines Liebenden stufenweis nähert, sie ist es, von der er jeden Strahl, den sie ihm zuwirft, mit gieriger Seele auffängt, sie ist es, in deren näheres, ungehindertes Anschauen er seine ganze Glückseligkeit setzt: und seine Worte sollten nicht der Abglanz einer wahrheitliebenden Seele seyn? Seine Seele sollte nicht gerade seyn, wie der Lichtstrahl seiner Göttin, nicht rein, hell und unbenebelt, wie ihr Antlitz? Seine Worte sollten die Gedanken seiner Seele nicht eben so getreu abmahlen, als der zurückprallende Lichtstrahl den Gegenstand in dem Auge des Sehers? Seine Seele, die nur nach Klarheit strebt, soll schwarze Lügen brüten, und die Wahrheit morden? Und warum soll jedes seiner Worte nicht wahr seyn? Nennt er nicht die, mit denen er spricht, Brüder? Darf er fürchten, daß sein Wort in ihrer Seele Gift wieder ihn werde? Weiß er nicht, daß das Geheimniß der Maurerei, und das dem Bruder anvertraute Wort einerlei Siegel habe? Bürgt das Grundgesetz einer allgemeinen Gleichheit ihm nicht auch für das Recht der Freimüthigkeit? Hat er Ursache, seine Rede zu übergolden, und sein Wort auf den Zehen in das Ohr des Bruders gehen zu lassen? — Ja, meine Brüder, wenn der Maurer nicht wahr spricht, nicht wahr sprechen kann, so giebt es keine Wahrheit unter den Menschen.

Aber des Maurers Wort kann nicht wahr seyn, wenn es nicht auch heilig ist. Der Maurer spricht wahr, und hält auch, was er spricht. Sein

Wort ist That und sein Ja Schwur. Jedes seiner Versprechen ist ein Wechselbrief an sein Herz, den es nie abläugnet, ausgestellt zu haben, und oft zahlt, eh der Termin verflossen ist. Sein Richter ist die Ehre, und sein Verdammungsurtheil wäre Tod — Tod in dem Zutrauen seiner Brüder, Tod in dem Vertrauen der ganzen Gesellschaft. Würde er wortbrüchig, so wäre sein Wort bei den Brüdern das Wort eines Narren, ohne Kraft, Sinn und Bedeutung, ein leerer Schall, der im Ohre des Hörenden stirbt. Und warum soll der Maurer nicht Wort halten? Ist er nicht Ritter? Trägt er allein diese Pflicht? Hält jeder Bruder, dem er sein Wort giebt, es ihm nicht wieder? Werden ihm nicht für ein Wort, das er hält, tausende gehalten? Gewiß, meine Brüder, eh müssen Rechtssprüche, Eide und Namensunterschriften ihre Kraft verlieren, eh das Ehrenwort des Maurers unkräftig wird.

Worte sind der Commentar zur Erkenntniß der menschlichen Seele, bekannte Zahlen, aus denen sich der unbekannte innere Werth des Menschen ergiebt; daher sagt man zum Menschen: Rede und du bist! Sagt dieß dem Maurer, meine Brüder, und ihr werdet ihn an der inhaltvollen Kürze seiner Rede, an der Wahrheit seiner Worte, und an der Heiligkeit seines Versprechen nie verkennen. Und so, wie des Maurers Wort, war der Inhalt meiner heutigen Rede — kurz, wahr, o möchte er euch, geliebte Brüder, auch heilig seyn!

V.

Rede

über den Charakter des Maurers,

von

Br. B***r.

Aus dem Journal für Freimaurer, ersten Jahrgangs erstes Vierteljahr.

Kein Geschöpf ist so vieler Modifikationen, so vieler Verschönerungen und Verunstaltungen, so einer Vervollkommnung und Herabwürdigung fähig, — als der Mensch. Jeder Stand, jede Lage drückt ihm ihre Formen ein, er ist an die Verhältnisse seines Standes gebunden, und wächst mit ihnen, wie die Rebe an ihrem Stabe — in gerader oder krummer Richtung empor. Der aufmerksame Beobachter wird diese Wahrheit auch durch den ehrwürdigen Orden der Freimaurerei bestätigt finden. Die Bildung, welche diese ehrwürdige Mutter ihren Söhnen giebt, ist zu sichtbar, als daß sie geläugnet werden könnte, und zu vortrefflich, als daß sie nicht unsre ganze Aufmerksamkeit verdiente. Sie giebt jedem ihrer Glieder einen eigenthümlichen Charakter, und in diesem Charakter besteht die ganze Würde des Maurers.

Ich darf mich kühn auf das Zeugniß eines jeden unserer Brüder berufen, daß er nicht lange unter den bildenden Händen dieser ehrwürdigen Mutter seyn konnte, ohne in seiner Art zu denken, zu empfinden und zu handeln einige Aenderung verspürt zu haben. — Wie die Atmosphäre auf den Körper wirkt, so wirkt der wohlthätige Geist des Ordens auf die Seele des Eingeweihten. Die Sphäre seines Geistes wird zusehends weiter, die Beweggründe seiner Handlungen edler, und sein Herz, das sich vorher auf wenige Freunde einschränken mußte, umfaßt nun eine Welt von Brüdern.

Man giebt die moralische Bildung des Menschen für die erste und unterste Stufe der Freimaurerei, und gleichsam für den Reinigungsgrad des zu höhern Kenntnissen bestimmten Maurers an. In meinen Augen ist dieß das Schönste und Höchste, was sich weise Menschen unter einander zum Ziele ihrer Arbeit machen können, und ich kenne unter allen möglichen Zwecken keinen, der unsern Orden ehrwürdiger machen könnte, als der.

Das Alter, in welchem die Freimaurerei den Suchenden aufnimmt, ist gewöhnlich der Zeitpunkt, wo der Jüngling zum Manne reift, wo seine Begriffe anfangen, sich an einander zu ketten, und die Richtschnur seiner künftigen Art zu denken und zu handeln, das ist, die Grundlage seines Charakters zu bilden, wo die Erfahrung seine Ideen berichtigt und ergänzt, wo sein Geist die Vorurtheile seiner Jugend abschüt-

telt und seine Leidenschaften kälter zu werden beginnen. Dieser Zeitpunkt, der für sein ganzes Leben entscheidet, was für ein Mensch er seyn wird, ist gefährlicher als die beständige Ebbe und Fluth seiner ganzen Jugend. Wie leicht erkältet da mit seinen Leidenschaften — auch sein Enthusiasmus für Wahrheit und Tugend? Wie leicht geräth er bei einer nähern Beleuchtung des innern Gehalts der Dinge auf den Wahn, daß Ehre — ein Vorurtheil, Tugend — ein Phantom, und Redlichkeit ein Kleid sey, das man nur im Angesichte der Menschheit trägt? Gesetzt nun, er wanke schon in seinen Begriffen von Ehre und Tugend, gesetzt, er zweifle schon an dem Daseyn wahrer innerer Größe des Menschen, nun führt ihn die Freimaurerei in ihren Tempel. Da sieht er eine Anzahl edler Menschen der Tugend opfern, hört den Enthusiasmus, mit welchem Männer von ausgebildetstem Geiste von Ehre sprechen, sieht Greise, denen das Wort Lüge das letzte Blut in die Wange treibt, sieht alle diese Menschen versammelt im Verborgenen Gutes thun, um des einzigen Gedankens willen, — es gethan zu haben — sieht es — und glaubt wieder an Ehre, Tugend, und Redlichkeit.

Und eben das ist es, verehr. Br. was den eigenthümlichen Charakter des Maurers ausmacht. Die vortrefflichen Grundsätze, welche die Freymaurerei ihren Zöglingen einprägt, die innige Verbindung so vieler Edlen, die alles Zweideutige in irgend einem Charakter entweder sich gleich macht, oder auswirft, die

beständige Uebung im Wohlthun aus den edelsten Beweggründen, das ist es, wodurch die Freimaurerei ihre Glieder vor Profanen kennbar macht. Sie geht ihre eigenen Wege in der Bildung des Maurers. Sie läßt seinen Geist frei walten im unermeßlichen Gebiete des Wissens, aber sie bannt ihn zugleich in den Kreis der Wahrheit; sie nöthigt ihm keine gute Handlung ab, aber sie will, daß, wenn er handelt, seine Beweggründe edel, und seine guten Thaten ächtes Gold seyn, und in diesem Verstande, verehr Br.! kann man mit Ruhm von der Maurerei sagen, daß sie Geisterbannen und Gold machen lehre. Sie äußert ihre Wirksamkeit vorzüglich da, wo das geschriebene Gesetz nicht hinreicht. Sie baut ihre Vorschriften auf das innere Gefühl des Wahren und Guten, und ist gleichsam der Mittelpunkt, in welchem sich Religion und bürgerliche Gesetze die Hände bieten. Sie nennt keinen Gleißner fromm, und keinen Bürger, den nur Zwang an seine Pflicht bindet, tugendhaft. Noch mehr! In Fällen, wo das geschriebene Gesetz Lücken läßt, oder durch willkührliche Deutungen zum Spinnengewebe gemacht werden kann, da vertritt sie in dem Herzen des Maurers die Stelle des Römischen Prätors, der Recht und Billigkeit handhabt, und nach ihrem Ausspruche würde ein jesuitischer Vorbehalt im Geiste — eine Lüge, und die Gerechtsame eines sterbenden Vaters sein unerzogenes Kind mit dem kargen Pflichttheil abzufertigen — unnatürliche Grausamkeit heißen.

Sie thut noch mehr! Sie bildet das Herz des

Maurers zur Freundschaft — diesem einzigen Gute hienieden, das ein menschliches Leben ausdauert, und oft noch bis über die Grenze des Grabes hinausreicht. Sie lehret ihren Eingeweihten Verschwiegenheit und Treue, und läßt ihm dann unter einer Anzahl der besten Menschen die Wahl.

Durch die brüderliche Gleichheit ihrer Glieder bringt sie den Menschen der Menschheit näher, und da sie ihn aller oft nur drückenden Conventionswürden entkleidet, reducirt sie alle seine Ansprüche auf die einzigen wahren Vorzüge: — auf Weisheit und Tugend.

Selbst die Gesellschaft so vieler guten Menschen wird dem Maurer eine Schule aller geselligen Tugenden. Denn hier wirkt nicht der Soldat auf den Bürger, der Reiche auf den Aermern, der Große auf den Kleinen — hier wirkt der Mensch auf den Menschen und dieser gegenseitige wohlthätige Einfluß erzeuget Gefälligkeit, Wohlwollen, Bescheidenheit und Anstand in dem Betragen des Maurers.

Wenn wir nun, verehr. Br.! alle diese einzelnen wohlthätigen Strahlen jenes Lichts, das in unserem Heiligthum leuchtet, in einen Brennpunkt sammlen, so finden wir, daß der ausgebildete Maurer auf der Stuffenleiter menschlicher Größen den ersten Rang behaupte, daß er mit allen Zwecken der Menschheit in vollkommenem Einklang stehe, daß er nothwendig der beste Bürger, der treueste Unterthan, der unbestechlichste Richter, der redlichste Freund, der beste

Vater seyn müsse, weil er der beste Mensch ist: wir sehen aber auch, daß die mühesame Pflege des innern Menschen die eigentliche Arbeit des Maurers, und das Vermögen, sich selbst zu beherrschen, das höchste Aufgebot seiner wahrhaft königlichen Kunst sey.

Und in dieser innern Menschengröße, verehr. Br.! liegt die wahre Würde des Maurers. Die Stuffen die zu dieser Größe hinanführen, sind die eigentlichen Grade der Freimaurerei, und die Kunst, den höchsten Gipfel derselben zu erklimmen, ist jenes große Geheimniß, das gewiß so lange unentdeckt bleiben wird, bis ein Maurer mit Hilfe derselben diesen Gipfel erstiegen hat.

VI.

Rede

über die

Leiden und Freuden des menschlichen Lebens

von

Br. B***r.

Aus dem Journal für Freimaurer, ersten Jahrgangs zweites Vierteljahr.

Der Maurer reist, das heißt: der Maurer lernt Leben. Sie machten, meine Brüder! eine zweifache

Reise, eine Lehrlingsreise auf einem unebenen Pfade, und eine Gesellenreise auf einem ebenen und hinumichten. So, meine Brüder! reist der Mensch durchs Leben, er durchwandelt erst als Lehrling die steilen Wege des Unglücks, und dann betritt er als ein Weiser die Rosenpfade des Glücks. Aber er wird die Gesellenreise des Vergnügens nie mit Vortheil machen, wenn er nicht vorher die Lehrlingsreise durch Widerwärtigkeiten gemacht hat, und er wird die mühsame Lehrlingsreise wieder von vorne anfangen müssen, wenn er nicht den Pfad der Freude als ein Weiser zu durchwandeln weiß; das heißt: er wird nie lustwandeln, ohne je geklettert zu seyn, und er wird sein Lebelang klettern müssen, wenn er nicht mit Weisheit lustwandelt. Nimmer wird der genießen, der nie gelitten hat, und immer wird der leiden, der nicht zu genießen versteht. Diese doppelte, in der Natur des Menschen liegende Wahrheit ist es, meine Brüder! auf welche Sie die Maurerei durch ihre zweifache Reise aufmerksam machen wollte.

Es giebt kein Licht ohne Schatten, keine Tugend ohne — zum mindesten — möglichen Laster, und keine Freude ohne Leid. Dieses durch die physische und moralische Welt gleich fortlaufende Naturgesetz ist es, was die Kunst zu leben so schwer, aber dennoch für den Weisen so unentbehrlich macht. Freude und Leid theilen sich in unser Leben wie Tag und Nacht, und Lust und Schmerz wechseln in unserer Seele nicht selten so geschwind mit einander, daß oft die Thräne des Lei-

denn im Auge noch nicht versiegt ist, wenn schon ein Freudenlächeln auf der Lippe schwebt. Aber wohl dem, meine Brüder! der gelitten hat, denn er weiß, warum er sich freuet! Man sagt etwas sehr Unbestimmtes und Schiefes, wenn man sagt: Leiden sey die Würze der Freude. Das Leiden würzt die Freude nicht, es erzeugt Freude, es ist die vorausgesetzte Bedingniß ihres Daseins: und kann die Würze das? — Freut sich der liebende Sohn wohl seines Vaters, wenn er ihn Jahrweise ohne irgend eine Veränderung um sich hat? Wird wohl ohne Anlaß ein Ausdruck der Freude an ihm sichtbar? und muß man ihn, wenn man seinen Seelenzustand kennen will, nicht fragen, — ob er sich freue? Aber er meine nur einen Tag an dem Bette seines zwischen Leben und Tod schwankenden Vaters, und er wird aufjubeln, wenn er sich ihn wieder gegeben sieht, und jeder Gedanke, jeder Rückblick auf die Scene seiner Leiden giebt seiner Seele einen neuen Genuß von unaussprechlicher Freude. So, meine Brüder! gattet sich Wonne mit Schmerz, die wohlthätige Natur verband beide, und wer das Leiden von uns nähme, der würde uns sicher auch die Freude rauben.

Die Phantasie, meine Brüder! diese dem Anschein nach so zweideutige Gabe der Natur, die mit uns auf den Flügeln unserer Wünsche so hastig nach dem Ring der Freude rennt, und uns, wenn wir ihn gehascht haben, so schnell verläßt; diese Despotin, die mit unserm Herzen oft so grausam Ball zu spielen scheint, die jede unbefriedigte Begierde unserer Seele himmelan

treibt, und die befriedigte höchstens nur noch an der Erde fortkollert, diese eigensinnige Zauberin, diese so grausamtreue Gefährtin im Unglück, die so geschäftig ist, uns unsre Leiden mit allen Farben ihres Zauberpinsels auszumahlen, und die uns im Glücke so spröde thut, so unthätig wird, uns den Genuß der Freude zu erhöhen, diese Feindinn unserer Glückseligkeit, die unaufhörlich Wünsche in uns erzeugt, deren Befriedigung sie uns mit Eckel lohnt, wird doch für uns eben dadurch wohlthätig, wodurch sie uns elend zu machen scheinet: sie schärft mit dem Gefühle der Leiden auch unser Gefühl für Freude, und macht uns das Vergnügen um so theurer, jemehr Leiden uns dasselbe gekostet hat. Die Freude, meine Brüder, die uns nach langen Qualen der Sehnsucht, nach vielen fehlgeschlagenen Hoffnungen, und hundert überstandenen Kränkungen doch endlich zu Theil wird, gleich einem mit Schmerzen gebornen Kinde, das der Mutter um so viel lieber und theurer wird, jemehr Leiden sie dasselbe gekostet hat! Ohne Phantasie, ohne diese Unruhe an dem Uhrwerke unsrer Seele würde unser Leben einem unbeweglich still stehenden Sumpfe gleichen, der keine Spur seines Daseins von sich giebt, als den Gestank, womit er sich am Ende selbst vergiftet. Und dieser Zustand der Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit und Stumpfheit des Sinnes wäre gewiß ein weit größeres Uebel, als die immerwährende Ebbe und Flut des Wehls und Wehs auf dieser Erde.

Und was gewinnt der ununterbrochen Glückliche?

Reizt ihn ein Gut mehr, an das er gewöhnt ist, und läßt nicht der immer gleiche Genuß der Freude eine Leere in seinem Herzen zurück, die kein Gut der Welt auszufüllen vermag? Nagt nicht der in steter Ruhe brachliegende Geist am Ende an sich selbst, und sind nicht gerade die in unsern Augen glücklichsten Menschen die größten Selbstpeiniger? Giebt es nicht viele, die vor lauter Glück unglücklich sind? Und warum quälen diese Leute, die von außen nichts quält, sich selbst? Scheint es nicht, daß ein geheimer Instinkt sie antreibe, sich durch Leiden für die Freuden empfänglicher zu machen, und scheinen sie's nicht, ohne sich's bewußt zu seyn, zu fühlen, daß man ohne zu leiden sich nicht freuen könne?

Also, meine Brüder! lassen Sie uns immer damit zufrieden seyn, daß die Rosen auf Dornen wachsen, aber lassen Sie uns auch die Rosen dieses Lebens so brechen, daß sie uns nicht unter den Händen verwelken. Die Kunst, das Leben zu genießen, ist vielleicht schwerer, als die Kunst, unter der Last der Leiden nicht zu erliegen. Der natürliche Gegendruck, mit welchem die Seele jeder drückenden Last des Uebels entgegenarbeitet, scheint ihr bei dem Uebermaß der Freude versagt zu seyn, und es gehört mühsam erworbene Weisheit dazu, um sich nicht jeder, — zumal sinnlichen Lust trunken in die Arme zu werfen, und sich nicht der zerstörenden Wuth ihres unbändigen Muthwillens Preis zu geben. Die Freude ist ein Weib, sie herrscht, wenn sie nicht gehorchet. Weh dem, der sich ihr

Blindlings überläßt! Sie schert den Simson, der in ihrem Schooße schläft, zum Weichling, und zwingt ihn die Hefen zu trinken, die der Weise in ihrem Becher zurücklässt. Uebermaaß gebiert Rausch und Uebersättigung. Der Zecher trinkt nur einmal in seinem Leben, immer berauscht, weiß er nicht, daß er trinket, und so hat er in dem ersten Rausch auf Lebelang die Lust des Trinkens vertrunken. Nicht so der Weise, meine Brüder! Er stürzt den Becher der Freude nie auf einen Zug aus, er spart heute, damit er morgen nicht darbe, und weiß, daß man dursten müsse, um immer mit Lust zu trinken. Also lassen Sie uns, meine Brüder, mit dem Vergnügen haushalten, lassen Sie uns aus der Quelle der Freuden so schöpfen, daß sie nicht eher, als mit unserm Leben versiegt, lassen Sie uns zuweilen etwas versagen, um uns öfter noch mehr zu erlauben, mit einem Worte, lassen Sie uns **Wenig** genießen, damit wir **Viel** genießen mögen.

Da sie aber heute Ihre angenehme Gesellenreise Hand in Hand geschlungen machten, so erinnern Sie Sich, daß man die Freuden dieser Welt nie in einem höhern Grade empfindet, als wenn man sie Hand in Hand mit seinen Brüdern genießt.

VII.

Ueber den Kosmopolitismus des Maurers,

eine Rede

von

B r. B * * * r.

Aus dem Journal für Freimaurer, zweiten Jahrgangs drittes Vierteljahr.

Groß und vielumfassend ist das Ziel des Maurers, weit der Wirkungskreis seines Geistes und Herzens, unabsehbar das Feld, worauf er arbeitet. Wie der Maurer das Licht erblickt, wird er der Wahrheit und Menschenliebe geboren; so weit also das Gebiet der Wahrheit ist, so groß ist die Heimath seines Geistes, und so weit die Grenze der lebenden Menschheit reicht, so groß ist das Vaterland seines Herzens. Es ist in dem ganzen All der Schöpfung kein Punkt, der dem forschenden Geist des Maurers nicht Stoff zum Betrachten darbote; und es ist auf dem ganzen Erdenrunde kein Fleckchen, wo sein liebendes Herz nicht einen Gegenstand seiner Wohlthätigkeit in einem Menschen — fände. Drum, meine Brüder! finden sich in jeder Zone des Erdbodens Maurer, und eben darum muß ein ächter Bruder dieses Bundes sowohl von Seiten des Geistes als des Herzens — ein Weltbürger seyn.

Wahrheit ist das Element des Maurers, das Ziel, zu dem sein Geist hinaufstrebt, der Lichtquell, nach dem seine Seele durstet. Und dieß Element, worinnen er lebt, weht durch das All der Schöpfung. Ueberall, in der ganzen sichtbaren Natur, wächst der Baum des Erkenntnisses, worauf ihm Nahrung für seinen Geist und Labsal für seinen Durst nach Wahrheit entgegenwinkt. Da er weiß, daß diese Gabe des Himmels an keine Jahreszeit, an keinen Himmelsstrich gebunden, überall unter dem Tritte des aufmerksamen Wanderers emporsprießt, so pflückt er sie, wo er sie findet, unbekümmert, ob irgend ein lichtscheuer Zelote diese Stätte verflucht, oder irgend ein Generalpächter des menschlichen Verstandes sich den Alleinbesitz aller Wahrheit vorbehalten hat. Ueberzeugt, daß die weise Hand des Schöpfers den Saamen des Wahren, so wie den Saamen des Guten durch die ganze Schöpfung ausgestreut hat, sucht er die Wahrheit nie an einem Orte, schwört nie auf das Wort eines Lehrers, der ihm nur seinen Tempel, als die Quelle alles Lichts anpreist, und folget nie einem Schwarme maurerischer Sektirer, die gleich den Heiden nur nach Delphos um Wahrheit wallfahrten.

Dem Maurer ist jede Kenntniß, jeder Aufschluß willkommen. Er hat keine Vorliebe für gewisse Wahrheiten, er denkt nie einseitig, und hängt nie mehr nach einer Seite, als nach der andern hin. Der Gang seines Geistes ist der feste Tritt eines Mannes, der prüfend auf seinem Wege links und rechts sieht, und sich durch keinen schmeichelnden Zuruf, durch keinen täu-

schenden Schimmer blenden läßt. In welch gleißendem und prächtigem Kleide ihm auch mancher, der seinen Geist gefangen nehmen will, seine Wahrheiten darstellt, er geht keinen Schritt seitwärts; denn da er weiß, daß die Wahrheit gewandlos ist, wie kann er sie eines Kleides wegen lieben?

Der Maurer scheut keine Wahrheit; er sucht, liebt und ehrt sie, und störte sie ihn auch aus dem süßesten Traume, kostete sie ihm auch die Ruhe seines Lebens. Sein Blick ist der Blick des Adlers in die Sonne, er wird nicht geblendet, nicht zurückgeschreckt von ihrem Lichte: und wenn andere schwächere Seelen, die kein helleres Licht als die helldunkle Mischung von Irrthum und Wahrheit ertragen können, bei jedem Lichtstrahl der Wahrheit über Augenwehe klagen, sieht er festen Blickes der Wahrheit ins Angesicht und labt seinen lichtgewohnten Geist an ihrem allverklärenden göttlichem Schimmer.

Der Maurer ist duldsam gegen die Irrthümer. Er weiß, wie schwer es sey, die Wahrheit von den Schlacken zu reinigen, die ihr im Durchzuge durch die Köpfe der Menschen ankleben. Er weiß, wie groß das Gebiet der Wahrheit; und wie kurz der Blick, wie gering und wie bald ermüdet die Kraft des Wanderers sey, der es durchwandeln soll. Er kennt alle die Verwandlungskünste des Irrthums, der in hundert täuschenden Gestalten Wahrheit lügt, und nur zu oft, von Gewalt und Ansehen, von Gesetzen und Bannflüchen unterstützt, im Reiche der Wahrheit das Bürger-

recht ertheilt. So, meine Brüder! denkt der Maurer, so ist er ein Weltbürger von Seite des Geistes — ein Mensch, der die Wahrheit aller Orten umfängt, wo er sie findet.

Aber wenn der Maurer als ein Weltbürger *denkt*, so muß er auch als ein Weltbürger *handeln*: der Wirkungskreis seines Herzens kann nicht enger seyn, als die Sphäre seines Geistes, und er kann unmöglich jede Wahrheit *ehren*, ohne alle Menschen zu *lieben*. Hierinn, meine Brüder! erkennen wir das große Gesetz der Gleichheit, das eine der glänzendsten Stützen unsres königlichen Ordens ist. Nicht alle Menschen *gleich machen* (denn dieß wäre eine Chimäre, derjenigen nicht ungleich, wodurch mancher Maurer einer Schöpfergewalt über Geister und Metalle sich anmaßt) also nicht alle Menschen einander *gleich machen*, sondern alle Menschen *gleich lieben*, ist das schöne, große und *erreichbare* Ziel, das die Hand der Natur dem Herzen des Maurers aufgesteckt hat. Der Maurer dient der Menschheit, dient ihr unter allen Zonen, unter allen Regierungsformen, öffentlich oder heimlich, wie kann da ein Land, eine Strecke des Erdbodens ausschließende Ansprüche auf sein Herz haben? Der Maurer liebt nur *strenge Wahrheit*, wiegt den Menschen nur nach seinem inneren Gehalte, erkennt nichts als das *Verdienst* für den Maaßstab seiner Wohlthätigkeit; wie kann er da den Unverdienten (und wär's auch sein Bruder) dem Verdienten vorziehen? Wie kann er

bei dem Gesetz einer allgemeinen, nach Verdienst gleich vertheilten Liebe seiner Privatneigung auf Kosten der Gerechtigkeit, und der Bruderliebe auf Kosten der Menschenliebe fröhnen?

Es ist leider ein trauriges Loos beinahe aller menschlichen Gesellschaften, Verbrüderungen und Orden, daß die Glieder derselben, immer nur auf den Mittelpunkt ihres Bundes hinsehend, einander den Rücken kehren und daß die Grenze der Gesellschaft immer auch die Grenze ihres Antheils und ihrer Menschenliebe wird. Noch mehr: eben der gesellige Trieb, eben dieser wohlthätige Hang des Menschen zur nähern Verbrüderung mit seines Gleichen scheint von jeher unter den Menschen Haß, Verfolgung und Empörung angezettelt zu haben. Immer haßte der Brahmine den Derwisch, der Augur den Arnsper und der schwarze christliche Mönch den braunen. Diesem, wie es scheint, unvermeidlichen Fluche, der eine so große Menge menschlicher Gesellschaften zu eben so vielen gegen das Wohl der Menschheit streitenden Faktionen macht, scheinen die Gesetze unsers ehrwürdigen Ordens dadurch vorgebeugt zu haben, daß sie die Glieder desselben zu einer allgemeinen gleichvertheilten Menschenliebe verbinden. Groß ist das Gesetz, meine Brüder! aber klein die Anzahl derer, die es erfüllen. Das Herz des Maurers soll die ganze Menschheit umfassen, ach, und es umfaßt oft die Menschen *eines* Landes, die Brüder *eines* Bundes, die Anhänger *eines* Systems, die Glieder *ei-*

ner Loge nicht: der Eingeweihte schimpft auf den Profanen, der Profane lästert den Eingeweihten: und selbst mitten im Bunde der allgemeinen Menschenliebe sieht man Sekten, die einander verketzern, Logen, die durch Neid und Eifersucht entzweit, einander verfolgen und einzelne Glieder, die Brüder gegen Brüder hetzen und in dem Schooße der Bruderliebe den Grimm der Guelfen und Gibelinen erneuern.

Lassen Sie mich, meine Brüder! meinen Blick von einem Bilde wegwenden, das ich zur Ehre unsers Ordens und zur Schonung der Edlen, deren Herzen noch nie von Sectirsucht, Neid und Partheygeist vergiftet worden sind, nicht ausmahlen will. Lassen Sie uns vielmehr den Namen verdienen, den wir tragen; lassen Sie uns freie Maurer seyn, das ist, Männer freien Geistes und Herzens, die mit unbefangener Seele jeden Strahl der Wahrheit auffangen, und mit reinem, unverdorbenem Herzen alle Menschen lieben! Lassen wir nie die Gleichförmigkeit der Meinungen mit den unsrigen zum Maasstab unsrer Liebe werden! Lassen Sie uns vielmehr alles, was wahr ist, ehren, damit wir nie Ursache finden, den Anhänger irgend einer besondern Wahrheit zu verachten!

VIII.

Versuch einer Geschichte der alten Ritterschaft, in Bezug auf die Freimaurerei.

Ein Fragment.

von

Br. B***r.

Aus dem Journal für Freimaurer, dritten Jahrgangs zweites Vierteljahr.

Vorerinnerung.

Nichts macht historische Untersuchungen weitläuftiger, langwieriger, und verworrener, als wenn man in Erörterung des Ursprungs einer Sache von dem bloßen vieldeutigen unbestimmten Namen derselben ausgeht, ohne vorher einen genauen Begriff von dem festzusetzen, was von ihr man eigentlich untersuchen wolle. Daher kommt es, daß man sich an so vielen Länder-, Völker- und Ordensgeschichten meist ehe müde liest, bevor man auf das kommt, was man davon wissen will. Daher fangen so viele Geschichten mit Erschaffung der Welt an. Daher findet Anderson schon an Gott Vater den ersten Freimaurer, weil

er die Welt gebaut hatte und es braucht nur das Wörtchen bauen, oder einen Bau entwerfen, um zu beweisen, daß die Freimaurerei eben so alt, als Gott selbst, und folglich von Ewigkeit her sei, wiewohl auf der andern Seite das nämliche Wörtchen bauen auch den Biber zu einem Freimaurer in Optima forma machen müßte. Es würde daher bei Untersuchung der Geschichte der alten Ritterschaft und ihres Bezugs auf die Freimaurerei ein leichtes seyn, den Ursprung des gesammten Ritterordens auf die Etymologie zu gründen, und aus dem Worte Ritter, das in unserer Muttersprache eben so gewiß von Reiten, als Eques von Equus und Chevalier von Cheval u. s. f. hergeleitet wird, zu beweisen, daß der erste Reiter der erste Ritter war, und daß folglich die Ritterschaft eben demjenigen ihren Ursprung zu danken habe, der der erste ein Pferd bestieg. Wobei man noch das Vergnügen hätte, unserem Ritterorden ein weit höheres Alter zu geben, als selbst die ehrwürdigen Carmeliter dem Ihrigen zu geben im Stande sind, weil es gewiß ist, daß man weit eher auf Pferden ritt, als Elias auf dem Berge Karmel zum ersten Carmeliter ward. Auch fehlt es der Ritterschaft wirklich nicht an ähnlichen Behauptungen: Hermant in seiner Histor. relig. ordres militaires. Rouen, 1698 behauptet: die Ritterschaft sey so alt, als die Kriege, folglich so alt, als die Welt, und zeigt uns Ritter die Menge unter Nimrod, Ninus, und Zoroaster. Seiner Meinung nach konnten die Ehren, die

Pharao dem Joseph erwies, nichts weniger seyn, als ein Ritterschlag. Er folgte hierin dem Du Bern Justiniani, *) der den König Pharao zum Stifter aller Ritterorden macht. Sansovin läßt Gott selbst durch Moses und Josua dieser Ehre genießen. **)

Aber um all das zu vermeiden, will ich es mein erstes Geschäft seyn lassen, den Standpunkt meiner Untersuchung genau anzugeben, und mir selbst die Schranken vorzeichnen, innerhalb welchen ich mich bei der Behandlung des mir vorgelegten Stoffes zu halten habe.

Ich verstehe unter dem Namen der alten Ritterschaft jenen in den Zeiten des Mittelalters beinahe in ganz Europa eingeführten gesetzmäßigen Ritterorden, der von dem gesammten Adel damaliger Zeiten allgemein angenommen und als ein wichtiges politisches Etablissement, als eine öffentliche Schule der Tapferkeit angesehen wurde, jenen Ritterorden, der seine eigenen Gesetze, seine eigenen Gebräuche und Ceremonien, seine eigenen Rechte und Privilegien, ja sogar seine eigene Moral hatte, dessen Mitglieder eine besondere und zwar die wichtigste Classe der damaligen Menschheit ausmachten, der mehrere Jahrhunderte durch der Sitte und Denkart von ganz Europa eine ganz eigenthümliche Livere gab, davon noch in der unsrigen hie und da einige Flecken sichtbar wer-

*) Historie Cronolog. dell' orig. degl. Ord. milit. Venezia 1692. Fol. T. I. c. 1. p. 2.

**) Delle orig. de Cavaieri.

den; jenen Ritterorden endlich, dessen Einfluß in die damalige Geschichte der Staaten eben so wichtig war, als merkwürdig die Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit sind, die er hervorbrachte.

Um nun diesen wohlthätigen und (wenn ich so sagen darf) maurerischen Geist der alten Ritter so lebendig, als möglich, darzustellen, fand ich nöthig, mich in ein genaues Detail ihrer innern Verfassung einzulassen, und ihre Denkart, Gesinnungen und Handlungen bis auf die kleinsten Züge auszumahlen, überzeugt, daß der wahre Geist einer Sache nie beschrieben werden könne, sondern nur aus der unmittelbaren Darstellung der Denkart und Handlungen selbst — herausgefühlt werden müsse.

Ueberdem ist der Versuch einer darstellenden Geschichte der alten Ritterschaft keine so leichte Sache, als sich mancher vielleicht einbilden dürfte. Die Geschichte des Mittelalters, von der so viel geschrieben und so wenig gelesen wird, fordert einen nicht geringen Aufwand von Zeit und Mühe. Ueberdem hat Deutschland außer einigen sehr unbedeutenden Bruchstücken noch bis jetzt nichts aufzuweisen, das nur von weitem einer zusammenhängenden Geschichte der Ritterschaft ähnlich sähe. Man muß also theils die blos hie und da zerstreuten Data dieses Gegenstandes sammeln, theils zu auswärtigen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen. Welcher lezte Umstand jedoch der Wahrheit der Geschichte nicht schaden kann, da das Wesen der Ritterschaft in England, Frankreich, Spanien, Welschland und Deutschland überall das nämliche war, und vielleicht mehr, als es selbst die Maurerei jetzt ist. Es ist daher eine sehr mühsame Arbeit um eine Geschichte des Ritterordens, wenn selbe kein getraumtes Ideal irgend eines schönen Ritterromans, keine Erzählung eines Percivals oder Lancelot von See, (wiewohl auch Romane dieser Art für den Geist der Ritterschaft sehr brauchbare Quellen sind) sondern ein getreues, unverfälschtes, auf historisches Ansehen gegründetes Gemählde der alten Ritterfitte seyn soll.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477169
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

A. Blumauer's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben
von
A. Kistenfeger.

Neuntes Bändchen.

München, 1827.
Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's

Prosaische Schriften.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Zweites Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
47119
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1913 L

Aloys Blumauer.

Dieser geistreiche Dichter des verflossenen Jahrhunderts, der die Geißel der Thorheiten seines Zeitalters war, unsterblich lebend durch sein Werk, „die travestirte Aeneide", erblickte den 21. Dezember 1755 zu Steyer im Lande ob der Ens das Licht der Welt. Früh schon zeigte sein Geist eine Reise, die ihn nachher auf die Stufe als einen der witzigsten Dichter Deutschlands erhob. Nachdem er zu Steyer, seiner Vaterstadt, seine Studien vollendet hatte, begab er sich nach Wien, und trat daselbst im Jahre 1772 bei St. Clara in den Orden der Gesellschaft Jesu. Bei Aufhebung dieses Ordens privatisirte er zu Wien, und mußte sich mehrere Jahre hindurch kümmerlich seinen Un-

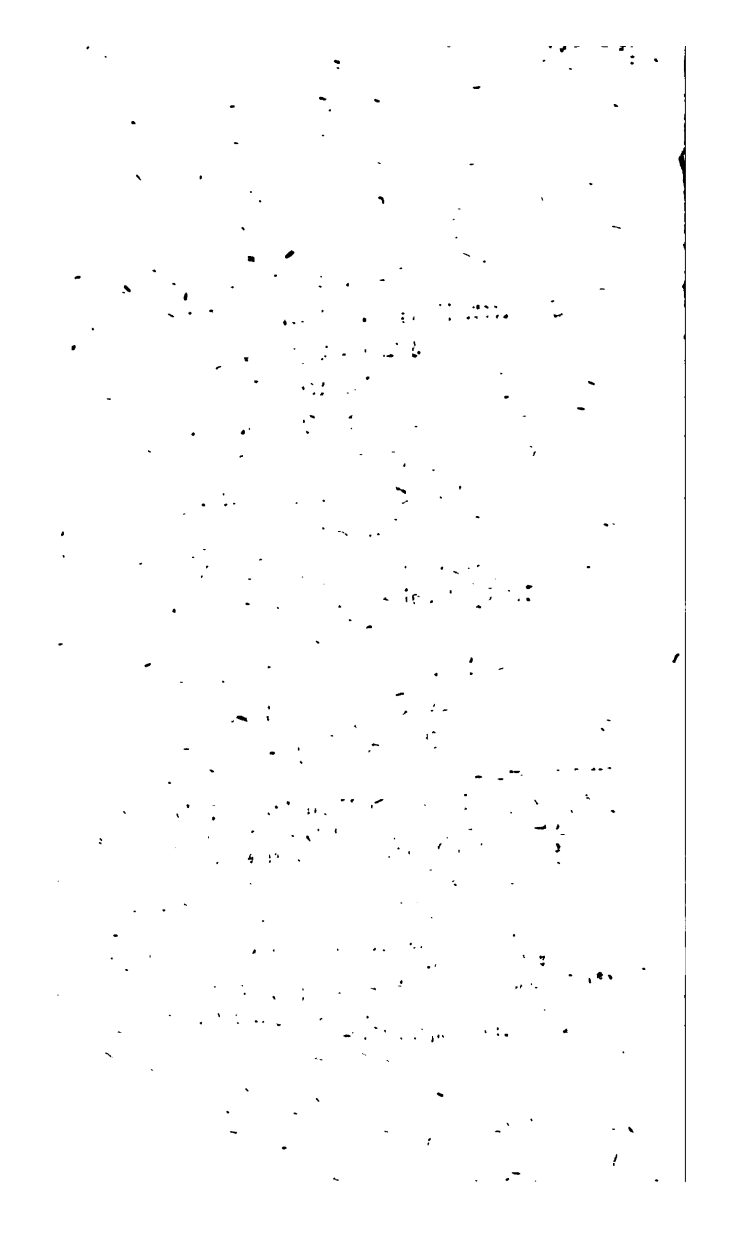
verhalt mit Informiren erwerben. Als aber der Baron von Swieten den Vorsitz bei der Bücher-Censur erhielt, wurde er dabei als Censor angestellt; doch diese Stelle legte er bald nieder im Jahre 1793, und übernahm die privilegirte Rudolph Gräffer'sche Buchhandlung, an der er schon seit 1786 einigen Antheil gehabt hatte. Er starb den 16. März 1798 an der Lungensucht zu Wien. Er war von Statur lang und hager, sein Gesicht blaß; doch mit vielem Ausdrucke. Auf ihn wurde folgende Grabschrift verfertigt:

Hier. Ruhet.
Aloys. Blumauer.
Censor. Dichter.
Epikureer. Freigeist. Genie. Hagestolz. Jesuit.
Kenner. Latiums.
Maurer.
Naso. Oesterreichs.
Pfaffenfeind.
Quälte. Roms. Satelliten.
Travestirte.
Unsterblich. Virgil's. Werke.
Xerophtalmisch *). Ibischartig **).
Sollte.
den. Tribut. dem. Tode.
den XVI. März
MDCCXCVIII.

---

*) Xerophtalmisch von Xerophtalmie. Ξηρος trocken und ὀφθαλμος Auge, Ξηροφθαλμια Trockenheit des Auges; vorzüglich eine Entzündung der Augen mit Röthe und Schmerz verbunden; so, daß in der Nacht die Augenlieder zusammenkleben. Blumauer litt sehr an den Augen, vorzüglich an diesem Uebel; daher das Wort Xerophtalmisch auf seiner Grabschrift.

**) Ibischartig von Ibisch, Eibisch, Althaea, gelbe Pappel. Blumauer war von gelber Gesichtsfarbe, daher diese Anspielung.



Erwine von Steinheim.

Ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Konrad Freyherr von Steinheim.
Friedrich von Steinheim, dessen Sohn.
Erwine von Steinheim, dessen Tochter.
Graf von Hennenberg.
Graf von Urach, Erwinens Gemahl.
Karl, Siegmund. } Erwinens Kinder von Urach, ihrem ersten Gemahl.
Kaiser Heinrich V.
Kirmar, Hausarzt an Hennebergs Hof.
Treuhold, ein Minnesänger.
Beatrix.
Berthold, Hennebergs Knappe.
Notarien.
Richter, Ritter, und Knappen.
Ein Herold.
Wache.
Volk.

Der Schauplatz ist Hennebergs Schloß nahe bey Worms, und zu Worms.

Erſter Aufzug.

Erwinens Gemach.

Erſter Auftritt.

Erwine. (im Nachtkleide.)

Fürchterlich, fürchterlich war ſie, dieſe Nacht, ſchrecklich, wie dem Miſſethäter die letzte ſeines Lebens iſt, wo alle ſeine Laſter in Schreckbildern ihm vor die Seele treten; Ungeheuer in Rieſengeſtalt! Aber was wollt' es mir denn das entſetzliche Geſicht? Ich habe ja nichts gethan! — Nichts? bin ich nicht treulos an Urach, hab ich ihm die Hand, die ich am Altare in die ſeinige legte, die ſein Eigenthum ſeyn ſollte in Leben und Tod, nicht wieder abgefordert, und bin ich ſie nicht willens einem Andern zu geben? — Recht, recht hat das ſchreckliche Geſicht; ich bins, die den Ring brach, ich bin die Schlange, die das Herz ihm zerfleiſchte; ich bin ſeine zweite Mörderin, ſeine Seelenmörderin! (Kniet hin vor Uracks Portrait, das auf dem Tiſche liegt) Verzeih, Urach, verzeih! Ich wollte ja nur dich geliebt haben, wollte nur weinen um dich, aber ſie ließen mich nicht, ſchleppten mich aus dem Klo-

ster hieher, da soll ich niederschreiben, daß ich Henneberg angehöre, werden wolle das Weib eines Mannes, den ich nicht lieben kann, Weib ohne Liebe, abscheulich, abscheulich! O wenn dein seliger Schatten mich itzt unsichtbar umschwebt, so seh er das Ringen meiner Seele zwischen Treue und Vaterliebe, er gebe mir von seiner übervollen Kraft, daß ich nicht erliege, — oder tödte mich!

Zweiter Auftritt.

Friedrich Steinheim. Erwine.

Fr. Steinheim. Immer vor Uraths Portrait, und in Thränen! Das deine Beschäftigung, Schwester, am Tage deiner Verlobung mit Henneberg? Du schienst doch gestern so ruhig, so entschlossen?

Erwine. (steht auf) Verzweiflung, Bruder, macht auch entschlossen! O wenn du wüßtest, was für Schrecknisse diese Nacht über mich kamen, wenn du gesehen hättest, was ich sah! — Deine männliche Seele hätte gebebt wie die meinige.

Fr. Steinh. Gewiß wieder ein Traum von Urach, der tägliche Gefährte deines Schlafes!

Erwine. O was nennt ihr nicht alles Traum, er selbst, er selbst war es, den ich sah, nicht das Spiel meiner Phantasie. Höre nur, höre. — Es war nach Mitternacht, der Mond schien hell in mein Zimmer, ich war eben aufgewacht, und sah den blanken Widerschein einer ganzen Rüstung in einer Ecke mir gegen-

über. Ich glaubte, es wäre Helm und Harnisch, der an der Wand hieng, als es anfieng sich zu bewegen, und näher kam, vor meinem Bette blieb es stehen, und sah mich an; ich erkannte Urach, aber sein Gesicht war düster und verzogen in wilden Schmerz: o! und sein Blick, es war nicht mehr der liebevolle, seelenerhebende Blick, auf dem ich oft himmelan flog, es war Urachs Blick gegen Feinde, nur gemildert durch Wehmuth; aber es war doch Urachs Blick, und das gab mir Muth. Ich wollt' es anreden, als es die Hand unter dem Schild hervorzog, und mir vorhielt; ich sah darauf die Stückchen eines zerbrochenen Ringes. Der Geist trat einen Schritt näher, und warf mir sie auf das Bette. Wie im Wirbelwinde drehten sie sich da herum, und wurden zu einer gräßlichen Schlange. Ich bebte vor Entsetzen. Die Schlange fuhr hin an seine Brust, schlang sich an ihm, bis durch den Harnisch, fraß hinein bis an sein Herz, daß es hell, hell blutete. Grausen und Entsetzen faßte mich, ich wollte dem Gesichte zu Füssen fallen, als es noch einen wehmüthigen, schneidenden Blick auf mich warf, seufzte, und verschwand.

Fr. Steinh. Schwester, das war mehr als geträumt, es war wachend geträumt. Ich will nicht Richter seyn zwischen Träumen und Erscheinungen, aber das weis ich, daß die meisten Erscheinungen Träume sind. Wie leicht war es, daß die Grille deines Herzens, nur einen Mann zu lieben, und die Vorwürfe, die du dir über deine zweite Verlobung

mit Henneberg machtest, sich in deiner Phantasie zu einem Bilde sammelten, dessen lebhafte Vorstellung dir mehr als ein Traum schien! Liebe Schwester, heute warten größere Dinge deiner als Träume. Henneberg, den die Freude nicht schlafen ließ, konnte die Stunde nicht erwarten, die das erstemal seine Hand in die deinige legen soll. Noch vor der Sonne sah ich ihn im Garten, er rief die ganze Natur zum Zeugen seiner Freude auf, und sah darunter mit einem Auge so voll regen innigen Dankes zum Himmel, dem nur dein Auge gleicht, wenn es dankt.

Erwine. Ich kann nicht, Bruder, ich kann nicht, was ich heut soll. Es war euer Wille, nicht der meinige, der mich aus dem Kloster hieher brachte. Ihr überredetet, ihr übertäubtet mich, du, die Vorsteherin von Andlau, und mein Vater. Ihr wußtet, daß mein Kopf es mit dem eurigen nicht aufnehmen kann, und stürmtet auf mich los, bis mein Herz sich zusammenzog. Ich dachte, und fühlte nichts, als ich euch folgte; aber Dank sey dem nächtlichen Gesichte, es hat Urach wieder in seine Rechte eingesetzt. Ich habe nur ein Herz, Bruder, und das soll sein bleiben bis es bricht.

Fr. Steinh. Und dein, und deines Vaters Wort soll zur Lüge werden? Glaube mir, Schwester, es ist nicht Liebe, es ist kindische Furcht, die dich so wetterwindisch macht. Sagtest du nicht selbst oft in Stunden besserer Ueberzeugung, daß Henneberg ein Mann ist, dessen Werth kein weibliches Herz fassen

kann, daß er der Einzige wäre, der Klugheit und gefällige Biegsamkeit mit deutscher Rechtschaffenheit und Adel des Herzens ganz zu vereinigen wisse? Und hat er das Erstere nicht selbst vor Urach voraus? In wessen Armen kannst du dich sicherer deines Glückes freuen, als in den seinigen? Hatte dein Herz bei Urach auch nur eine Minute Ruhe? Litt' es nicht alle Augenblicke bei seiner unbändigen Hitze? Zu was für Thätlichkeiten verleitete ihn sein Haß gegen den Kaiser auf dem Reichstage, trieb er ihn nicht zu persönlichen Anzüglichkeiten? zog er sich nicht selbst durch die ungestümme Hitze, mit der er eines Schimpfs wegen einen Prinzen in des Kaisers Gegenwart niederstach, seine vierjährige Verweisung nach Palästina zu? Erlag dein Herz nicht beinahe unter all diesen Schlägen? Und nun, da dir mein Vater den Verlust dieses Mannes mit so viel Wucher ersetzen will, wolltest du deine Hand wieder von einem Manne zurückziehen, den Alles schätzt und bewundert, und an dem selbst die giftigste Verleumdung nichts auszusetzen vermag?

Erwine. O daß ich einen Flecken an ihm gefunden hätte! nur einen, zu einer Mauer wollt' ich ihn gemacht haben zwischen mir und ihm; aber er hat keinen, keinen, als seine Liebe zu einem Weibe, das ihn nicht lieben kann. Vergebens, Bruder, vergebens zählt ihr mir seine Vorzüge vor, ich kann meiner Liebe nicht gebieten, ich kann Urach nicht aus meinem Herzen bringen, kann ihn aus meinem Gedächt-

niß nicht ausstreichen. O lieber Bruder, habe Mitleid mit einem Weibe, daß sich selbst verabscheut. Seit der unglücklichen Stunde, da du ohne Urach aus Palästina wieder kamst, bin ich nichts mehr, kann ich nichts mehr Urachs Leben allein schien mir Kraft selbst gegen die Leiden der Liebe zu geben. Alle die Unruhen, alle die Schläge, die er meinem liebenden Herzen versetzte, erleichterte mir der Gedanke, daß sie von ihm kamen. Ich hielt mich an seine Stärke, und war stark: was ich ihn vermögen sah, vermocht auch ich. Nun er dahin ist, bin ich ein schwaches unvermögendes Weib, sogar unvermögend, daß ich nicht einmal mit ihm sterben konnte.

Fr. Steinh. Unbegreiflich; wie grausam gegen dich die Liebe ist! Nun sind es vier Jahre, daß Urach todt ist, sollte die Zeit, die alles heilende Zeit, nichts über deinen Schmerz vermocht haben! Du hast so Vieles, was dich an Henneberg bindet. Was hat der Edle nicht alles für Urach gethan? Er der Günstling des Kaisers wagte es, für dessen erklärten Feind zu arbeiten, er war es, der die vom Kaiser aufgestellten Richter mit Versprechen und eigenem Gelde bestach, das Todesurtheil, das ihr alter Haß gegen Urach ihnen diktirte, in eine vierjährige Verweisung zu vermindern. Denke zu dem Allem noch hinzu, Schwester, was er als Gemahl dir seyn wird; er wird nur dir leben, Vater seyn an deinen Kindern von Urach, die Natur wird ihn durch noch engere Bande an ihr Mutterherz knüpfen. — Denke dir, Schwester, alle

diese Bande in eines zusammengeschlungen, und von der Hand der Zeit täglich enger zusammengezogen, und sage, ob sie nicht stärker seyn werden als das einzige, womit dich deine Einbildung an Urach gebunden hält?

Erwine. Mir ahndet eine ganz andere Zukunft, Bruder. Henneberg wird seinen Himmel in meinem Herzen suchen, und seine Hölle finden; alle seine Liebe wird an mir verloren seyn, ich werde seine Tage vergiften, werde nagen wie ein Geyer an seinem Herzen, und ihr werdet mich daran angekettet haben, angekettet an meine eigne Schande, von der ich mich dann nicht losmachen kann, nicht losmachen darf. — Ich werde mein Herz schelten, daß es treulos an Urach, und undankbar gegen Henneberg ist, traurig und qualvoll wird mein Leben seyn, wie das Leben einer eingekerkerten Verbrecherin, die ihre vergangenen Tage mit Gewissensbissen zählt, und vor dem Schicksal der künftigen schaudert. — Selbst meine Leiden um Urach werden ein Verbrechen seyn. Ich werde lächeln müssen, wenn mein Herz blutet, Urachs Geist wird mich überall verfolgen, das wieder fodern, was ich ihm genommen habe, er wird den Ring mir vorhalten, in dem ich ihm eine Ewigkeit gegeben hatte, und den ich brach, und ich werde unter Vorwürfen und Schreckniſſen sterben.

Fr. Steinh. Liebe Schwester, sehe doch nicht überall Schreckbilder, wo keine sind. Wie kann deine zweite Heirath eine Beleidigung für Urach seyn, der todt ist? Darf die Foderung eines Geistes über die

Gränze hinausgehen, welche die Natur zwischen ihm und dem Menschen festgesetzt hat? Wozu Bande zwischen Wesen, unter welchen keine Gemeinschaft möglich ist? Glaube mir, Schwester, deine Begriffe von Liebe sind eine Grille deiner Phantasie. Eine Leidenschaft, die die Natur zwecklos gemacht hat, ist unnatürlich, sie riebe die Menschen auf. Die Natur hat höhere und vielfachere Absichten mit der Liebe des Weibes, als müßige Klagen um einen Todten. Und die Foderung des Mannes, daß das Herz seines Weibes mit ihm sterbe, wäre ein Eingriff in die Rechte der Menschheit. Hätte die Natur das wollen, so würde sie auch das Leben zweier Gatten eben so unzertrennlich gemacht haben, als ihre Herzen. Glaube mir, Schwester, die Natur widerspricht sich nirgends, wie könnte sie sich in dir, ihrer besten Tochter, so sehr widersprechen?

Erwine. Soll ein Weib dir das erklären, Bruder? Kann ich mein Herz aus mir herausnehmen, seine Falten auseinander legen, und dir an den Fingern vorzählen, was daran liegt? O lieber Bruder, klage die Natur in mir nicht an, ich fühle, daß sie es ist, die mir aus dem Innersten zuruft: Du warst Urachs Weib, und sollst nie eines Andern werden. Stille, Bruder, stille dieses laute Geschrei in meinem Herzen, verwische Urachs Bild in meiner Seele, das mich aller Orten verfolgt, nimm das schreckliche Gesicht von mir, in dem Urachs tödtender Blick mir meine Untreue vorrückte, gieb meiner Seele Frieden, und ich

will dir danken, Bruder, danken, wie ich Gott um Urachs Leben danken würde.

Fr. Steinh. Großer Gott! so viele Quellen des Elendes, in deinem besten Geschöpfe, und in dem Herzen des kalten Böſewichts so wenig.

Dritter Auftritt.

Der alte Steinheim, und die Vorigen.

Alte Steinh. Du noch im Nachtkleide, Erwine, und Henneberg hat schon den Notarien entgegen geschickt? — Aber was sollen die roth geweinten Augen? Beginnst du den Tag deiner Verlobung mit Thränen?

Erwine. Die ich nicht geweint hätte, Vater, wenn ich noch dort wäre, wo —

Alte Steinh. Doch nicht im Kloster?

Erwine. Ja, Vater! Da wäre mein Herz nicht treulos geworden an Urach, da hätte ich nicht zur Lügnerin werden dürfen an einem Andern; da würde ich auch geweint haben, Vater, aber Thränen, süßen, unschuldigen Schmerzens, von keinem Gewissensbisse begleitet; da hätte ich Urach nicht gesehen in seinem Grimm, er hätte mir seine Wunden gewiesen, die der Heide ihm schlug, der ihn tödtete, nicht die Wunden, die ich seinem Herzen versetzte, sein leidender Blick hätte den meinigen aufgefodert zum Mitleid, nicht Vorwurf und Schrecken in meine Seele geblitzt. O mein Vater! dieß zerrissene Herz kann nicht

mehr lieben, und diese Hand hält Urach noch im Grabe fest, kann ich ihm sein Eigenthum rauben?

Alte Steinh. Und zurück wolltest du? zurück, noch in der letzten Stunde, die mein und dein Wort geltend machen soll? Erwine! du Steinheims Tochter, du mein Blut? Ich erkenne dich nicht mehr! Gestern noch entschlossen, wie ein Mann, und heute zitternd und zagend, wie ein Kind! Was soll das alles?

Fr. Steinh. Ein Traum, Vater, hat ihre Seele so klein gemacht, der hetzte ihr Herz wider ihre zweite Verbindung mit Henneberg auf, weil er so lebhaft war, daß sie ihn für Erscheinung nahm. Aber derlei Aufwallungen sind nur Uebergänge.

Alte Steinh. Fasse dich, Erwine, laß den Bösewicht vor Träumen erschrecken, der seine Laster träumet. — Urach war edel und tapfer, er verdiente durch dich mein Sohn zu werden, du liebtest ihn, und warst glücklich, und ich ward des Gedankens froh, daß dein Glück mein Werk war. Er blieb in Palästina, und du beweintest seinen Verlust zwei lange Jahre, das ist mehr, als die Liebe fodern kann. Nun gebe ich dir Henneberg, und gebe dir mehr an ihm, als ich dir an Urach gegeben hatte. Er ist ein Mann, wie Deutschland keinen hat, tapfer und klug, zwei Tugenden, Erwine, die bei jungen Rittern selten beisammen sind, er vermag alles beim Kaiser und im Reich, und er hat gezeigt, was er vermag, da er sich zwischen Urach und seine mächtigen Feinde stellte, und

ihren Haß in ihrem Eigennutz zu erſticken wüßte. Du weißt, die Ungnade des Kaiſers liegt ſchwer auf meinem Hauſe, weil ich den Vater gegen den Sohn vertheidigen half. Mir ſollte ſie nicht zu ſchwer werden, dieſe Ungnade; aber ich will ſie meinen Kindern nicht hinterlaſſen zum Erbtheil, und es iſt Hennebergs Werk, daß der Tag deiner Vermählung, auch der Tag der Ausſöhnung zwiſchen mir und dem Kaiſer ſeyn wird. Denke das alles, Erwine, und laß die Hoffnung deines Vaters ob deinem Eigenſinne nicht zu Schanden werden.

Erwine. Ich hab es gedacht, Vater, zwei Jahre durch, habe meine Seele nicht verſchloſſen vor dem, was ihre Vorſteherin und mein Bruder mir vorſtellten, habe gerungen mit mir ſelbſt, habe ſie gefühlt, die Kräfte, womit ihr Alle oft an meinem Herzen zehrtet, daß ſeine Fugen hätten auseinander gehen mögen. Ihr hattet meinen Kopf wider mein Herz aufgebracht, Nächte lang kämpfte ich mit mir in meinem Bette, und weinte, daß ich kein trocknes Plätzchen mehr finden konnte, aber mein Herz hieng feſt, es konnte nicht abgeriſſen werden von Urach. — (mit Wärme.) O mein Vater! wenn ihr eure Tochter liebt, wenn ihr euer Kind glücklich wiſſen wollet, ſo laßt mich weinen um den Einzigen, den ich liebte. Als unſere Mutter ſchon über zwei Jahre todt war, und man euch eine zweite vortheilhafte Verbindung antrug, waren ich und Urach Zeugen deß, was ihr darauf ſagtet. Ich bin alt, ſagtet ihr, ich liebte meine

Gattin, und würde auch die zweite lieben wollen; aber ich glaube, daß weder die erste mit der zweiten, noch die zweite mit der ersten gern Liebe theilen möchte. Das traf unsere Herzen, sie schlugen hoch, und in einem Blick und Händedruck war er geschlossen, der Bund ewiger gleich unzertheilter Liebe. O mein Vater! laßt mich euch ähnlich werden, laßt mich den Bund halten, den euer Beyspiel in unsern Herzen geknüpft hat. Laßt mich das bleiben an Urach, was meine Mutter an euch geblieben wäre. Es ist euer Blut, das laut aus meinem Herzen dieß von euch fordert. Rettet mich, rettet mich von dem entsetzlichsten aller Laster, die ein Weib begehen kann, vor Meineid des Herzens! (zu seinen Füssen) Hier sieh ich auf zu dir, Vater! gieb, gieb mir die Freyheit, um Urach zu weinen, oder tödte mich, ich will sie küssen die Hand, die mich vereinigt mit meinem Urach.

Alte Steinh. (gerührt, verbirgt seine Thränen) Kannst du das Herz deines Vaters zerreissen, Erwine? oder willst du mich weinen lehren, wie ein Weib? Soll ich in meinen alten Tagen anfangen ein Lügner zu werden, und das Wort zu brechen, das ich gab? Ich sollte Hennebergen mit meinem Versprechen genarrt haben? Nimmermehr! Erwine, ich versprach mir ganz andere Dinge von dir. Das ist nicht das Herz meines Kindes, das warm seyn kann gegen einen Todten, und kalt gegen einen lebendigen Vater: (hält ihr die bethränte Hand vor) sieh, diese Thränen, es sind die ersten, die ich weine in mei-

neun siebenzigsten Jahre. — Kein Eigensinn des Schicksals zwang mir je eine ab, und ich wollte mir lieber die Augen ausgerissen haben, als erfahren, daß mein Kind mir die ersten auspreßt.

Erwine. Verzeihung, Vater, Verzeihung! (steht auf) Ich will alles, alles! Hier ist meine Hand für Henneberg, (im Ton kalter verzweifelnder Entschlossenheit) Ich gehe, mich ankleiden zu lassen.

Vierter Auftritt.

Henneberg. Der alte Steinheim. Friedrich Steinheim.

Henneberg. Nun, bester Vater, ist alles in Ordnung, alles im Gang, ich kann nun mit ganzer Seele hangen an der Seligkeit des heutigen Tages. O mein Vater, ich habe der Edlen so Viele, die mein Glück wollen, fühle so ganz die Größe ihrer Wohlthat, daß ich nicht weiß, wo ich zu danken anfangen soll.

Alte Steinh. Sohn! so will ich dich nennen, und vergessen, daß du noch andere Namen und Titel hast. Dieser Name bringt dich meinem Herzen am nächsten, und jeder andere würde dich davon entfernen. Mit alle dem Vaterstolz, womit ich einst Urach ihn gab, aber mit viel mehr Ruhe und Zuversicht gebe ich ihn dir. Zwei lange Jahre, in welchen du so manchen vergeblichen Versuch auf das Herz meiner Tochter wagtest, haben deine Liebe bewährt, und ich

hätte eine solche Probe nicht vonnöthen gehabt, um das Glück meines Kindes in deine Hände zu legen.

Henneberg. O mein Vater! wenn ihr erst wüßtet — Ja, ihr sollt es wissen! Ich will euch mein Innerstes aufschließen, gestehen, was ich mir selbst lange nicht gestehen wollte, es ist die geheime Geschichte meines Herzens, die ich so glücklich war, vor den Augen der Welt und jener Unheiligen zu verbergen, bei denen jede Liebe mit dem Laster verschwistert ist. Höret also, bester Vater, und verdammet meine Schwachheit nicht, die die Natur selbst zum Antheil ihrer Wesen gemacht hat.

Alte Steinh. Fürchte nichts, lieber Sohn! Es waren Zeiten, wo auch ich einen billigen Richter in diesem Punkte mir wünschte.

Henneberg. Es sind bereits fünf Jahre, daß ich eine Leidenschaft in meinem Herzen trage, die Unglück über alle meine Lebenstage zu verbreiten schien, und der ich nun all mein Glück zu danken habe. — Ich sah Erwinen das erstemal, als sie Urach auf den Reichstag nach Worms begleitete. Sie übernachteten bei mir, und was ich da an ihr sah, hatte ich noch an keinem Weibe gesehen. Ihre ganze Seele schien Liebe für Urach, und der Anblick eines jungen tugendhaften, liebenden Weibes, und eines edlen glücklichen Mannes erweckte in mir Ahndungen von Glückseligkeit, deren ich bisher noch keinen Menschen fähig geglaubt hatte. Ich gieng mit ihnen nach Worms, und ein längerer Umgang mit dem vortrefflichsten Weibe

spannte meine Hochachtung und Ergebenheit für sie bis zu einem Grade, der schon sehr nahe an Liebe gränzte. Selbst Urach ward mir durch seines Weibes Liebe noch werther, und dieß wärmte meinen Eifer für seine Angelegenheiten auf dem Reichstage. Ich fürchtete seine rasche Hitze, und was er auch meine Klugheit schalt, blieb ich doch immer geschäftig, das wieder gut zu machen, was er beim Kaiser durch sein unbändiges Betragen verdorben hatte. Diese Geschäftigkeit ließ mir nicht Zeit, ihrer Ursache nachzuspühren, und mein Herz auszuforschen. Ich hatte Hoffnung, ihm die Gunst des Kaisers zu gewinnen, als er durch den unbesonnenen Mord des Prinzen alle meine Plane zerstörte. Ich müßte mich selbst verleumden, wenn ich sagte, daß ich bei diesem Vorfalle eine andere Empfindung, als die des Mitleids und Eifers, ihm zu helfen, in mir wahrnahm.

Alte Steinh. Was du für Urach gethan hast, zeugt von dieser Wahrheit; man arbeitet für das Leben desjenigen nicht, auf dessen Tod man sein Glück baut.

Henneberg. Als Urach in Verhaft war, und Erwinen das Kloster Andlau zum Aufenthalt angewiesen wurde, da fühlte ich zuerst die entsetzliche Lücke, die ihre Entfernung in meinem Herzen zurückließ, und auf einmal stands hell und deutlich vor meiner Seele — daß ich liebte. Vergebens rang ich mit einer endlosen, wüthenden Leidenschaft, und es gab Augenblicke, wo ich auf Urachs Tod, der damals

gewiß war, mit einer Art von heimlicher Beruhigung hinsah.

Alte Steinh. Das war nicht edel, Henneberg!

Henneberg. Hört mich aus, bester Vater, ehe ihr richtet. — In dieser unedlen Hoffnung wagte ich es, Erwinen zu besuchen, um in ihrer Seele Aussichten meiner Wünsche zu lesen. Allein der Anblick einer leidenden, in Schmerz und Verzweiflung zagenden Gattin, die mit flehendem Blick Rettung vom Himmel herab bat, tilgte alles Gefühl eigner Leiden in meiner Seele. Laut erscholl eine Stimme in meinem Innern, die mich antrieb, ihrem Gatten zu Hülfe zu kommen. Ich vergaß meiner selbst, eilte, arbeitete, und rettete Urach. All der selige Friede, den eine gute That gewährt, war in meiner Seele, so lang ich an Urachs Rettung arbeitete; allein, kaum war er nach Palästina gezogen, als die Leidenschaft mit doppelter Wuth wiederkehrte. Ich hatte nun Ansprüche auf Erwinens Erkenntlichkeit, und war leichtgläubig genug, in den Ueberwallungen ihrer Dankbarkeit Spuren des Wohlwollens zu finden. Ich besuchte sie etlichemal im Kloster, und nach jedem Besuche fraß die Flamme stärker um sich, die mir im Innern wüthete. In meiner Seele stiegen Gedanken auf, schwarz wie die Hölle, und ketteten sich zu Entschlüssen zusammen, die abscheulich waren. Ein Blick in mein Innerstes war genug, um mich selbst zu verabscheuen, und ich sah keine Rettung, als in der Flucht.

Alte Steinh. Und hatte denn Erwine nichts von deiner Liebe wahrgenommen?

Henneberg. Ich glaubte nicht, mein Vater. Nie las ich einen Verdacht in ihrer reinen arglosen Seele. Dank, Achtung, und gränzenloses Vertrauen, blieb immer der Antheil des Retters ihres Urachs, und lieber wollte ich mein Leben, als dieses mir so heilige Vertrauen verloren haben. Ich floh, um in der Ferne Ruhe zu finden, und gieng mit dem Kaiser nach Italien. Von Stadt zu Stadt irrte ich da umher, wie Einer, der den Fluch des Himmels von sich abzuschütteln strebt, der auf ihm liegt. Allein, meine Leidenschaft hatte mich zu tief gefaßt, sie ließ nicht von mir. Ein stiller verzehrender Kummer trat an die Stelle ihrer gewaltsamen Ausbrüche. Ich lebte in der Welt, wie in einem Grabe, und prangte nach dem Augenblicke, der ein Glied von ihr lösen sollte, das ihr nichts nütze war. Ich war entschlossen, mich in ein Kloster zu vergraben, als ihres Sohnes Wiederkunft mich aufs neue ins Leben zurück rief. Was ich von dem Augenblicke an that, wißt ihr selbst, bester Vater, und wenn meine vorige Liebe zu Erwinen eine Schwachheit war, so kann sie doch jetzt Bürge für meine Pflicht seyn.

Alte Steinh. Ein seltner Kampf, lieber Sohn, den Liebe und Tugend in dir kämpften! Er ist deiner werth, und ich bewundere ihn; aber ich würde ihn vielleicht weniger bewundern, hätte ich nicht so Manchen gekannt, der sich ob seiner Macht und des

Kaisers Gunst berechtigt glaubte, einen viel schimpflichern zu kämpfen.

Fünfter Auftritt.

Berthold, und die Vorigen.

Berthold. (mit einem Briefe) Ein reitender Bothe von Worms brachte diesen Brief vom Kaiser. Mit ihm sind auch die Notarien von Worms angekommen.

Henneberg. Gut. Laß das Gesind im großen Saal sich versammeln, und melde es den Rittern. — (den Brief erbrechend) Nur keine hinderlichen Aufträge! (liest) „Lieber Getreuer! Meinen freund„lichen wohlgemeinten Glückwunsch zur Verlobung mit „deiner schönen Wittwe zuvor, und demnächst meine „nochmalige Erinnerung an das, was ich mir lange „ausbedungen, daß du dein Beilager an meinem Ho„fe vollziehest. Für itzt bedarf ich deiner eiligen Ge„genwart, und deine Braut wird mirs nicht übel „deuten, daß ich ihr ihren Bräutigam auf ein paar „Tage entziehe. Heute Abends erwartet dich Heinrich.“ Ungelegen, höchstungelegen! — Doch sey es! Wollt ihr mich begleiten nach Worms, lieber Vater?

Alte Steinh. Ungerufene Gäste sind selten willkommen. Ich bin an des Kaisers Hof fremd geworden. Bey seinem Gerichte hab ich weder was zu suchen, noch zu klagen, und zur Tapete hat sich noch

kein Steinheim brauchen lassen. — Komm, die Zeugen warten unser. Ich will Erwinen holen.

Sechster Auftritt.

Saal.

(Zwei Notarien an einem Tische. Das Gesinde versammelt sich, die Zeugen kommen. Hierauf Henneberg und Friedrich Steinheim, dann der alte Steinheim mit Erwinen.)

Henneberg. O mir willkommen, beste Erwine! willkommen wie ein wohlthätiger Geist, der von oben zu meiner Rettung herabkömmt. O meine Theure! die Liebe bedarf keiner Zeugen, sie glüht im Innersten, nur dem Allsehenden sichtbar; aber die Landessitte will diese Feyerlichkeit.

Erwine (mit an sich haltender Aengstlichkeit.) Möchte doch mein Herz alle eure Hoffnungen erfüllen können!

Alte Steinh. Also zum Werke! (winkt den Notarien)

Notarius. (steht auf und liest) Der edle Ritter, Werner Graf von Henneberg, und Erwine von Steinheim, verwittwete Gräfin von Urach, thun kund in diesem Brief, und verlautbaren männiglich, daß sie sich entschlossen, sich in Lieb und Ehren ehelich zu verbinden, und einander redlich, treu und aufrichtig in allweg zu lieben und werth zu halten, wie es tugendsamen Ehegatten ziemt. Solches Ver-

sprechen haben sie mit eigener Hand und Siegel bekräftigt, und von ihnen beiderseits gebetenen Zeugen unterzeichnen lassen.

Henneberg. Ich eile, meine Beste, den einzigen Wunsch meines Herzens zu unterschreiben. (unterschreibt) — Mein Name, Erwine, erwartet nur noch den eurigen.

Erwine (im Gehen zaudernd.) Gott! Eines Andern werden, nach Urach!

Alte Steinh. (Ihr Zaudern wahrnehmend, mit Bedeutung) Erwine!

Erwine (geht, und unterschreibt; nach ihr unterschreiben die Ritter, als Zeugen.)

Alte Steinh. (Beider Hände haltend) Hier, Allsehender, flehe ich zu dir auf; gieb dem Bande Segen und Gedeihen, das ich knüpfe. Laß diese Ehe meinem Vaterlande wohlthätig werden in ihren Früchten! (ihre Hände in einander legend) Laßt eure Herzen so an einander halten, wie eure Hände, fest und treu, und der Segen des Herrn wird bleiben bei euch, und eurem Stamme.

Henneberg. Theure, süße Gefährtin meines Lebens, dieser Ring (ihr ihn ansteckend) sey Bürge des heiligen Bundes zwischen meinem und eurem Herzen. Er ist rund — das Bild der Ewigkeit — und der Liebe! Ewig soll —

Erwine. (sinkt ohnmächtig auf ihren Vater.)

Henneberg. Gott! Erwine! Hilfe!

Alte Steinh. (der sie mit Kirmar auf ihr Zimmer führt) Eine schreckliche Ahndung!

Zweiter Aufzug.

Erwinens Gemach.

Erster Auftritt.

Erwine

(vor sich ein Kästchen, worinn sie Urachs Briefe aufbewahrte: sie hatte alle gelesen, und nimmt den letzten heraus.)

Du bist der letzte Bothe an mich, aus dem Herzen meines Urachs! — wenn ich euch lese, dann schwindet mir alles, und ich lebe wieder in dem Einzigen, der meine Welt war. O was das ein Leben wäre, wenn sie mirs gönnen wollten! wieder zu fühlen all den Genuß vergangener Freuden, zu leben im Gedanken genossener Seligkeit, Seele an Seele zu leben mit Urach! O das sie Sinn hätten für das, sie würdens nicht Thorheit schelten! (liest)

Zweiter Auftritt.

Erwine. Der alte Steinheim.

Alte Steinh. Du allein, Erwine? Henneberg nicht hier?

Erwine. Er ging hinunter ins Gartenzimmer, um der Vorsteherin von Andlau zu schreiben.

Alte Steinh. Und ihr zu danken! Schön, Erwine, daß er über seinem Glücke derer nicht vergaß, die dazu beitrugen! — Was liest du hier?

Erwine. Urachs Briefe.

Alte Steinh. Und möchtest die Grille gern wieder aufstören, die Klugheit und Vernunft zum Schweigen gebracht hat? Erwine! du hast von heute an Pflichten, die dir heilig seyn müssen; Henneberg muß nun der Mann des Herzens seyn, und es ist sträflich, sich selbst eine Pflicht erschweren wollen.

Erwine. Sträflich Vater? — Kann das strafbar werden, was einst Tugend war?

Alte Steinh. Jede Tugend, Erwine, hat ihren Platz; rückte sie aus ihrer Stelle, so hört sie auf Tugend zu seyn! Die Briefe da sind Gift für deine Ruhe, und Hinderniße für deine Pflicht. Gieb mir sie, ich will sie aufbewahren.

Erwine. Das ist eine harte, grausame Pflicht, die einem das Liebste abfordert! — Doch — ja! Ich will ihr gehorchen, will den Schatz in eure Hände legen; nur versprecht mir, daß ich ihn an dem

Tage, der meiner Pflichten hienieden der letzte ist, wieder erhalte.

Alte Steinh. Das sollst du. Gib her!

Erwine. Nur den letzten da will ich noch lesen (nachdem sie eine Weile gelesen) Wahr, und erschrecklich! — O mein Vater, was ist aus meinem Herzen geworden!

Alte Steinh. Nu, was wieder? Laß hören.

Erwine. O höret, mein Vater, was Urach da schreibt, mir schreibt, aus der Fülle seines Herzens schreibt. (liest) Das ist ein Fratzenherz, das wie eine Münze aus einer Hand in die andere geht! Ein Christ muß nur einen Gott lieben können, ein Ritter nur ein Vaterland, ein Mann nur ein Weib! — Nun umgekehrt, Vater, nicht auch das Weib nur einen Mann?

Alte Steinh. Wahr, wie es Urach hier gemeint hat, aber falsch, wie du's nimmst; Liebe darf nicht wechseln so lang ihr Gegenstand da ist; und wechselt sie, dann ists Fratzenliebe. Das, Erwine! ist der Sinn der Stelle. Sieh, wie man umgekehrt liest, wenn man verkehrt empfindet.

Erwine. Aber der Zusammenhang, Vater, will, was ich meine.

Alte Steinh. Und wenn ers wollte, so wärs Grille von Urach. Kann dir so etwas mehr seyn, als die Stimme der Vernunft?

Erwine. Urach hatte auch Vernunft, Vater, und Herz.

Alte Steinh. Das immer mehr will, als die Vernunft erlaubt! — Laß das alles, Erwine, die Zeit wird dich bessere Dinge lehren. (legt die Briefe zusammen, und ersieht Urachs Portrait) Das gehört auch zu den Briefen, nicht wahr?

Erwine. Wollt ihr mir denn alles, alles nehmen? Doch immerhin auch sein Bild! ich hab' ja lebendige Abdrücke von ihm — meine Kinder!

Alte Steinh. (legt Briefe und Portrait ins Kästchen, verschließt es, und nimmt den Schlüssel zu sich) Komm, Erwine, wir wollen Henneberg suchen.

Dritter Auftritt.

Kirmar. Friedrich Steinheim.

Kirmar. (kömmt zur Hauptthür herein.)

Fr. Steinh. (aus der Seitenthür) Hast du meinen Vater nicht gesehen, Kirmar?

Kirmar. Eben geht er mit Erwinen die Treppe hinunter, ich glaube, sie gehen ins Gartenzimmer. Ich will gleich sehen. (tritt ans Fenster) Ja sie gehen nach der Gartenthür. — Doch, wer kömmt denn da so eilig die Strasse hergeritten? Ein Fremder, wie es scheint.

Fr. Steinh. (tritt hinzu) Er reitet zum Thore herein. — Steigt ab.

Kirmar. Kennt ihr ihn nicht?

Fr. Steinh. Himmel! Das ist ja Trendold aus Palästina!

spannte meine Hochachtung und Ergebenheit für sie bis zu einem Grade, der schon sehr nahe an Liebe gränzte. Selbst Urach ward mir durch seines Weibes Liebe noch werther, und dieß wärmte meinen Eifer für seine Angelegenheiten auf dem Reichstage. Ich fürchtete seine rasche Hitze, und was er auch meine Klugheit schalt, blieb ich doch immer geschäftig, das wieder gut zu machen, was er beim Kaiser durch sein unbändiges Betragen verdorben hatte. Diese Geschäftigkeit ließ mir nicht Zeit, ihrer Ursache nachzuspühren, und mein Herz auszuforschen. Ich hatte Hoffnung, ihm die Gunst des Kaisers zu gewinnen, als er durch den unbesonnenen Mord des Prinzen alle meine Plane zerstörte. Ich müßte mich selbst verleumden, wenn ich sagte, daß ich bei diesem Vorfalle eine andere Empfindung, als die des Mitleids und Eifers, ihm zu helfen, in mir wahrnahm.

Alte Steinh. Was du für Urach gethan hast, zeugt von dieser Wahrheit; man arbeitet für das Leben desjenigen nicht, auf dessen Tod man sein Glück baut.

Henneberg. Als Urach in Verhaft war, und Erwinen das Kloster Andlau zum Aufenthalt angewiesen wurde, da fühlte ich zuerst die entsetzliche Lücke, die ihre Entfernung in meinem Herzen zurückließ, und auf einmal stands hell und deutlich vor meiner Seele — daß ich liebte. Vergebens rang ich mit einer endlosen, wüthenden Leidenschaft, und es gab Augenblicke, wo ich auf Urachs Tod, der damals

sandte mich am Scheidewege fort hieher, Hennebergen seine Wiederkunft zu melden.

Fr. Steinh. Pfuy! Lüge nicht, Alter! War ich nicht Augenzeuge seines Todes? Und würden wir nicht längst wissen, wenn er noch lebte?

Treuhold. Freyherr! ich habe noch nie gelogen, und wollt es hier am allerwenigsten! Es geschehen wohl noch unglaublichere Dinge unter der Sonne, als daß ein Ritter, den man an seiner Seite vom Pferde stürzen sieht, nach drei Jahren lebendig wieder kömmt. Reiset nach Haus, Freyherr, wenn ihr das mit Augen sehen wollet, was ihr hier eine Lüge scheltet.

Fr. Steinh. Also wahr, Treuhold, Urach lebendig zurücke? Gott im Himmel, was wird aus Erwinen werden! Um deiner Liebe zu Urach willen, Treuhold, laß hier Niemanden was von Urachs Wiederkunft merken, bis ichs meinem Vater hinterbracht habe. Er ist hier, ich will sehen, wie ich ihn allein heraus kriege. Ich bin den Augenblick wieder da.

Fünfter Auftritt.

Treuhold und Kirmar.

Kirmar. Ich steh hier, wie vom Blitz getroffen. Treuhold, in deiner Nachricht liegt Leben und Tod; Urach war uns Allen so gewiß todt, als sein Großvater; und Erwine — ist seit heute mit Hennberg verlobt.

Alte Steinh. Und hatte denn Erwine nichts von deiner Liebe wahrgenommen?

Henneberg. Ich glaubte nicht, mein Vater. Nie las ich einen Verdacht in ihrer reinen arglosen Seele. Dank, Achtung, und gränzenloses Vertrauen, blieb immer der Antheil des Retters ihres Urahs, und lieber wollte ich mein Leben, als dieses mir so heilige Vertrauen verloren haben. Ich floh, um in der Ferne Ruhe zu finden, und gieng mit dem Kaiser nach Italien. Von Stadt zu Stadt irrte ich da umher, wie Einer, der den Fluch des Himmels von sich abzuschütteln strebt, der auf ihm liegt. Allein, meine Leidenschaft hatte mich zu tief gefaßt, sie ließ nicht von mir. Ein stiller verzehrender Kummer trat an die Stelle ihrer gewaltsamen Ausbrüche. Ich lebte in der Welt, wie in einem Grabe, und prangte nach dem Augenblicke, der ein Glied von ihr lösen sollte, das ihr nichts nütze war. Ich war entschlossen, mich in ein Kloster zu vergraben, als ihres Sohnes Wiederkunft mich aufs neue ins Leben zurück rief. Was ich von dem Augenblicke an that, wißt ihr selbst, bester Vater, und wenn meine vorige Liebe zu Erwinen eine Schwachheit war, so kann sie doch jetzt Bürge für meine Pflicht seyn.

Alte Steinh. Ein seltner Kampf, lieber Sohn, den Liebe und Tugend in dir kämpften! Er ist deiner werth, und ich bewundere ihn; aber ich würde ihn vielleicht weniger bewundern, hätte ich nicht so Manchen gekannt, der sich ob seiner Macht und des

hat mich so matt gemacht, daß ich kein Bein an mir fühle. — Ihr wisset, wie unglücklich der Ritt ausfiel, den ihr mit Urach, König Baldwin, und noch etlichen Rittern machtet, um den Feind zu beobachten. Sobald das Gerücht von Urachs Tod, und eure und des Königs Gefangennehmung im Lager erscholl, war mir mein Leben um nichts feil; ich ging, euch oder Urachs Körper zu finden. Drei lange Tage durchsucht' ich vergebens den Wahlplatz, und Niemand konnte oder wollte mir sagen, wo man sie und den gefangenen König hingeschleppt hatte. Ich durchstrich also auf gut Glück die ganze umliegende Gegend, ohne eine Spur von dem, was ich suchte, zu finden. Es war die sechste Woche, daß ich unter freiem Himmel umherirrte, als die Nacht mich zwang, mir im nächsten Walde ein sicheres Nachtlager zu suchen. Kaum trat ich in den Wald hinein, als ich in der Ferne Licht sah. Ich gieng darauf zu, und wie ich näher kam, hörte ich den Laut einer rauhen aber tonvollen singenden Stimme. Ich trat näher, und horchte, als ich deutlich eine Strophe des Lieds vernahm, das ich Urachen auf unsrer Reise an Erwinen hatte machen müssen. Wie fortgerissen eilte ich in die Hütte, und fand Urachen bei zwei armen Einsiedlern singend. Ich war bereit, alles für Blendwerk zu halten, als Urach aufsprang, mir ins Gesicht sah, und mich umarmte.

Fr. Steinh. Aber wie kam denn Urach vom Wahlplatz, wo ich ihn todt niederstürzen sah?

Treuhold. Die frommen Einsiedler hatten ihn unter den erschlagenen Christen, die sie alle Nacht ausgiengen zu begraben, gefunden, sie hatten noch Leben in ihm entdeckt, ihn in ihre Hütte getragen, seine Wunden verbunden, und seiner nach Vermögen gepflegt. Der Graf hatte im Unterleibe eine tödtliche Wunde bekommen, die noch nicht ganz heil war, aber seine starke Natur half sich selbst. Nach etlichen Tagen ließ er seine Rüstung den Einsiedlern, nahm eins ihrer alten Kleider, und Einer von ihnen führte uns glücklich bis an die Gränzen von Odessa. Schon hatten wir von einem Hügel das christliche Lager im Angesichte, als wir im Thal etliche Tempelherren mit einem überlegenen Haufen von Türken im Gefechte sahen. Auf einmal brach Urachs ganze Hitze los: er riß mich, als ich ihn halten wollte, mit sich fort, stürzte den Hügel hinunter, bemächtigte sich des Schilds und Schwerts eines erschlagenen Ritters, riß einen Türken vom Pferde, schwang sich darauf, und drang mit solcher Wuth in den Türkenschwarm, daß ihre Anzahl mit jedem seiner Streiche abnahm. Schon fiengen sie an zu weichen, als ein neuer Trupp sie verstärkte; doch wollte Keiner den Streichen des wunderbar kämpfenden Einsiedlers sich nähern: Urachs Schwert wüthete in die Türken wie freffendes Feuer, als plötzlich sein Pferd durchstochen unter ihm zusammenstürzte. Er wollte sich aufraffen, aber ein Schwarm Türken fiel über ihn her, entwaffnete ihn, und band ihm die Hände auf den Rücken.

[illegible] in solcher Geschwindigkeit, daß [illegible] Zeit hatte, mich zu besinnen. Ich [illegible] Urach, bat, schrie, sie [illegible], daß sie den auch tha[illegible]. [illegible] Tag [illegible] sie uns über den [illegible] und [illegible] uns an einen Kaufmann [illegible], der uns mit sich tief [illegible]. Beinahe drei Jahre trugen wir [illegible] Sklavenkette.

[illegible]. Und suchtet nicht, Nachricht [illegible] nach Deutschland zu bringen?

[illegible]. Die Sklavenkette, Freyherr, ist [illegible]! Wir trugen sie hoffnungslos bis ein [illegible] Kaufmann, den Urach auf der Reise nach [illegible] kennen lernen, uns auslöste. Wir [illegible] mit Stürmen und Seeräubern zu kämpfen, [illegible] eine europäische Küste erreichten. Und nun [illegible] ich in Urach, nach Deutschland zu schreiben. — Soll ich Schnecken zu Bothen der Liebe machen? [illegible] er mir: kann Gold einen Miethling mehr [illegible], als mich Erwine, und ich mein Pferd? Urach [illegible] noch selben Tag Pferde, und wir flogen nach Deutschland. Tag und Nacht ritt Urach, kaum daß er einmal des Tags Mahlzeit hielt, nur meinetwillen und der Pferde wegen, wie er sagte, und wenn schlimme Wege uns zu übernachten zwangen, schlief er auf freiem Felde unter seinem Schilde. Wenn ich ihn bat, sich zu schonen, so war seine Antwort: Wenn du kannst, und unsere Pferde können,

so sey unbekümmert um Urach, mir kömmt Vermögen aus meinem Herzen. Erwine war sein einzig Reden die ganze Reise durch; und sein erster Weg als wir uns schieden, war nach Steinheim, wo er Erwinen zu treffen glaubte. Ich mußte hieher mit seinem Gruß an Henneberg. — Hier habt ihr die Geschichte, Freyherr, so kurz ichs konnte.

Alte Steinh. Großer Gott! deine Wege sind wunderbar, gütig und schrecklich! Laß mich den Knoten lösen, den ich geknüpfet habe! — Treuhold, du liebst Urach, um seiner selbst willen bitt ich dich, halt seine Wiederkunft vor Henneberg geheim, bis er in Worms ist. Erwine muß Urachen wieder werden. Henneberg liebt sie, und ist mächtig, wir Alle würden zu schwach seyn, sie ihm zu entreissen. Auch Erwine muß erst vorbereitet werden. Und dann Urachs Ungestüm! O ich weiß nicht, wo ich anfangen soll! — Geh, guter Treuhold, indeß hinunter zu Erwinen und Henneberg, erzähl ihnen alle deine Schicksale, nur laß überall Urach dabei aus. Ich brauche Zeit, mich zu fassen, um das Ende des Knotens zu finden. Geh, Guter, Kirmar begleitet dich, daß sie uns nicht überraschen.

Treuhold. Das will ich, Freyherr, für Urach. Weniger Umständlichkeit ist keine Lüge.

Siebenter Auftritt.

Der alte Steinheim. Friedrich Steinheim.

Alte Steinh. Wie soll ich nun das alles ausgleichen? Wie auseinander lösen das ganze Gewirre, ohne daß ein Faden reißt! O daß du sehen glaubtest, Sinnengläubiger, was du nicht sahst!

Fr. Steinh. Menschenaugen, Vater, geben nur Menschengewißheit, mehr darf man auch von Menschenrede nicht fodern. Und vertraut nicht Jedermann den Sinnen sein eigen Leben, wie sollt ich ihnen nicht geglaubt haben, da sie mir von Urachs Tode zeugten?

Alte Steinh. O! es ist nichts, was wir Gewißheit nennen, Schein selbst das oft, was wir greifen. — Und wie wird Urach das nehmen? Ich kenne ihn. Sein Zorn ist verzehrend Feuer, wenn er gereizt wird. Weh uns, wenn sein Ungestüm uns übereilt! Erwine muß fort auf mein nächstes Schloß, sobald Henneberg weg ist. Träfe Urach sie hier, das wäre Sturmwind in seine Flamme.

Fr. Steinh. Für Erwinen fürcht ich weniger, Vater. Bei Urach gebiehrt Verdacht betrogener Liebe nur Verachtung und Hohn, aber auch das wäre tödtend für Erwinen. Mehr fürcht' ich für Henneberg. Ein Funke von Schmach oder Unrecht setzt Urach in Flammen. Und hat er nicht Schein von beiden bei Henneberg? Wie kann er nicht selbst das auslegen,

was Henneberg für ihn gethan hat? Wird er nicht Gift finden in seinen Wohlthaten, und Heuchelei in seiner Freundschaft? — Und weh dem, den Urach als einen Heuchler verfolgt!

Alte Steinh. D'rum laß uns ihm alles aus dem Weg räumen, damit die ersten Hiebe seines Grimmes zu Luftstreichen werden. Er muß weder Erwinen noch Henneberg hier antreffen. Du mußt sogleich mit meinen Leuten zurück, und am Scheideweg seiner warten: kömmt er, eh du noch glaubst, daß hier vorgesehen ist, so wend' alles an, ihn aufzuhalten, nur nichts mit Gewalt — du kennst Urach. Ich will dir zum Schein schriftliche Aufträge mitgeben. — Es kömmt Jemand, komm auf mein Zimmer.

Achter Auftritt.

Erwine. Treuhold.

Erwine. Du bist gewiß recht müde, guter Treuhold. Setz dich (reicht ihm einen Sessel.) Und sonst nichts, gar nichts kannst du mir sagen von meinem Urach? Das war wenig, Treuhold, recht wenig. — O wenn du wüßtest, wie bei deinem Anblick alles in meinem Herzen lebendig wird, alles Verklungene wieder aufzittirt, und wie's schlägt und pocht vor Ungeduld in mir, alles zu wissen von Urach, die kleinsten Dinge in Red' und That, sein Ja und Nein sogar! um es an meine Seele zu hängen auf

hätte eine solche Probe nicht vonnöthen gehabt, um das Glück meines Kindes in deine Hände zu legen.

Henneberg. O mein Vater! wenn ihr erst wüßtet — Ja, ihr sollt es wissen! Ich will euch mein Innerstes aufschließen, gestehen, was ich mir selbst lange nicht gestehen wollte, es ist die geheime Geschichte meines Herzens, die ich so glücklich war, vor den Augen der Welt und jener Unheiligen zu verbergen, bei denen jede Liebe mit dem Laster verschwistert ist. Höret also, bester Vater, und verdammet meine Schwachheit nicht, die die Natur selbst zum Antheil ihrer Wesen gemacht hat.

Alte Steinh. Fürchte nichts, lieber Sohn! Es waren Zeiten, wo auch ich einen billigen Richter in diesem Punkte mir wünschte.

Henneberg. Es sind bereits fünf Jahre, daß ich eine Leidenschaft in meinem Herzen trage, die Unglück über alle meine Lebenstage zu verbreiten schien, und der ich nun all mein Glück zu danken habe. — Ich sah Erwinen das erstemal, als sie Urach auf den Reichstag nach Worms begleitete. Sie übernachteten bei mir, und was ich da an ihr sah, hatte ich noch an keinem Weibe gesehen. Ihre ganze Seele schien Liebe für Urach, und der Anblick eines jungen tugendhaften, liebenden Weibes, und eines edlen glücklichen Mannes erweckte in mir Ahndungen von Glückseligkeit, deren ich bisher noch keinen Menschen fähig geglaubt hatte. Ich gieng mit ihnen nach Worms, und ein längerer Umgang mit dem vortrefflichsten Weibe

Abends sagte, das Bäumchen würde welken, er noch bei Nacht hinaus lief, und es, wie er sagte, ins Leben zurück schnellen ließ. — O ich möchte nicht sterben, Treuhold, wenn der Tod mich um das Andenken dieser Stunden brächte!

Treuhold. Und sein Sinn für Freyheit, Erwine, der im Knabenkeime schon Früchte trug! Wie er öft die Kettenhunde der Bauern, ohne Furcht gebissen zu werden, losließ, und er mir, als ich ihn deß warnen wollte, sagte: sie beissen nur an der Kette, und sind fromm wie Lämmer im Freyen. — Und wie er die Stäbe von den jungen Bäumen losriß, weil ers nicht leiden konnte, daß ein todt Stück Holz ein lebendiges hofmeistern sollte. — Und dann das Streben seiner jungen Seele nach Wahrheit! Wißt ihr noch, wie er einst an eurer übergoldeten Halskette so lang rieb, bis das Gold weg war, und er mir auf meine Frage, was er da gemacht habe? zur Antwort gab: ich habe die Lüge weggerieben! — Wie oft freut' ich mich seines geraden immer nur das Ziel fassenden Sinns, als ich sah, daß er allemal lieber über Gräben springen, und Bäche durchwaten, als den kleinsten Umweg machen wollte! —

Erwine. Aber Treuhold, das Wichtigste vergassest du, seine Liebe, seine volle Liebe, die er mir durch alle Adern trieb, das Umschlingen und Umfassen seiner Seele, daß mirs oft war, als läg' ich mitten in seinem Herzen. Wie er sich anschlang an alles, was er liebte, daß nicht mehr von ihm loszukommen war, außer er

fand was Böses darinn, da warf ers auch auf ewig aus seinem Herzen.

Treuhold. Ja, Erwine, ich fühlte, wie fest er mich hielt! Schon an den Knaben war meine Seele gebunden. Ich sollt' ihn erziehen, aber nicht lange, so ging ich bei ihm in die Schule: als ich sah das frühe Hervordrängen alles dessen, was in ihm lag, wie Kraft auf Kraft aus ihm blühte, und Licht warf auf sein künftiges Leben, und wie nun das alles reif in ihm ward, und Frucht ansetzte im Mann! O Erwine, oft sagt' ich zu mir selbst: die Natur hat Stoff von zehn Männern zu seinem Wesen genommen!

Neunter Auftritt.

Der alte Steinheim und Friedrich Steinheim, (aus der Seitenthüre) Henneberg und die Vorigen.

Henneberg. Ich bin reisefertig, meine Theuren, und gäbe der Himmel, daß ichs nicht seyn dürfte! Ist mir doch, als wenn ich von mir selbst getrennt würde! — O daß doch diese Tage schon um wären! Nie fühlt' ich die Sklaverei des Höflings stärker als jetzt (zu Erwinen) Doch Geduld, meine Beste! hab ich bei dem Kaiser nur ausgerichtet, was ich vorhabe, dann will ich dem Hofe fremd werden, fremd der ganzen Welt, und mich einengen in den Zirkel der Liebe.

Alte Steinh. Folge deiner Pflicht, Henne-

berg. (ihm die Hand reichend) Leb wohl! Gott geleite dich! Komm, wir wollen dich begleiten. (gehen Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Der alte Steinheim. Kirmar.

Kirmar. (zum alten Steinheim, der aus Erwolnens Zimmer kömmt) Schon fertig, Freyherr? Wie nahm Erwine die Nachricht?

Alte Steinh. Schlimmer, als ich vermuthete. Die Furcht vor Urach ließ mir nicht so viel Zeit, als ich brauchte, um weiter auszuholen. Ich mußte Stuffen überhüpfen, die nöthig gewesen wären, ihrem Herzen gelinder beizukommen. Bei der ersten Sylbe, die ihr Gewißheit von Urachs Leben gab, lag sie mir ohnmächtig im Arm. Und auf die Nachricht, daß er schon hier wäre, folgte eine zweite Ohnmacht. Sobald sie sich erholt hat, müssen wir fort. Geh, guter Kirmar, thu Erwinen noch den letzten Dienst, und sorge für eine Sänfte für sie, sie wäre zum Reiten zu schwach. Verhüte aber allen Lärm unter Hennebergs Leuten. Mein Knappe soll mirs melden, wenn alles bereit ist.

Zweiter Auftritt.

Berthold, und die Vorigen.

Berthold. (Leucht herein) Urach noch nicht hier, Freyherr?

Alte Steinh. Nein! Begegnete er dir?

Berthold. O weit mehr, als das, Freyherr! Ich war kaum eine halbe Stunde über den Scheidewег, da ein Ritter gesprengt auf mich zukam. Wem dienst du Knappe? rief er mich hastig an. Graf Henneberg, sagt' ich. Was ist dein Geschäft? schrie er. Ein Brief, sagt' ich, an die Vorsteherin von Andlau, und erkannte ihn. Heraus damit, schrie er ergrimmt, bei deinem Leben! Ich thu, was Knappen ziemt, rief ich; und wenn ich euer Knappe wäre, würdet ihr mich deß strafen, was ihr itzt von mir fodert. Ich hatte noch nicht ausgeredt, als er mich niederwarf, und mir den Brief nahm. Eh ich mich besann, war er mir aus den Augen. Ich nahm den kürzern Weg über die Berge, um ihm vorzukommen. Das ist alles Freyherr. Ich that, was ich konnte. (geht ab)

Alte Steinh. Gott! wenn Henneberg was von seiner alten Liebe geschrieben hat; und Urach uns hier antrifft! Wir müßen eilen, was wir können. Geh, lieber Kirmar, sorge für die Sänfte.

Kirmar. Den Augenblick, Freyherr! Aber was für ein Lärm unten im Hof! (geht zum Fenster)

Man bringt Licht. — Euer Sohn iſts mit euren Leuten wieder.

Alte Steinh. Gott! So iſt gewiß auch Urach mit. — Sollt er ihn nicht haben aufhalten können? — Doch nun iſts zu ſpät. Geh zu Erwinen, Kirmar, und bereite ſie vor, ſo gut du kannſt; verhüte aber, daß ſie nicht zu früh hieher kömmt.

Dritter Auftritt.

Urach. Friedrich Steinheim. Der alte Steinheim.

Urach. (mit bloſſem Schwert zu Friedrich Steinheim, der ihm in Weg ſtehen will) Fort, Bube! — Alſo hier das Neſt der Schande? Wo iſt Henneberg? Hört ihr, wo iſt er.

Alte Steinh. Hör ein Wort, Urach, eh du was unternimmſt, das dich gereuen möchte. Dein Tod war uns Allen gewiß, und Henneberg verlobte ſich mit Erwinen nach Geſetz und Recht.

Urach. Auch du Hennebergs Vertheidiger? Pfuy, ſchäm dich, Alter! (nimmt eine ſeiner Locken, und hält ſie ihm vors Geſicht) Sieh hier deine grauen Haare, ſie ſtehen auf eines Ritters Kopf; und der Ritter iſt ein — Kuppler.

Alte Steinh. Keinen Schimpf, Urach! Beim Himmel, ich trag ihn nicht! Doch ich verzeihs deiner Hitze. Nur höre erſt, Urach, hör' erſt.

Urach. Was ſoll ich hören? Wollt ihr mir eure

Schande mahlen? mir sagen, daß Henneberg mein Weib liebte, und euch zu Handlangern seiner Ränke machte? Mir sagen, daß der Heuchler meines Weibes Liebe durch Wohlthaten erschlich, in die er Schlangengift für mich gelegt hatte? daß deine Tochter eine Dirne war, die ob den Schmeicheleyen des Heuchlers ihren Mann vergaß? — Doch mahle, Alter, mahle mirs aus, das Bubenstück, es soll meiner Rache willkommen seyn, überkleistere es mit Tugend und Wahrheit, das kannst du; du bist bey Henneberg in die Schule gegangen.

Alte Steinh. Urach, du siehst Ungeheuer in deiner Hitze. Henneberg hatte nie Absichten auf Erwinen, so lang er dich im Leben wußte. Hat er nicht selbst für dein Leben gearbeitet, über das schon das Todesurtheil deiner Richter gezückt war.

Urach. Wie du den Blinden spielst, Alter? Besser als Henneberg, der Heuchler. Aber er hat die Larve zu früh weggeworfen, und ich habe nun freien Blick in sein Bubengesicht. Er gab mir Gift im Wein, und ich trank ihn ohne Arg, wie aus der Hand des Freundes: aber er wirkte nicht, wie ers wollte. Nun will ich ihm den Becher voll mit Gift reichen, ihm ins Ohr schreien, daß es Gift ist, und er soll mir Bescheid thun! oder ich will ihm den Becher an den Mund stossen, daß ihm die Zähne d'rob herausfallen. — Aber wo ist denn euer Henneberg? Zeigt mir ihn, ich muß ihm ja danken.

Alte Steinh. Henneberg ist nicht hier.

Urach. Also geflüchtet mit seinem Raube? Doch nicht zum Kaiser um einen Freibrief wider meine Ansprüche? Mag er sich alles erheucheln, er entgeht meiner Rache nicht. Ich will ihn finden, und verschlöß er sich in den Bauch der Erde. — Euch hat er wohl zu Geschäftsträgern seiner Schande zurückgelassen, daß ihr mich leitet und gängelt nach seinen Absichten?

Alte Steinh. Urach, du häufest Schande über uns, deren Last einem Böswicht zu schwer werden würde. Henneberg reiste fort, eh' er von deiner Wiederkunft wußte, und weiß noch nichts. Er ist edelmüthig, und wird dir Erwinen nicht vorenthalten.

Urach. Will ich denn das? Soll ich der Mann einer Buhldirne werden? Soll deine Tochter nun an mir wieder ihre Kunst üben, mir Liebe vorlügen, und Henneberg denken, wenn sie Urach ausspricht? Willst du sie doppelt strafbar machen?

Alte Steinh. Erwine war nie strafbar. Sie glaubte dich so gewiß todt, als wir, und ihr zweites Versprechen mit Henneberg war ein Schritt, den alle Gesetze erlauben.

Urach. Todt, todt? — Der Liebe ist todt und lebendig einerlei? Schande dem Weibe, das zwei Herzen hat! Und die Gesetze, die Gesetze erlaubten euch das? Wißt ihr, wer sich am meisten auf die Gesetze beruft? — Der Schurke, der in seinem Herzen keine Rechtfertigung mehr finden kann. — Sage, Alter,

sage deiner Tochter, daß ich sie hasse, wie die Dirne, die mit ihrem Herzen Gewerbe treibt, daß ich mich selbst hasse, und mir fluchen möchte, daß ich Käufer um ihr Herz war.

Fr. Steinh. Klage meine Schwester nicht an, Urach. Sie hat nie aufgehört, dich zu lieben! Unser Zureden drang ihr Hennebergs Hand auf. Und auch itzt ist Weinen um dich ihr tägliches Geschäfte.

Urach. Ihr also wolltet mein Weib einem Andern zuschleppen? Und das that Vater und Freund? — Zieh, Bube, du warst Fackelträger bey dem Feste, bei dir will ich anfangen.

Fr. Steinh. Nie, Urach, werd ich mein Schwert gegen dich zücken; aber wenn du ein Opfer deiner Rache willst, so laß es mich werden. Ich verdien' es, wenn Irrthum und Voreiligkeit strafbar machen.

Urach. Wie schön du deine Feigheit hinter die Großmuth stellst! Wie fertig dir Hennebergs Kniffe geworden, dem Laster umzuhängen. — Doch wenn du denn mein Freund bist, so sage mir, wo Henneberg hin ist, und ich will dirs glauben.

Fr. Steinh. Henneberg ist nach Worms zum Kaiser.

Urach. Dank dir, Steinheim, so gut dir ein Löwe danken kann, dem du sagst, wo der Räuber mit seinen Jungen hin ist (steckt sein Schwert ein.) Ich habe nun nichts mehr an euch, lebt wohl.

Vierter Auftritt.

Erwine, und die Vorigen.

Erwine (an der Thür zu Kirmar und Beatrix, die sie halten wollen.) Laßt mich! Laßt mich! — Urach! Urach! (auf ihn zueilend.)

Urach. Nicht in die Nähe, Verbrecherin!

Erwine (bleibt stumm und in Schmerz versunken stehen.)

Urach. Das Erwine? Das deine Tochter, Steinheim? Blaß und hager, als käme sie aus dem Grabe! (zu Erwinen) Weib! du hast dich selbst aus meinem Herzen gerissen. Du hast meine Liebe entehrt, und dich einem Buben in die Arme geworfen. Mir bist du nichts mehr. Hier, wo ehemals Liebe für dich schlug, ist nun Rache über Henneberg.

Erwine (zu seinen Füssen.) Nicht deine Liebe, Urach, deinen Grimm, deinen tödtenden Grimm! Gieb mir den Tod, eh Schaam und Reue mich ums Leben bringen.

Urach. Schämen? Du dich schämen? Hat nicht die Schande längst das Blut an dir weggetrunken, das für die Schamröthe in des Weibes Wange gehört? Weißt du, wer dir die Schamröthe vom Gesicht wischte? Henneberg Geh zu ihm, er soll sie dir geben, und wenn er das nicht kann, so laß sie dir mahlen auf die Wange.

Erwine. Mehr, Urach, mehr so Bitteres! Es soll mir süß seyn von dir. Es wird den Jammer

enden, den Liebe und Schwäche mir zuzog (sieht zu ihm auf.) Urach! mein Herz ward dir nie ungetreu, nur meine Hand war im Begriffe es zu werden.

Urach. Weh dem Weibe, die Hand und Herz von einander giebt! — Steh auf, Erwine! Henneberg, hat dich kriechen gelehrt; die Tugend kriecht nicht! Du bist mir fremd geworden, wie sie deinem Herzen. Selbst im Tode hätt' ich nicht theilen mögen mit Henneberg. Die Liebe theilt nicht. Hatt' er deine Hand, hätt' er auch dein Herz haben mögen. Ich mag nicht leben mit einem Weibe, das meiner Liebe nicht werth ist.

Erwine. Ich verlange nicht zu dir, Urach, verhieu' es nicht. Nur gieb mir die Freyheit, meine Tage in Reue zu verweinen, und wenn ich ausgeweint habe, so laß deine Verzeihung mich zu Grabe begleiten.

Urach. (stumm, drückt seine Rührung in sich zurück.)

Fr. Steinh. Vergieb Erwinen, Urach, sie hat dich immer geliebt. Sieh ihren Schmerz, er war ihre tägliche Nahrung; und nun sind die Leiden ihrer Reue noch größer.

Urach. Eure Zungen stehen im Sold der Lüge. Euch glaub' ich nichts. Dem Blick des Weibes da würd' ichs glauben, wenn sie nicht von Henneberg heucheln gelernt hätte.

Alte Steinh. Urach, du mißkennst uns Alle, und Erwinen am meisten. Sie war nie meineidig

an dir, schlug zwei Jahre Hennebergs Hand aus, nahm sie nur aufgedrungen an; und noch vor wenigen Stunden, wo sie dich noch todt glaubte, war ihr Schmerz um dich mächtiger, als all mein Trost.

Urach. Haltet ihr mich für einen Schüler in der Liebe? glaubt ihr, ich kenn sie nicht? Liebe muß nicht verleitet werden können. Das ist Fratzenliebe, die nicht übers Grab hinaus zu reichen vermag. Aber ihr gefiel ein Knabe mit glattem Kinn und rother Wange besser als Urach, und eurer Klugheit war der Wink willkommen, des Kaisers Gunst durch seinen Günstling zu erschleichen. Der Tochtermann schien euch ergiebig für euer Haus, ihr wolltet ihn melken. Das Alter, das machte dich zum Buben seiner Leidenschaft. — Der Heuchler wußte sich viel damit, daß er des Kaisers Katze war, und glaubte, von ihm gestreichelt, an mir mit seiner Pfote zerren zu dürfen; aber ich will der Katze die Krallen ausreissen, daß sie sich d'ran verbluten soll!

Erwine. Gott! um deiner selbst willen, Urach, thu das nicht!

Urach. Kränkt dichs, daß ich dir deinen Buben raube? Oder thut dirs um sein schön Gesicht leid, wenn ich ihm sein Bubenstück mit Narben an die Stirne schreibe? Doch, ich weiß dir ein Mittel, Weib, für deine Augen, wenn er dir gezeichnet wiederkömmt: laß ihn einen geschlossenen Helm tragen, nenn' es Vatersitte, sag aber Niemanden, was für ein Kopf in der Rüstung steckt.

Erwine. Schone mich nicht, uns Alle nicht; aber denk an deine Kinder, die deine Rache zu Waisen machen wird.

Urach. Meine Kinder? Gut, daß du mich d'ran erinnerst: ja, die sind mein. Es war noch deutsches Blut in dir, als du sie säugtest. Oder habt ihr auch diese mit in eurem Plan? Habt ihr auch ihnen eure Grundsätze eingehämmert? Tragen ihre Seelen schon die krummen Linien eurer Klugheit? Verbeugungen nach Hofmanier waren wohl das Erste, was ihr sie lernen ließt. Und euer Henneberg war wohl das Muster, daß ihr ihnen aufstelltet? Er also war der Alexander, vor dessen Bilde die Jungen aus Nacheiferungstrieb hätten weinen sollen? Ihr sperrt sie wohl ins Zimmer, und gabt ihnen Docken in die Hände, damit sie auch mit Menschen spielen lernen möchten? Doch, wie ihr sie auch mögt gezogen haben, bringt sie mir, ich will sie sehen.

Erwine. Nein, Urach, sie sind dir nicht unähnlich geworden. Ich bring sie dir (geht mit Beatrix ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, hernach Treuhold.

Urach. Wo ist Treuhold?

Fr. Steinh. Er wird schon schlafen. Er war ermüdet von der Reise.

Treuhold (der bisher immer an der Thür

auf Urach gewartet hatte.). Nein, Freyherr, Treuhold schläft nicht, wenn Urach wacht.

Sechster Auftritt.

Erwine und Beatrix mit den Kindern in Nachtkleidern, und die Vorigen.

Karl (hinter der Scene.) Mein Vater! O wenn ich nur nicht schlafen gegangen wäre! (läuft mit Sigmund auf ihn zu) Lieber Vater! ihr wieder da! — Aber ihr seht so bös! Wir haben nichts gethan, Vater! nichts, als ich und mein Bruder haben heut Ritterspiel gehalten. Ist das unrecht?

Urach. Nein, Karl! (hebt beide auf, und küßt sie.) Ihr seyd Urachs Kinder, und sollt Männer werden. Seht diesen alten Mann da! (auf Treuhold deutend) er vertrat Vaterstelle an mir, den sollt ihr ehren. Er wird auch euer Vater seyn. — Treuhold! ich habe nichts mehr, als meine Kinder, dich, und meinen Muth. Laß mir das bleiben, und es soll mir genug seyn. Du, guter Alter, reite heute noch auf mein Schloß, nimm die Kinder mit, und pfleg ihrer, laß aber, sobald du ankömmst, meine Vasallen aufsitzen, so viel du ihrer nur zusammen bringen kannst; sag ihnen, ich hab ihrer nöthig in Worms, sie sollen reiten, was sie können, daß sie dort noch Vormittag eintreffen. Du aber bleib bei meinen Kindern, Treuhold (leiser) Und wenn ich nimmer kommen soll,

ſey ihr Vater. Mehr wird dir in dieſem Falle Einer meiner Vaſallen ſchriftlich mitbringen.

Karl. Geht unſere Mutter mit! Vater?

Urach. Nein, Sohn, die bleibt hier bei Hennenberg.

Erwine. Alſo ganz ausgezogen! Alles, alles von mir geriſſen! (weinend mit flehendem Blick) Nimm mich mit, Urach, laß mich meiner Kinder Dienſtmagd werden.

Urach. Du magſt bei Henneberg bleiben, ſo lang er da iſt. Ich nehme, was mein iſt, du haſt aufgehört mein zu ſeyn.

Karl. Unſere Mutter weint. Vater, ſie hat uns lieb, und auch euch. Sie hat uns alle Tage von euch erzählt, und wir haben oft mit ihr um euch geweint. Wie wir uns nun zuſammen freuen würden daß ihr wieder da ſeyd! Nicht wahr, Mutter?

Erwine. (hängt an ihren Kindern.)

Urach. Erwine, mein Kopf verzeiht dir um des Kindes Ausſage willen, aber nicht mein Herz. Verzeih dir auch der, der mehr verzeihen kann, als ich. Aber du ſollſt hier bleiben, bis das (auf ſein Schwert deutend) den Heuchler lohnt, der dich verführt hat. — Komm, Treuhold, nimm meine Kinder.

Treuhold (geht auf Erwinen zu, ſieht ſie ihre Kinder immer enger an ſich ſchließen, und bleibt gerührt ſtehen.)

Urach. Nu, was zögerſt du?

Treuhold. Urach, ich kann der Mutter nicht ihr Junges rauben.

Urach. So kann ichs, (nimmt den Kleinern in den Arm, und führt den Gröſsern an der Hand fort; Erwine wird ohnmächtig von Klemar und Beatrix auf ihr Zimmer gebracht.)

Beatrix (im Wegführen.) Iſts möglich, daſs ein Mann ſo haſſen kann, der ſo liebte?

Siebenter Auftritt.

Henneberg, und die Vorigen.

Urach (dem Henneberg an der Thür entgegen kömmt.) Ha, Bube! haſt du dich gefangen? (giebt Treuholden die Kinder, der ſie fortführt.) Komm, Heuchler, daſs ich dir deine Wohlthaten lohne! (zieht.)

Henneberg. Das dein Willkomm, Urach? Meine Hand will ich dir reichen zum Handſchlag, aber nie mein Schwert. Ich ward nie meineidig an dir. Was ich that, geſchah aus einem Irrthume, den kein Geſetz ſtrafbar nennen kann.

Urach. Du dich auf die Geſetze berufen, ſchamloſer Bube? Zieh, ſag ich, oder ich bohre dich nieder, und kratze dirs an die Stirne, daſs du feig warſt, dein Bubenſtück mit der Klinge zu verfechten.

Henneberg. Urach, dein Schimpf iſt der erſte, den ich ungerochen dulde, und ich würde dir mit dem Schwert antworten, wenn ich der wäre, wofür du mich hältſt. Fodere die ſtrengſte Rechtfertigung

vor mir, stelle mir meinen ärgsten Feind zum Richter, und ich will mich seinem Urtheile unterwerfen.

Urach. So bin ich dein Richter, und dem sollst du dein schwarzes Verbrechen nicht weiß machen, wenn du fingerdick Weiß darüber auftrügst. Ich sehe den Heuchler durch und durch, seh alle Fäden des Betruges, das du, Sylvane, über deinen Raub ziehen willst, will dich hinstrecken zu deiner Bublerin, die Decke von einander reißen, und deine Schande der Welt Augen preis geben. Fleh, Schurke!

Henneberg. Ritter, du mißhandelst Freundschaft und Ritterehre, und verletzest die Rechte meines Hauses wie ein Straßenräuber. Aber ich werde mein Schwert nie gegen dich ziehen, als auf des Kaisers Wort, und nach den Gesetzen der Ritter. Wenn du was an mir hast, so fodre mich vor des Kaisers Gericht, und ich will dir antworten.

Urach. Will die Schlange in ihre Höhle kriechen, und unter des Adlers Flügeln dem Löwen entgegenzischen, dem sie sein Junges geraubt hat? Soll der Kaiser sein Siegel auf deinen Raub drücken, und deine Schande wider meine Anklage wäffnen? Doch, geh hin, Schlange, hülle dich in seine Gunst, umwind ihn siebenfach, los' und fitzle ihn, bis er dirs glaubt, daß du kein Schurk bist. Ich will dich vorfodern, vor ihm und seinen Rittern dir ins Ohr brüllen, daß du ein Verführer bist, will dirs beweisen mit Speer und Schwert. Und wenn er das theure Leben seines Günstlings den Ritterrechten entziehen

will, so sey dir Fehde geschworen dein Lebenlang! Meine Rache soll mich selbst überleben, ich will sie verewigen in meinen Kindern. Mahlen will ich dein Bubenstück lassen in Lebensgröße, und es aufhängen bei mir, dann will ich alle Tage meine Kinder hinführen vor das Schandgemälde, all meinen Haß in ihre Seelen jagen, bis sie mir schwören, ihrer Mutter Schmach zu rächen an dir.

Alte Steluh. Urach, du warst sonst ein edler Mann, liebtest Recht und Wahrheit, deine Rache macht dich zum Unmenschen. Du zerreissest alle Bande, und wüthest in dein eigen Eingeweide. Henneberg war nie unedel, will und kann sich rechtfertigen, er streitet dir dein Recht auf Erwinen nicht ab, lern' ihn kennen, und nimm in Güte aus seiner Hand, was er dir anbeut. Glaube mir auf mein Wort, hätte dich Henneberg beleidigt, ich würde der Erste dein Recht suchen beim Kaiser, und meine alte Kehle anstrengen, daß sie die deinige überschreyen sollte. Denk an Erwinen, Urach, die dich nicht überleben würde, denk an deine Kinder, die du zu hülflosen Waisen machst, denk an das, was du dir selbst schuldig bist Schone dein Leben, das der Himmel so wunderbar dir fristete, schenk es deinem Weibe, deinen Kindern, und deinem Vaterlande, thu, wie's einem deutschen Ritter ziemt, und hinterlasse der Nachwelt nicht die traurige Geschichte, daß Männer Deutschlands ihre vollen Kräfte nur anwenden, sich einander selbst auf-

zureiben, und ihrem Lande eine Zierde zu rauben, auf die es stolz ist.

Urach. Bist du fertig, alter Cicero? Wie du das Wort führst für deinen Senat! Aber siehst du, ich bin Catilina, und kann euch die Antwort nur geschrieben schicken, mit Ritter- oder Schurkenblut, wie's kömmt. — Hier ist ein guter Griffel, und ich führe eine leserliche Hand, du sollst keine Brillen brauchen, Alter! Und des Buben Haut da ist fein Pergament, worauf sich gut schreiben läßt. — Also morgen vor den Kaiser! hörst du? vergiß aber nicht, deine Rüstung abstauben zu lassen! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Henneberg. Ich habe Schimpf von Urach erlitten, den noch kein Ritter duldete; aber es schimpfte ein Rasender! Mehr als das kränkt mich euer Argwohn, Freyherr, um dessentwillen ihr mir Urachs Wiederkunft verheimlichen wolltet. Konntet ihr mich so sehr verkennen, daß ihr fürchtetet, ich möchte meine Rechte an Erwinen nicht aufgeben wollen?

Alte Steinh. Verzeih, Henneberg, der Schlag war für mich zu betäubend, als daß ich bei meinen Maasregeln nicht irgendwo hätte verstossen sollen. — Aber wie geriethst du gerade Urachs erstem Grimm in die Hände? Warum kamst du von Worms wieder?

Henneberg. Einer meiner Leute, der etwas

von Urachs Wiederkunft gehört hatte, kam mir reitend mit der Schreckenspost nach.

Alte Steinh. Aber Urachs Grimm, wie werden wir dem Schranken setzen? Was für Mittel, den blutigen Folgen seiner Rachgier vorzubeugen? Wie wärs, wenn du morgen nicht vor Gericht erschienst, dich citiren ließest, und wartetest, bis seine Hitze sich gelegt hat?

Henneberg. Das leidet meine Ehre nicht, Steinheim! Urach würde seine Anklage vorbringen, meinen Leumuth nicht schonen, mich in Gegenwart des Kaisers, der Ritter und des Volks zum schwärzesten Verbrecher machen, und meine Abwesenheit zum ersten Beweise seiner Anklage nehmen. Ich habe mich selbst auf den Kaiser berufen, und bin hier (auf sein Herz deutend) zum Voraus losgesprochen. Urach hat nichts, als seinen Zorn, womit er seine Anklage unterstützen kann.

Alte Steinh. Aber, wenn Urach auf einen Zweikampf dringt, und der Kaiser ihn bewilligt?

Henneberg. So werd ich ihn annehmen.

Alte Steinh. Und dein Leben einem Wüthenden preis geben?

Henneberg. Ich fürchte keinen Gegner, und den in Wuth am wenigsten. Stärke macht überlegen im Krieg, im Zweikampf gilt Klugheit und Geschicklichkeit mehr. Ueber all das hab ich die gerechte Sache.

Alte Steinh. Aber eben die gerechte Sache,

wenn sie so offenbar gerecht ist, nie die beleidigte, berechtiget zu keinem Zweikampf. Denn da soll zweifelhaftes Recht mit Zweifelhaftem loosen, nicht klares Recht mit Unrecht. Und was kann der Ausschlag Gutes bringen? Dein Tod raubt dem Kaiser und Reich eine Stütze, und giebt deiner guten Sache den Schein des Unrechts; Urachs Tod ist ein Verlust für Erwinen, den sie nicht überleben würde. Kannst du zu einem Zweikampf die Hand bieten, dessen Folgen allemal blutig und unglücklich sind?

Henneberg. Steinheim, ihr kennet die Gesetze des Reichs und des Ritterstandes Den Zweikampf ausschlagen, hieße, meine Feigheit gestehen, oder mein Unrecht öffentlich anerkennen. Beides kann und darf ich nicht. Und wenn ich alles wagen wollte, was würde es nützen. Ich kenne Urachs Haß, er ist unauslöschlich, wenn er einmal in ihm aufbrennt. Seine Rachgier kennt keine Gränzen der Zeit, er würde seinen letzten Blutstropfen daran wagen, sie zu befriedigen, und ewige Fehde wäre die Folge meiner Nachgiebigkeit. Würde ich dann nicht wider ihn als einen Störer des Landfriedens zum Kaiser um Hülfe rufen müßen, und geschähe das, so würde er von neuem das Opfer seiner Rachgier. — Lieber Steinheim, fodert nichts Uebermenschliches von mir. Bin ich nicht ohnehin von meinem Liebsten gerissen, soll ich auch meine Ehre Urachs Ungestüm aufopfern? Ich habe Freuden von der Liebe gehofft, und sie hat mir den Kelch ihrer herbsten Leiden zu

trinken gegeben; und doch trank ich ihn gerne, so lang Erwine mir ihn mit manchem Tropfen von Freude versüßte: nun bleiben mir die Hefen der Bitterkeit! Ich bin der Glückliche nicht, Steinheim, wofür die Welt mich hält. Sie glaubt alle meine Wünsche befriedigt, und weiß nicht, daß mir der größte und wichtigste immer unerhört blieb. Doch lasset mich Erwinen noch einmal sprechen, alle meine Rechte in ihre Hände zurücklegen, und ihr für alles danken, was sie ihrem liebenden, aber nie geliebten Henneberg zu Lieb gethan hat.

Alte Steinh. Komm, Henneberg, und hilf einem gekränkten Vater wieder gut machen, was des Himmels Fügung wollte, daß es übel gethan war. Glaube mir, es ist die schwerste meiner Vaterpflichten, dir das wieder nehmen zu müssen, was ich dir gab.

Vierter Aufzug.

Oeffentlicher Platz in Worms.

Erster Auftritt.

(Ein Thron für den Kaiser, nebst Sitzen für die Richter. Des Herolds Sitz unter den Stufen des Throns. — Des Kaisers Einzug zum Gericht. Zuerst die Leibwache, dann Knappen und Ritter, der Herold, die Richter, dann der Kaiser. Um den Thron Volk.)

Kaiser Heinrich,
(zu Henneberg, der ihm mit seinen Rittern von der andern Seite entgegen kömmt.)

Du hier, Henneberg? und kömmst nicht zu mir? Aus fremdem Munde mußte ich deine Geschichte hören?

Henneberg. Die Verläumdung, Herr, hat ihre Stacheln gegen meine Ehre gewetzt. Ich erscheine hier, um angeklagt zu werden. Ich wollte meinen Kläger nicht reizen, und dem Rechte freien Gang lassen.

K. Heinrich. Und dein Kläger ist?

Henneberg. Urach.

K. Heinrich. Der Rasende! Was will er denn?

Henneberg. Er fodert Genugthuung, und giebt mir Verführung Schuld. Er wird auf einen Zweikampf dringen.

K. Heinrich. Den du nicht scheuen darfst, er kann dir frommen. Erwine verdient ja wohl ein paar Rittergänge.

Henneberg. Ich fechte für meine Ehre, wenn ich muß. — Aber ich wollte — — Da kömmt Urach!

K. Heinrich. Kommest du nicht früher kommen, gewissenhafter Klügler! (geht zu Gericht.)

Zweiter Auftritt.

(Urach mit seinen Rittern stellt sich gegen Henneberg über. Beide Steinheim folgen. Kaiser und Ritter setzen sich.)

Herold (gebiethet Stillschweigen.) Heinrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, entbietet allen seinen lieben getreuen Fürsten, Grafen, Edlen, Rittern und Knechten seine Gnad und Huld. Ist wer von euch Gegenwärtigen, er sey Edler, Knecht oder Bürger, der gegen Jemanden Klage oder Beschwerden hat, der bring sie hier den Gesetzen gemäß vor des Kaisers heiligem Richterstuhle vor, und erwarte Bescheid und Urtheil. — Wer hat Klage?

Urach. Urach wider Henneberg auf Leib und Leben!

K. Heinrich. Man lasse sie vortreten!

Urach (tritt mit Henneberg vor.) Graf von

Henneberg, ich klage dich an vor Gott, und vor diesen edlen Männern Deutschlands. Du bist ein Verführer und ehrloser Mann, du hast mein Weib zu verleiten gesucht, die mir gelobte Treue zu brechen, ehe ich Deutschland verließ, gegen die Ungläubigen zu streiten, und aus dieser heimtückischen Absicht Freundschaft gegen mich erlogen. Du hast darauf auf ein falsches ununtersuchtes Gerücht von meinem Tode, meines Weibes Freunde verführt, daß sie sie überredet haben, dich in ihr Ehebett aufzunehmen. Ich erkläre dich um dessentwillen für einen Verführer und ehrlosen Mann, und erbiete mich, meine Beschuldigung mit dem Schwerte gegen dich zu beweisen.

Henneberg. Graf von Urach, ich antworte dir vor Gott, vor unserm Kaiser, und vor diesen unsern edlen Richtern, daß du in allen Stücken deiner Anklage schändliche Unwahrheit sprichst. Ich habe meine Augen nie zu deiner keuschen Gattin erhoben, bis ich, nicht durch Gerüchte, sondern von deinem Schwager, der hier gegenwärtig ist, die Nachricht von deinem vermeinten Tode erhielt. Ich habe mich darauf, nach Vorschrift der Gesetze, mit ihr verlobt, mit Einwilligung ihrer und deiner Anverwandten. Ich erkläre dich also für einen ehrlosen Verläumder, und will dir, wenn du deine Anklage nicht widerrufst, mit dem Schwerte beweisen, daß du ein solcher bist.

Fr. Steinh. Ich bin dem Grafen von Henneberg, und der Wahrheit mein Zeugniß schuldig.

Ich und alle Ritter in Palästina, die aus dem christlichen Lager mit uns waren, sahen Urach vom Pferde stürzen, und sein Tod war nicht nur im ganzen christlichen Lager gewiß, so lange ich da war, sondern auch alle Ritter, die nachher aus Palästina kamen, bestätigten die nämliche Sage. Das ist Wahrheit, ihr Richter! und Urachs Anklage wäre Verläumdung, wenn er sie nicht widerrief.

Urach. Eh muß Wahrheit zur Lüge werden, eh ich ein Wort von dem widerrufe, was ich Henneberg Schuld gab. Vielmehr rufe ich euch, ihr Richter, und zu dir, höchster Regent, um Genugthuung für den Schimpf, den Henneberg meinem Ehebette angethan hat, und begehre nach den Gesetzen unserer Väter, daß du mir erlaubest, meine Anklage mit dem Schwerte zu bestätigen, und Richter zu unserm Kampfe verordnest.

Alte Steinh. (tritt vor.) Ihr Edlen Deutschlands, und du, unser höchster Herr und Richter, höret einen alten Mann, dem der Schmerz Kräfte gegeben hat, an diesem Orte eurer Versammlung zu erscheinen. Horchet nicht auf die Stimme eines Rasenden, den seine erste Hitze blind gegen Recht und Wahrheit gemacht hat! Gebet nicht zu, daß ein junger wüthender Mann die tapfere Sitte unsers Vaterlandes, die uns berechtiget, wirkliche Beleidigungen zu rächen, zur Befriedigung seiner Leidenschaften mißbrauche! Gestattet nicht, daß er eure geheiligten Richterstühle, wo die Gerechtigkeit Recht

von Unrecht scheiden und die zerrissenen Bande der Eintracht wieder zusammenknüpfen soll, in die Freistätte einer blinden Rache verwandle. Oder könnt ihr zugeben, daß Ritter ihre heiligen Schwerter, die ihnen nur zum Schutze der Kirche Gottes und des Vaterlandes, und zur Vertheidigung der Ritterehre umgürtet worden, zu Werkzeugen ihrer Mordlust machen? Soll die Ritterwürde eine Freiheit seyn, sich einander nach Willkühr zu ermorden, und sollen sich Ritter für privilegirte Mörder halten dürfen? Könnt ihr zulassen, daß zwei Ritter ihr Leben, das euch und dem Vaterlande gehört, zum Spiele ihrer Leidenschaften machen? In diesem Zweikampfe kann kein göttliches Urtheil Statt haben; denn ich bezeuge hier vor Gott, und vor euch, der Graf von Henneberg ist unschuldig! Weder er, noch meine Tochter traten je über die heiligen Gränzen der Ehe; und hätte ich meine Tochter nur den Fuß über die Schwelle ihres Standes hüpfen sehen, diese alte Hand würde nach den Rechten unsrer Väter ihrer Schande mit dem Schwerte zuvorgekommen seyn. Fällt also Henneberg, so fällt er nicht durch Gottes Urtheil; und fällt Urach, so raubet ihm Henneberg sein Leben mit Vorsatz, das kann Gott nicht wollen, der ihn so wunderbar von dem Schwerte und den Ketten der Ungläubigen befreiet hat. Darum ihr Richter, lasset nicht die Stimme eines Unsinnigen, sondern die Gerechtigkeit euer Urtheil leiten. Gebt diesen ungerechten Zweikampf nicht zu, verpflichtet vielmehr Beide, euch bei ihrer

Ritterehre zu geloben, nie ihre Schwerter gegen einander zu ziehen, sondern ihren Haß in einem ritterlichen Handschlag zu ersticken.

Urach (der sieht, daß Steinheims Anrede der Richter und des Kaisers Beifall hat.) Das Gewinsel eines alten Kindes soll die Stimme des Rechts nicht überschreien, ihr Richter! Die Klugheit schielt immer auf die Seite, und sieht nie gerade vor sich, kein Wunder, daß Steinheim mein Recht nicht sehen kann. Er hat zu viele Nebenabsichten, die ihm näher liegen, als meine Ehre, wiewohl diese einem Ritter immer die nächste seyn soll. Ich bin beschimpft, ihr Richter, und fodere Genugthuung.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Hitze beweiset wider dich, und der Freiherren von Steinheim Aussage macht deine Beschwerde wider Graf Henneberg zur Verläumdung. Henneberg hätte größer Recht, Klage wider dich zu führen. Indessen bedenkt, ihr Ritter, was ihr begehret. Das Recht soll nicht zerschneiden, was gelöset werden kann. — Bist du erbietig zum Vergleich, Henneberg?

Henneberg. Ich stehe hier für meine Ehre. Nimmt Urach seine Anklage zurück, und widerruft, was er mir fälschlich Schuld giebt, so lege ich meine Hand lieber in die seinige, als an mein Schwert.

Urach. Wiederholen will ichs, wiederholen, so lange ich Zunge und Athem habe, und den letzten Hauch meiner Kehle aufbieten, dir zu sagen, daß du ein Verführer bist. Hört es noch einmal, ihr hier Ver-

sammelten, der Mann da, der so auf Ehre pocht, hat mein Weib verführt, und sucht nun Decke für seine Schande. Er möchte gern, daß der Mann, den er beschimpft hat, die Hand vors Aug halten, und seine Beschimpfung nicht sehen soll. Er bietet mir seine Hand, und will, daß ihr das für Großmuth und Friedensliebe halten sollet. Aber laßt euch nicht blenden, ihr Richter! Das Laster kann sich einem Salomon unkenntlich machen, wenn Heucheley ihm zu Gebote steht. Er hat sich Wortführer und Vorredner zu seiner Schande gebethen, die euch Staub in die Augen streuen sollten. Die hatten einmal die Hand zu seiner Schandthat geboten, und können ihm nun ihre Zunge nicht versagen. Hatte der Heuchler Muth genug, mein Weib zu verführen, so hab er auch Muth, für seine That zu fechten. Das, und nichts anders, fodere ich nach den Gesetzen, die Rittern erlauben, ihr Schwert zum Richter ihrer Händel zu machen. Würde mir der gesetzmäßige Zweikampf versagt, so hätte ich Fug und Recht, ihn zu befehden, und das geschähe, so lange Urach und Hennenberg lebten.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Anklage ist eine Reihe von Verläumdungen, unerwiesen und ohne Grund, wie deine Hitze. Das Gericht will Beweise, nicht Schmähungen, und die strengste Gerechtigkeit sieht keine Spur von all dem an Hennebergen, was du ihm Schuld giebst.

Urach. Weil sie denn gar nicht sehen will, die strenge Gerechtigkeit, so soll das ihr die Binde vom

Gesichte reißen (zieht einen Brief hervor.) Es ist ein Dankschreiben, Hennebergs eigene Hand, gestern geschrieben an die Vorsteherin von Audlau, seine Vertreterin bei meinem Weibe. — Die Triumpfsprache des Bösewichts, wenn er am Ziele seiner Ränke ist. — Sie höre also, die strenge Gerechtigkeit, wenn sie nicht auch taub ist (liest.) „Was soll ich Ihnen sagen, wie danken für alles das, was ich Ihnen schuldig bin? Wenn meine Liebe zu dem besten, edelsten Weibe über allen Ausdruck ist, so ist es ja auch mein Dank. Ich bin am Ziele meiner vieljährigen Wünsche, (mit bittrem Nachdruck) und Ihre Mutterhand hat mich dahin geführt. Ich sah, und liebte, kämpfte, und verzweifelte, hoffte, und verzweifelte wieder, da kam mir aus Ihrer Hand das Kostbarste, das Einzige — Erwine! O was sind die Leiden meines langen siebenjährigen Kampfes gegen den heutigen Tag! Ich muß enden; ich denke, sehe, und fühle nichts, als daß Erwine mein ist!" — Nun, Heuchler, wurmt's dir, daß ich mehr Beweise habe, als du wünschtest. Frage sie nun, die Gerechtigkeit, ob sie noch nicht sieht, daß du mein Weib früher liebtest, als sie es erlaubt.

Henneberg (im frey entschlossenen Tone des guten Bewußtseyns.) Ich bin ein Mensch, ihr Richter, und mein sind die Gebrechen der Menschheit, aber nicht ihr Anges. Die ganze Welt mag es wissen, daß ich Erwinen liebte, ich habe nicht Ursache, darüber zu erröthen. Ich berufe mich selbst auf meinen

Brief, den Urach unwillkürlich mir aufhieng. Er enthält in sechs Worten die ganze Geschichte meines Herzens, und meine Rechtfertigung. Nur Uraché Auge konnte darinn Beweise des Lasters finden. (zu Urach) Ich würde weder gekämpft, noch verzweifelt haben, wenn ich die Mittel, Erwinen zu besitzen, die du mir selbst an die Hand gabst, hätte nützen wollen. Ich durfte dich nur deinem Schicksale überlassen, da dein Todesurtheil gewiß war, um meine Absichten auf Erwinen früher und gewißer zu erreichen, wenn ich welche gehabt hätte. Euch alle hier Gegenwärtigen fordere ich auf, mich einer unedlen That an Urach zu überzeugen, und wenn das Keiner kann, so will ich mit dem Schwerte dir beweisen, daß du gelogen hast.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Anklage bleibt deines Beweises ungeachtet Verläumdung, die Gerechtigkeit darf nur Thatsachen richten, nicht Gedanken und Herzen. Es sey euch also der Zweikampf zur Erhaltung des Landfriedens, und zur Handhabung der Ehre Hennebergs erlaubt. Beide Richter hier mögen demselben als Kampfrichter vorstehen, für den gesetzmäßigen Fortgang desselben sorgen, und nach dem Ausschlag urtheilen. Doch bleibt euch die Freiheit eines gütlichen Vergleichs hiemit unbenommen. (spricht leise zum Herold.)

Herold. Wer noch Klage oder Beschwerde hat, erscheine morgen hier vor des Kaisers Gericht! (Urach und Henneberg neigen sich. Urach verläßt mit

[illegible] Rittern, dem Gerichtsplatz. Der Kaiser geht vom Gericht in voriger Ordnung.)

K. Heinrich (im Weggehen.) Es gilt Erwinen, Henneberg!

Dritter Auftritt.

Der alte Steinheim. Friedrich Steinheim. Henneberg.

Alte Steinh. Also mußte es wahr werden, was ich fürchtete! Dein oder Erwinens Leben soll auf der Spitze eines Schwertes schweben, das ein Rasender führt? O Henneberg! dieser Zweikampf bricht, was vielleicht noch gerade gebogen werden könnte; er kostet nur edles Blut, er wird eine mächtige Eiche aus Deutschlands Boden reissen, und eine Blume dazu, die werth war, in ihrem Schatten zu duften. — Wie leicht hätte das alles verhütet werden können, hättest du durch einen Aufschub Urachen Zeit gelassen, seine erste Hitze zu verschnauben.

Henneberg. Ich kann den Sturm nicht halten, Steinheim, und dem Blitz den Weg nicht vorzeichnen, den er machen soll. Ihr sahet selbst, wie Urach tobte, wie er Alles beleidigte, und die Unpartheiischsten wider sich aufbrachte. Was würde er nicht unternommen haben, hätte ich seiner Zudringlichkeit auszuweichen gesucht? Ich weiß, daß Urachs und Erwinens Leben nur ein Leben ist, und fühle, was aus mir werden würde, ermordete ich Zwei in

fand was Böses darinn, da warf ers auch auf ewig aus seinem Herzen.

Treuhold. Ja, Erwine, ich fühlte, wie fest er mich hielt! Schon an den Knaben war meine Seele gebunden. Ich sollt' ihn erziehen, aber nicht lange, so ging ich bei ihm in die Schule: als ich sah das frühe Hervordrängen alles dessen, was in ihm lag, wie Kraft auf Kraft aus ihm blitzte, und Licht warf auf sein künftiges Leben, und wie nun das alles reif in ihm ward, und Frucht ansetzte im Mann! O Erwine, oft sagt' ich zu mir selbst: die Natur hat Stoff von zehn Männern zu seinem Wesen genommen!

Neunter Auftritt.

Der alte Steinheim und Friedrich Steinheim, (aus der Seitenthüre) Henneberg und die Vorigen.

Henneberg. Ich bin reisefertig, meine Theuren, und gäbe der Himmel, daß ichs nicht seyn dürfte! Ist mir doch, als wenn ich von mir selbst getrennt würde! — O daß doch diese Tage schon um wären! Nie fühlt' ich die Sklaverei des Höflings stärker als jetzt. (zu Erwinen) Doch Geduld, meine Beste! hab ich bei dem Kaiser nur ausgerichtet, was ich vorhabe, dann will ich dem Hofe fremd werden, fremd der ganzen Welt, und mich einengen in den Zirkel der Liebe.

Alte Steinh. Folge deiner Pflicht, Henne-

nichts mehr anhaben kann, und ich, ehe ihn noch Verzweiflungswuth spornt, in mein Schwert zu rennen, zu ihm hintrete, die Hand ihm biete, und sage: Lebe für Erwinen, Urach, und schenk mir deine Freundschaft wieder! — Wenn ihn das nicht rettet, so rettet ihn nichts!

Alte Steinh. Henneberg, du bist ein Engel unter den Menschen! Gäb es nicht höhern gewissen Lohn, ich würde den Mann einen Thoren schelten, der sein Liebstes hingäbe, und es dem Andern noch aufdränge. Aber bei allem dem sorge ich, dein Edelmuth rettet Urachen nicht. Der Gedanke, sein Leben aus deiner Hand zu nehmen, wird ihn aufs neue empören, er wird seine Kräfte zusammenraffen, wie Einer, der im Todeskampfe mit zusammengespannter letzter Kraft sich dem Tode entgegenstemmt, und deinem Schwerte Streiche abnöthigen, die über dein oder sein Leben entscheiden müssen.

Fr. Steinh. Das wird er nicht, Vater. Uebergänge ins Entgegengesetzte sind jeder hochgespannten Leidenschaft natürlich, zumal in dem Augenblicke, wo das Gefühl des Unvermögens, sie zu befriedigen, über uns herfällt. Wie vom Blitze erleuchtet, wird Urachen Hennebergs Unschuld entgegen strahlen, und die Macht, die jede schöne That über ein edles Herz hat, wird ihn überwältigen. Eher möchte ich fürchten, daß nicht Schaam über sein Unrecht seine Aussöhnung hindere. Aber ich kenne Urach, er hat Sinn für Recht und Wahrheit, und festen Muth genug,

sie zu nehmen, wo er sie auch findet. War nicht auf Karls Zeugniß von Erwinens Liebe sein erstes Wort Verzeihung? Bleib bei deinem Entschluß, Henneberg, es wäre ein Glück für die Menschheit, wenn überall, wo Recht mit Unrecht streitet, Edelmuth entschiede! — Aber vor allem muß verhütet werden, daß Erwine nichts vom Zweikampf erfährt, ihr Herz würde so viele Schläge aufeinander nicht aushalten.

Alte Steinh. Dafür muß sogleich gesorgt werden. Eile zu Erwinen, Friedrich, eh das Gerücht uns zuvorkömmt, du kannst in einer Stunde wieder hier seyn. Sag ihr, was du dienlich zu ihrer Beruhigung glaubst, und versperre dem Gerüchte vom Zweikampf allen Zugang zu ihr. Sie ist schwächlich, und wird ohnehin nicht aus dem Zimmer können.

Henneberg. Thu das, Steinheim, und verbiete meinen Leuten aufs schärfste, ihr Geträtsche davon nicht laut werden zu lassen. — Ich muß nun zu den Kampfrichtern, der Anstalten wegen.

Alte Steinh. Ich will dich begleiten, Henneberg. Möchte doch der Höchste deinem Edelmuth alle die Kraft über Urachs Herz geben, die er in seine wirksamsten Gnaden zu legen pflegt!

Fünfter Aufzug.

Kampfplatz.

Erster Auftritt.

(Der Kampfplatz mit hölzernen Schranken umgeben. Außer demselben Sitze für die Kampfrichter. Zwischen denselben auf einer Tafel das Ritterbuch. Um die Schranken Volk.)

Treuhold.

Wohl mir, daß ich noch zurecht komme! Tausende kömt die Neugierde her an die Schranken, und ich sollte nicht da seyn, wo es Urachs Leben gilt? Ich nicht? — Pfui mir! daß ich nicht augenblicklich meinem Herzen folgte, und erst meinem Kopf die Erlaubniß hierzu abdisputirte! Als ob auch Urach Zeit gehabt hätte, zu bedenken, wenn er befahl, da wegzubleiben, wo er um Leib und Leben ficht. Daß bei uns Alten der Kopf doch so gern das Herz überwächst! — Und doch wünscht' ich Urachen heut meinen kalten bedächtlichen Greisensinn, daß er überlegte, und sein Leben nicht wagte. — — Wagte? Wagt denn der Mann mit Muth und Stärke von Zehn, wenn ers mit Einem aufnimmt? So dacht ich immer, und konnte der Gefahr lachen, so oft

der Eine kein Henneberg war. Und noch würd' ich lachen, stünd' er gegen ihn als Feind im Krieg. Aber hier soll Uraths gränzenloser Muth in hölzerne Schranken sich einengen. Hier soll Urach [illegible] Fesseln kämpfen, seine Streiche wägen, messen und zählen, wie auf der Kampfschule. Und kann er das? Wird er das? — Und Henneberg, der kalte, kampfberühmte Henneberg, der jedes Schnürchen seiner Kunst am Finger hat, der immer kalt genug ist, seinem Gegner jeden kleinen Vortheil abzulauern, und bei dem allem ein Ritter, dem noch Keiner sagen durfte: du unterlagst! O ich möchte zittern wie ein Kind, und schreien wie ein Weib vor Furcht, für Urach! —

Zweyter Auftritt.

Kirmar. Treuhold.

Kirmar. Du hier, Treuhold, und nicht auf Uraths Schlosse? Zog dich auch die Neugierde her?

Treuhold. Ich würde mich meines Herzens schämen, könnt' ich, wo Menschenblut fließt, Weide für meine Augen suchen. Immer dacht ich mir, der Schmerz eines Menschen sollte zucken durch die gesammte Menschheit; und wenn ich dann um den Leidenden ein Heer von Gaffern, wie zu einem Lustspiel, versammelt sehe, ist mirs, als säh ich den Körper eines Ungeheuers, an dem ein Glied blutet, und die andern Glieder jauchzen! Glaube mir, ich

wäre nicht hier, könnte das blos Schauspiel für mich seyn. Aber wo Urach kämpft, darf Treuhold nicht wegbleiben.

Kirmar. Du thatst wohl daran, daß du kamst. Urach kämpft mit Henneberg, und da braucht sein Gegner immer Einen, der das Testament aufnimmt.

Treuhold. Wenn das Spott ist, Kirmar, so gieß nicht Galle in meine Furcht. Den Mann könnt' ich hassen, wie den Erbfeind, der mir über Urachs Gefahr spottete.

Kirmar. Sey nicht ungehalten, Treuhold! Es war nur Vertrauen auf Henneberg, nicht Spott über seinen Gegner. Zwar kenn' ich keinen Ritter in Deutschland, der Urachen an Muth und Stärke glich; aber die Schranken da sind nicht wie das Schlachtfeld, wo der stärkste Hieb der beste ist. Hier gilt nur das, worinn Henneberg seines Gleichen nicht hat, Geschicklichkeit und Klugheit, die wohl von keiner Hand zu erwarten ist, in deren Adern siedendes Blut braußt.

Treuhold. Willst auch du an mir zum Unglückspropheten werden? Doch was ist Menschengrübeln in die Zukunft? Die Hand, die ihn im Krieg schützte, kann ihn auch hier retten. O Kirmar! an mir stirbt Alles mit Urach, und gerne tausch' ich diesen grauen Kopf mit einem kahlen Todtenschädel, wann ich Lebensblut an Urachs Locken sehe. — Sie kommen. Laß uns unter die Zuschauer mengen.

Dritter Auftritt.

Einzug zum Kampf.

Urach in schwarzer Rüstung, im Schild ein Löwe in Wuth gemalt, mit der Inschrift: Ich suche mein geraubtes Liebes mit Trauren. Vor ihm vier Ritter und zwei Knappen.

Henneberg in blauangelaufener Rüstung, im Schild eine schlafende Schlange, mit der Inschrift: Tritt mich nicht. Ebenfalls mit vier Rittern und zwei Knappen. Hinter ihnen der alte Steinheim und Friedrich Steinheim.

Die Ritter treten vor die Kampfrichter zur Tafel. Ein Richter liest ihnen die Schwurformel vor.

Richter (liest.) Ihr mannhaften Ritter, die ihr als Zeugen der beiden Edlen zugegen seyd! könnt ihr zeugen vor Gott, und vor uns, daß keiner von ihnen jemals seine Ritterwürde verunglimpft habe, daß sie nie Meuterey gegen das Vaterland angestiftet, keinen Meuchelmord, keinen Meineid begangen, und nie was gethan haben, das ihre ritterliche Ehre geschändet hätte. Könnt ihr das zeugen?

Ritter. Wir können.

Richter. So schwört es hier über dem heiligen Ritterbuche.

Ritter (halten Jeder zwei Finger auf das Buch) Wir schwören.

Richter. Nun schwöret auch hier, edle Käm-

pfer, euch eurer Schwerter nach Vorschrift des Gesetze zu gebrauchen, ohne List und Bevortheilung, wie's rechtschaffenen Rittern ziemt. Schwört, und gebt euch darauf die Hände.

Urach und Henneberg (geben sich über dem Buch die Hände.) Wir schwören. (Die Richter besehen der Ritter Schilde und Schwerter, und weisen Jedem seinen Platz in den Schranken an.)

Richter (nachdem er aus den Schranken getreten.) So möget ihr nun Beide, auf den ersten Stoß in die Trompete, den Kampf beginnen.

Henneberg (tritt aus den Schranken zu den beiden Steinheim, und giebt seinen Schild den Knappen.) Ihr beyden Lieben, euch und Erwinen will ich thun, was ein Mensch vermag, und ein Ritter darf! Bethet für mich und Urach, ich würde vielleicht Wunder thun, bethete auch Erwine für mich.

Urach (winkt Hennebergen zornig, und sieht geärgert auf die Richter.)

Henneberg. Sollte aber ein widrig Ungefähr — ihr versteht mich — so gebt das (zieht ein versiegelt Blatt heraus) Erwinen; und das, Lieber, (giebt ein größeres dem jungen Steinheim) ist mein letzter Wille, laß dir ihn heilig seyn; nicht dem Inhalt, dem Herz dessen, der ihn schrieb, schenk eine Freudenthräne, und Erwinens Mitleid — —

Urach (stampft.) War hier Zeit zum Abschied, Zauberer?

Alte Steinh. Mann, wie ich keinen kenne,

erhalte dich uns und der Menschheit und schone des Rasenden! Leb wohl! (küßt ihn.)

Urach (zu den Richtern.) Soll ich auf ihn, wie der Henker auf den Missethäter warten? — Das Zeichen!

Fr. Steinh. Möchte dein und Urachs Schutzgeist auf Eurer Schwerter Spitze schweben! Leb uns, Bruder, und denk Erwinens! (umarmt ihn.)

Urach. Das Zeichen, sag ich! (man stößt in die Trompete.)

Henneberg (beider Hände fassend.) Lebt wohl! (nimmt den Schild, und eilt zum Kampf. Sie kämpfen. Henneberg sucht Urachen durch Ausweichen matt zu machen, und ihm in seinen Nachstößen leichte Wunden beyzubringen. Es gelingt ihm; Urach bekömmt viele Wunden.)

Henneberg (sieht Urach entkräftet, wirft Schild und Schwert weg, und tritt zu ihm hin.) Urach, du bist verwundet und matt, du hast der Ritterehre genug gethan, aber du siehst, das Glück will dir nicht. Fodere Alles von mir, nur nicht deinen Tod. Verzeih mir, gleichwie ich dir verzeih, und gieb mir deine Hand!

Urach. Willst du Komödie mit mir spielen? Fort, Heuchler, vertheidige dich!

Henneberg. Ich habe dich nie beleidiget; zwing mich nicht, hier zum erstenmal Böses an dir zu thun. Erhalte dich deinen Kindern, lebe für Erwinen, Urach!

Urach. Du ihren Mann, Verführer? — Fort, sag ich, Memme, wehre dich!

Alte Steinh. (ruft von den Schranken ihm zu.) Hör, Urach, eh du in dein Verderben rennst! du tödtest Erwinen und deine Kinder!

Urach. Wollt ihr mich aufs Neu umschlingen? — Wehr dich, Bube, sag ich; (schlägt nach ihm. Henneberg rafft Schild und Schwert auf, kämpfet, und verwundet Urach. Urach fällt. Henneberg eilt ihm zu Hülfe, und nimmt ihm den Helm ab. Treuhold, Kirmar, und Urachs Leute eilen herbei.)

Alte Steinh. Gott! so mußt es so kommen!

Henneberg. Ich hab ihn getödtet, und in ihm mich selbst: (tritt vor die Kampfrichter.)

Richter. Graf von Henneberg, du hast deinen Sieg ehrlich und edelmüthig erfochten, wir sprechen dich hier öffentlich von deines Gegners Beschuldigung los.

Henneberg (neigt sich.)

Vierter Auftritt.

Erwine, und die Vorigen.

Erwine (stürzt herein.) Rettet! o rettet mir Urach! (erblickt ihn, und fällt sinnlos auf ihn hin.)

Beatrix. Ach, Freiherr, sie war nicht zu halten. Sie hörte vom Zweikampf, und wollte zu Fuß herrennen; kaum daß ich sie auf ein Pferd brachte.

Alte Steinh. Gott! so müssen alle deine

Schrecknisse über mich kommen! (geht auf Erwinen zu, und will sie von Urach losmachen.)

Erwine. Was wollt ihr? Seht ihr sein Blut fließen? Urach hat viel Leben. — O geht, ich bitte euch, haltet es auf, laßt es nicht verrinnen! Könnt ihr nicht? Nicht? Oder hättet ihrs gern, um das eure damit zu verlängern? Ihr habt recht; es kann euch zureichen auf hundert Jahr! — Aber denkt, es gehört Urach, und stehlen ist eine große Sünde! Ich laß euchs nicht! Urach ist mein, wißt ihr das? und sein Leben auch (steht auf, und sieht die Umstehenden Einen nach dem Andern an.)

Alte Steinh. Schrecklich! Schrecklich! Jammer auf Jammer!

Erwine (zu Henneberg.) Das war ein garstiger Heide, Henneberg, der Urach tödtete! Wie sah er denn aus? Geh, guter Henneberg, beschreib mir ihn, aber recht kenntlich! Ich will ihn aufsuchen, den grimmigen Räuber, er soll mir Urachs Leben wieder geben. Sieh, Henneberg, so, (hält die Hände zusammen) so will ich ihn bitten. Geh mit, geh, hilf mir bitten! — Aber Pfui! Henneberg, du hast ein Schwert, und zogst es nicht gegen den Heiden? Urach hätt es gezogen für dich! — Sage mir, war denn Karl nicht bey ihm, als der Türke kam? — O der hat gewiß gesprochen für Urach! Er wird wohl auch todt seyn! (sucht umher.)

Henneberg. Sie hat mir mein Innerstes zerrissen!

Erwine (kömmt zu Urach, den seine Leute entwaffnen wollen.) Was macht ihr da? Laßt, o laßt ihm sein Ehrenkleid! Seht, ich habe meins ja auch an. Heut ist unser zweiter Hochzeittag, verstehst ihr? (zu ihrem Vater) Wir werden lustig seyn, Vater, nicht wahr? Sind recht viel Hochzeitgäste geladen? Meine Freunde, Urachs Freunde, Henneberg — nein, nein, Henneberg nicht, Urach will ihn nicht dabei. (zu Henneberg) Du darfst nicht dazu, Henneberg! Ich halte Hochzeit mit Urach, nicht mit dir, hörst du? (greift auf den Kopf) Aber ich habe keinen Kranz, keinen Rosmarin, und den muß ich haben. Guter Vater, schaff mir einen Kranz! (leiser) aber zeig ihn ja Henneberg nicht! er würde mir Dornen einflechten. (seufzt) Hier (aufs Herz deutend) hier hängt was, Vater, schwer, recht schwer! Es will mich zu Boden ziehen (sich auf ihn stützend.) Geh, führe mich zu meinem Bräutigam, er wird mir wegnehmen, was hier liegt (setzt sich neben Urach auf die Erde, und nimmt seine Hand.) Kalt! Eiskalt! und so schwer! (läßt sie fallen.) Willst du mir deine Hand nicht lassen, Urach? (schwächer.) Gebt mir sie, ich bitt' euch! (Treuhold legt Urachs Hand in die ihrige.) So! so! Itzt zur Hochzeit! (sinkt auf ihn hin.)

Kirmar (ihr den Puls fühlend.) Ich finde kein Leben an ihr.

Beatrix. Gott! sie ist dahin! Das unschuldige Opfer der Liebe!

Alte Steinh. Erwine! Erwine! Henneberg, mußtest du sie vermählen!

Henneberg. Ja, Steinheim, leg sie mir auf die ganze niederdrückende Last deines Jammers! Hier wüthen nur die Leiden der Liebe, laß mich auch fühlen den Schmerz des Vaters um sein Kind! Gebt mir zusammen alle eure Leiden, gebt sie mir, ich will sie fest halten in meinem Herzen, ihre Stacheln schärfen mit jedem Tage, daß keine Zeit sie abstumpfe! (fällt in tiefes Denken.)

seyn ihr Vater. Mehr wird dir in diesem Falle Einer meiner Vasallen schriftlich mitbringen.

Karl. Geht unsere Mutter mit! Vater?

Urach. Nein, Sohn, die bleibt hier bei Henneberg.

Erwine. Also ganz ausgezogen! Alles, alles von mir gerissen! (weinend mit flehendem Blick) Nimm mich mit, Urach, laß mich meiner Kinder Dienstmagd werden.

Urach. Du magst bei Henneberg bleiben, so lang er da ist. Ich nehme, was mein ist, du hast aufgehört mein zu seyn.

Karl. Unsere Mutter weint. Vater, sie hat uns lieb, und auch euch. Sie hat uns alle Tage von euch erzählt, und wir haben oft mit ihr um euch geweint. Wie wir uns nun zusammen freuen würden daß ihr wieder da seyd! Nicht wahr, Mutter?

Erwine. (hängt an ihren Kindern.)

Urach. Erwine, mein Kopf verzeiht dir um des Kindes Aussage willen, aber nicht mein Herz. Verzeih dir auch der, der mehr verzeihen kann, als ich. Aber du sollst hier bleiben, bis das (auf sein Schwert deutend) den Heuchler lohnt, der dich verführt hat. — Komm, Treuhold, nimm meine Kinder.

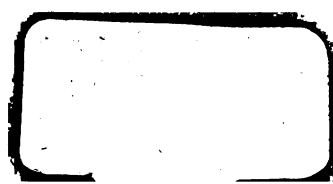
Treuhold (geht auf Erwinen zu, sieht sie ihre Kinder immer enger an sich schließen, und bleibt gerührt stehen.)

Urach. Nu, was zögerst du?

HE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

s book is under no circumstances to be
taken from the Building

OCT 3 - 1924



wenn sie so offenbar gerecht ist, wie die deinige, berechtiget zu keinem Zweikampf. Denn da soll zweifelhaftes Recht mit Zweifelhaftem loosen, nicht klares Recht mit Unrecht. Und was kann der Ausschlag Gutes bringen? Dein Tod raubt dem Kaiser und Reich eine Stütze, und giebt deiner guten Sache den Schein des Unrechts; Urachs Tod ist ein Verlust für Erwinen, den sie nicht überleben würde. Kannst du zu einem Zweikampf die Hand bieten, dessen Folgen allemal blutig und unglücklich sind?

Henneberg. Steinheim, ihr kennet die Gesetze des Reichs und des Ritterstandes Den Zweikampf ausschlagen, hieße, meine Feigheit gestehen, oder mein Unrecht öffentlich anerkennen. Beides kann und darf ich nicht. Und wenn ich alles wagen wollte, was würde es nützen. Ich kenne Urachs Haß, er ist unauslöschlich, wenn er einmal in ihm aufbrennt. Seine Rachgier kennt keine Gränzen der Zeit, er würde seinen letzten Blutstropfen daran wagen, sie zu befriedigen, und ewige Fehde wäre die Folge meiner Nachgiebigkeit. Würde ich dann nicht wider ihn als einen Störer des Landfriedens zum Kaiser um Hülfe rufen müßen, und geschähe das, so würde er von neuem das Opfer seiner Rachgier. — Lieber Steinheim, fodert nichts Uebermenschliches von mir. Bin ich nicht ohnehin von meinem Liebsten gerissen, soll ich auch meine Ehre Urachs Ungestüm aufopfern? Ich habe Freuden von der Liebe gehofft, und sie hat mir den Kelch ihrer herbsten Leiden zu

trinken gegeben; und doch trank ich ihn gerne, so lang Erwine mir ihn mit manchem Tropfen von Freude versüßte: nun bleiben mir die Hefen der Bitterkeit! Ich bin der Glückliche nicht, Steinheim, wofür die Welt mich hält. Sie glaubt alle meine Wünsche befriedigt, und weiß nicht, daß mir der größte und wichtigste immer unerhört blieb. Doch lasset mich Erwinen noch einmal sprechen, alle meine Rechte in ihre Hände zurücklegen, und ihr für alles danken, was sie ihrem liebenden, aber nie geliebten Henneberg zu Lieb gethan hat.

Alte Steinh. Komm, Henneberg, und hilf einem gekränkten Vater wieder gut machen, was des Himmels Fügung wollte, daß es übel gethan war. Glaube mir, es ist die schwerste meiner Vaterpflichten, dir das wieder nehmen zu müssen, was ich dir gab.

Vierter Aufzug.

Oeffentlicher Platz in Worms.

Erster Auftritt.

(Ein Thron für den Kaiser, nebst Sitzen für die Richter. Des Herolds Sitz unter den Stufen des Throns. — Des Kaisers Einzug zum Gericht. Zuerst die Leibwache, dann Knappen und Ritter, der Herold, die Richter, dann der Kaiser. Um den Thron Volk.)

Kaiser Heinrich,
(zu Henneberg, der ihm mit seinen Rittern von der andern Seite entgegen kömmt.)

Du hier, Henneberg? und kömmst nicht zu mir? Aus fremdem Munde mußte ich deine Geschichte hören?

Henneberg. Die Verläumdung, Herr, hat ihre Stacheln gegen meine Ehre gewetzt. Ich erscheine hier, um angeklagt zu werden. Ich wollte meinen Kläger nicht reizen, und dem Rechte freien Gang lassen.

K. Heinrich. Und dein Kläger ist?

Henneberg. Urach.

K. Heinrich. Der Rasende! Was will er denn?

Henneberg. Er fodert Genugthuung, und giebt mir Verführung Schuld. Er wird auf einen Zweikampf dringen.

K. Heinrich. Den du nicht scheuen darfst, er kann dir frommen. Erwine verdient ja wohl ein paar Rittergänge.

Henneberg. Ich fechte für meine Ehre, wenn ich muß. — Aber ich wollte — — Da kömmt Urach!

K. Heinrich. Kömmst du nicht früher kommen, gewissenhafter Klügler! (geht zu Gericht.)

Zweiter Auftritt.

(Urach mit seinen Rittern stellt sich gegen Henneberg über. Beide Steinheim folgen. Kaiser und Ritter setzen sich.)

Herold (gebiethet Stillschweigen.) Heinrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, entbietet allen seinen lieben getreuen Fürsten, Grafen, Edlen, Rittern und Knechten seine Gnad und Huld. Ist wer von euch Gegenwärtigen, er sey Edler, Knecht oder Bürger, der gegen Jemanden Klage oder Beschwerden hat, der bring sie hier den Gesetzen gemäß vor des Kaisers heiligem Richterstuhle vor, und erwarte Bescheid und Urtheil. — Wer hat Klage?

Urach. Urach wider Henneberg auf Leib und Leben!

K. Heinrich. Man lasse sie vortreten!

Urach (tritt mit Henneberg vor.) Graf von

Henneberg, ich klage dich an vor Gott, und vor diesen edlen Männern Deutschlands. Du bist ein Verführer und ehrloser Mann, du hast mein Weib zu verleiten gesucht, die mir gelobte Treue zu brechen, ehe ich Deutschland verließ, gegen die Ungläubigen zu streiten, und aus dieser heimtückischen Absicht Freundschaft gegen mich erlogen. Du hast darauf auf ein falsches ununtersuchtes Gerücht von meinem Tode, meines Weibes Freunde verführt, daß sie sie überredet haben, dich in ihr Ehebett aufzunehmen. Ich erkläre dich um dessentwillen für einen Verführer und ehrlosen Mann, und erbiete mich, meine Beschuldigung mit dem Schwerte gegen dich zu beweisen.

Henneberg. Graf von Urach, ich antworte dir vor Gott, vor unserm Kaiser, und vor diesen unsern edlen Richtern, daß du in allen Stücken deiner Anklage schändliche Unwahrheit sprichst. Ich habe meine Augen nie zu deiner keuschen Gattin erhoben, bis ich, nicht durch Gerüchte, sondern von deinem Schwager, der hier gegenwärtig ist, die Nachricht von deinem vermeinten Tode erhielt. Ich habe mich darauf, nach Vorschrift der Gesetze, mit ihr verlobt, mit Einwilligung ihrer und deiner Anverwandten. Ich erkläre dich also für einen ehrlosen Verläumder, und will dir, wenn du deine Anklage nicht widerrufst, mit dem Schwerte beweisen, daß du ein solcher bist.

Fr. Steinh. Ich bin dem Grafen von Henneberg, und der Wahrheit mein Zeugniß schuldig.

Ich und alle Ritter in Palästina, die aus dem christlichen Lager mit uns waren, sahen Urach vom Pferde stürzen, und sein Tod war nicht nur im ganzen christlichen Lager gewiß, so lange ich da war, sondern auch alle Ritter, die nachher aus Palästina kamen, bestätigten die nämliche Sage. Das ist Wahrheit, ihr Richter! und Urachs Anklage wäre Verläumdung, wenn er sie nicht widerrief.

Urach. Eh muß Wahrheit zur Lüge werden, eh ich ein Wort von dem widerrufe, was ich Henneberg Schuld gab. Vielmehr rufe ich euch, ihr Richter, und zu dir, höchster Regent, um Genugthuung für den Schimpf, den Henneberg meinem Ehebette angethan hat, und begehre nach den Gesetzen unserer Väter, daß du mir erlaubest, meine Anklage mit dem Schwerte zu bestätigen, und Richter zu unserm Kampfe verordnest.

Alte Steinh. (tritt vor.) Ihr Edlen Deutschlands, und du, unser höchster Herr und Richter, höret einen alten Mann, dem der Schmerz Kräfte gegeben hat, an diesem Orte eurer Versammlung zu erscheinen. Horchet nicht auf die Stimme eines Rasenden, den seine erste Hitze blind gegen Recht und Wahrheit gemacht hat! Gebet nicht zu, daß ein junger wüthender Mann die tapfere Sitte unsers Vaterlandes, die uns berechtiget, wirkliche Beleidigungen zu rächen, zur Befriedigung seiner Leidenschaften mißbrauche! Gestattet nicht, daß er eure geheiligten Richterstühle, wo die Gerechtigkeit Recht

sey ihr Vater. Mehr wird dir in diesem Falle Einer meiner Vasallen schriftlich mitbringen.

Karl. Geht unsere Mutter mit! Vater?

Urach. Nein, Sohn, die bleibt hier bei Henneberg.

Erwine. Also ganz ausgezogen! Alles, alles von mir gerissen! (weinend mit flehendem Blick) Nimm mich mit, Urach, laß mich meiner Kinder Dienstmagd werden.

Urach. Du magst bei Henneberg bleiben, so lang er da ist. Ich nehme, was mein ist, du hast aufgehört mein zu seyn.

Karl. Unsere Mutter weint. Vater, sie hat uns lieb, und auch euch. Sie hat uns alle Tage von euch erzählt, und wir haben oft mit ihr um euch geweint. Wie wir uns nun zusammen freuen würden daß ihr wieder da seyd! Nicht wahr, Mutter?

Erwine. (hängt an ihren Kindern.)

Urach. Erwine, mein Kopf verzeiht dir um des Kindes Aussage willen, aber nicht mein Herz. Verzeih dir auch der, der mehr verzeihen kann, als ich. Aber du sollst hier bleiben, bis das (auf sein Schwert deutend) den Heuchler lohnt, der dich verführt hat. — Komm, Treuhold, nimm meine Kinder.

Treuhold (geht auf Erwinen zu, sieht sie ihre Kinder immer enger an sich schließen, und bleibt gerührt stehen.)

Urach. Nu, was zögerst du?

Treuhold. Urach, ich kann der Mutter nicht ihr Junges rauben.

Urach. So kann ichs, (nimmt den Kleinern in den Arm, und führt den Gröſsern an der Hand fort; Erwine wird ohnmächtig von Kiemar und Beatrix auf ihr Zimmer gebracht.)

Beatrix (im Wegführen.) Iſts möglich, daſs ein Mann so haſſen kann, der so liebte?

Siebenter Auftritt.

Henneberg, und die Vorigen.

Urach (dem Henneberg an der Thür entgegen kömmt.) Ha, Bube! haſt du dich gefangen? (giebt Treuholden die Kinder, der ſie fortführt.) Komm, Heuchler, daſs ich dir deine Wohlthaten lohne! (zieht.)

Henneberg. Das dein Willkomm, Urach? Meine Hand will ich dir reichen zum Handſchlag, aber nie mein Schwert. Ich ward nie meineidig an dir. Was ich that, geſchah aus einem Irrthume, den kein Geſetz ſtrafbar nennen kann.

Urach. Du dich auf die Geſetze berufen, ſchamloſer Bube? Zieh, ſag ich, oder ich bohre dich nieder, und kratze dirs an die Stirne, daſs du feig warſt, dein Bubenſtück mit der Klinge zu verfechten.

Henneberg. Urach, dein Schimpf iſt der erſte, den ich ungerochen dulde, und ich würde dir mit dem Schwert antworten, wenn ich der wäre, wofür du mich hältſt. Fodere die ſtrengſte Rechtfertigung

von mir, stelle mir meinen ärgsten Feind zum Richter, und ich will mich seinem Urtheile unterwerfen.

Urach. So bin ich dein Richter, und dem sollst du dein schwarzes Verbrechen nicht weiß machen, wenn du fingerdick Weiß darüber aufträgst. Ich sehe dem Heuchler durch und durch, seh alle Fäden des Gespinnes, das du, Spinne, über deinen Raub ziehen willst, will dich hinstrecken zu deiner Buhlerin, die Docke von einander reißen, und deine Schande der Welt Augen preis geben. Zieh, Schurke!

Henneberg. Ritter, du mißhandelst Freundschaft und Ritterehre, und verletzest die Rechte meines Hauses wie ein Straßenräuber. Aber ich werde mein Schwert nie gegen dich ziehen, als auf des Kaisers Wort, und nach den Gesetzen der Ritter. Wenn du was an mir hast, so fodre mich vor des Kaisers Gericht, und ich will dir antworten.

Urach. Will die Schlange in ihre Höhle kriechen, und unter des Adlers Flügeln dem Löwen entgegenzischen, dem sie sein Junges geraubt hat? Soll der Kaiser sein Siegel auf deinen Raub drücken, und deine Schande wider meine Anklage wäßnen? Doch, geh hin, Schlange, hülle dich in seine Gunst, umwind ihn fadenfach, los' und kitzle ihn, bis er dirs glaubt, daß du kein Schurk bist. Ich will dich vorfodern, vor ihm und seinen Rittern dir ins Ohr brüllen, daß du ein Verführer bist, will dirs beweisen mit Speer und Schwert. Und wenn er das theure Leben seines Günstlings den Ritterrechten entziehen

will, so sey dir Fehde geschworen dein Lebenslang! Meine Rache soll mich selbst überleben, ich will sie verewigen in meinen Kindern. Mahlen will ich dein Bubenstück lassen in Lebensgröße, und es aufhängen bei mir, dann will ich alle Tage meine Kinder hinführen vor das Schandgemälde, all meinen Haß in ihre Seelen jagen, bis sie mir schwören, ihrer Mutter Schmach zu rächen an dir.

Alte Steinh. Urach, du warst sonst ein edler Mann, liebtest Recht und Wahrheit, deine Rache macht dich zum Unmenschen. Du zerreissest alle Bande, und wüthest in dein eigen Eingeweide. Henneberg war nie unedel, will und kann sich rechtfertigen, er streitet dir dein Recht auf Erwinen nicht ab, lern' ihn kennen, und nimm in Güte aus seiner Hand, was er dir anbeut. Glaube mir auf mein Wort, hätte dich Henneberg beleidigt, ich würde der Erste dein Recht suchen beim Kaiser, und meine alte Kehle anstrengen, daß sie die deinige überschreyen sollte. Denk an Erwinen, Urach, die dich nicht überleben würde, denk an deine Kinder, die du zu hülflosen Waisen machst, denk an das, was du dir selbst schuldig bist Schone dein Leben, das der Himmel so wunderbar dir fristete, schenk es deinem Weibe, deinen Kindern, und deinem Vaterlande, thu, wie's einem deutschen Ritter ziemt, und hinterlasse der Nachwelt nicht die traurige Geschichte, daß Männer Deutschlands ihre vollen Kräfte nur anwenden, sich einander selbst auf-

zutreiben, und ihrem Lande eine Zierde zu rauben, auf die es stolz ist.

Urach. Bist du fertig, alter Cicero? Wie du das Wort führst für deinen Senat! Aber siehst du, ich bin Catilina, und kann euch die Antwort nur geschrieben schicken, mit Ritter- oder Schurkenblut, wie's kömmt. — Hier ist ein guter Griffel, und ich führe eine leserliche Hand, du sollst keine Brillen brauchen, Alter! Und des Buben Haut da ist fein Pergament, worauf sich gut schreiben läßt. — Also morgen vor den Kaiser! hörst du? vergiß aber nicht, deine Rüstung abstauben zu lassen! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Henneberg. Ich habe Schimpf von Urach erlitten, den noch kein Ritter duldete; aber es schimpfte ein Rasender! Mehr als das kränkt mich euer Argwohn, Freyherr, um dessentwillen ihr mir Urachs Wiederkunft verheimlichen wolltet. Konntet ihr mich so sehr verkennen, daß ihr fürchtetet, ich möchte meine Rechte an Erwinen nicht aufgeben wollen?

Alte Steinh. Verzeih, Henneberg, der Schlag war für mich zu betäubend, als daß ich bei meinen Maasregeln nicht irgendwo hätte verstossen sollen. — Aber wie geriethst du gerade Urachs erstem Grimm in die Hände? Warum kamst du von Worms wieder?

Henneberg. Einer meiner Leute, der etwas

von Urachs Wiederkunft gehört hatte, kam mir reitend mit der Schreckenspost nach.

Alte Steinh. Aber Urachs Grimm, wie werden wir dem Schranken setzen? Was für Mittel, den blutigen Folgen seiner Rachgier vorzubeugen? Wie wärs, wenn du morgen nicht vor Gericht erschienst, dich citiren ließest, und wartetest, bis seine Hitze sich gelegt hat?

Henneberg. Das leidet meine Ehre nicht, Steinheim! Urach würde seine Anklage vorbringen, meinen Leumuth nicht schonen, mich in Gegenwart des Kaisers, der Ritter und des Volks zum schwärzesten Verbrecher machen, und meine Abwesenheit zum ersten Beweise seiner Anklage nehmen. Ich habe mich selbst auf den Kaiser berufen, und bin hier (auf sein Herz deutend) zum Voraus losgesprochen. Urach hat nichts, als seinen Zorn, womit er seine Anklage unterstützen kann.

Alte Steinh. Aber, wenn Urach auf einen Zweikampf dringt, und der Kaiser ihn bewilligt?

Henneberg. So werd ich ihn annehmen.

Alte Steinh. Und dein Leben einem Wüthenden preis geben?

Henneberg. Ich fürchte keinen Gegner, und den in Wuth am wenigsten. Stärke macht überlegen im Krieg, im Zweikampf gilt Klugheit und Geschicklichkeit mehr. Ueber all das hab ich die gerechte Sache.

Alte Steinh. Aber eben die gerechte Sache,

denn sie so offenbar gerecht ist, als die deinige, berechtiget zu keinem Zweikampf. Denn da soll zweifelhaftes Recht mit zweifelhaftem loosen, nicht klares Recht mit Unrecht. Und was kann der Ausschlag Gutes bringen? Dein Tod raubt dem Kaiser und Reich eine Stütze, und giebt deiner guten Sache den Schein des Unrechts; Urachs Tod ist ein Verlust für Erwinen, den sie nicht überleben würde. Kannst du zu einem Zweikampf die Hand bieten, dessen Folgen allemal blutig und unglücklich sind?

Henneberg. Steinheim, ihr kennet die Gesetze des Reichs und des Ritterstandes Den Zweikampf ausschlagen, hieße, meine Feigheit gestehen, oder mein Unrecht öffentlich anerkennen. Beides kann und darf ich nicht. Und wenn ich alles wagen wollte, was würde es nützen. Ich kenne Urachs Haß, er ist unauslöschlich, wenn er einmal in ihm aufbrennt. Seine Rachgier kennt keine Gränzen der Zeit, er würde seinen letzten Blutstropfen daran wagen, sie zu befriedigen, und ewige Fehde wäre die Folge meiner Nachgiebigkeit. Würde ich dann nicht wider ihn als einen Störer des Landfriedens zum Kaiser um Hülfe rufen müßen, und geschähe das, so würde er von neuem das Opfer seiner Rachgier. — Lieber Steinheim, fodert nichts Uebermenschliches von mir. Bin ich nicht ohnehin von meinem Liebsten getrennt, soll ich auch meine Ehre Urachs Ungestüm aufopfern? Ich habe Freuden von der Liebe gehofft, und sie hat mir den Kelch ihrer herbsten Leiden zu

trinken gegeben; und doch trank ich ihn gerne, so lang Erwine mir ihn mit manchem Tropfen von Freude versüßte: nun bleiben mir die Hefen der Bitterkeit! Ich bin der Glückliche nicht, Steinheim, wofür die Welt mich hält. Sie glaubt alle meine Wünsche befriedigt, und weiß nicht, daß mir der größte und wichtigste immer unerhört blieb. Doch lasset mich Erwinen noch einmal sprechen, alle meine Rechte in ihre Hände zurücklegen, und ihr für alles danken, was sie ihrem liebenden, aber nie geliebten Henneberg zu Lieb gethan hat.

Alte Steinh. Komm, Henneberg, und hilf einem gekränkten Vater wieder gut machen, was des Himmels Fügung wollte, daß es übel gethan war. Glaube mir, es ist die schwerste meiner Vaterpflichten, dir das wieder nehmen zu müssen, was ich dir gab.

Vierter Aufzug.

Oeffentlicher Platz in Worms.

Erster Auftritt.

(Ein Thron für den Kaiser, nebst Sitzen für die Richter. Des Herolds Sitz unter den Stufen des Throns. — Des Kaisers Einzug zum Gericht. Zuerst die Leibwache, dann Knappen und Ritter, der Herold, die Richter, dann der Kaiser. Um den Thron Volk.)

Kaiser Heinrich,

(zu Henneberg, der ihm mit seinen Rittern von der andern Seite entgegen kömmt.)

Du hier, Henneberg? und kömmst nicht zu mir? Aus fremdem Munde mußte ich deine Geschichte hören?

Henneberg. Die Verläumdung, Herr, hat ihre Stacheln gegen meine Ehre gewetzt. Ich erscheine hier, um angeklagt zu werden. Ich wollte meinen Kläger nicht reizen, und dem Rechte freien Gang lassen.

K. Heinrich. Und dein Kläger ist?

Henneberg. Urach.

K. Heinrich. Der Rasende! Was will er denn?

Henneberg. Er fodert Genugthuung, und giebt mir Verführung Schuld. Er wird auf einen Zweikampf dringen.

K. Heinrich. Den du nicht scheuen darfst, er kann dir frommen. Erwine verdient ja wohl ein paar Rittergänge.

Henneberg. Ich fechte für meine Ehre, wenn ich muß. — Aber ich wollte — — Da kömmt Urach!

K. Heinrich. Kömmteſt du nicht früher kommen, gewiſſenhafter Klügler! (geht zu Gericht.)

Zweiter Auftritt.

(Urach mit ſeinen Rittern ſtellt ſich gegen Henneberg über. Beide Steinheim folgen. Kaiſer und Ritter ſetzen ſich.)

Herold (gebiethet Stillſchweigen.) Heinrich von Gottes Gnaden römiſcher Kaiſer, entbietet allen ſeinen lieben getreuen Fürſten, Grafen, Edlen, Rittern und Knechten ſeine Gnad und Huld. Iſt wer von euch Gegenwärtigen, er ſey Edler, Knecht oder Bürger, der gegen Jemanden Klage oder Beſchwerden hat, der bring ſie hier den Geſetzen gemäß vor des Kaiſers heiligem Richterſtuhle vor, und erwarte Beſcheid und Urtheil. — Wer hat Klage?

Urach. Urach wider Henneberg auf Leib und Leben!

K. Heinrich. Man laſſe ſie vortreten!

Urach (tritt mit Henneberg vor.) Graf von

Henneberg, ich klage dich an vor Gott, und vor diesen edlen Männern Deutschlands. Du bist ein Verführer und ehrloser Mann, du hast mein Weib zu verleiten gesucht, die mir gelobte Treue zu brechen, ehe ich Deutschland verließ, gegen die Ungläubigen zu streiten, und aus dieser heimtückischen Absicht Freundschaft gegen mich erlogen. Du hast darauf auf ein falsches ununtersuchtes Gerücht von meinem Tode, meines Weibes Freunde verführt, daß sie sie überredet haben, dich in ihr Ehebett aufzunehmen. Ich erkläre dich um dessentwillen für einen Verführer und ehrlosen Mann, und erbiete mich, meine Beschuldigung mit dem Schwerte gegen dich zu beweisen.

Henneberg. Graf von Urach, ich antworte dir vor Gott, vor unserm Kaiser, und vor diesen unsern edlen Richtern, daß du in allen Stücken deiner Anklage schändliche Unwahrheit sprichst. Ich habe meine Augen nie zu deiner keuschen Gattin erhoben, bis ich, nicht durch Gerüchte, sondern von deinem Schwager, der hier gegenwärtig ist, die Nachricht von deinem vermeinten Tode erhielt. Ich habe mich darauf, nach Vorschrift der Gesetze, mit ihr verlobt, mit Einwilligung ihrer und deiner Anverwandten. Ich erkläre dich also für einen ehrlosen Verläumder, und will dir, wenn du deine Anklage nicht widerrufst, mit dem Schwerte beweisen, daß du ein solcher bist.

Fr. Steinh. Ich bin dem Grafen von Henneberg, und der Wahrheit mein Zeugniß schuldig.

Ich und alle Ritter in Palästina, die aus dem christlichen Lager mit uns waren, sahen Urach vom Pferde stürzen, und sein Tod war nicht nur im ganzen christlichen Lager gewiß, so lange ich da war, sondern auch alle Ritter, die nachher aus Palästina kamen, bestätigten die nämliche Sage. Das ist Wahrheit, ihr Richter! und Urachs Anklage wäre Verläumdung, wenn er sie nicht widerrief.

Urach. Eh muß Wahrheit zur Lüge werden, eh ich ein Wort von dem widerrufe, was ich Henneberg Schuld gab. Vielmehr rufe ich euch, ihr Richter, und zu dir, höchster Regent, um Genugthuung für den Schimpf, den Henneberg meinem Ehebette angethan hat, und begehre nach den Gesetzen unserer Väter, daß du mir erlaubest, meine Anklage mit dem Schwerte zu bestätigen, und Richter zu unserm Kampfe verordnest.

Alte Steinh. (tritt vor.) Ihr Edlen Deutschlands, und du, unser höchster Herr und Richter, höret einen alten Mann, dem der Schmerz Kräfte gegeben hat, an diesem Orte eurer Versammlung zu erscheinen. Horchet nicht auf die Stimme eines Rasenden, den seine erste Hitze blind gegen Recht und Wahrheit gemacht hat! Gebet nicht zu, daß ein junger wüthender Mann die tapfere Sitte unsers Vaterlandes, die uns berechtiget, wirkliche Beleidigungen zu rächen, zur Befriedigung seiner Leidenschaften mißbrauche! Gestattet nicht, daß er eure geheiligten Richterstühle, wo die Gerechtigkeit Recht

von Unrecht scheiden und die zerrissenen Bande der Eintracht wieder zusammenknüpfen soll, in die Freistätte einer blinden Rache verwandle. Oder könnt ihr zugeben, daß Ritter ihre heiligen Schwerter, die ihnen nur zum Schutze der Kirche Gottes und des Vaterlandes, und zur Vertheidigung der Ritterehre umgürtet worden, zu Werkzeugen ihrer Mordlust machen? Soll die Ritterwürde eine Freiheit seyn, sich einander nach Willkühr zu ermorden, und sollen sich Ritter für privilegirte Mörder halten dürfen? Könnt ihr zulassen, daß zwei Ritter ihr Leben, das euch und dem Vaterlande gehört, zum Spiele ihrer Leidenschaften machen? In diesem Zweikampfe kann kein göttliches Urtheil Statt haben; denn ich bezeuge hier vor Gott, und vor euch, der Graf von Henneberg ist unschuldig! Weder er, noch meine Tochter traten je über die heiligen Gränzen der Ehe; und hätte ich meine Tochter nur den Fuß über die Schwelle ihres Standes hüpfen sehen, diese alte Hand würde nach den Rechten unsrer Väter ihrer Schande mit dem Schwerte zuvorgekommen seyn. Fällt also Henneberg, so fällt er nicht durch Gottes Urtheil; und fällt Urach, so raubet ihm Henneberg sein Leben mit Vorsatz, das kann Gott nicht wollen, der ihn so wunderbar von dem Schwerte und den Ketten der Ungläubigen befreiet hat. Darum ihr Richter, lasset nicht die Stimme eines Unsinnigen, sondern die Gerechtigkeit euer Urtheil leiten. Gebt diesen ungerechten Zweikampf nicht zu, verpflichtet vielmehr Beide, euch bei ihrer

Ritterehre zu geloben, nie ihre Schwerter gegen einander zu ziehen, sondern ihren Haß in einem ritterlichen Handschlag zu ersticken.

Urach (der sieht, daß Steinheims Anrede der Richter und des Kaisers Beifall hat.) Das Gewinsel eines alten Kindes soll die Stimme des Rechts nicht überschreien, ihr Richter! Die Klugheit schielt immer auf die Seite, und sieht nie gerade vor sich, kein Wunder, daß Steinheim mein Recht nicht sehen kann. Er hat zu viele Nebenabsichten, die ihm näher liegen, als meine Ehre, wiewohl diese einem Ritter immer die nächste seyn soll. Ich bin beschimpft, ihr Richter, und fodere Genugthuung.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Hitze beweiset wider dich, und der Freiherren von Steinheim Aussage macht keine Beschwerde wider Graf Henneberg zur Verläumdung. Henneberg hätte gröser Recht, Klage wider dich zu führen. Indessen bedenkt, ihr Ritter, was ihr begehret. Das Recht soll nicht zerschneiden, was gelöset werden kann. — Bist du erbietig zum Vergleich, Henneberg?

Henneberg. Ich stehe hier für meine Ehre. Nimmt Urach seine Anklage zurück, und widerruft, was er mir fälschlich Schuld giebt, so lege ich meine Hand lieber in die seinige, als an mein Schwert.

Urach. Wiederholen will ichs, wiederholen, so lange ich Zunge und Athem habe, und den letzten Hauch meiner Kehle aufbieten, dir zu sagen, daß du ein Verführer bist. Hört es noch einmal, ihr hier Ver-

von mir, stelle mir meinen ärgsten Feind zum Richter, und ich will mich seinem Urtheile unterwerfen.

Urach. So bin ich dein Richter, und dem sollst du dein schwarzes Verbrechen nicht weiß machen, wenn du fingerdick Weiß darüber auftrügst. Ich sehe den Heuchler durch und durch, seh alle Fäden des Gewebes, das du, Spinne, über deinen Raub ziehen willst, will dich hinstrecken zu deiner Buhlerin, die Decke von einander reißen, und deine Schande der Welt Augen preis geben. Fich, Schurke!

Henneberg. Ritter, du mißhandelst Freundschaft und Ritterehre, und verletzest die Rechte meines Hauses wie ein Straßenräuber. Aber ich werde mein Schwert nie gegen dich ziehen, als auf des Kaisers Wort, und nach den Gesetzen der Ritter. Wenn du was an mir hast, so fodre mich vor des Kaisers Gericht, und ich will dir antworten.

Urach. Will die Schlange in ihre Höhle kriechen, und unter des Adlers Flügeln dem Löwen entgegenzischen, dem sie sein Junges geraubt hat? Soll der Kaiser sein Siegel auf deinen Raub drücken, und deine Schande wider meine Anklage waffnen? Doch, geh hin, Schlange, hülle dich in seine Gunst, umwind ihn siebenfach, los' und kitzle ihn, bis er dirs glaubt, daß du kein Schurk bist. Ich will dich wofodern, vor ihm und seinen Rittern dir ins Ohr brüllen, daß du ein Verführer bist, will dirs beweisen mit Speer und Schwert. Und wenn er das theure Leben seines Günstlings den Ritterrechten entziehen

will, so sey die Fehde geschworen dein Lebenslang! Meine Rache soll mich selbst überleben, ich will sie verewigen in meinen Kindern. Mahlen will ich dein Bubenstück lassen in Lebensgröße, und es aufhängen bei mir, dann will ich alle Tage meine Kinder hinführen vor das Schandgemälde, all meinen Haß in ihre Seelen ziehen, bis sie mir schwören, ihrer Mutter Schmach zu rächen an dir.

Alte Steinh. Urach, du warst sonst ein edler Mann, liebtest Recht und Wahrheit, deine Rache macht dich zum Unmenschen. Du zerreissest alle Bande, und wüthest in dein eigen Eingeweide. Henneberg war nie unedel, will und kann sich rechtfertigen, er streitet dir dein Recht auf Erwinen nicht ab, lern' ihn kennen, und nimm in Güte aus seiner Hand, was er dir anbeut. Glaube mir auf mein Wort, hätte dich Henneberg beleidigt, ich würde der Erste dein Recht suchen beim Kaiser, und meine alte Kehle anstrengen, daß sie die deinige überschreyen sollte. Denk an Erwinen, Urach, die dich nicht überleben würde, denk an deine Kinder, die du zu hülflosen Waisen machst, denk an das, was du dir selbst schuldig bist Schone dein Leben, das der Himmel so wunderbar dir fristete, schenk es deinem Weibe, deinen Kindern, und deinem Vaterlande, thu, wie's einem deutschen Ritter ziemt, und hinterlasse der Nachwelt nicht die traurige Geschichte, daß Männer Deutschlands ihre vollen Kräfte nur anwenden, sich einander selbst auf-

zutreiben, und ihrem Lande eine Herde zu rauben, auf die es stolz ist.

Urach. Bist du fertig, alter Cicero? Wie du das Wort führst für deinen Senat! Aber siehst du, ich bin Catilina, und kann euch die Antwort nur geschrieben schicken, mit Ritter- oder Schurkenblut, wie's kömmt. — Hier ist ein guter Griffel, und ich führe eine leserliche Hand, du sollst keine Brillen brauchen, Alter! Und des Buben Haut da ist fein Pergament, worauf sich gut schreiben läßt. — Also morgen vor den Kaiser! hörst du? vergiß aber nicht, deine Rüstung abstauben zu lassen! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Henneberg. Ich habe Schimpf von Urach erlitten, den noch kein Ritter duldete; aber es schimpfte ein Rasender! Mehr als das kränkt mich euer Argwohn, Freyherr, um dessentwillen ihr mir Urachs Wiederkunft verheimlichen wolltet. Konntet ihr mich so sehr verkennen, daß ihr fürchtetet, ich möchte meine Rechte an Erwinen nicht aufgeben wollen?

Alte Steinh. Verzeih, Henneberg, der Schlag war für mich zu betäubend, als daß ich bei meinen Maasregeln nicht irgendwo hätte verstossen sollen. — Aber wie geriethst du gerade Urachs erstem Grimm in die Hände? Warum kamst du von Worms wieder?

Henneberg. Einer meiner Leute, der etwas

von Urachs Wiederkunft gehört hatte, kam mir reitend mit der Schreckenspost nach.

Alte Steinh. Aber Urachs Grimm, wie werden wir dem Schranken setzen? Was für Mittel, den blutigen Folgen seiner Rachgier vorzubeugen? Wie wärs, wenn du morgen nicht vor Gericht erschienst, dich citiren ließest, und wartetest, bis seine Hitze sich gelegt hat?

Henneberg. Das leidet meine Ehre nicht, Steinheim! Urach würde seine Anklage vorbringen, meinen Leumuth nicht schonen, mich in Gegenwart des Kaisers, der Ritter und des Volks zum schwärzesten Verbrecher machen, und meine Abwesenheit zum ersten Beweise seiner Anklage nehmen. Ich habe mich selbst auf den Kaiser berufen, und bin hier (auf sein Herz deutend) zum Voraus losgesprochen. Urach hat nichts, als seinen Zorn, womit er seine Anklage unterstützen kann.

Alte Steinh. Aber, wenn Urach auf einen Zweikampf dringt, und der Kaiser ihn bewilligt?

Henneberg. So werd ich ihn annehmen.

Alte Steinh. Und dein Leben einem Wüthenden preis geben?

Henneberg. Ich fürchte keinen Gegner, und den in Wuth am wenigsten. Stärke macht überlegen im Krieg, im Zweikampf gilt Klugheit und Geschicklichkeit mehr. Ueber all das hab ich die gerechte Sache.

Alte Steinh. Aber eben die gerechte Sache,

wenn sie so offenbar gerecht ist, wie die deinige, berechtiget zu keinem Zweikampf. Denn da soll zweifelhaftes Recht mit Zweifelhaftem loosen, nicht klares Recht mit Unrecht. Und was kann der Ausschlag Gutes bringen? Dein Tod raubt dem Kaiser und Reich eine Stütze, und giebt deiner guten Sache den Schein des Unrechts; Urachs Tod ist ein Verlust für Erwinen, den sie nicht überleben würde. Kannst du zu einem Zweikampf die Hand bieten, dessen Folgen allemal blutig und unglücklich sind?

Henneberg. Steinheim, ihr kennet die Gesetze des Reichs und des Ritterstandes Den Zweikampf ausschlagen, hieße, meine Feigheit gestehen, oder mein Unrecht öffentlich anerkennen. Beides kann und darf ich nicht. Und wenn ich alles wagen wollte, was würde es nützen. Ich kenne Urachs Haß, er ist unauslöschlich, wenn er einmal in ihm aufbrennt. Seine Rachgier kennt keine Gränzen der Zeit, er würde seinen letzten Blutstropfen daran wagen, sie zu befriedigen, und ewige Fehde wäre die Folge meiner Nachgiebigkeit. Würde ich dann nicht wider ihn als einen Störer des Landfriedens zum Kaiser um Hülfe rufen müßen, und geschähe das, so würde er von neuem das Opfer seiner Rachgier. — Lieber Steinheim, fodert nichts Uebermenschliches von mir. Bin ich nicht ohnehin von meinem Liebsten gerissen, soll ich auch meine Ehre Urachs Ungestüm aufopfern? Ich habe Freuden von der Liebe gehofft, und sie hat mir den Kelch ihrer herbsten Leiden zu

trinken gegeben; und doch trank ich ihn gerne, so lang Erwine mir ihn mit manchem Tropfen von Freude versüßte: nun bleiben mir die Hefen der Bitterkeit! Ich bin der Glückliche nicht, Steinheim, wofür die Welt mich hält. Sie glaubt alle meine Wünsche befriedigt, und weiß nicht, daß mir der größte und wichtigste immer unerhört blieb. Doch lasset mich Erwinen noch einmal sprechen, alle meine Rechte in ihre Hände zurücklegen, und ihr für alles danken, was sie ihrem liebenden, aber nie geliebten Henneberg zu Lieb gethan hat.

Alte Steinh. Komm, Henneberg, und hilf einem gekränkten Vater wieder gut machen, was des Himmels Fügung wollte, daß es übel gethan war. Glaube mir, es ist die schwerste meiner Vaterpflichten, dir das wieder nehmen zu müssen, was ich dir gab.

Vierter Aufzug.

Oeffentlicher Platz in Worms.

Erster Auftritt.

(Ein Thron für den Kaiser, nebst Sitzen für die Richter. Des Herolds Sitz unter den Stufen des Throns. — Des Kaisers Einzug zum Gericht. Zuerst die Leibwache, dann Knappen und Ritter, der Herold, die Richter, dann der Kaiser. Um den Thron Volk.)

Kaiser Heinrich,
(zu Henneberg, der ihm mit seinen Rittern von der andern Seite entgegen kömmt.)

Du hier, Henneberg? und kömmst nicht zu mir? Aus fremdem Munde mußte ich deine Geschichte hören?

Henneberg. Die Verläumdung, Herr, hat ihre Stacheln gegen meine Ehre gewetzt. Ich erscheine hier, um angeklagt zu werden. Ich wollte meinen Kläger nicht reizen, und dem Rechte freien Gang lassen.

K. Heinrich. Und dein Kläger ist?

Henneberg. Urach.

K. Heinrich. Der Rasende! Was will er denn?

Henneberg. Er fodert Genugthuung, und giebt mir Verführung Schuld. Er wird auf einen Zweikampf dringen.

K. Heinrich. Den du nicht scheuen darfst, er kann dir frommen. Erwine verdient ja wohl ein paar Rittergänge.

Henneberg. Ich fechte für meine Ehre, wenn ich muß. — Aber ich wollte — — Da kömmt Urach!

K. Heinrich. Kömmst du nicht früher kommen, gewissenhafter Klügler! (geht zu Gericht.)

Zweiter Auftritt.

(Urach mit seinen Rittern stellt sich gegen Henneberg über. Beide Steinheim folgen. Kaiser und Ritter setzen sich.)

Herold (gebiethet Stillschweigen.) Heinrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, entbietet allen seinen lieben getreuen Fürsten, Grafen, Edlen, Rittern und Knechten seine Gnad und Huld. Ist wer von euch Gegenwärtigen, er sey Edler, Knecht oder Bürger, der gegen Jemanden Klage oder Beschwerden hat, der bring sie hier den Gesetzen gemäß vor des Kaisers heiligem Richterstuhle vor, und erwarte Bescheid und Urtheil. — Wer hat Klage?

Urach. Urach wider Henneberg auf Leib und Leben!

K. Heinrich. Man lasse sie vortreten!

Urach (tritt mit Henneberg vor.) Graf von

Henneberg, ich klage dich an vor Gott, und vor diesen edlen Männern Deutschlands. Du bist ein Verführer und ehrloser Mann, du hast mein Weib zu verleiten gesucht, die mir gelobte Treue zu brechen, ehe ich Deutschland verließ, gegen die Ungläubigen zu streiten, und aus dieser heimtückischen Absicht Freundschaft gegen mich erlogen. Du hast darauf auf ein falsches ununtersuchtes Gerücht von meinem Tode, meines Weibes Freunde verführt, daß sie sie überredet haben, dich in ihr Ehebett aufzunehmen. Ich erkläre dich um dessentwillen für einen Verführer und ehrlosen Mann, und erbiete mich, meine Beschuldigung mit dem Schwerte gegen dich zu beweisen.

Henneberg. Graf von Urach, ich antworte dir vor Gott, vor unserm Kaiser, und vor diesen unsern edlen Richtern, daß du in allen Stücken deiner Anklage schändliche Unwahrheit sprichst. Ich habe meine Augen nie zu deiner keuschen Gattin erhoben, bis ich, nicht durch Gerüchte, sondern von deinem Schwager, der hier gegenwärtig ist, die Nachricht von deinem vermeinten Tode erhielt. Ich habe mich darauf, nach Vorschrift der Gesetze, mit ihr verlobt, mit Einwilligung ihrer und deiner Anverwandten. Ich erkläre dich also für einen ehrlosen Verläumder, und will dir, wenn du deine Anklage nicht widerrufst, mit dem Schwerte beweisen, daß du ein solcher bist.

Fr. Steinh. Ich bin dem Grafen von Henneberg, und der Wahrheit mein Zeugniß schuldig.

Ich und alle Ritter in Palästina, die aus dem christlichen Lager mit uns waren, sahen Urach vom Pferde stürzen, und sein Tod war nicht nur im ganzen christlichen Lager gewiß, so lange ich da war, sondern auch alle Ritter, die nachher aus Palästina kamen, bestätigten die nämliche Sage. Das ist Wahrheit, ihr Richter! und Urachs Anklage wäre Verläumdung, wenn er sie nicht widerrief.

Urach. Eh muß Wahrheit zur Lüge werden, eh ich ein Wort von dem widerrufe, was ich Henneberg Schuld gab. Vielmehr rufe ich euch, ihr Richter, und zu dir, höchster Regent, um Genugthuung für den Schimpf, den Henneberg meinem Ehebette angethan hat, und begehre nach den Gesetzen unserer Väter, daß du mir erlaubest, meine Anklage mit dem Schwerte zu bestätigen, und Richter zu unserm Kampfe verordnest.

Alte Steinh. (tritt vor.) Ihr Edlen Deutschlands, und du, unser höchster Herr und Richter, höret einen alten Mann, dem der Schmerz Kräfte gegeben hat, an diesem Orte eurer Versammlung zu erscheinen. Horchet nicht auf die Stimme eines Rasenden, den seine erste Hitze blind gegen Recht und Wahrheit gemacht hat! Gebet nicht zu, daß ein junger wüthender Mann die tapfere Sitte unsers Vaterlandes, die uns berechtiget, wirkliche Beleidigungen zu rächen, zur Befriedigung seiner Leidenschaften mißbrauche! Gestattet nicht, daß er eure geheiligten Richterstühle, wo die Gerechtigkeit Recht

von Unrecht scheiden und die zerrissenen Bande der Eintracht wieder zusammenknüpfen soll, in die Freistätte einer blinden Rache verwandle. Oder könnt ihr zugeben, daß Ritter ihre heiligen Schwerter, die ihnen nur zum Schutze der Kirche Gottes und des Vaterlandes, und zur Vertheidigung der Ritterehre umgürtet worden, zu Werkzeugen ihrer Mordlust machen? Soll die Ritterwürde eine Freiheit seyn, sich einander nach Willkühr zu ermorden, und sollen sich Ritter für privilegirte Mörder halten dürfen? Könnt ihr zulassen, daß zwei Ritter ihr Leben, das euch und dem Vaterlande gehört, zum Spiele ihrer Leidenschaften machen? In diesem Zweikampfe kann kein göttliches Urtheil Statt haben; denn ich bezeuge hier vor Gott, und vor euch, der Graf von Henneberg ist unschuldig! Weder er, noch meine Tochter traten je über die heiligen Gränzen der Ehe; und hätte ich meine Tochter nur den Fuß über die Schwelle ihres Standes hüpfen sehen, diese alte Hand würde nach den Rechten unsrer Väter ihrer Schande mit dem Schwerte zuvorgekommen seyn. Fällt also Henneberg, so fällt er nicht durch Gottes Urtheil; und fällt Urach, so raubet ihm Henneberg sein Leben mit Vorsatz, das kann Gott nicht wollen, der ihn so wunderbar von dem Schwerte und den Ketten der Ungläubigen befreiet hat. Darum ihr Richter, lasset nicht die Stimme eines Unsinnigen, sondern die Gerechtigkeit einen Urtheil leiten. Gebt diesen ungerechten Zweikampf nicht zu, verpflichtet vielmehr Beide, euch bei ihrer

Ritterehre zu geloben, nie ihre Schwerter gegen einander zu ziehen, sondern ihren Haß in einem ritterlichen Handschlag zu ersticken.

Urach (der sieht, daß Steinheims Anrede der Richter und des Kaisers Beifall hat.) Das Gewinsel eines alten Kindes soll die Stimme des Rechts nicht überschreien, ihr Richter! Die Klugheit schielt immer auf die Seite, und sieht nie gerade vor sich, kein Wunder, daß Steinheim mein Recht nicht sehen kann. Er hat zu viele Nebenabsichten, die ihm näher liegen, als meine Ehre, wiewohl diese einem Ritter immer die nächste seyn soll. Ich bin beschimpft, ihr Richter, und fodere Genugthuung.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Hitze beweiset wider dich, und der Freiherren von Steinheim Aussage macht keine Beschwerde wider Graf Henneberg zur Verläumdung. Henneberg hätte größer Recht, Klage wider dich zu führen. Indessen bedenkt, ihr Ritter, was ihr begehret. Das Recht soll nicht zerschneiden, was gelöset werden kann. — Bist du erbietig zum Vergleich, Henneberg?

Henneberg. Ich stehe hier für meine Ehre. Nimmt Urach seine Anklage zurück, und widerruft, was er mir fälschlich Schuld giebt, so lege ich meine Hand lieber in die seinige, als an mein Schwert.

Urach. Wiederholen will ichs, wiederholen, so lange ich Zunge und Athem habe, und den letzten Hauch meiner Kehle aufbieten, dir zu sagen, daß du ein Verführer bist. Hört es noch einmal, ihr hier Ver-

sammelten, der Mann da, der so auf Ehre pocht, hat mein Weib verführet, und sucht nun Orte für seine Schande. Er möchte gern, daß der Mann, dem er beschimpft hat, die Hand vors Aug halten, und seine Beschimpfung nicht sehen soll. Er bietet mir seine Hand, und will, daß ihr das für Großmuth und Friedensliebe halten sollet. Aber laßt euch nicht blenden, ihr Richter! Das Laster kann sich einem Salomon unkenntlich machen, wenn Heucheley ihm zu Geboth steht. Er hat sich Wortführer und Vorredner zu seiner Schande gebethen, die euch Staub in die Augen streuen sollten. Die hatten einmal die Hand zu seiner Schandthat geboten, und können ihm nun ihre Zunge nicht versagen. Hatte der Heuchler Muth genug, mein Weib zu verführen, so hab er auch Muth, für seine That zu fechten. Das, und nichts anders, fodere ich nach den Gesetzen, die Rittern erlauben, ihr Schwert zum Richter ihrer Händel zu machen. Würde mir der gesetzmäßige Zweikampf versagt, so hätte ich Fug und Recht, ihn zu befehden, und das geschähe, so lange Urach und Hennenberg lebten.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Anklage ist eine Reihe von Verläumdungen, unerwiesen und ohne Grund, wie deine Hitze. Das Gericht will Beweise, nicht Schmähungen, und die strengste Gerechtigkeit sieht keine Spur von all dem an Hennebergen, was du ihm Schuld giebst.

Urach. Weil sie denn gar nicht sehen will, die strenge Gerechtigkeit, so soll das ihr die Binde vom

Gesicht treffen (zieht einen Brief hervor.) Es ist ein Dankschreiben, Hennebergs eigene Hand, gestern geschrieben an die Vorsteherin von Andlau, seine Vertreterin bei meinem Weibe. — Die Triumpfsprache des Böswichts, wenn er am Ziele seiner Ränke ist. — Sie höre also, die strenge Gerechtigkeit, wenn sie nicht auch taub ist (liest.) „Was soll ich Ihnen sagen, wie danken für alles das, was ich Ihnen schuldig bin? Wenn meine Liebe zu dem besten, edelsten Weibe über allen Ausdruck ist, so ist es ja auch mein Dank. Ich bin am Ziele meiner vieljährigen Wünsche, (mit bittrem Nachdruck) und Ihre Mutterhand hat mich dahin geführet. Ich sah, und liebte, kämpfte, und verzweifelte, hoffte, und verzweifelte wieder, da kam mir aus Ihrer Hand das Kostbarste, das Einzige — Erwine! O was sind die Leiden meines langen siebenjährigen Kampfes gegen den heutigen Tag! Ich muß enden; ich denke, sehe, und fühle nichts, als daß Erwine mein ist!" — Nun, Heuchler, wurmt's dir, daß ich mehr Beweise habe, als du wünschtest. Frage sie nun, die Gerechtigkeit, ob sie noch nicht sieht, daß du mein Weib früher liebtest, als sie es erlaubt.

Henneberg (im frey entschlossenen Tone des guten Bewußtseyns.) Ich bin ein Mensch, ihr Richter, und mein sind die Gebrechen der Menschheit, aber nicht ihr Arges. Die ganze Welt mag es wissen, daß ich Erwinen liebte, ich habe nicht Ursache, darüber zu erröthen. Ich berufe mich selbst auf meinen

Brief, den Urach unwiderruflich mir aufsteng. Er enthält in sechs Worten die ganze Geschichte meines Herzens, und meine Rechtfertigung. Nur Urachs Auge konnte darinn Beweise des Lasters finden. (zu Urach) Ich würde weder gekämpft, noch verzweifelt haben, wenn ich die Mittel, Erwinen zu besitzen, die du mir selbst an die Hand gabst, hätte nützen wollen. Ich durfte dich nur deinem Schicksale überlassen, da dein Todesurtheil gewiß war, um meine Absichten auf Erwinen früher und gewißer zu erreichen, wenn ich welche gehabt hätte. Euch alle hier Gegenwärtigen fordere ich auf, mich einer unedlen That an Urach zu überzeugen, und wenn das Keiner kann, so will ich mit dem Schwerte dir beweisen, daß du gelogen hast.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Anklage bleibt deines Beweises ungeachtet Verläumdung, die Gerechtigkeit darf nur Thatsachen richten, nicht Gedanken und Herzen. Es sey euch also der Zweikampf zur Erhaltung des Landfriedens, und zur Handhabung der Ehre Hennebergs erlaubt. Beide Richter hier mögen demselben als Kampfrichter vorstehen, für den gesetzmäßigen Fortgang desselben sorgen, und nach dem Ausschlag urtheilen. Doch bleibt euch die Freiheit eines gütlichen Vergleichs hiemit unbenommen. (spricht leise zum Herold.)

Herold. Wer noch Klage oder Beschwerde hat, erscheine morgen hier vor des Kaisers Gericht! (Urach und Henneberg neigen sich. Urach verläßt mit

seinen Rittern den Gerichtsplatz. Den Kaiser geht nun Gericht in voriger Ordnung.)

K. Heinrich (im Weggehen.) Es gilt Erwinen, Henneberg!

Dritter Auftritt.

Der alte Steinheim. Friedrich Steinheim. Henneberg.

Alte Steinh. Also mußte es wahr werden, was ich fürchtete! Dein oder Erwinens Leben soll auf der Spitze eines Schwertes schweben, das ein Rasender führt? O Henneberg! dieser Zweikampf bricht, was vielleicht noch gerade gebogen werden könnte; er kostet nur edles Blut, er wird eine mächtige Eiche aus Deutschlands Boden reissen, und eine Blume dazu, die werth war, in ihrem Schatten zu duften. — Wie leicht hätte das alles verhütet werden können, hättest du durch einen Aufschub Urachen Zeit gelassen, seine erste Hitze zu verschnauben.

Henneberg. Ich kann den Sturm nicht halten, Steinheim, und dem Blitz den Weg nicht vorzeichnen, den er machen soll. Ihr sahet selbst, wie Urach tobte, wie er Alles beleidigte, und die Unpartheiischsten wider sich aufbrachte. Was würde er nicht unternommen haben, hätte ich seiner Zudringlichkeit auszuweichen gesucht? Ich weiß, daß Urachs und Erwinens Leben nur ein Leben ist, und fühle, was aus mir werden würde, ermordete ich Zwei in

Einem. Aber eben das bestimmte mich, lieber den Zweikampf anzunehmen, als Urachs Befehdungen über mich kommen zu lassen. Ich kann einen Gegner, den ich vor mir habe, dessen Streiche ich sehen und zählen kann, leichter schonen, als den, der von dem Rücken auf mich eindringt, und nur das kann Urach retten, wenn er noch zu retten ist. Er muß im Zweikampf seine Streiche nach Regel und Vorschrift führen, und das allein macht meine Vertheidigung leicht, und seine Erhaltung möglich. — Erwinens Schutzgeist flüsterte mir dieses; und meiner Liebe war der Wink, ihr Urachen zum zweitenmale wieder zu geben, Gottes Geboth. Sehet, lieber Steinheim, das war die geheime, euch so unbegreifliche Ursache, warum ich so bereit zum Zweikampf war, an deren Stelle ihr wohl vielleicht ganz andere eigennützigere Absichten mochtet vermuthet haben, die meine Liebe zu Erwinen nie gekannt hat.

Alte Steinh. Ja, Henneberg, ich glaubte die Menschen zu kennen, sah ihr Thun und Lassen, und fand sie in einem gewißen Punkte Alle einander gleich; verzeih, daß ich vergaß, an dir eine Ausnahme zu machen. — Aber wird nicht dein Edelmuth verloren gehen an dem Wüthenden? Und ist er dir nicht überlegen an Stärke? Wie nun, wenn Rachgier und Eifersucht alle seine Kräfte spannen und anstrengen, und er dich zwingt. —

Henneberg. Sorget nichts! Wenn Urach mitgekämpft, und leicht verwundet, fühlt, daß er mir

nichts mehr anhaben kann, und ich, ehe ihn noch Verzweiflungswuth spornt, in mein Schwert zu rennen, zu ihm hintrete, die Hand ihm biete, und sage: Lebe für Erwinen, Ursach, und schenk mir deine Freundschaft wieder! — Wenn ihn das nicht rettet, so rettet ihn nichts!

Alte Steinh. Hennsberg, du bist ein Engel unter den Menschen! Gäb es nicht höhern gewissen Lohn, ich würde den Mann einen Thoren schelten, der sein Liebstes hingäbe, und es dem Andern noch aufdränge. Aber bei allem dem sorge ich, dein Edelmuth rettet Ursachen nicht. Der Gedanke, sein Leben aus deiner Hand zu nehmen, wird ihn aufs neue empören, er wird seine Kräfte zusammenraffen, wie Einer, der im Todeskampfe mit zusammengespannter letzter Kraft sich dem Tode entgegenstemmt, und deinem Schwerte Streiche abnöthigen, die über dein oder sein Leben entscheiden müssen.

Fr. Steinh. Das wird er nicht, Vater. Uebergänge ins Entgegengesetzte sind jeder hochgespannten Leidenschaft natürlich, zumal in dem Augenblicke, wo das Gefühl des Unvermögens, sie zu befriedigen, über uns herfällt. Wie vom Blitze erleuchtet, wird Ursachen Hennsbergs Unschuld entgegen strahlen, und die Macht, die jede schöne That über ein edles Herz hat, wird ihn überwältigen. Eher möchte ich fürchten, daß nicht Schaam über sein Unrecht seine Aussöhnung hindere. Aber ich kenne Ursach, er hat Sinn für Recht und Wahrheit, und festen Muth genug,

sie zu nehmen, wo er sie auch findet. War nicht auf Karls Zeugniß von Erwinens Liebe sein erstes Wort Verzeihung? Bleib bei deinem Entschluß, Henneberg, es wäre ein Glück für die Menschheit, wenn überall, wo Recht mit Unrecht streitet, Edelmuth entschiede! — Aber vor allem muß verhütet werden, daß Erwine nichts vom Zweikampf erfährt, ihr Herz würde so viele Schläge aufeinander nicht aushalten.

Alte Steinh. Dafür muß sogleich gesorgt werden. Eile zu Erwinen, Friedrich, eh das Gerücht uns zuvorkömmt, du kannst in einer Stunde wieder hier seyn. Sag ihr, was du dienlich zu ihrer Beruhigung glaubst, und versperre dem Gerüchte vom Zweikampf allen Zugang zu ihr. Sie ist schwächlich, und wird ohnehin nicht aus dem Zimmer können.

Henneberg. Thu das, Steinheim, und verbiete meinen Leuten aufs schärfste, ihr Geträtsche davon nicht laut werden zu lassen. — Ich muß nun zu den Kampfrichtern, der Anstalten wegen.

Alte Steinh. Ich will dich begleiten, Henneberg. Möchte doch der Höchste deinem Edelmuth alle die Kraft über Urachs Herz geben, die er in seine wirksamsten Gnaden zu legen pflegt!

Fünfter Aufzug.

Kampfplatz.

Erster Auftritt.

(Der Kampfplatz mit hölzernen Schranken umgeben. Außer demselben Sitze für die Kampfrichter. Zwischen denselben auf einer Tafel das Ritterbuch. Um die Schranken Volk.)

Treuhold.

Wohl mir, daß ich noch zurecht komme! Tausende kömt die Neugierde her an die Schranken, und ich sollte nicht da seyn, wo es Urachs Leben gilt? Ich nicht? — Pfui mir! daß ich nicht augenblicklich meinem Herzen folgte, und erst meinem Kopf die Erlaubniß hierzu abdisputirte! Als ob auch Urach Zeit gehabt hätte, zu bedenken, wenn er befahl, da wegzubleiben, wo er um Leib und Leben ficht. Daß bei uns Alten der Kopf doch so gern das Herz überwächst! — Und doch wünscht' ich Urachen heut meinen kalten bedächtlichen Greisensinn, daß er überlegte, und sein Leben nicht wagte. — — Wagte? Wagt denn der Mann mit Muth und Stärke von Zehn, wenn ers mit Einem aufnimmt? So dacht ich immer, und konnte der Gefahr lachen, so oft

Henneberg, ich klage dich an vor Gott, und vor diesen edlen Männern Deutschlands. Du bist ein Verführer und ehrloser Mann, du hast mein Weib zu verleiten gesucht, die mir gelobte Treue zu brechen, ehe ich Deutschland verließ, gegen die Ungläubigen zu streiten, und aus dieser heimtückischen Absicht Freundschaft gegen mich erlogen. Du hast darauf auf ein falsches ununtersuchtes Gerücht von meinem Tode, meines Weibes Freunde verführt, daß sie sie überredet haben, dich in ihr Ehebett aufzunehmen. Ich erkläre dich um dessentwillen für einen Verführer und ehrlosen Mann, und erbiete mich, meine Beschuldigung mit dem Schwerte gegen dich zu beweisen.

Henneberg. Graf von Urach, ich antworte dir vor Gott, vor unserm Kaiser, und vor diesen unsern edlen Richtern, daß du in allen Stücken deiner Anklage schändliche Unwahrheit sprichst. Ich habe meine Augen nie zu deiner keuschen Gattin erhoben, bis ich, nicht durch Gerüchte, sondern von deinem Schwager, der hier gegenwärtig ist, die Nachricht von deinem vermeinten Tode erhielt. Ich habe mich darauf, nach Vorschrift der Gesetze, mit ihr verlobt, mit Einwilligung ihrer und deiner Anverwandten. Ich erkläre dich also für einen ehrlosen Verläumder, und will dir, wenn du deine Anklage nicht widerrufst, mit dem Schwerte beweisen, daß du ein solcher bist.

Fr. Steinh. Ich bin dem Grafen von Henneberg, und der Wahrheit mein Zeugniß schuldig.

Ich und alle Ritter in Palästina, die aus dem christlichen Lager mit uns waren, sahen Urach vom Pferde stürzen, und sein Tod war nicht nur im ganzen christlichen Lager gewiß, so lange ich da war, sondern auch alle Ritter, die nachher aus Palästina kamen, bestätigten die nämliche Sage. Das ist Wahrheit, ihr Richter! und Urachs Anklage wäre Verläumdung, wenn er sie nicht widerrief.

Urach. Eh muß Wahrheit zur Lüge werden, eh ich ein Wort von dem widerrufe, was ich Henneberg Schuld gab. Vielmehr rufe ich euch, ihr Richter, und zu dir, höchster Regent, um Genugthuung für den Schimpf, den Henneberg meinem Ehebette angethan hat, und begehre nach den Gesetzen unserer Väter, daß du mir erlaubest, meine Anklage mit dem Schwerte zu bestätigen, und Richter zu unserm Kampfe verordnest.

Alte Steinh. (tritt vor.) Ihr Edlen Deutschlands, und du, unser höchster Herr und Richter, höret einen alten Mann, dem der Schmerz Kräfte gegeben hat, an diesem Orte eurer Versammlung zu erscheinen. Horchet nicht auf die Stimme eines Rasenden, den seine erste Hitze blind gegen Recht und Wahrheit gemacht hat! Gebet nicht zu, daß ein junger wüthender Mann die tapfere Sitte unsers Vaterlandes, die uns berechtiget, wirkliche Beleidigungen zu rächen, zur Befriedigung seiner Leidenschaften mißbrauche! Gestattet nicht, daß er eure geheiligten Richterstühle, wo die Gerechtigkeit Recht

von Unrecht scheiden und die zerrissenen Bande der Eintracht wieder zusammenknüpfen soll, in die Freistätte einer blinden Rache verwandle. Oder könnt ihr zugeben, daß Ritter ihre heiligen Schwerter, die ihnen nur zum Schutze der Kirche Gottes und des Vaterlandes, und zur Vertheidigung der Ritterehre umgürtet worden, zu Werkzeugen ihrer Mordlust machen? Soll die Ritterwürde eine Freiheit seyn, sich einander nach Willkühr zu ermorden, und sollen sich Ritter für privilegirte Mörder halten dürfen? Könnt ihr zulassen, daß zwei Ritter ihr Leben, das euch und dem Vaterlande gehört, zum Spiele ihrer Leidenschaften machen? In diesem Zweikampfe kann kein göttliches Urtheil Statt haben; denn ich bezeuge hier vor Gott, und vor euch, der Graf von Henneberg ist unschuldig! Weder er, noch meine Tochter traten je über die heiligen Gränzen der Ehe; und hätte ich meine Tochter nur den Fuß über die Schwelle ihres Standes hüpfen sehen, diese alte Hand würde nach den Rechten unsrer Väter ihrer Schande mit dem Schwerte zuvorgekommen seyn. Fällt also Henneberg, so fällt er nicht durch Gottes Urtheil; und fällt Urach, so raubet ihm Henneberg sein Leben mit Vorsatz, das kann Gott nicht wollen, der ihn so wunderbar von dem Schwerte und den Ketten der Ungläubigen befreiet hat. Darum ihr Richter, lasset nicht die Stimme eines Unsinnigen, sondern die Gerechtigkeit euer Urtheil leiten. Gebt diesen ungerechten Zweikampf nicht zu, verpflichtet vielmehr Beide, euch bei ihrer

Ritterehre zu geloben, nie ihre Schwerter gegen einander zu ziehen, sondern ihren Haß in einem ritterlichen Handschlag zu ersticken.

Urach (der sieht, daß Steinheims Anrede der Richter und des Kaisers Beifall hat.) Das Gewinsel eines alten Kindes soll die Stimme des Rechts nicht überschreien, ihr Richter! Die Klugheit schielt immer auf die Seite, und sieht nie gerade vor sich, kein Wunder, daß Steinheim mein Recht nicht sehen kann. Er hat zu viele Nebenabsichten, die ihm näher liegen, als meine Ehre, wiewohl diese einem Ritter immer die nächste seyn soll. Ich bin beschimpft, ihr Richter, und fodere Genugthuung.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Hitze beweiset wider dich, und der Freiherren von Steinheim Aussage macht keine Beschwerde wider Graf Henneberg zur Verläumdung. Henneberg hätte gröser Recht, Klage wider dich zu führen. Indessen bedenkt, ihr Ritter, was ihr begehret. Das Recht soll nicht zerschneiden, was gelöset werden kann. — Bist du erbietig zum Vergleich, Henneberg?

Henneberg. Ich stehe hier für meine Ehre. Nimmt Urach seine Anklage zurück, und widerruft, was er mir fälschlich Schuld giebt, so lege ich meine Hand lieber in die seinige, als an mein Schwert.

Urach. Wiederholen will ichs, wiederholen, so lange ich Zunge und Athem habe, und den letzten Hauch meiner Kehle aufbieten, dir zu sagen, daß du ein Verführer bist. Hört es noch einmal, ihr hier Ver-

sammelten, der Mann da, der so auf Ehre pocht, hat mein Weib verführt, und sucht nun Decke für seine Schande. Er möchte gern, daß der Mann, den er beschimpft hat, die Hand vors Aug halten, und seine Beschimpfung nicht sehen soll. Er bietet mir seine Hand, und will, daß ihr das für Großmuth und Friedensliebe halten sollet. Aber laßt euch nicht blenden, ihr Richter! Das Laster kann sich einem Salomon unkenntlich machen, wenn Heucheley ihm zu Geboth steht. Er hat sich Wortführer und Vorredner zu seiner Schande gebethen, die euch Staub in die Augen streuen sollten Die hatten einmal die Hand zu seiner Schandthat geboten, und können ihm nun ihre Zunge nicht versagen. Hatte der Heuchler Muth genug, mein Weib zu verführen, so hab er auch Muth, für seine That zu fechten. Das, und nichts anders, fodere ich nach den Gesetzen, die Rittern erlauben, ihr Schwert zum Richter ihrer Händel zu machen. Würde mir der gesetzmäßige Zweikampf versagt, so hätte ich Fug und Recht, ihn zu befehden, und das geschähe, so lange Urach und Hennenberg lebten.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Anklage ist eine Reihe von Verläumdungen, unerwiesen und ohne Grund, wie deine Hitze. Das Gericht will Beweise, nicht Schmähungen, und die strengste Gerechtigkeit sieht keine Spur von all dem an Hennebergen, was du ihm Schuld giebst.

Urach. Weil sie denn gar nicht sehen will, die strenge Gerechtigkeit, so soll das ihr die Binde vom

Gesicht reißen (zieht einen Brief hervor.) Es ist ein Dankschreiben, Hennebergs eigene Hand, gestern geschrieben an die Vorsteherin von Andlau, seine Vertreterin bei meinem Weibe. — Die Triumpfsprache des Bösewichts, wenn er am Ziele seiner Ränke ist. — Sie höre also, die strenge Gerechtigkeit, wenn sie nicht auch taub ist (liest.) „Was soll ich Ihnen sagen, wie danken für alles das, was ich Ihnen schuldig bin? Wenn meine Liebe zu dem besten, edelsten Weibe über allen Ausdruck ist, so ist es ja auch mein Dank. Ich bin am Ziele meiner vieljährigen Wünsche, (mit bittrem Nachdruck) und Ihre Mutterhand hat mich dahin geführt. Ich sah, und liebte, kämpfte, und verzweifelte, hoffte, und verzweifelte wieder, da kam mir aus Ihrer Hand das Kostbarste, das Einzige — Erwine! O was sind die Leiden meines langen siebenjährigen Kampfes gegen den heutigen Tag! Ich muß enden; ich denke, sehe, und fühle nichts, als daß Erwine mein ist!" — Nun, Heuchler, wurmt's dir, daß ich mehr Beweise habe, als du wünschtest. Frage sie nun, die Gerechtigkeit, ob sie noch nicht sieht, daß du mein Weib früher liebtest, als sie es erlaubt.

Henneberg (im frey entschlossenen Tone des ganzen Bewußtseyns.) Ich bin ein Mensch, ihr Richter, und mein sind die Gebrechen der Menschheit, aber nicht ihr Arges. Die ganze Welt mag es wissen, daß ich Erwinen liebte, ich habe nicht Ursache, darüber zu erröthen. Ich berufe mich selbst auf meinen

Brief, den Urach unmittelbar mir auffieng. Er enthält in sechs Worten die ganze Geschichte meines Herzens, und meine Rechtfertigung. Nur Uracks Auge konnte darinn Beweise des Lasters finden. (zu Urach) Ich würde weder gekämpft, noch verzweifelt haben, wenn ich die Mittel, Erwinen zu besitzen, die du mir selbst an die Hand gabst, hätte nützen wollen. Ich durfte dich nur deinem Schicksale überlassen, da dein Todesurtheil gewiß war, um meine Absichten auf Erwinen früher und gewißer zu erreichen, wenn ich welche gehabt hätte. Euch alle hier Gegenwärtigen fordere ich auf, mich einer unedlen That an Urach zu überzeugen, und wenn das Keiner kann, so will ich mit dem Schwerte dir beweisen, daß du gelogen hast.

K. Heinrich. Graf von Urach, deine Anklage bleibt deines Beweises ungeachtet Verläumdung, die Gerechtigkeit darf nur Thatsachen richten, nicht Gedanken und Herzen. Es sey euch also der Zweikampf zur Erhaltung des Landfriedens, und zur Handhabung der Ehre Hennebergs erlaubt. Beide Richter hier mögen demselben als Kampfrichter vorstehen, für den gesetzmäßigen Fortgang desselben sorgen, und nach dem Ausschlag urtheilen. Doch bleibt euch die Freiheit eines gütlichen Vergleichs hiemit unbenommen. (spricht leise zum Herold.)

Herold. Wer noch Klage oder Beschwerde hat, erscheine morgen hier vor des Kaisers Gericht! (Urach und Henneberg neigen sich. Urach verläßt mit

folgen Rittern den Gerichtsplatz. Der Kaiser geht vom Gericht in voriger Ordnung.)

K. Heinrich (im Weggehen.) Es gilt Erwinen, Henneberg!

Dritter Auftritt.

Der alte Steinheim. Friedrich Steinheim. Henneberg.

Alte Steinh. Also mußte es wahr werden, was ich fürchtete! Dein oder Erwinens Leben soll auf der Spitze eines Schwertes schweben, das ein Rasender führt? O Henneberg! dieser Zweikampf bricht, was vielleicht noch gerade gebogen werden könnte; er kostet nur edles Blut, er wird eine mächtige Eiche aus Deutschlands Boden reissen, und eine Blume dazu, die werth war, in ihrem Schatten zu duften. — Wie leicht hätte das alles verhütet werden können, hättest du durch einen Aufschub Urachen Zeit gelassen, seine erste Hitze zu verschnauben.

Henneberg. Ich kann den Sturm nicht halten, Steinheim, und dem Blitz den Weg nicht vorzeichnen, den er machen soll. Ihr sahet selbst, wie Urach tobte, wie er Alles beleidigte, und die Unpartheiischsten wider sich aufbrachte. Was würde er nicht unternommen haben, hätte ich seiner Zudringlichkeit auszuweichen gesucht? Ich weiß, daß Urachs und Erwinens Leben nur ein Leben ist, und fühle, was aus mir werden würde, ermordete ich Zwei in

Einem. Aber eben das bestimmte mich, lieber den Zweikampf anzunehmen, als Urachs Befehdungen über mich kommen zu lassen. Ich kann einen Gegner, den ich vor mir habe, dessen Streiche ich sehen und zählen kann, leichter schonen, als den, der von dem Rücken auf mich eindringt, und nur das kann Urach retten, wenn er noch zu retten ist. Er muß im Zweikampf seine Streiche nach Regel und Vorschrift führen, und das allein macht meine Vertheidigung leicht, und seine Erhaltung möglich. — Erwinens Schutzgeist flüsterte mir dieses; und meiner Liebe war der Wink, ihr Urachen zum zweitenmale wieder zu geben, Gottes Geboth. Sehet, lieber Steinheim, das war die geheime, euch so unbegreifliche Ursache, warum ich so bereit zum Zweikampf war, an deren Stelle ihr wohl vielleicht ganz andere eigennützigere Absichten mochtet vermuthet haben, die meine Liebe zu Erwinen nie gekannt hat.

Alte Steinh. Ja, Henneberg, ich glaubte die Menschen zu kennen, sah ihr Thun und Lassen, und fand sie in einem gewißen Punkte Alle einander gleich; verzeih, daß ich vergaß, an dir eine Ausnahme zu machen. — Aber wird nicht dein Edelmuth verloren gehen an dem Wüthenden? Und ist er dir nicht überlegen an Stärke? Wie nun, wenn Rachgier und Eifersucht alle seine Kräfte spannen und anstrengen, und er dich zwingt. —

Henneberg. Sorget nichts! Wenn Urach mitgekämpft, und leicht verwundet, fühlt, daß er mir

nichts mehr entheben kann, und ich, ehe ihn noch Verzweiflungswuth spornt, in mein Schwert zu rennen, zu ihm hintrete, die Hand ihm biete, und sage: Lebe für Erwinen, Ursch, und schenk mir deine Freundschaft wieder! — Wenn ihn das nicht rettet, so rettet ihn nichts!

Alte Steinh. Hennsberg, du bist ein Engel unter den Menschen! Gäb es nicht höhern gewissen Lohn, ich würde den Mann einen Thoren schelten, der sein Liebstes hingäbe, und es dem Andern noch aufdränge. Aber bei allem dem sorge ich, dein Edelmuth rettet Ursachen nicht. Der Gedanke, sein Leben aus deiner Hand zu nehmen, wird ihn aufs neue empören, er wird seine Kräfte zusammenraffen, wie Einer, der im Todeskampfe mit zusammengespannter letzter Kraft sich dem Tode entgegenstemmt, und deinem Schwerte Streiche abnöthigen, die über dein oder sein Leben entscheiden müssen.

Fr. Steinh. Das wird er nicht, Vater. Uebergänge ins Entgegengesetzte sind jeder hochgespannten Leidenschaft natürlich, zumal in dem Augenblicke, wo das Gefühl des Unvermögens, sie zu befriedigen, über uns herfällt. Wie vom Blitze erleuchtet, wird Ursachen Hennebergs Unschuld entgegen strahlen, und die Macht, die jede schöne That über ein edles Herz hat, wird ihn überwältigen. Eher möchte ich fürchten, daß nicht Schaam über sein Unrecht seine Aussöhnung hindere. Aber ich kenne Ursch, er hat Sinn für Recht und Wahrheit, und festen Muth genug,

sie zu nehmen, wo er sie auch findet. War nicht auf Karls Zeugniß von Erwinens Liebe sein erstes Wort Verzeihung? Bleib bei deinem Entschluß, Henneberg, es wäre ein Glück für die Menschheit, wenn überall, wo Recht mit Unrecht streitet, Edelmuth entschiede! — Aber vor allem muß verhütet werden, daß Erwine nichts vom Zweikampf erfährt, ihr Herz würde so viele Schläge aufeinander nicht aushalten.

Alte Steinh. Dafür muß sogleich gesorgt werden. Eile zu Erwinen, Friedrich, eh das Gerücht uns zuvorkömmt, du kannst in einer Stunde wieder hier seyn. Sag ihr, was du dienlich zu ihrer Beruhigung glaubst, und versperre dem Gerüchte vom Zweikampf allen Zugang zu ihr. Sie ist schwächlich, und wird ohnehin nicht aus dem Zimmer können.

Henneberg. Thu das, Steinheim, und verbiete meinen Leuten aufs schärfste, ihr Geträtsche davon nicht laut werden zu lassen. — Ich muß nun zu den Kampfrichtern, der Anstalten wegen.

Alte Steinh. Ich will dich begleiten, Henneberg. Möchte doch der Höchste deinem Edelmuth alle die Kraft über Urachs Herz geben, die er in seine wirksamsten Gnaden zu legen pflegt!

Fünfter Aufzug.

Kampfplatz.

Erster Auftritt.

(Der Kampfplatz mit hölzernen Schranken umgeben. Außer denselben Sitze für die Kampfrichter. Zwischen denselben auf einer Tafel das Ritterbuch. Um die Schranken Volk.)

Treuhold.

Wohl mir, daß ich noch zurecht komme! Tausende kömt die Neugierde her an die Schranken, und ich sollte nicht da seyn, wo es Urachs Leben gilt? Ich nicht? — Pfui mir! daß ich nicht augenblicklich meinem Herzen folgte, und erst meinem Kopf die Erlaubniß hierzu abdisputirte! Als ob auch Urach Zeit gehabt hätte, zu bedenken, wenn er befahl, da wegzubleiben, wo er um Leib und Leben ficht. Daß bei uns Alten der Kopf doch so gern das Herz überwächst! — Und doch wünscht' ich Urachen heut meinen kalten bedächtlichen Greisensinn, daß er überlegte, und sein Leben nicht wagte. — — Wagte? Wagt denn der Mann mit Muth und Stärke von Zehn, wenn ers mit Einem aufnimmt? So dacht ich immer, und konnte der Gefahr lachen, so oft

der Eine kein Henneberg war. Und noch würd' ich lachen, stünd' er gegen ihn als Feind im Krieg. Aber hier soll Uracks gränzenloser Muth in hölzerne Schranken sich einengen. Hier soll Urach in Fesseln kämpfen, seine Streiche wägen, messen und zählen, wie auf der Kampfschule. Und kann er das? Wird er das? — Und Henneberg, der kalte, kampfberühmte Henneberg, der jedes Schnürchen seiner Kunst am Finger hat, der immer kalt genug ist, seinem Gegner jeden kleinen Vortheil abzulauern, und bei dem allem ein Ritter, dem noch Keiner sagen durfte: du unterlagst! O ich möchte zittern wie ein Kind, und schreien wie ein Weib vor Furcht, für Urach! —

Zweyter Auftritt.

Kirmar. Treuhold.

Kirmar. Du hier, Treuhold, und nicht auf Uracks Schlosse? Zog dich auch die Neugierde her?

Treuhold. Ich würde mich meines Herzens schämen, könnt' ich, wo Menschenblut fließt, Weide für meine Augen suchen. Immer dacht ich mir, der Schmerz eines Menschen sollte zucken durch die gesammte Menschheit; und wenn ich dann um den Leidenden ein Heer von Gaffern, wie zu einem Lustspiel, versammelt sehe, ist mirs, als säh ich den Körper eines Ungeheuers, an dem ein Glied blutet, und die andern Glieder jauchzen! Glaube mir, ich

wäre nicht hier, könnte das blos Schauspiel für mich seyn. Aber wo Urach kämpft, darf Treuhold nicht wegbleiben.

Kirmar. Du thatst wohl daran, daß du kamst. Urach kämpft mit Henneberg, und da braucht sein Gegner immer Einen, der das Testament aufnimmt.

Treuhold. Wenn das Spott ist, Kirmar, so gieß nicht Galle in meine Furcht. Den Mann könnt' ich hassen, wie den Erbfeind, der mir über Urachs Gefahr spottete.

Kirmar. Sey nicht ungehalten, Treuhold! Es war nur Vertrauen auf Henneberg, nicht Spott über seinen Gegner. Zwar kenn' ich keinen Ritter in Deutschland, der Urachen an Muth und Stärke glich; aber die Schranken da sind nicht wie das Schlachtfeld, wo der stärkste Hieb der beste ist. Hier gilt nur das, worinn Henneberg seines Gleichen nicht hat, Geschicklichkeit und Klugheit, die wohl von keiner Hand zu erwarten ist, in deren Adern siedendes Blut braußt.

Treuhold. Willst auch du an mir zum Unglückspropheten werden? Doch was ist Menschengrübeln in die Zukunft? Die Hand, die ihn im Krieg schützte, kann ihn auch hier retten. O Kirmar! an mir stirbt Alles mit Urach, und gerne tausch' ich diesen grauen Kopf mit einem kahlen Todtenschädel, wann ich Lebensblut an Urachs Locken sehe. — Sie kommen. Laß uns unter die Zuschauer mengen.

Dritter Auftritt.

Einzug zum Kampf.

Urach in schwarzer Rüstung, im Schild ein Löwe in Wuth gemalt, mit der Inschrift: Ich suche mein geraubtes Liebes mit Trauren. Vor ihm vier Ritter und zwei Knappen.

Henneberg in blauangelaufener Rüstung, im Schild eine schlafende Schlange, mit der Inschrift: Tritt mich nicht. Ebenfalls mit vier Rittern und zwei Knappen. Hinter ihnen der alte Steinheim und Friedrich Steinheim.

Die Ritter treten vor die Kampfrichter zur Tafel. Ein Richter liest ihnen die Schwurformel vor.

Richter (liest.) Ihr mannhaften Ritter, die ihr als Zeugen der beiden Edlen zugegen seyd! könnt ihr zeugen vor Gott, und vor uns, daß keiner von ihnen jemals seine Ritterwürde verunglimpft habe, daß sie nie Meuterey gegen das Vaterland angestiftet, keinen Meuchelmord, keinen Meineid begangen, und nie was gethan haben, das ihre ritterliche Ehre geschändet hätte. Könnt ihr das zeugen?

Ritter. Wir können.

Richter. So schwört es hier über dem heiligen Ritterbuche.

Ritter (halten Jeder zwei Finger auf das Buch) Wir schwören.

Richter. Nun schwöret auch hier, edle Käm-

pfer, euch eurer Schwerter nach Vorschrift der Gesetze zu gebrauchen, ohne List und Bevortheilung, wie's rechtschaffenen Rittern ziemt. Schwört, und gebt euch darauf die Hände.

Urach und Henneberg (geben sich über dem Buch die Hände.) Wir schwören. (Die Richter besehen der Ritter Schilde und Schwerter, und weisen Jedem seinen Platz in den Schranken an.)

Richter (nachdem er aus den Schranken getreten.) So möget ihr nun Beide, auf den ersten Stoß in die Trompete, den Kampf beginnen.

Henneberg (tritt aus den Schranken zu den beiden Steinheim, und giebt seinen Schild den Knappen.) Ihr beyden Lieben, euch und Erwinen will ich thun, was ein Mensch vermag, und ein Ritter darf! Bethet für mich und Urach, ich würde vielleicht Wunder thun, bethete auch Erwine für mich.

Urach (winkt Hennebergen zornig, und sieht geärgert auf die Richter.)

Henneberg. Sollte aber ein widrig Ungefähr — ihr versteht mich — so gebt das (zieht ein versiegelt Blatt heraus) Erwinen; und das, Lieber, (giebt ein größeres dem jungen Steinheim) ist mein letzter Wille, laß dir ihn heilig seyn; nicht dem Inhalt, dem Herz dessen, der ihn schrieb, schenk eine Freudenthräne, und Erwinens Mitleid — —

Urach (stampft.) War hier Zeit zum Abschied, Zauberer?

Alte Steinh. Mann, wie ich keinen kenne,

erhalte dich uns und der Menschheit und schone des Rasenden! Leb wohl! (küßt ihn.)

Urach (zu den Richtern.) Soll ich auf ihn, wie der Henker auf den Missethäter warten? — Das Zeichen!

Fr. Steinh. Möchte dein und Urachs Schutzgeist auf Eurer Schwerter Spitze schweben! Leb uns, Bruder, und denk Erwinens! (umarmt ihn.)

Urach. Das Zeichen, sag ich! (man stößt in die Trompete.)

Henneberg (beider Hände fassend.) Lebt wohl! (nimmt den Schild, und eilt zum Kampf. Sie kämpfen. Henneberg sucht Urachen durch Ausweichen matt zu machen, und ihm in seinen Rachstößen leichte Wunden beyzubringen. Es gelingt ihm; Urach bekömmt viele Wunden.)

Henneberg (sieht Urach entkräftet, wirft Schild und Schwert weg, und tritt zu ihm hin.) Urach, du bist verwundet und matt, du hast der Ritterehre genug gethan, aber du siehst, das Glück will dir nicht. Fodere Alles von mir, nur nicht deinen Tod. Verzeih mir, gleichwie ich dir verzeih, und gieb mir deine Hand!

Urach. Willst du Komödie mit mir spielen? Fort, Heuchler, vertheidige dich!

Henneberg. Ich habe dich nie beleidiget; zwing mich nicht, hier zum erstenmal Böses an dir zu thun. Erhalte dich deinen Kindern, lebe für Erwinen, Urach!

Urach. Du ihren Mann, Verführer? — Fort, sag ich, Memme, wehre dich!

Alte Steinh. (ruft von den Schranken ihm zu.) Hör, Urach, eh du in dein Verderben rennst! du tödtest Erwinen und deine Kinder!

Urach. Wollt ihr mich aufs Neu umschlingen? — Wehr dich, Bube, sag ich! (schlägt nach ihm. Henneberg rafft Schild und Schwert auf, kämpfet, und verwundet Urach. Urach fällt. Henneberg eilt ihm zu Hülfe, und nimmt ihm den Helm ab. Treuhold, Kirmar, und Urachs Leute eilen herbei.)

Alte Steinh. Gott! so mußt es so kommen!

Henneberg. Ich hab ihn getödtet, und in ihm mich selbst: (tritt vor die Kampfrichter.)

Richter. Graf von Henneberg, du hast deinen Sieg ehrlich und edelmüthig erfochten, wir sprechen dich hier öffentlich von deines Gegners Beschuldigung los.

Henneberg (neigt sich.)

Vierter Auftritt.

Erwine, und die Vorigen.

Erwine (stürzt herein.) Rettet! o rettet mir Urach! (erblickt ihn, und fällt sinnlos auf ihn hin.)

Beatrix. Ach, Freiherr, sie war nicht zu halten. Sie hörte vom Zweikampf, und wollte zu Fuß herrennen; kaum daß ich sie auf ein Pferd brachte.

Alte Steinh. Gott! so müssen alle deine

Schrecknisse über mich kommen! (geht auf Erwinen zu, und will sie von Urach losmachen.)

Erwine. Was wollt ihr? Seht ihr sein Blut fließen? Urach hat viel Leben. — O geht, ich bitte euch, haltet es auf, laßt es nicht verrinnen! Könnt ihr nicht? Nicht? Oder hättet ihrs gern, um das eure damit zu verlängern? Ihr habt recht, es kann euch zureichen auf hundert Jahr! — Aber denkt, es gehört Urach, und stehlen ist eine große Sünde! Ich laß euchs nicht! Urach ist mein, wißt ihr das? und sein Leben auch (steht auf, und sieht die Umstehenden Einen nach dem Andern an.)

Alte Steinh. Schrecklich! Schrecklich! Jammer auf Jammer!

Erwine (zu Henneberg.) Das war ein garstiger Heide, Henneberg, der Urach tödtete! Wie sah er denn aus? Geh, guter Henneberg, beschreib mir ihn, aber recht kenntlich! Ich will ihn aufsuchen, den grimmigen Räuber, er soll mir Urachs Leben wieder geben. Sieh, Henneberg, so, (hält die Hände zusammen) so will ich ihn bitten. Geh mit, geh, hilf mir bitten! — Aber Pfui! Henneberg, du hast ein Schwert, und zogst es nicht gegen den Heiden? Urach hätt es gezogen für dich! — Sage mir, war denn Karl nicht bey ihm, als der Türke kam? — O der hat gewiß gesprochen für Urach! Er wird wohl auch todt seyn! (sucht umher.)

Henneberg. Sie hat mir mein Innerstes zerrissen!

Erwine (kömmt zu Urach, den seine Leute entwaffnen wollen.) Was macht ihr da? Laßt, o laßt ihm sein Ehrenkleid! Seht, ich habe meins ja auch an. Heut ist unser zweiter Hochzeittag, verstehst ihr? (zu ihrem Vater) Wir werden lustig seyn, Vater, nicht wahr? Sind recht viel Hochzeitgäste geladen? Meine Freunde, Urachs Freunde, Henneberg — nein, nein, Henneberg nicht, Urach will ihn nicht dabei. (zu Henneberg) Du darfst nicht dazu, Henneberg! Ich halte Hochzeit mit Urach, nicht mit dir, hörst du? (greift auf den Kopf) Aber ich habe keinen Kranz, keinen Rosmarin, und den muß ich haben. Guter Vater, schaff mir einen Kranz! (leiser) aber zeig ihn ja Henneberg nicht! er würde mir Dornen einflechten. (seufzt) Hier (aufs Herz deutend) hier hängt was, Vater, schwer, recht schwer! Es will mich zu Boden ziehen (sich auf ihn stützend.) Geh, führe mich zu meinem Bräutigam, er wird mir wegnehmen, was hier liegt (setzt sich neben Urach auf die Erde, und nimmt seine Hand.) Kalt! Eiskalt! und so schwer! (läßt sie fallen.) Willst du mir deine Hand nicht lassen, Urach? (schwächer.) Gebt mir sie, ich bitt' euch! (Treuhold legt Urachs Hand in die ihrige.) So! so! Itzt zur Hochzeit! (sinkt auf ihn hin.)

Kirmar (ihr den Puls fühlend.) Ich finde kein Leben an ihr.

Beatrix. Gott! sie ist dahin! Das unschuldige Opfer der Liebe!

Alte Steinh. Erwine! Erwine! Henneberg, mußtest du sie vermählen!

Henneberg. Ja, Steinheim, leg sie mir auf die ganze niederdrückende Last deines Jammers! Hier wüthen nur die Leiden der Liebe, laß mich auch fühlen den Schmerz des Vaters um sein Kind! Gebt mir zusammen alle eure Leiden, gebt sie mir, ich will sie fest halten in meinem Herzen, ihre Stacheln schärfen mit jedem Tage, daß keine Zeit sie abstumpfe! (fällt in tiefes Denken.)

Alte Steinh. Herr! du hast deine Hand auf mich gelegt, und sie ist mir schwer worden.

Henneberg. Ich, Steinheim, habe den Greuel in dein Haus gebracht, und kann ihn nicht tilgen; aber dafür leiden. Ich bin Uracks Mörder, Erwinens Mörder, und die Geisel deines Hauses! Das soll hier nagen, so lang Leben in mir ist. Der soll kein Recht mehr haben an die Freuden der Welt, der solch Unheil um sich her verbreitet hat. Abgestorben der Welt, will ich in einem Kloster lebendig tod sein, und nur leben, um zu leiden. Ich lege meine Würden nieder, und dir, guter Friedrich, dem ich, ohne der Fügung des Himmels, so viel zu danken haben sollte, schenk ich meine Güter. Aber du, ehrwürdiger Alter, was vermag ich für dich? Ersatz? — Bei meiner Ehre! Hätt' ich für mich einen, ich gäb ihn dir! Klage, heule über mich — nur fluche mir nicht! Selbst Gottes Fluch geht nur über den Boshaften: und er sei mein Zeuge, daß nie Arges gegen Einen von euch in mir war!

Fr. Steinheim. Bleib bei uns, Bruder! die Zahl der Edlen ist klein unter den Menschen; mach sie nicht kleiner!

Alte Steinheim. Henneberg, ich fühl' an dir, was ich oft fühlte bei den Leiden, die Gottes Hand mir zumaß. Ich litt' und konnte nicht murren wider den, der mich leiden ließ. Ich habe mir selbst mehr zu verzeihen, als dir. Ich knüpfte, was du zerschnittst. Laß mich trauren mit dir! — Mein Herz litt der Wunden viele, und — sie wurden Narben; meine grauen Haare sind Bürgen, daß diese Wunde nicht mehr zur Narbe werden wird. — Komm, unsre spätesten Enkel sollens erfahren, daß es einst ein deutsches Weib gab, dessen Herz eher brechen, als für einen zweiten Mann schlagen konnte. — Und Schande, hohe Schande ihnen, wenn sie nicht weinen um so ein Weib!

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

OCT 3 - 1924